This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

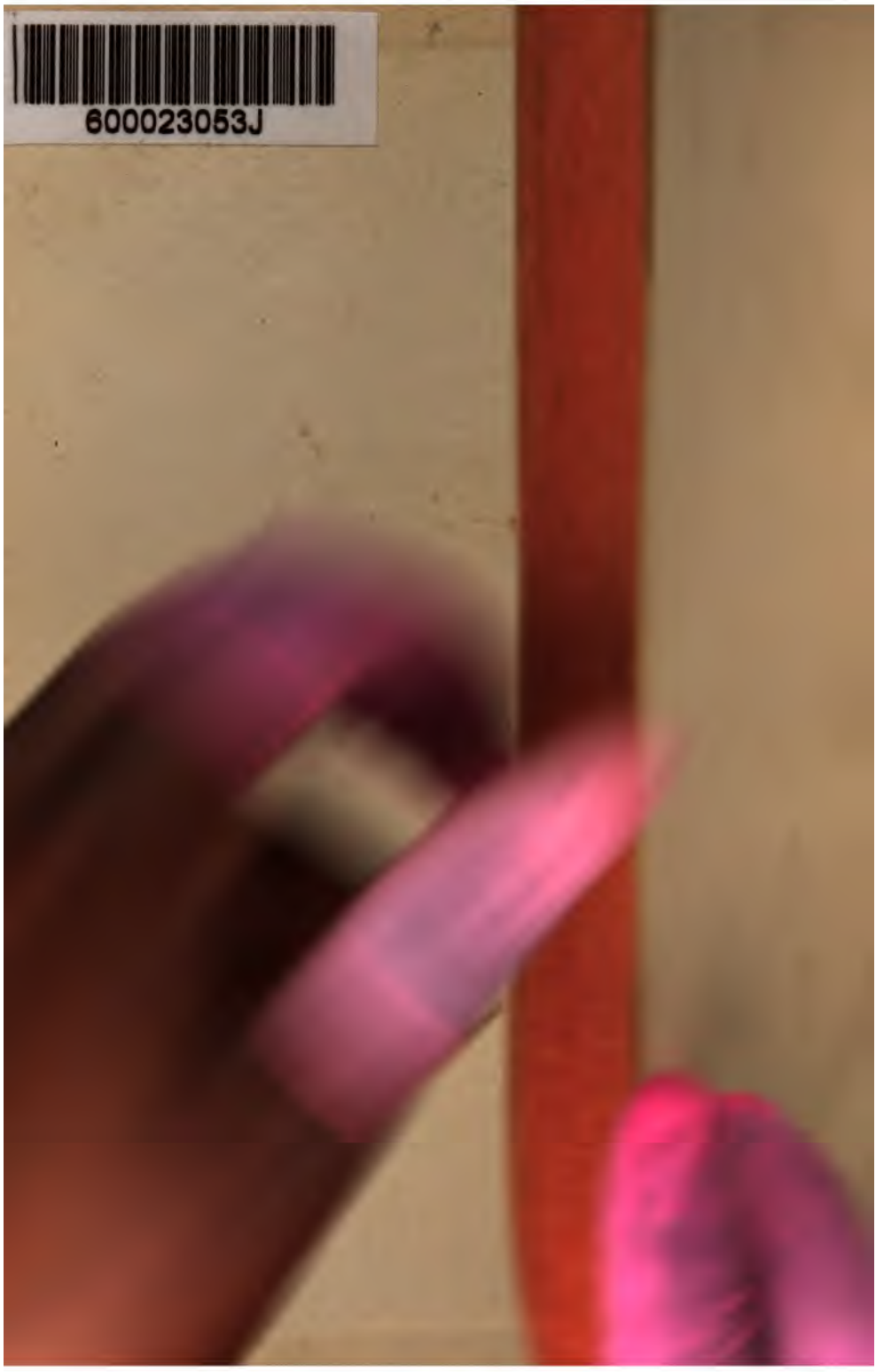
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`


600023053J

600023053J

BIBLIOTHECA · BODLEIANA
DOMINE
DIRIGE
NOS

Bilder

aus dem Alterthume.

Von

Adolf Stahr.

Römiſche Kaiſerfrauen.

Berlin.

Verlag von J. Guttentag.

1865.

221. e. 1^

Römiſche Kaiſerfrauen.

Von

Adolf Stahr.

53

Berlin.

Verlag von J. Guttentag.

1865.

Das Recht der Ueberſetzung hat ſich der Verfaſſer vorbehalten.

Vorrede.

Ein theilnehmender Beurtheiler meines „Tiberius“ hat mir das Wort Newtons zur Beherzigung empfohlen, welches lautet: „ein Mann ſoll ſich hüten, eine neue Wahrheit auszuſprechen, oder ſich gefaßt halten, zum Sklaven der Vertheidigung derſelben zu werden!“

Ich habe dieſe wohlgemeinte Warnung beherzigt, aber nur inſofern, als ich alle die vielfachen Angriffe, in welchen ſich meiſt, ſoweit ſie mir zu Geſichte kamen, mehr Vorurtheil als Urtheil ein Genüge that, ohne ein Wort der Erwiderung gelaſſen habe. Es war mir dies um ſo leichter, als ich einerſeits bei einem Unternehmen wie das meine auf heftigen Widerſpruch, ja ſelbſt auf Anfeindung vorbereitet ſein mußte. Hatten mir doch gar manche Freunde, denen ich vor der Veröffentlichung des „Tiberius“ meine ketzeriſchen Anſichten über Tacitus' Darſtellung dieſes Kaiſers mittheilte, trotz ihrer Billigung derſelben dringend gerathen, damit lieber zurückzuhalten, um nicht „in ein Wespenneſt zu ſtechen“. Andere Wohlmeinende, die über mein Vorhaben nur vom Hörenſagen unterrichtet waren, hatten gar geäußert: es ſei unbegreiflich, wie man es unternehmen könne, einen „ſo abſcheulichen Tyrannen“ gegen „einen Mann wie Tacitus“ irgendwie in Schutz zu nehmen. Sie hätten noch hinzufügen können, es ſei dies um ſo unbegreiflicher, da ich ja ſelbſt in früheren Schriften, wie z. B. in meinem „Ein Jahr in Italien“ und im „Torſo“, mich ganz in der hergebrachten Weiſe über Tiberius ausgeſprochen habe.

Andrerseits aber mußte ich selbst mir bald nach dem Erscheinen jenes ersten Theils dieser Bilder gestehen, daß ich mit der Herausgabe desselben mich übereilt habe. Fortgesetzte Studien zeigten mir klar: daß ich den Gegenstand weit nicht erschöpft hatte, daß wesentliche Momente zur Bestätigung meiner Ansicht theils ungenügend behandelt, theils gar nicht in die Darstellung gezogen worden, ja daß sogar alte Mißurtheile, z. B. über Livia, stehen geblieben waren, welche bei tieferem Eindringen in die Haltung des Hauptzeugen Tacitus sich mir als solche klar erwiesen.

Der aufmerksame und vorurtheilsfreie Leser der folgenden Blätter wird ersehen, daß ich mich bemüht habe, diese Mängel des ersten Versuchs nach Möglichkeit zu ergänzen. Wenn Andere dagegen durch die Lektüre derselben zu dem Endurtheil gelangen sollten: daß der Verfasser auf seinem „Irrwege" und in seiner empöreriſchen Auflehnung gegen die absolute Autorität des Tacitus, — das heißt, wohlgemerkt, eines ganz bestimmten Theils seiner Annalen, — hartnäckig beharre, so habe ich auch dagegen durchaus nichts einzuwenden. Denn ich hege die volle Ueberzeugung, und zahlreiche zustimmende Urtheile von den verschiedensten Seiten bestärken mich in derselben: daß diese „Bilder aus dem Alterthum" — so viele Fehler und Mängel im Einzelnen sie auch haben mögen — dennoch in ihrem Kerne Wahrheit enthalten, und daß diese Wahrheit und die Ueberzeugung von der Parteilichkeit und Unhaltbarkeit der bisher allgemein als richtig anerkannten Taciteiſchen Darstellung der historiſchen Gestalten eines Tiberius und Germanikus, einer Livia und Agrippina, sich mehr und mehr Bahn brechen werden. Was will es dagegen besagen, wenn dem Verfasser als Motive seines ehrlichen wissenschaftlich geführten Kampfes gegen hergebrachtes historiſches Vorurtheil von dieser oder jener Seite eitle Paradoxiensucht oder gar, wie gleichfalls und zwar in Frankreich vorgekommen, die Absicht untergeschoben wird, die materiellen Segnungen des Absolutismus im Gegensatze zur republikaniſchen Freiheit seinen Lesern anzupreisen! Diejenigen, welche ihn und

seine dreißigjährige litterarische Wirksamkeit kennen — und ihrer ist glücklicherweise im Vaterlande eine ziemliche Anzahl — wissen es besser. Den von der Napoleonischen Idee bonapartisirten Franzosen freilich ist ein solcher Argwohn schon zu verzeihen, ja ich gestehe sogar, daß mich jene gegen den Verfasser des „Tiberius" gerichtete Anklage als ein günstiges Zeichen der Zeitstimmung bei unsern Nachbarn jenseit des Rheins wahrhaft erfreut hat.*)

Anders dagegen verhält es sich mit deutschen Fachgelehrten. Wenn ein solcher, wie z. B. der Herr Professor Bernhardy in der neuesten Ausgabe seines „Grundrisses der römischen Litteratur" (S. 701), sich zu der Behauptung erhebt: daß es weder mir noch meinen Vorgängern gelungen sei, den Thatbestand der Taciteischen Darstellung des Tiberius „als irrig oder entstellt anzugreifen" (soll heißen: nachzuweisen), „gleichviel ob der Historiker mit Ungunst sah und die Farben stark aufgetragen haben mag," — so kann ich, sofern ich überhaupt deutsch verstehe, in dieser Fassung seiner Behauptung nur ein Urtheil erkennen, in welchem der Nachsatz mit seinem „gleichviel" den Vordersatz, und zwar zu meinen Gunsten, aufhebt. Denn mehr als das Zugeständniß: daß Tacitus in Bezug auf Tiberius und die Claudier „mit Ungunst gesehen und die Farben zu stark aufgetragen habe," kann ich von einem so bedeutenden Gelehrten gar nicht verlangen, da dasselbe mit dem Resultate meiner in diesen „Bildern" niedergelegten Forschungen vollständig übereinstimmt, und recht eigentlich das Quod erat demonstrandum derselben bildet.

Was endlich mein eigenes Verhältniß zu diesen Forschungen und ihrem Resultate anlangt, so irren Diejenigen sehr, welche meinen, daß es mir dabei irgendwie um Rechthaben zu thun ist. Nicht Rechthaben, sondern Recht üben, zu welchem das Recht haben nur Mittel ist, war und ist mir, wie überall, so auch bei diesen meinen Untersuchungen und

*) Vgl. Revue internationale. Nouvelle Série No. 8. Août 1863 Paris.

Darſtellungen Bedürfniß und Ziel. Wie ich meine litterariſche Laufbahn vor mehr als dreißig Jahren mit dem Verſuche begann, das Andenken eines edlen und freigeſinnten Mannes, des griechiſchen Philoſophen Kalliſthenes, der als ein Opfer ſeines Freimuths durch den Zorn des von ihm beleidigten welterobernden Despoten Alexander den Untergang fand, vor manchen Verunglimpfungen der Tradition in Schutz zu nehmen,*) ſo führte mich jetzt gegen das Ende derſelben der gleiche unwiderſtehliche Trieb: erkanntes Unrecht auf jede Gefahr hin als ſolches auszuſprechen, zur Beleuchtung der auf Tacitus geſtützten Tradition von Tiberius und ſeiner Mutter Livia, von Germanikus und Agrippina.

Wenn das Reſultat dieſer kritiſchen Beleuchtung die genannten hiſtoriſchen Geſtalten in einem andern als dem bisherigen Lichte zeigt, wenn es dort die Anklage mildert oder ganz widerlegt, hier Lob und Bewunderung als übertrieben oder geradezu unbegründet aufzeigt, wenn meine Darſtellung mit einem Worte den Beweis führt: daß der berühmte Geſchichtskünſtler Tacitus bei jenen ſeinen Bildern in der That vielfach mit Ungunſt geſehen und die Farben zu ſtark aufgetragen hat, ſo dürfte ich vielleicht den Dank aller Derjenigen verdient haben, denen die hiſtoriſche Wahrheit höher ſteht als die glänzendſte Tradition, und die, — im Gegenſatze freilich zu der großen Maſſe der Menſchen, — eine edle Freude darüber empfinden, die Zahl der menſchlichen Ungeheuer in der Geſchichte vermindert zu ſehen.

*) S. Ariſtotelia Th. I, S. 121-131.

Berlin, den 15. Juni 1865.

Adolf Stahr.

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorrede . . . . . V—VIII

I. Scribonia.

Erstes Kapitel . . . . . 1— 7
Zweites Kapitel . . . . . 8—13
Drittes Kapitel . . . . . 14—24

II. Livia.

Erstes Kapitel: Jugendjahre . . . . . 27—33
Zweites Kapitel: Erste Jahre der Ehe mit Augustus. Tod des Marcellus . . . . . 34—40
Drittes Kapitel: Livia und Agrippa . . . . . 41—45
Viertes Kapitel: Livia und ihre Söhne . . . . . 46—50
Fünftes Kapitel: Der Tod der Kronprinzen Cajus und Lucius . . 51—57
Sechstes Kapitel: Die Verstoßung des Agrippa Posthumus . . . 58—62
Siebentes Kapitel: Der Tod des Augustus . . . . . 63—69
Achtes Kapitel: Livia als Mörderin des Augustus . . . . . 70—76
Neuntes Kapitel: Livia als Gattin des Augustus . . . . . 77—85
Zehntes Kapitel: Livia's Betheiligung an der Ermordung des Agrippa Posthumus . . . . . 86—99
Elftes Kapitel: Livia als Kaiserin Mutter und Julia Augusta 100—111
Zwölftes Kapitel: Livia's letzte Lebensjahre und Tod . . . . 112—119
Dreizehntes Kapitel: Einzelne Notizen und Charakterzüge; Bildnisse . . . . . 120—126

III. Julia.

Erstes Kapitel: Erziehung und Jugendjahre . . . . . 129—137
Zweites Kapitel: Julia's Ehe mit Agrippa . . . . . 138—147
Drittes Kapitel: Julia's Ehe mit Tiberius . . . . . 148—155
Viertes Kapitel: Tiber's Selbstverbannung . . . . . 156—161

Seite

Fünftes Kapitel: Julia's Sturz . . . . . 162—173
Sechstes Kapitel: Die Strafe . . . . . 174—181
Siebentes Kapitel: Julia's Verbannung und Tod . . . . . 182—190
Julia's Bildnisse . . . . . 190—192

IV. Agrippina die Erste, die Tochter Julia's.

Erstes Kapitel: Geburt und Erziehung . . . . . 195—199
Zweites Kapitel: Verheiratung mit Germanikus . . . . . 200—205
Drittes Kapitel: Agrippina beim Aufruhr der Germanischen Legionen . . . . . 206—214
Viertes Kapitel: Agrippina's Charakter . . . . . 215—220
Fünftes Kapitel: Germanikus deutsche Feldzüge . . . . . 221—227
Sechstes Kapitel: Fortsetzung . . . . . 228—235
Siebentes Kapitel: Germanikus Zurückberufung . . . . . 236—242
Achtes Kapitel: Agrippina und Germanikus in Rom . . . . . 243—250
Neuntes Kapitel: Agrippina mit ihrem Gemale im Orient . . 252—264
Zehntes Kapitel: Germanikus Tod . . . . . 265—271
Elftes Kapitel: Agrippina und die Umtriebe ihrer Partei in Rom 272—279
Zwölftes Kapitel: Der Prozeß Piso's . . . . . 280—292
Dreizehntes Kapitel: Tiber's Benehmen gegen Agrippina's Söhne 293—299
Vierzehntes Kapitel: Agrippina's neue Hoffnungen . . . . . 300—310
Funfzehntes Kapitel: Der Beginn des Untergangs . . . . 311—317
Sechzehntes Kapitel: Das Komplott des Sabinus zu Gunsten des Prinzen Nero . . . . . 318—326
Siebzehntes Kapitel: Der Prozeß gegen Agrippina und Nero . 327—344

Anhang.

I. Tacitus über das Ende des Prinzen Drusus . . . . . 347—354
II. Stammtafel des Julisch-Claudischen Geschlechts.

Scribonia.

Erſtes Kapitel.

Unter allen Frauen, welche in der Geſchichte des Auguſtiſchen Kaiſerhauſes durch ihre Leidenſchaften und Schickſale unſere Aufmerkſamkeit feſſeln, nimmt die tragiſche Geſtalt Scribonia's, der Stammmutter dieſes Kaiſerhauſes, eine der erſten Stellen ein.

Das Geſchlecht der Scribonier war eins der ſtolzeſten Roms. Schon in den Schlachten gegen Hannibal hatten Mitglieder deſſelben gefochten und geblutet. Scribonia's Bruder Lucius Scribonius Libo gehörte zu den bedeutendſten Anhängern und Feldherrn des großen Pompejus. Auch nach deſſen Tode blieb er der Pompejaniſchen Sache treu, indem er ſeine Tochter dem Sextus Pompejus, dem jetzigen Oberhaupte der Pompejaniſchen Partei, vermählte. Seine Politik war darauf gerichtet, eine Verbindung zwiſchen Sextus Pompejus und dem Triumvir Antonius gegen Octavian zu Stande zu bringen, um den ſchlauen Erben Cäſars mit vereinten Kräften zu ſtürzen. Aber Octavian erkannte die Gefahr zeitig genug und wußte ſie zu beſeitigen. Er knüpfte Unterhandlungen an, in denen er durch ſeinen Mäcenas um die Hand von Scribonius Schweſter werben ließ. Scribonius, durch dieſe Bewerbung und durch die Ausſicht auf Verſöhnung der ſtreitenden Parteien verlockt, gab ſeine Einwilligung. So ward

seine Schwester im Jahre 40 vor Chr. die Gemalin des damaligen Triumvir Octavian. [1])

Scribonia war beträchtlich älter als ihr dreiundzwanzigjähriger Gatte. Sie war bereits Wittwe zweier Ehebündnisse mit Männern konsularischen Ranges und alter Familie, aus einem derselben, mit Cornelius Scipio, Mutter einer Tochter Cornelia und eines Sohnes P. Cornelius Scipio, und mochte bei ihrer dritten Verheiratung etwa in der Mitte der Dreißig stehen. Von Liebe und Neigung war bei diesem rein politischen Ehebunde keine Rede, am wenigsten von Seiten Octavian's, wie sich nur zu bald zeigen sollte. Aber Scribonia war nicht ohne Ehrgeiz. Die Verbindung mit dem mächtigen Triumvir, dem Adoptivsohn und Erben des großen Cäsar, schmeichelte ihrem Stolze, und auch die Schönheit des jungen Gatten konnte sie schwerlich gleichgültig lassen. Desto weniger zufrieden war sie mit dem Verhalten desselben gegen andere Frauen, und mit den offenbaren Huldigungen, die der zu Liebeshändeln sein Leben lang nur zu geneigte Octavian, bald nach der Vollziehung der Ehe einer ungleich schöneren und jüngeren Nebenbuhlerin, der Livia, Gattin des Tiberius Claudius Nero, darzubringen sich beeiferte.

Nur kurze Zeit sollte sie das Glück genießen, als erste Frau Roms an der Seite des mächtigen Triumvirs ihren Platz zu behaupten. Für Octavian war diese Ehe von vorn herein nichts gewesen als ein augenblickliches Auskunftsmittel der Politik. Als dieser Zweck erfüllt war, und er bei veränderten Verhältnissen, nachdem er sich mit Antonius geeinigt hatte, Scribonia's nicht weiter bedurfte, ward ihm die Verbindung mit der soviel älteren Gattin lästig, die ihn in seinen Liebeshändeln genirte, und deren ernster Charakter und würdevolle matronale Haltung — (gravis femina nennt Seneca [2]) sie) — seinem ganzen Wesen um so mehr zuwider war, als bereits

---

1) S. Bilder aus dem Alterthum II., Cleopatra, Seite 108—109.

2) Seneca Epist. 70.

die Leidenschaft für Tiberius Nero's junges schönes Weib, die siebzehnjährige Livia, sein Herz fest umstrickt hielt. Kaum hatte er sich daher mit Antonius verständigt und dadurch für's Erste gegen Sextus Pompejus gesichert, so ward auch der Entschluß, seine Ehe mit Scribonia zu lösen und den Gegenstand seiner Leidenschaft an ihre Stelle zu setzen, alsbald zur That. Scribonia empfing den Scheidebrief wenige Tage nachdem sie ihm das erste Kind, eine Tochter, die Julia, geboren hatte, die durch ein verhängnißvolles Spiel des Schicksals das erste und einzige Kind des um Nachkommenschaft zur Begründung einer erblichen Dynastie so sehr besorgten Octavian bleiben sollte!

Er hatte als Grund für seine Scheidung „Verkehrtheit des Charakters" der Scribonia angegeben und die Unmöglichkeit dieselbe länger zu ertragen. So las es noch der Schriftsteller Sueton in den Memoiren des späteren Kaisers [3]). Aber der eigentliche Grund war, wie wir sahen, ein anderer. Schon während ihrer kurzen, wenig über ein Jahr dauernden Ehe hatte Scribonia den Schmerz gehabt, sich gegen die schöne Livia zurückgesetzt zu sehen, und ihr Kummer hatte sich in lauten Klagen über den wachsenden Einfluß der Maitresse ihres Gemals Luft gemacht [4]). Ihre Vorwürfe beschleunigten jedoch nur ihr eigenes Schicksal und die Erhebung der gehaßten Nebenbuhlerin. Scribonia ward verstoßen, Livia Gemalin des Beherrschers von Rom.

Diese Scheidung ward unheilvoll für Octavian und das Schicksal seines Hauses. Die herzlose und grausame Verstoßung einer Gattin von tadellosem Rufe, ausgeführt in demselben Augenblicke, wo sie ihm so eben sein erstes Kind geboren hatte [5]), war die Handhabe, an welcher die Nemesis den treulosen Mann erfaßte, um

---

3) pertaesus, ut ipse scribit, morum perversitatem ejus. Sueton. Octav 62.
4) Sueton. Octav. 69 quia liberius doluisset nimiam potentiam pellicis.
5) Dio Cass. 48, 34.

ſeinem beiſpielloſen Glücke ſchwere Wunden zu ſchlagen. Denn durch jenen Schritt ſtreute Octavian ſelbſt den Saamen aus zu der Zwietracht und den Zerwürfniſſen, welche während ſeines Lebens und noch weit über ſein Leben hinaus das Innere der kaiſerlichen Familie unheilbar zerrütten ſollten. Scribonia hätte kein Weib ſein müſſen, wenn ſie nicht tödtlichen Haß auf diejenige geworfen hätte, in welcher ſie die Räuberin ihrer Ehre, die Zerſtörerin ihres Glücks und ihrer Ausſichten ſah, und mit der ſich jetzt ein neues Geſchlecht eindrängte in ihre Stellung, in ihre Anſprüche und ihre Hoffnungen. Als Mutter Julia's, der einzigen Tochter des Herrſchers, und als Stammmutter von deren Kindern und Enkeln war und blieb ſie auch nach jener Scheidung das Oberhaupt des Juliſchen Geſchlechts, der zur Herrſchaftsnachfolge berufenen Dynaſtie. Kein Wunder daher, daß ſie fortan als ſolche in feindſeligen Gegenſatz trat zu der Claudierin Livia und deren beiden zugebrachten Kindern. Dieſe Todfeindſchaft zwiſchen den beiden Familienzweigen des Kaiſerhauſes ſpiegelte ſich noch nach mehr als zwei Menſchenaltern wieder in jenen Memoiren der Urenkelin Scribonia's, der zweiten Agrippina, der Gemalin des Kaiſers Claudius und Mutter Nero's, aus deren von giftigem Haſſe gegen Livia und ihren Sohn, den Kaiſer Tiberius, erfüllten Aufzeichnungen Tacitus einen nicht geringen Theil der dunklen Farben entnahm, mit denen er beide in ſeinen Annalen dargeſtellt hat [6]).

Um ſo höher dürfen wir es daher anſchlagen, daß ſich gegen Scribonia ſelbſt, gegen ihre Sitten und ihren Charakter in den uns hinterlaſſenen Zeugniſſen des Alterthums keine einzige Stimme erhebt. Sie erſcheint vielmehr in allen Berichten als eine Frau von achtunggebietender Würde, von ſtarkem Charakter, als treffliche Mutter ihrer Kinder, ausharrend im Unglück, und durch ihre ſtolze und ruhige Zurückhaltung von allen heimlichen und

---

6) S. Bilder aus dem Alterth. I, Tiberius, S. 82 u. 99.

offenen Unternehmungen gegen das Kaiserhaus ein unangefochtenes hohes Greisenalter erreichend. Selbst Augustus söhnte sich mit ihr aus, da er sich gezwungen sah, sie zu achten und der allgemeinen Volksstimme Rechnung zu tragen, welche sich entschieden zu Gunsten der verstoßenen Gemalin des allmächtigen Regenten aussprach.

Zweites Kapitel.

Furchtbare Schickſalsſchläge waren der unglücklichen Frau nach ihrer Scheidung aufbehalten. Schon der Untergang ihres Verwandten Sextus Pompejus und der Sturz des Triumvirs Antonius, der ihren Bruder mit ſich ins Verderben riß, hatten ſie ſchwer betroffen. Schwerer noch traf ſie der Verluſt ihrer Tochter Cornelia, welche der Tod in blühender Jugend und glücklicher Ehe mit dem Conſularen L. Aemilius Paullus Lepidus, einem Bruder des Triumvirn Lepidus, ihr im Jahre 16 vor Chr. entriß. Wir beſitzen noch das Klagegedicht, welches der Dichter Properz der Hingeſchiedenen weihte. Es iſt die letzte und zugleich die ſchönſte ſeiner Elegien [1]). Cornelia erſcheint in derſelben als das vollendete Urbild einer römiſchen Matrone, als eine Frau, in welcher milde Weiblichkeit, innige Gattenliebe, Zärtlichkeit für ihre Kinder mit hellem Verſtande und würdigem Stolze auf ihre edle Abkunft ſich zu einem ſchönen Ganzen vereinigen. Was uns aber vor allem intereſſirt iſt das Verhältniß, in welchem ſie ſelbſt und ihre Mutter nach der Schilderung des Dichters zu Auguſtus erſcheint, von dem es heißt, daß er dieſe Stieftochter wie ſein eigenes Kind geliebt hatte, und daß er Thränen über ihren Tod vergoß. Die hierhergehörige Stelle des Gedichts, in welchem Properz die Dahingeſchiedene ſelbſt redend einführt, lautet wie folgt:

[1]) Propert. Eleg. IV, 11.

Nimmer kränkt' ich dein Haupt, Scribonia, theuerſte Mutter!
Nichts als mein Todesgeſchick wünſchteſt du anders an mir.
Thränen der Mutter ſie künden mein Lob; und die Klagen der Hauptſtadt,
Cäſars Seufzern vereint, ſprechen beredet für mich.
„Würdig des eigenen Kindes" ſo nannte Cäſar mein Leben
Klagend, und Thränen, wir ſahn's, ſtiegen ins Auge dem Gott.

Wenn ein ſo höfiſch vorſichtiger, ganz den Intereſſen des regierenden Hauſes hingegebener Dichter wie Properz [2]) in ſolcher Weiſe das Lob einer Tochter der früheren Gemalin des Herrſchers zu feiern und demſelben die ehrenvolle Erwähnung der verſtoßenen Scribonia ſelbſt einzuflechten wagen mochte, ſo dürfen wir keinen Zweifel an der Wahrheit ſeines Lobes hegen und getroſt die Folgerung daraus ziehen, daß Scribonia und die Ihrigen bei Auguſtus nicht in Ungnade ſtanden. Das letztere erſieht man auch daraus, daß Cornelia's Bruder P. Cornelius Scipio im Jahre ihres Todes von Auguſtus zum Conſulat befördert worden war, und daß der Kaiſer ſpäter den einen ihrer beiden hinterlaſſenen Söhne mit ſeiner Enkelin, der jüngeren Julia, vermählte.

Scribonia blieb nach wie vor in Rom, aber ihr Leben war fortan nur eine unausgeſetzte Kette ſtets ſich erneuender Schläge des Schickſals. Was ihren Muth aufrecht erhielt, war der tröſtliche Gedanke, daß ihr Stamm in den Kindern ihrer Tochter Julia doch noch zuletzt den Sieg über Livia und deren Sohn davontragen, daß ihren Enkeln Cajus und Lucius, welche Auguſtus adoptirt hatte, die Nachfolge im Regimente geſichert bleiben werde. Der frühe Tod von Livia's jüngerem Sohne Druſus, die Verheiratung ſeines Bruders Tiberius mit Julia, der alsbald das Exil und die Ungnade Tibers folgten [3]), mußten ihre Hoffnungen nähren. Schon durfte ſie hoffen, über die Räuberin ihrer Stellung, über ihre Feindin Livia, zu triumphiren, die vergebens alle Hebel in Bewegung ſetzte, ihrem jetzt einzigen Sohne Tiberius die verſcherzte Gnade ſeines Stiefvaters wieder zu gewinnen.

2) S. Bilder aus d. Alterth. Th. II, Cleopatra, S. 302-306.
3) S. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius S. 8 ff.

Da plötzlich schmetterten zwei rasch auf einander folgende Schläge des Geschicks das Gebäude ihrer Hoffnungen in Trümmer. Ein jäher Tod raffte ihre Enkel, die beiden Cäsaren Lucius und Cajus, binnen achtzehn Monaten hinweg. Fast zu gleicher Zeit traf die Rache Livia's die Mutter der beiden Prinzen. Die schöne leichtsinnige Julia ward von schwindelnder Höhe des Glücks herabgestoßen und zu ewiger Verbannung verurtheilt.

Die Katastrophe Julia's erfolgte im Jahre 752 der Stadt, (2 vor Chr. Geb.). Julia war damals achtunddreißig Jahre alt, ihre Mutter Scribonia den Siebzigen nahe. Nichtsdestoweniger verlangte und erhielt die Greisin die Erlaubniß, ihre unglückliche Tochter nach ihrem Verbannungsorte, der Insel Pandataria, einer der heutigen Ponzasinseln, jetzt Vandotina geheißen, begleiten zu dürfen. Sie war die Einzige, welcher dies gestattet ward, die Einzige, welche der gestürzten Kaisertochter diese Treue bewies [4]). Funfzehn Jahre lang währte dies grausame Exil, nur in etwas gemildert dadurch, daß der Verbannten, fünf Jahre nach dem Antritt desselben, gestattet ward, ihren Aufenthalt auf der kleinen öden zweihundertfunfzig Stadien von der Küste Kampaniens entfernt liegenden Insel, mit der unteritalischen Stadt Rhegium, dem heutigen Reggio, vertauschen zu dürfen. Alle diese langen Jahre hindurch blieb Scribonia ihrer unglücklichen Tochter treu zur Seite, entfernt von Rom, von der Stadt, die zu entbehren jedem Römer das höchste Elend dünkte, getrennt von ihren Verwandten und Angehörigen, freiwillig das Schicksal der verstoßenen Tochter theilend [5]). Dieser Umstand ist wichtig, um den von Tacitus über Julia's Ende gegebenen Bericht als historisch unrichtig zu erweisen. Nach ihm, d. h. nach der Quelle, aus der er in der innern Familiengeschichte des Julischen Kaiserhauses mit Vor-

---

4) Vellejus Pat. II, 100. Dio Cass. 55, 10. —

5) Julia relegata in insulam, patriaeque et parentum subducta oculis; quam tamen comitata mater Scribonia voluntaria exsilii permansit comes. Vellej. II, 100.

liebe schöpfte, — nach jenen Memoiren der zweiten Agrippina — „brachte Tiberius, sobald er die Regierung angetreten hatte, die Verbannte, in ihrem Rufe bescholtene und nach der Hinrichtung des Posthumus Agrippa, ihres letzten Sohnes, aller Hoffnung beraubte Frau dadurch ums Leben, daß er sie Noth leiden und langsam verschmachten ließ". Tacitus weiß auch den Grund, aus welchem Tiberius so gehandelt habe: „Derselbe habe gemeint," setzt er hinzu, „die lange Dauer des Exils werde dazu beitragen, den Tod Julia's in Dunkel zu hüllen!" [6]) Aber diese ebenso grausame als dunkel gehaltene Anschuldigung Tiber's ist eine falsche. Wir wissen aus Sueton, dem zweiten Zeugen über Julia's Ende, daß Tiberius sich bei Julia's Sturze großmüthig für die treulose Gattin verwendet und den zornigen Augustus in zahlreichen Briefen von Rhodus aus um Gnade für sie und um Milderung der Strafe angegangen, daß er ihr alle Geschenke, die er ihr früher gemacht, nach dem Scheidungsbriefe, welchen Augustus in seinem Namen der Julia gesendet, belassen hatte, so wenig sie es auch, setzt Sueton hinzu, um ihn verdient haben mochte [7]). Freilich erzählt ebenderselbe Schriftsteller, daß Tiberius nach Augustus Tode die unglückliche Verbannte härter behandelt habe. Er verschärfte zunächst ihre Haft, die bisher nur eine Art von Stadtarrest gewesen war [8]); er verbot ihr, das Haus zu verlassen und Besuche zu machen oder zu empfangen. Ihr Vater hatte ihr ein Jahrgeld ausgeworfen und ihr den Nießbrauch ihres Privatvermögens belassen. Aber da er in seinem Testamente darüber nichts bestimmt, sondern ihr nur einige unbedeutende Geschenke aus-

6) obscuram fore necem longinquitate exilii ratus (Tac. Annal. I, 53). Die Ausleger streiten darüber, ob Tacitus mit dem Worte longinquitas die lange zeitliche Dauer oder die weite Entfernung des Verbannungsortes habe andeuten wollen. Aber die letztere kann nicht gemeint sein, denn Rhegium war, als Verbannungsort, einer der nächsten an Rom.

7) Sueton. Tiber. 11. S. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 32.

8) ex patris constitutione uno oppido clausam, domo quoque egredi et commercio hominum frui vetuit. Suet. Tiber. 50.

gesetzt hatte, so fand Tiberius sich nicht bewogen, die Fortdauer jener früheren Vergünstigungen zu gewähren, wobei er sich auf das geltende öffentliche Recht stützen durfte [9]). Augustus hatte sogar ausdrücklich in seinem Testamente nicht nur ihr Exil nicht aufgehoben, sondern ihr selbst nach ihrem Tode den Platz in der Julischen Familiengruft versagt.

Das war zuviel für die unselige Frau. Julia sah den letzten Rest ihrer Hoffnungen vernichtet. Der Tod ihres Vaters, die durch sein Testament ihr bewiesene Unversöhnlichkeit desselben, die unmittelbar darauf erfolgende Hinrichtung des Posthumus Agrippa [10]), des einzigen ihr noch gebliebenen Sohnes, die Erhebung endlich des Tiberius auf den Thron und der Triumph ihrer Todfeindin Livia, verbunden mit der Verschärfung ihrer Exilhaft — alle diese, nach so langen Leidensjahren gleichzeitig auf sie einstürmenden Schicksalsschläge waren mehr als hinreichend, die vierundfunfzigjährige Julia zu Boden zu werfen. Sie erlag bald darauf ihren Leiden, aber sie hatte wenigstens den Trost, in den Armen ihrer treuen Mutter zu sterben.

Scribonia war eine Greisin von fünf bis sechsundachtzig Jahren, als sie nach dem Tode ihrer Tochter wieder nach Rom zurückkehrte. Schon der Umstand, daß sie bei ihrer Tochter bleiben, ihr die Augen schließen durfte, beweist zur Genüge, daß an einen von Tiberius über die letztere absichtlich verhängten „Hungertod", wie ihn Tacitus andeuten möchte, nicht zu denken ist. Julia starb in Dürftigkeit und Siechthum; ihre ganzen letzten Lebensjahre waren ein langes schwindsüchtiges Hinsiechen (longa tabes) gewesen. Ihre Enkelin Agrippina mochte daraus ein langsames, von Tiberius beabsichtigtes Verhungern machen, Tiberius andere Feinde später diese Anschuldigung begierig aufnehmen und ihm die Schuld an dem Tode der Frau beimessen,

---

9) Sueton a. a. O. Dio Cass. 56, 32.

10) S. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 43-44. und unten: Livia.

die zu lieben er allerdings keinen Grund hatte; aber wenn irgend etwas, ſo darf es als hiſtoriſch gewiß angenommen werden, daß Julia's Tod dem vielverläumdeten Kaiſer nicht zur Laſt zu legen iſt.

Scribonia's Leiden waren indeß noch nicht zu Ende. Noch ein letztes ſchweres Unheil war dieſer Niobe des Kaiſerhauſes aufbehalten: der Prozeß und der Tod ihres Großneffen Libo. Ueber dieſen letzten Schlag der ſie traf muß ich ausführlicher handeln, weil auch hier wieder die gegen Tiberius gehäſſige Färbung in Tacitus Berichte ſchlagend zu Tage tritt.

Drittes Kapitel.

Libo, mit seinem vollen Namen Lucius Scribonius Libo geheißen, war einer der nächsten Verwandten des regierenden Kaiserhauses, und zwar ebensowohl mit Livia als mit Scribonia blutsverwandt. Ein Bruder Livia's, der nach dem Tode ihres bei Philippi gefallenen Vaters von einem Scribonius adoptirt worden war, hatte einen Sohn, eben jenen Libo hinterlassen, der die Namen beider Familien vereinigte. Er war der leibliche Neffe Livia's, aber durch Adoption Mitglied der Scriboniſchen Familie und zugleich Großneffe von Livia's Feindin Scribonia. Dadurch war das Verhältniß zwiſchen ihm und seiner Tante, der Kaiserin, ein feindseliges geworden. Nach den Berichten der Alten war er bei Augustus Tode noch ein Mann in jugendlichem Alter; aber weder seine Jugend noch seine geistige Unfähigkeit, die Tacitus mit sehr lebhaften Farben ausmalt, hinderten den nicht sowohl ehrgeizigen als vielmehr eitlen und aufgeblasenen, auf seine hohe Abkunft und kaiserliche Verwandtschaft stolzen, ausschweifenden, verschwenderiſchen und geistig beschränkten jungen Mann, sich mit Plänen zu beschäftigen, deren Ziel der Sturz und die Beseitigung Tiber's und seine eigne Erhebung zum Regimente bildeten. Das Thatsächliche dieses Vorgangs hat uns Sueton mit der ihm eignen knappen Kürze und Bestimmtheit erzählt. „Scribonius Libo", — so berichtet er, [1])

1) Sueton. Tiber. 25.

— „ein Mann von hoher Geburt, trug sich schon beim Regierungsantritte Tiber's heimlich mit Plänen und Anschlägen zu einem Staatsstreiche. Tiberius, der um diese Zeit von allen Seiten bedrängt war [2]) und die Schwierigkeiten seiner Lage nicht gleich zu Anfange durch einen Hochverrathsprozeß vermehren wollte, der ihn zu strengen Maßregeln gegen ein Mitglied der kaiserlichen Familie gezwungen haben würde, [3]) begnügte sich lange damit, den Verschwörer genau zu überwachen, und ihm gelegentlich zu erkennen zu geben, daß er seine Gesinnungen und Pläne kenne und gegen ihn auf seiner Hut sei. So ließ er z. B. bei Gelegenheit eines Opfers, das Libo mit den andern Oberpriestern in des Kaisers Gegenwart zu vollziehen hatte, statt des langen, scharfen, zweischneidigen Opfermessers demselben ein bleiernes unterschieben; und als Libo ein andermal um eine geheime Privataudienz nachsuchte, gewährte ihm Tiberius dieselbe nur im Beisein seines Sohnes und Nachfolgers, des Drusus, und beobachtete außerdem noch die Vorsicht, daß er während des Gesprächs den rechten Arm des mit ihm auf und abgehenden Libo, als ob er sich auf denselben stützen wollte, bis zur Beendigung der Audienz festhielt. Erst im zweiten Jahre seiner Regierung ließ er ihn vor das Gericht des Senats ziehen und überführte ihn als des Hochverraths schuldig." [4])

So lautet der einfache, sachlich nackte Bericht Suetons. In demselben ist alles klar und bestimmt. Libo ist wirklich ein Verschwörer, der gleich beim Regierungsantritte Tiber's heimliche Anschläge zum Sturze des Regenten schmiedet. Tiberius handelt, wie ein kluger Regent unter solchen Umständen handeln mußte. Er will nicht gleich zu Anfange seiner Regierung hart auftreten, er läßt die Sache hingehen, und begnügt sich, den gefährlichen Gegner zu beobachten und sich vor ihm zu hüten. [5]) Er läßt demselben wiederholt merken, daß er sich

---

2) S. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 62 ff.

3) ne quid in novitate acerbius fieret. Sueton. l. c.

4) secundo demum anno in senatu coarguit. Sueton. Tiber. 25.

5) medio temporis spatio tantum cavere contentus. Sueton. l. c. 25.

arger Dinge von ihm versehe, und erst im zweiten Jahre, da keine Besserung erfolgt, greift er ihn an und überführt ihn seiner hochverrätherischen Absichten. Fürwahr, dies ist ganz so gehandelt, wie es einem Kaiser zukommt, von dessen Verhalten in den ersten neun bis zehn Regierungsjahren selbst sein erbittertster Gegner Tacitus so überaus günstig geurtheilt, und über dessen früheres Leben er das Urtheil gefällt hat: daß sein Ruf und seine Lebensführung bis zum Antritt einer Regierung von hoher Vortrefflichkeit gewesen sei. [6])

Hören wir jetzt denselben Tacitus und seine Darstellung des Libo'schen Prozesses, wie sie im zweiten Buche der Annalen unter den Vorgängen von Tiberius zweitem Regierungsjahre zu lesen steht.

„Um dieselbe Zeit", so erzählt er, vom zweiten Jahre der Regierung Tiber's redend, „wurde gegen Libo Drusus, ein Mitglied der Familie der Scribonier, die Anklage anhängig gemacht, daß er Pläne zum Umsturze der Regierung hege. Dieses Handels Anfang, Verlauf und Ende will ich genauer entwickeln, weil damals zuerst jenes Delatorenwesen aufkam, welches so viele Jahre lang den Staat wie ein Krebsschaden zerfressen hat. Firmius Catus, ein Senator und zum Kreise der intimsten Freunde Libo's gehörend, hatte den unvorsichtigen für eitle Vorspiegelungen leicht empfänglichen Libo dazu angetrieben, den Versprechungen der Chaldäer, den Zauberkünsten der Magier, ja sogar den Verheißungen der Traumdeuter Gehör und Glauben zu schenken. Er wies ihn verlockend hin auf seine Abstammung von Pompejus, der sein Großvater, auf Scribonia, einst die Gemalin des Augustus, die seine Großtante, auf die beiden Cäsaren, die seine Vettern seien, auf die lange Reihe der Ahnenbilder, die sein Haus füllten. Zugleich verleitete er ihn zu Verschwendung und Schulden, machte bei seinen Ausschweifungen und finanziellen Bedrängnissen seinen Helfershelfer, — alles, um ihn desto tiefer in das Netz gefährlicher und kompromittirender Dinge zu verstricken. Als er für die letztern eine hinlängliche Anzahl von Zeugen und auch von

[6]) Tacit. Ann. VI, 51. — Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 60-61.

mitwiſſenden Sklaven Libo's gefunden hatte, wandte er ſich an einen römiſchen Ritter Flaccus Vesculariuſ, der eines vertrauteren Verkehrs mit dem Kaiſer genoß, bezeichnete ihm die vorzubringende Anklage und den Schuldigen, und bittet, ihm eine Audienz beim Kaiſer zu verſchaffen."

„Der Kaiſer wies die Denunziation nicht ohne Weiteres von der Hand, eine perſönliche Zuſammenkunft dagegen mit dem Denuntianten ſchlug er ab, indem er den Beſcheid gab: derſelbe könne ja durch Vermittlung eben deſſelben Flaccus ſeine weiteren Mittheilungen machen. Inzwiſchen verleiht er dem Libo die Ehre der Prätur, zeigt ihm gegenüber keine feindlich veränderte Miene, keine bewegtere Weiſe der Rede, — ſo tief hielt er ſeinen Groll verſteckt! — und zog es vor alles Thun und Reden Libo's zu erfahren, während es doch in ſeiner Macht ſtand, Beides zu verhindern; bis endlich ein gewiſſer Junius, der von Libo aufgefordert worden war, Geiſter der Abgeſchiedenen aus der Unterwelt heraufzubeſchwören, dem Fulcinius Trio davon zu gerichtlicher Verfolgung Anzeige machte. Trio war ein berühmter Ankläger, und befliſſen ſeinen Ruf als ſolcher zu ſteigern. Er faßt augenblicklich den Angeſchuldigten, wendet ſich an die Conſuln und verlangt, daß der Senat die Sache unterſuche. Der Senat wird zuſammenberufen unter der Ankündigung: daß die Berathung einer hochwichtigen und furchtbaren Sache gelte: — Jetzt legt Libo das Trauergewand an und beginnt in Begleitung hochſtehender Frauen ſeine Beſuche bei vornehmen Häuſern zu machen, ſeine Verwandten um Hülfe zu bitten, Vertheidigung eines Redners gegen die drohenden Gefahren zu ſuchen. Ueberall erhält er abſchlägliche Antworten: der eine ſchützt dies, der andere das vor, aber der gemeinſame Beweggrund aller war die Furcht. Der Tag der Senatsſitzung erſcheint. Libo, von Angſt und Kummer erſchöpft, oder, wie andere berichten, ſich krank anſtellend, [7]) läßt ſich in einer Sänfte bis an die Eingangs-

[7]) Dio Cass. 57, 15 berichtet gar, daß Tiberius die Krankheit des Libo abſichtlich abgewartet habe. „Er griff ihn nicht an, ſo lange derſelbe geſund war,

pforte der Curie tragen, und auf die Schulter seines Bruders gestützt, wendet er sich mit bittend ausgestreckten Armen und flehenden Worten gegen den Tiberius hin, der ihn ohne eine Miene zu verändern empfängt. Sofort las der Kaiser die Anklageschriften und die Namen der Ankläger dem Senate vor, und zwar in einem völlig ruhigen Tone, durch welchen er weder das Streben zu erkennen gab, die Anschuldigungen zu mildern, noch auch sie zu verschärfen. Zu den Anklägern Trio und Catus hatten sich indeß noch Fontejus Agrippa und Vibius gesellt, die sich jetzt darum stritten, wer von Beiden die Hauptrede gegen den Angeklagten halten solle. Da sie sich nicht einigen konnten, und Libo ohne Vertheidiger gekommen war, so erbot sich endlich Vibius, die Anklagepunkte einzeln dem Angeklagten vorzuhalten. Hierbei brachte er nun Beweispapiere vor voll des tollsten Zeuges. So sollte unter anderm Libo die Magier gefragt haben: ob er so reich werden würde, daß er die Appische Straße bis Brundisium mit Geld pflastern könne? Noch anderes solcher Art stand darin, Beweise eines albernen, thörichten, oder wenn man milderem Urtheile Raum geben wollte, eines zu bemitleidenden Geistes. Auf einem Blatte allerdings standen von Libo's eigner Hand geschrieben, wie der Ankläger geltend machte, bei den Namen des Kaisers und seiner Söhne oder gewisser Senatoren drohende mehr oder weniger unverständliche Bemerkungen verzeichnet. Der Beklagte leugnete, daß es seine Handschrift sei; aber seine Sclaven [8]) erkannten dieselbe als ächt, und so beschloß man, dieselben peinlich wider ihren Herrn zu befragen. Da aber ein alter Senatsbeschluß einer Befragung von Sclaven gegen ihren Herrn bei Kapitalverbrechen, im Wege stand, so verordnete der verschmitzte in neuer Justizpflege erfinderische Tiberius, die Sclaven

---

als Libo aber tödtlich erkrankte, ließ er ihn in einer verdeckten Sänfte, wie sich deren die Frauen der Senatoren zu bedienen pflegten, in den Senat holen." — Soweit mochte, wie wir sehen, selbst Tacitus in der Gehässigkeit gegen Tiber nicht gehen!

8) D. h., die, welche Secretärdienste thaten.

einzeln durch den Staatswaibel freikaufen zu lassen, damit man gegen Libo das Zeugniß seiner Sclaven ohne Verletzung jenes Senatsbeschlusses anwenden konnte."

„Als die Verhandlung soweit gediehen war, erbat und erhielt Libo Aufschub bis zum folgenden Tage. Er begab sich in sein Haus zurück und versuchte einen letzten Schritt, indem er durch seinen Verwandten Publius Quirinus ein Gnadengesuch bei dem Kaiser anbringen ließ. Die Antwort war: er möge sich damit an den Senat wenden."

„Inzwischen hatte man Libo's Haus mit Soldaten umgeben lassen. Sogar im Vorhofe erscholl ihr Waffengeklirr, Libo konnte sie hören, ja er konnte sie sogar sehen, während er mit den zum letzten Genusse seines üppigen Mahles geladenen Gästen bei Tische saß. Gemartert von seinen Empfindungen rief er nach einem Menschen, der ihm den Todesstreich gäbe, faßte seine Sclaven bittend bei den Händen, versuchte einem oder dem andern den Dolch in die Hand zu drücken. Sie zittern, entfliehen vor ihm, und werfen dabei in der Hast das Licht vom Tische herab. Da, von Finsterniß umhüllt, die ihm bereits Todesnacht däuchte, gab er sich zwei Stiche in den Unterleib. Auf das Aechzen des Zusammenstürzenden laufen seine Freigelassenen herzu; das Militair, als es ihn todt in seinem Blute liegen sah, zog ab."

„Trotzdem wurde die Prozeßverhandlung vom Senate mit gleichem Ernste zu Ende geführt. Als dies geschehen war, versicherte Tiberius mit einem Eide: er würde für den Beklagten, so sehr derselbe auch schuldig sei, das Leben erbeten haben, wenn jener nicht übereilt sich freiwillig den Tod gegeben hätte."

Also Tacitus. Sein Bestreben, den Libo als einen bemitleidenswerthen, mehr albernen und beschränkten Tropf, als schuldigen Verschwörer hinzustellen, den Tiberius dagegen als einen ränkevollen, verstellungskundigen, rechtsverdreherischen und grausamen Tyrannen erscheinen zu lassen, leuchtet aus der mit allem Aufwande seiner

rhetoriſchen Farben geſchmückten Darſtellung unzweifelhaft hervor. Glücklicherweiſe ſind wir aber hier in dem ſeltenen Falle, ſeinen Bericht durch das Zeugniß eines ihm gleichzeitigen Schriftſtellers kontroliren zu können, und dieſe Kontrole ergiebt, daß Tacitus ſich erheblicher Abweichungen von der geſchichtlichen Wahrheit ſchuldig gemacht hat. Denn es iſt zuerſt, wie wir ſahen, nach Sueton Thatſache, daß Libo wirklich ſchon bei Tiber's Regierungsantritt heimlich ſtaatsverbrecheriſche Unternehmungen [9]) gegen den neuen Regenten angezettelt hatte. Es iſt ferner gleichfalls Thatſache, daß Tiber nicht, wie Tacitus erzählt, den Verſchwörer durch Verſtellung ſicher machte, ſondern daß er ihn vielmehr, wie Sueton ausdrücklich bemerkt, wiederholt durch Beweiſe ſeines Mißtrauens gegen ihn warnte; und nicht minder ſteht es nach Sueton feſt, daß Libo ſchließlich ſeines Verbrechens im Senate überführt ward. Bekanntlich waren Tacitus Annalen bereits veröffentlicht, als Sueton ſeine Kaiſerbiographien ſchrieb, und mehrfache Beweiſe ſprechen dafür, daß Sueton dieſelben bei ſeiner Arbeit vor Augen hatte, und daß er die Angaben derſelben an mehr als einer Stelle berichtigte. Daß er dies immer ſtillſchweigend thut, ohne jemals den Namen des Tacitus zu nennen, war rückſichtsvolle Beſcheidenheit des niedriggebornen Litteraten gegen den hochgebornen Cornelier, den vornehmen Staatsmann, den gefeiertſten Schriftſteller ſeiner Zeit, deſſen Werke bereits die Bewunderung der römiſchen Welt waren, während der Verfaſſer der Kaiſerbiographien noch in der anſpruchloſen Dunkelheit eines beſcheidenen Gelehrten lebte, wie wir ihn aus den Briefen ſeines hohen Gönners Plinius kennen lernen. [10]) Um ſo wichtiger und glaubwürdiger iſt daher ſein Zeugniß zu achten, wenn er, wie in unſerm Falle, die Erzählung ſeines Vorgängers thatſächlich berichtigt.

---

[9]) Der dafür feſtſtehende ſprachliche Ausdruck **moliri res novas** findet ſich bei Tacitus wie bei Sueton gleicherweiſe gebraucht, und Seneca's weiterhin anzuführendes Zeugniß beſtätigt die hochverrätheriſchen Pläne Libo's.

[10]) S. meine Einleitung zur Ueberſetzung Sueton's, S. XXV—XXVII.

Eine weitere Berichtigung der Tacitus'schen Darstellung von dem Hochverrathsprozesse gegen Libo verdanken wir dem Dio Cassius. Nach Tacitus ist es der „hinterlistige Tiberius", der „das neue Rechtsmittel erfindet", um den Senatsbeschluß zu umgehen, welcher Sklaven wider ihren Herrn in einer Capitalsache peinlich zu verhören verbot. Nach Dio Cassius dagegen[11]) hatte bereits Augustus jenes Auskunftsmittel des Freikaufens solcher Sclaven durch den Staat verordnet. Tacitus gehässige Anklage gegen Tiberius fällt also völlig in sich selbst zusammen, ganz abgesehen davon, daß, wie wir wissen, selbst zur Zeit der Republik Sclaven gegen ihren Herrn peinlich vernommen werden durften, wenn es sich um Verschwörung wider den Staat handelte.[12])

Die beiden Umstände bei Libo's Ausgange endlich, welche Tacitus mit so düsteren Farben ausmalt: die Bewachung seines Hauses durch Soldaten und die Confiskation seines Vermögens nach der Verurtheilung, sind ebensowenig als Beweise eines harten Verfahrens anzusehen. Die Bewachung war eine von der Vorsicht gebotene Maßregel. Sie sollte verhindern, daß der Verschwörer den ihm gewährten Aufschub zur Flucht oder zu einem Aufstandsversuche benutzte, der, wenn auch nur vorübergehend, Unruhen erregen konnte. In jedem modernen Staate würde strenge Haft den angeklagten und bereits so gut wie überwiesenen Staatsverbrecher getroffen haben. Die Confiskation der Güter nach der Verurtheilung war ein im Alterthum wie in der neueren Zeit nichts weniger als seltenes Verfahren; und was endlich die von Tacitus gebrandmarkten Delatoren betrifft, welche bei diesem Prozesse, wie er sagt, zuerst ihr verderbliches Geschäft trieben, so hat man sich zu erinnern, daß es in Rom an einem vom Staate bestellten öffentlichen Ankläger fehlte, daß daher Privatpersonen diese Rolle, und zwar, was wohl zu merken ist, — auf ihre eigne Gefahr

11) Dio Cass. 55, 5.

12) Drumann II, S. 211. Cicero p. Milon. 22. Partit. orat. 34.

übernahmen. Denn wenn die Gehässigkeit ihres Geschäfts auch durch den Umstand gesteigert wurde, daß sie, wenn sie ihre Anklage durchführten und erwiesen, dafür entschädigt und belohnt wurden,[13]) — wie ja auch heutzutage bei uns ein besonders eifriger und in politischen Prozessen glücklicher Staatsanwalt der Belohnung durch Ehrenauszeichnungen und Beförderung sicher sein kann, — so ist doch nicht zu vergessen, daß die römischen Ankläger verantwortlich waren, und daß sie, wenn ihre Anklagen sich als unbegründet erwiesen, sehr schwere Bestrafung zu gewärtigen hatten, wovon selbst die Regierungsgeschichte Tiber's mehrfache Beispiele liefert.[14]) Aber es ist der Fluch des unumschränkten Herrscherthums, daß die Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit es zwingt, den Denuntiationseifer in politischen Dingen nicht nur zu dulden, sondern selbst zu fördern. Gab es doch in unsern Tagen selbst unter dem aufgeklärten Absolutismus eines Königs, welcher den Beinamen der Gerechte führt, eine Eidesformel für die evangelischen Geistlichen, welche denselben die Denuntiation alles dessen, was den Vortheil und die Sicherheit des Regenten und seiner Regierung gefährden könnte, zur Pflicht machte! Und wenn wir uns an das Schicksal eines Arndt und andrer Unglücksgenossen aus den Zeiten der berüchtigten Demagogenprozesse und an das Verfahren gegen einen Waldeck und dessen Delatoren erinnern, so haben wir gerade nicht allzuviel Grund, über das römische Delatorenthum als über etwas Unerhörtes, unsrer Zeit völlig fremdes, in sittliche Entrüstung auszubrechen.

Kehren wir jetzt zurück zu Scribonia. Sie war nicht verwickelt in die Sache ihres Enkelneffen, und ihr Name wird von keinem der bisher erwähnten Schriftsteller bei dem Prozesse genannt. Aber die fast neunzigjährige Greisin stand wie ihrer Tochter Julia so auch

---

13) „Schon zur Zeit der Republik wurden in Rom die Ankläger in Erpressungs- und Unterschleifsprozessen (de repetundis) mit dem vierten Theil der Güter des Verurtheilten belohnt." Sievers Tacitus und Tiberius I, S. 34.

14) S. Tacit. Annal. IV, 13; IV, 30.

dieſem jüngſten Sproſſen ihres ſtolzen Hauſes in ſeiner letzten Noth tröſtend zur Seite. Sicher befand ſie ſich mit unter den „hochgeſtellten Frauen“, die auf ſeine Bitte für den Angeklagten das Mitleid und die Hülfe der nächſtverwandten Patrizierhäuſer anzurufen ſuchten. Ich folgere dies aus einer Notiz, welche uns ein bisher noch nicht in unſerer Darſtellung erwähnter alter Schriftſteller aufbehalten hat. Dieſer Schriftſteller iſt Seneca. Er ſtand den hier erzählten Vorgängen ungleich näher als Tacitus oder Sueton; denn der Prozeß Libo's fiel in ſeine Knabenjahre, während jene mehrere Menſchenalter ſpäter lebten und ſchrieben. Er gedenkt dieſes Prozeſſes in ſeinen Briefen an Lucilius nur vorübergehend, um ein merkwürdiges Wort Scribonia's anzuführen und Libo's freiwilligen Tod zu vertheidigen; aber auch ſeine Darſtellung iſt ein Zeugniß gegen die des Tacitus. „Scribonia“, ſo erzählt er,[15]) „eine Frau von hohem ſittlichen Ernſte, war die Großtante Druſus Libo's, eines jungen Mannes, deſſen bildungsloſe Albernheit dem Adel ſeiner hohen Geburt die Wage hielt, und der ſich mit Ausſichten ſchmeichelte, die höher hinaufreichten als in jener Zeitperiode irgendwer, oder er ſelbſt zu irgend einer Zeit für ſich hegen durfte. Als er von ſeiner Prozeßverhandlung ſich aus der Senatsſitzung hatte in ſeinen Palaſt zurücktragen laſſen, freilich ohne eine irgend zahlreiche Begleitung theilnehmender Freunde — denn alle Angehörigen hatten ihn, der nicht mehr bloß ein Angeklagter, ſondern bereits ein verlorner Mann war, ſchmählich verlaſſen, — begann er eine Berathung darüber zu halten, ob er ſich freiwillig den Tod geben oder denſelben abwarten ſolle. Da wandte ſich Scribonia zu ihm und ſprach: Welch ein Vergnügen haſt Du denn daran, anderer Leute Geſchäft zu verrichten? Das wirkte. Er gab ſich ſelbſt den Tod, und zwar aus gutem Grunde.“

Wie lange Scribonia ihn noch überlebte, iſt nicht bekannt. Nach dieſer letzten Kataſtrophe verſchwindet in den uns erhaltenen

---

15) Seneca Epistol. 70.

Schriften der Alten ihr Name aus der Geſchichte des Juliſchen Kaiſerhauſes. Ihr hohes Alter und die Ehrfurcht vor ihrem unglücklichen Schickſale ſcheinen ſie vor aller Verfolgung geſchützt zu haben, und ihr Gedächtniß blieb, wie wir aus Seneca's Bericht erſehen, bei der Nachwelt in Ehren, als Muſter ſittlicher Würde und hochſinniger Feſtigkeit im Unglück.

Die Sünde aber, welche Auguſtus an ihr begangen hatte, ſollte, wie wir aus den folgenden Blättern erſehen werden, an ihm und ſeinem ganzen Hauſe heimgeſucht werden.

Livia.

Erſtes Kapitel.

Jugendjahre.

Livia Druſilla, die erſte „Kaiſerin" Roms, die glücklichere Nachfolgerin Scribonia's, ſtammte aus dem hocharistokratiſchen Geſchlechte der Claudier, welches ich in der Lebensbeſchreibung ihres Sohnes Tiberius geſchildert habe. Ihr Vater Claudius Pulcher, der von einem Livius Druſus adoptirt worden war, hatte ſich nach der Adoption Livius Druſus Claudianus genannt, um das Andenken an das Geſchlecht, aus dem er geſchieden war, in ſeinem Namen zu erhalten. Ihr Ahnherr Publius Claudius Pulcher war jener gewaltthätige Conſul aus der Zeit des erſten Puniſchen Krieges, der nach einer durch ſeine Schuld verlornen großen Seeſchlacht, als man ihn beauftragte einen Diktator zu ernennen, der die Republik aus höchſter Gefahr errette, voll trotzigen Hohnes dem Volke die Schmach anthat, den Sohn eines Freigelaſſenen ſeines Geſchlechts zu dieſer höchſten Würde zu erwählen. Er büßte das Verbrechen ſolcher Beleidigung der Majeſtät des Volks mit ſchwerer Strafe und freiwilligem Tode [1]).

Ueber Livia's Vater iſt wenig bekannt, und dies Wenige iſt nicht allzu rühmlicher Art. In Cicero's Briefen wird er mehrfach genannt als ein geldgieriger und ſittenloſer Menſch, und der Beiname

---

[1]) Niebuhr röm. Geſch. 3, 714 ff.

des Piſaurers, der ihm dort gegeben wird, bezog ſich wahrſcheinlich auf irgend einen ſchlechten in jener Stadt, dem heutigen Peſaro, begangenen Streich, welcher damals in der Geſellſchaft Roms, — die allerdings um kein Haar beſſer als er war, — viel von ſich reden machte. Dennoch übernahm Cicero, der bekanntlich als Advokat ein weites Gewiſſen hatte, die gerichtliche Vertheidigung des Mannes, als derſelbe angeklagt war, bei einem Prozeſſe, den er als Kläger anhängig gemacht hatte, von beiden Parteien Geld genommen und dafür ſeine Gegenpartei heimlich unterſtützt zu haben! Druſus ward mit einer Mehrheit von vier Stimmen freigeſprochen, zum großen Erſtaunen, wie es ſcheint, ſeines Vertheidigers Cicero, der vielleicht am beſten wußte, wie ſehr ſein Klient ſchuldig war. Trotzdem ertheilt Vellejus Paterkulus dem Vater ſeiner Kaiſerin das Lob „eines hochadligen und tapferen Mannes.“ [2]) Nach Cäſars Tode ſtand er auf Seiten der republikaniſchen Partei und ward deshalb von Octavian und ſeinen Triumviratsgenoſſen geächtet. Er focht gegen dieſelben mit Brutus bei Philippi die letzte der beiden Entſcheidungsſchlachten und folgte nach der Niederlage der Republikaner dem Beiſpiele ſeines Heerführers, indem er, zu ſtolz, die Gnade des Siegers anzuflehen, ſich in ſeinem Zelte das Schwerdt ins Herz ſtieß [3]).

Livia, geboren am 28. September des Jahres 57 vor Chriſto, ſtand im ſechzehnten Jahre, als ihr Vater ein nicht allzu rühmliches Leben durch einen ehrenvollen Tod beſchloß. Sie war zuvor von demſelben mit einem Manne aus der Claudiſchen Familie, Tiberius Claudius Druſus Nero, einem Abkömmlinge des Appius Caecus, des hochberühmten Staatsmannes und Redners aus der glorreichen Zeit der Kriege gegen Pyrrhus, vermält worden. Ihr Gemal war bedeutend älter als ſie, denn wir wiſſen durch Cicero, daß er ſich ſchon im Jahre 50, als Livia kaum ſieben Jahre zählte, perſönlich um die

2) Vellej. Pat. II, 75: Livia, nobilissimi et fortissimi viri, Drusi Claudiani, filia.

3) Vellej. Pat II, 71.

Hand der einzigen Tochter des berühmten Redners beworben hatte, welcher damals gerade die Provinz Cilicien verwaltete, und daß seine von Cicero nach längeren Unterhandlungen günstig aufgenommene Bewerbung nur an dem Zufalle scheiterte, daß in Cicero's Abwesenheit die Frauen der Familie zu Rom über die Hand der Tochter bereits zu Gunsten eines andern verfügt hatten [4]).

Livia's Jugend war keine glückliche. Wenige Monate nach dem blutigen Ende ihres Vaters hatte sie ihrem Gatten in dessen Hause auf dem Palatinischen Hügel zu Rom am 16. November einen Sohn, den nachmaligen Kaiser Tiberius, geboren, aber bald darauf wurde sie mit ihrem Manne in den Strudel der politischen Verwirrung fortgerissen. Drusus Nero hatte unter dem großen Cäsar als Quästor gedient, und im Alexandrinischen Kriege als Führer der Flotte Cäsars mit einiger Auszeichnung gefochten [5]). Zum Lohne dafür hatte ihm der Diktator die Oberpriesterwürde verliehen und ihm die Leitung der Gallischen Kolonisirungen übertragen, unter denen sich auch Narbo und Arelate, das heutige Narbonne und Arles, befanden. Allein auch der Claudier gehörte zu denen, welche dem großen Manne mit Undank lohnten. Denn nach Cäsars Ermordung trat er plötzlich auf die Seite der Mörder über, und während andere auf Erlaß einer Amnestie drangen, stellte er sogar im Senate den Antrag: den Tyrannenmördern Belohnungen zuzuerkennen. Als eifriger Anhänger der Senatspartei zum Prätor ernannt, verlängerte er bei dem zwischen Antonius und Octavian ausbrechenden ersten Zwiespalte widerrechtlich seine Prätur, und schloß sich in dem bald darauf folgenden Perusinischen Kriege [6]) dem Konsul Lucius Antonius, dem

---

4) Cic. ad Att. VI, 6 Abeken Cicero in seinen Briefen S. 211. Drumann 6, 700.

5) Sueton. Tiber. 4. Der Verfasser des unter Cäsars Schriften befindlichen Bell. Alex. (cp. 25) erwähnt seiner, doch ohne Auszeichnung, eher mit einem versteckten Tadel.

6) S. Bilder aus dem Alterthum II, Cleopatra, S. 101-107.

Bruder des Triumvirs an, mit dem er sich nach Perusia zurückzog. Als hier der Kampf zum Nachtheile seiner Partei entschieden war, entfloh er nach Präneste und von dort nach Neapel, wo er den Versuch machte, die unzufriedenen Bewohner der Provinz Campanien zu einer Schilderhebung zu bewegen und selbst die Sclaven gegen Octavian in Waffen zu rufen. Aber der Versuch mißlang, und der Schrecken vor dem anrückenden siegreichen Octavian bewog ihn Neapel zu verlassen und nach Sicilien zum Sextus Pompejus zu flüchten. Hier beleidigte es den Stolz des Claudiers, daß Pompejus ihn nicht sogleich mit offenen Armen aufnahm, ja ihm vielmehr das Führen der Fasces untersagte, weil er nach Ablauf seiner Prätur kein Recht mehr auf diese Ehrenauszeichnung habe. Er segelte also von Sicilien weiter nach Griechenland, wo er sich dem Antonius anschloß, der damals mit Octavian in gespannten Verhältnissen stand. Als diese letzteren durch den Vertrag von Brundisium ausgeglichen und der Friede auch mit Sextus Pompejus für einige Zeit hergestellt war, wurde Drusus Nero gleichfalls in denselben eingeschlossen und kehrte wieder nach Rom zurück [7]).

Bei allen diesen Kreuz- und Querzügen war die junge Livia mit ihrem kleinen Sohne Tiberius ihm eine treue Begleiterin und Theilnehmerin seiner Gefahren. Bei der Räumung von Neapel, wo sie gezwungen waren, sich dem Ueberfalle der Feinde durch schleunige Flucht zu entziehen, trug sie ihr Kind selbst auf den Armen, dessen Weinen bei einem Versteck sie nahezu den nachsetzenden Feinden verrathen hätte. Nur mit Gewalt konnten ihre Begleiter ihr dasselbe entreißen, um der zarten Frau die Flucht zu erleichtern. Auch nach Sicilien und Griechenland folgte sie dem Gemal. In Lacedämon entging sie mit genauer Noth neuer Lebensgefahr, als bei einer nächtlichen Reise die Flüchtigen in einen Waldbrand geriethen, der das ganze Reisegefolge dergestalt bedrohte, daß Livia selbst nur mit

---

[7]) Sueton. Tiber. 4. Tacit. Ann. V, 1.

verſengten Kleidern und verſengtem Haupthaar entkam [8]). Alle dieſe Umſtände vermehrten nur die zärtliche Liebe, mit der ſie ſpäter an ihrem erſtgebornen Sohne hing.

Livia war achtzehn Jahr alt, als ſie mit ihrem Gemahle nach Rom zurückkehren durfte, wo bald genug ihre allgemein bewunderte Schönheit, die Anmuth ihres Weſens und das Intereſſe an ihren romantiſchen Schickſalen die Aufmerkſamkeit des ſiegreichen Triumvirs erregten, der, nur zu empfänglich für ſolche Eigenſchaften und der Liebe zu ſchönen Frauen leidenſchaftlich ergeben, ſich von Livia's Reizen bald unwiderſtehlich angezogen und gefeſſelt empfand. Zwar war er ſelbſt erſt kürzlich mit Scribonia vermält, aber dieſe Ehe war, wie wir ſahen, aus rein politiſchen Gründen geſchloſſen worden, und die bedeutend ältere Frau, die bereits von zwei Männern Wittwe und Mutter und ſeinem Herzen fremd war, erſchien dem liebenden Octavian als kein Hinderniß einer neuen Eheverbindung. Scribonia's laute leidenſchaftliche Klagen über ſeine Neigung und ſeinen vertrauten Verkehr mit der ſchönen jungen Frau ſchürten nur ſeine Leidenſchaft. Er machte dem Gatten Livia's Anträge, die jener nicht zurückwies oder zurückzuweiſen nicht in der Lage war. Livia ſelbſt mochte noch weniger Bedenken haben, auf ſeine Wünſche einzugehen. Ihr eigner Gemal war bejahrt, ſie ſelbſt in der Blüthe friſcheſter Jugend. Sie war voll Ehrgeiz, und die politiſche Laufbahn ihres Mannes war für immer geſchloſſen, er ſelbſt nichts mehr als ein unbedeutender Privatmann. Der vierundzwanzigjährige Octavian dagegen, der glückliche Erbe Cäſars, war Herr der Hälfte des römiſchen Reichs. So geſchah, was unter ſolchen Umſtänden geſchehen mußte, wenn gleich ſelbſt Tacitus Livia's thätige Mitwirkung bei dieſer Intrigue in Zweifel läßt: [9]) der leidenſchaftlich verliebte Octavian gab ſeiner Gemalin Scribonia den Scheidebrief, während auch Druſus ſeine

---

[8]) Sueton Tiber. 6. S. Bilder aus dem Althum I, Tiberius, S. 2-3.

[9]) Tacit. Annal. V, 1.

Ehe trennte und ihm die junge Gattin überließ. Solche Scheidungen waren in dem damaligen Rom etwas ganz Gewöhnliches. Das Einzige, woran die römiſche Geſellſchaft bei dieſem Falle Anſtoß nahm, war der Umſtand, daß Livia bereits von ihrem bisherigen Gemale im ſechsten Monat ſchwanger war, als Octavian, der von keinem Verzuge hören mochte, ſie in ſein Haus einführen wollte. Dagegen ſprachen freilich Recht und religiöſer Brauch. Indeſſen die römiſchen Staatspfaffen, wie alle ihres Gleichen gefügig gegen den Machthaber, wußten dieſes Hinderniß zu beſeitigen, und ihr bisheriger Ehegemal, den Vellejus Paterkulus als einen „großgeſinnten Mann von hoher Geiſtesbildung" bezeichnet[10]), nahm ſogar keinen Anſtand, bei der Vermälung Vaterſtelle zu vertreten! Die römiſche Geſellſchaft aber fand ſich mit dem Skandal der übereilig betriebenen Heirat dadurch ab, daß ſie, als Livia ſchon im dritten Monate ihrer neuen Ehe mit einem Sohne niederkam, in ihren Kreiſen das griechiſche Witzwort in Umlauf ſetzte:

„Wer Glück ſoll haben, kriegt auch ein Dreimonatkind!"[11])

Noch in ſpäten Zeiten galt es als ein wunderbares „Spiel des Schickſals", daß Livia beſtimmt geweſen war, die Gattin und Herrſchaftsgenoſſin deſſelben Mannes zu werden, vor dem ſie kurz zuvor in Todesnoth als vor ihrem grimmſten Feinde geflohen war.[12]) Die Vermälung geſchah im Jahre 38, kurz vor dem Ausbruche des neuen Seekrieges gegen Pompejus[13]). Bei dem Vermälungsſchmauſe hatte die Geſellſchaft von einem luſtigen Auftritte zu erzählen, indem ein kleiner dabei anweſender Page Livia's, — die vornehmen Römerinnen pflegten ſolche kleinen Knaben, an deren Schönheit und naivem Geplauder ſie ſich ergötzten, überall um ſich zu haben, — als er beim Eintritte ſeine Gebieterin weit entfernt von ihrem bisherigen Gemal Dru-

10) Vellej. Pat. II, 75.
11) S. Bilder aus dem Alterthum I, Tiberius, S. 4.
12) Vellej. Pat. II, 75. Dio Cass. 48, 15.
13) Vellej. Pat. II, 79 u. 94-95.

ſus bei Octavian zu Tiſche ſitzen oder vielmehr liegen ſah, verwundert auf Livia zuging und ſie mit den Worten anredete: „Was machſt Du hier, Gebieterin? dein Gemal iſt ja dort!“[14])

Als darauf Livia nach drei Monaten mit ihrem zweiten Sohne niederkam, der nach ihrem erſten Manne Claudius Druſus Nero genannt wurde, nahm Octavian denſelben, als Zeichen daß er ihn anerkenne, vom Boden auf, ſandte ihn aber dann dem Vater, und verzeichnete in ſein Tagebuch: „Heute gebar mir meine Gemalin Livia ein Knäbchen, das ich, Cäſar, ſeinem Vater Nero übergeben ließ.“ Der Vater ſtarb bald darauf, und beſtellte vor ſeinem Ende den Octavian als Vormund über ſeine beiden Söhne. Von dem zuletzt gebornen ſagte die Welt ohnehin, daß er eigentlich Octavians mit Livia im Ehebruche erzeugter Sohn ſei[15]).

14) Dio Cass. 48, 44.

15) fuitque suspicio, ex vitrico per adulterii consuetudinem procreatum. Sueton. Claud. 1. S. Octav, 69.

Zweites Kapitel.

Erſte Jahre der Ehe mit Auguſtus. Tod des Marcellus.

In Livia's fernerem Leben und Charakter ſind zwei Perioden zu unterſcheiden. Die erſte derſelben umfaßt die Zeit ihrer Ehe mit Auguſtus bis zu deſſen Tode im Jahre 14 unſerer Zeitrechnung, alſo einen Zeitraum von zweiundfunfzig Jahren; die zweite ihr Leben als Kaiſerin Mutter unter der Regierung ihres Sohnes Tiberius bis zum Tode der ſechsundachtzigjährigen, einen Zeitraum von funfzehn Jahren.

Wenn wir dem Tacitus Glauben ſchenken, ſo erblicken wir bei Livia das Umgekehrte deſſen, was derſelbe Hiſtoriker von ihrem Sohne Tiberius berichtet. Während dieſer nämlich den bei weitem größten Theil ſeines Lebens hindurch nach Tacitus Schilderung in dem Lichte eines Mannes von exemplariſchem Lebenswandel und untadelhaftem Rufe erſcheint, und ſeine ſchlechten Eigenſchaften, ſeine Grauſamkeit, Wolluſt und Herzenstücke, erſt in ſeinem Greiſenalter hervorgetreten ſein ſollen, ſo lauten dagegen die Urtheile des Verfaſſers der Annalen über Livia, ſoweit ſie jene erſte Periode ihres Lebens betreffen, faſt durchweg entſchieden ungünſtig, und erſt in den letzten Jahren ihres Lebens erſcheint ſie bei Tacitus in günſtigerem Lichte: die verſteckten ſchlimmen Eigenſchaften ihres Sohnes im Zaume haltend, ſeine Härte mildernd, Verfolgte vor derſelben beſchützend und ihn durch ihren

Einfluß, ja durch ihr bloßes Daſein, moraliſch nöthigend, ſich beſſer zu zeigen als er innerlich war, und Tugenden, die er nicht beſaß, wenigſtens zu erheucheln.

Aber es läßt ſich nachweiſen, daß Tacitus Darſtellung des Charakters der Livia in vielen Punkten kaum weniger ungerecht und unrichtig iſt, als das Bild, welches der berühmteſte der hiſtoriſchen Koloriſten der römiſchen Litteratur von ihrem Sohne entworfen hat. Die folgenden Blätter haben ſich dies Ziel geſetzt.

Livia's häusliche und weibliche Tugenden als Gattin und Mutter: ihre in der Verderbniß der römiſchen Geſellſchaft faſt beiſpiellos daſtehende Reinheit von jedem Flecken ihrer Frauenehre, ihre wohlthätige Einwirkung auf Auguſtus Regierungsweiſe, die Einfachheit ihres häuslichen Lebens, die Freundlichkeit ihrer Sitten, das Glück endlich, welches ſie während einer zweiundfunfzigjährigen Ehe ihrem Gatten bereitete und das dieſer noch auf ſeinem Sterbebette ihr mit rührenden Worten dankte, — alle dieſe Dinge, von denen weiterhin die ausführlichen Nachweiſe gegeben werden ſollen, ſind von den alten Schriftſtellern ſo einſtimmig und unzweifelhaft bezeugt, daß nach dieſer Seite hin eine Vertheidigung von Livia's Charakter als etwas völlig Ueberflüſſiges erſcheinen muß. Anders ſteht es dagegen, wenn wir das Verhalten dieſer merkwürdigen Frau in Betreff der Frage der Regierungsnachfolge betrachten. Hier hat ſich das Urtheil über ſie in allen neueren Geſchichtswerken dahin feſtgeſtellt, daß ſie, von Ehrgeiz und Vorliebe für ihre zugebrachten Kinder getrieben, die gehäſſigſten Intriguen, ja die ſchwerſten Verbrechen nicht geſcheut habe, um ihrer Familie über den Leichen der zum Theil von ihr beſeitigten rechtmäßigen Erben den Weg zum Herrſcherthrone zu bahnen. „Eine vollendete Intriguantin“ (consummate intriguer), „ohne alle Bedenklichkeit in der Wahl der Mittel für ihre Zwecke“, „ein merkwürdiges Beiſpiel erfolgreicher Geſchicklichkeit, mit welcher ſie durch Klugheit, wenn nicht durch Verbrechen, alle ihre Ziele erreichte“, — ſo nennt ſie ſelbſt noch der neueſte engliſche Geſchichtſchreiber

der ersten römischen Kaiserzeiten, [1]) — von der großen Masse gewöhnlicher römischer Geschichten gar nicht zu reden. Der Gewährsmann, auf dessen Zeugniß hauptsächlich dieses vernichtende Urtheil sich gründet, ist wiederum Tacitus. Sehen wir zu, inwieweit sein Zeugniß vor der unbefangenen historischen Kritik bestehen kann.

Livia's Ehe mit Augustus war und blieb kinderlos. Es war dies ein großer Schmerz für Augustus, der nur ein einziges Kind, seine Tochter Julia, besaß, und der doch zur Gründung und Feststellung seiner Dynastie sich sehnlich Leibeserben, zumal Söhne, von der so heißgeliebten Frau wünschte. Sein Wunsch ging nicht in Erfüllung. Nur ein einziges Kind kam in vorzeitiger Niederkunft todt zur Welt, und seitdem blieb Livia's Schooß unfruchtbar. [2]) Auch für Livia war dies ein harter Schlag des Schicksals. Es war nichts Kleines für den stolzen Sinn der schönen ehrgeizigen Frau, ihre eignen und ihres Gemals liebste Hoffnungen getäuscht, und die Aussicht auf die Thronfolge dem Geschlechte ihrer Feindin zugewendet, in der Tochter und in den Enkeln jener Scribonia, die ihr von dem hohen Platze an der Seite des Herrschers der Welt hatte weichen müssen, ihre dereinstigen Herren, vielleicht gar die Rächer der an Scribonia begangenen Unbill zu sehen. Denn an eine Aenderung der Thronfolgeordnung zu Gunsten von Livia's eignen zugebrachten beiden Kindern Tiberius und Drusus war, — selbst wenn das Gerücht Recht gehabt hätte, das den letztern als Sohn des Octavian bezeichnete, [3]) — bei der ängstlichen Sorge des Kaisers, dem geheiligten Blute des Gründers der Dynastie, des göttlich verehrten Julius, den Vorrang zu erhalten, gar nicht zu denken. Da Livia selbst ihm keine Kinder

---

1) Merivale History of the Romans under the empire III, 276. V, 264. 265.

2) Sueton. Octav. 62 u. 63: ex Livia nihil liberorum tulit, quum maxime cuperet. Infans, qui conceptus erat, immaturus est editus. — Plinius n. h. VII, 13, 11.

3) Sueton. Claud. 1.

brachte, so hatte sie sich darin zu finden, als ihr Gemal, zum Zwecke der Fortpflanzung jenes geheiligten Julischen Blutes, seine einzige Tochter Julia, in kaum mannbarer Jugend, vierzehn Jahr alt, mit seinem Schwestersohne, dem siebzehnjährigen Marcellus, vermälte. Augustus liebte und verehrte die Mutter desselben, seine Schwester Octavia, in hohem Grade, [4]) und übertrug diese Zuneigung auch auf ihre Kinder erster Ehe, von denen er die Tochter Marcella bereits mit seinem ersten Feldherrn und Minister Agrippa vermält hatte. Den Marcellus adoptirte er sogar als Sohn. [5]) Aber die Ehe desselben mit Julia war von kurzer Dauer und blieb kinderlos. Der junge Gemal war von schwächlicher Gesundheit, und starb in den Bädern von Bajä, noch ehe er das zwanzigste Jahr erreicht hatte. Seine Jugend und seine liebenswürdigen Eigenschaften, die er von der in Rom allgemein geachteten Mutter ererbt zu haben schien, hatten ihn zum Lieblinge des römischen Volks gemacht. Alle Welt theilte daher den Schmerz des Kaisers, als der Jüngling, in welchem man bereits den Regierungsnachfolger erblickte, in blühender Jugend dahinschied, wahrscheinlich ein Opfer der Kaltwasserkur, durch welche Antonius Musa, der Leibarzt des Kaisers, diesen kurz zuvor aus einer schweren Fieberkrankheit gerettet hatte, und die derselbe Arzt jetzt bei dem jungen Prinzen mit unglücklichem Erfolge anwandte. [6]) Mit Marcellus ging die erste und liebste Hoffnung des vom Glücke bis dahin so wandellos begünstigten Weltherrschers zu Grabe.

Schon bei diesem ersten Trauerfalle in der kaiserlichen Familie

---

4) S. Bilder aus dem Alterthum II, Cleopatra, S. 126 ff.

5) Servius ad Virgil. Aen. VI, 861. — Plutarch. Anton. 87. — Um so schwerer wird es den Augustus getroffen haben, als sich bei ihm ein junger Mensch meldete, welcher behauptete: er sei eigentlich der Sohn Octavia's und nur von der Amme ausgetauscht. Der Kaiser ließ den Menschen auf die Galeere schmieden. Valer. Maxim. IX, 16, 3.

6) Dio Cass. 53, 30. Die Klagen über Marcellus Tod bezeugen Tacitus II, 41 Propert. III, 16. Serv. ad Virg. Aeneid. VI, 861.

finden wir ein Gerücht erwähnt, welches Livia als Urſache deſſelben nannte. Aber der einzige Schriftſteller, der deſſelben gedenkt, Dio Caſſius, bezeichnet es zugleich als ein unbegründetes. „Man gab", ſagt er,[7]) „der Livia den Tod des Marcellus ſchuld, weil derſelbe ihren eigenen Söhnen vorgezogen worden war. Aber dieſer Verdacht iſt zweifelhafter Art, da das Jahr und das nächſtfolgende ſich überhaupt ſo ungeſund erwieſen, daß während derſelben eine große Anzahl Menſchen hingerafft wurden." Kein anderer alter Schriftſteller erwähnt ſonſt dieſes fürchterlichen Verdachts, und ſelbſt Tacitus meldet nur in ſeiner Weiſe: daß es ſpäter bei dem vom Volke bejubelten Triumphe des Germanicus Leute gab, welche äußerten: „die Liebe des Volks werde dieſem ebenſowenig Glück bringen, wie einſt ſeinem Oheim Marcellus, denn das römiſche Volk habe kein Glück mit ſeinen Lieblingen."[8]) Die Menſchennatur war und iſt zu allen Zeiten dieſelbe geweſen. Kronprinzen waren von jeher, damals wie heute, Gegenſtand der Hoffnungen und Liebe der Völker; und wenn ſie obenein jung ſterben, ſo umgiebt ſie der Tod mit einer Strahlenkrone guter Eigenſchaften. Der Schmerz der Völker um die getäuſchten Hoffnungen führt dann nicht nur zur Uebertreibung ihres Lobes, ſondern auch, wenn irgend eine Möglichkeit ſich darbietet, zum feindſeligen Verdachte gegen diejenigen Ueberlebenden, denen ſolch ein frühes Hinſcheiden zum Vortheil gereicht oder zu gereichen ſcheint. Wir werden davon alsbald mehr als einem Beiſpiele in der Geſchichte dieſer Zeit begegnen. Wenn nun, wie wir ſehen, in unſerem Falle ſelbſt Tacitus von einem auf Livia gefallenen Verdachte ſchweigt, ſo darf, ja muß eine beſonnene Kritik, auf dieſes Schweigen geſtützt, die unge-

---

[7]) Dio Cass. 53, 33: *Αἰτίαν μὲν οὖν ἡ Λιουία τοῦ Μαρκέλλου ἔσχεν, ὅτι τῶν υἱέων αὐτῆς προετετίμητο. Ἐξ ἀμφιβόλου δ' οὖν ἡ ὑποψία αὕτη, καὶ ὑπ' ἐκείνου τοῦ ἔτους καὶ ὑπὸ τοῦ ἔπειτα οὕτω νοσώδους γενομένου, ὥστε πάνυ πολλοὺς ἐν αὐτοῖς ἀπολέσθαι, κατέστη.*

[8]) breves et infaustos populi romani amores. Tacit. Annal. II, 41. — S. unten „Agrippina" Kap. VIII.

recht angeſchuldigte Kaiſerin von jedem Antheil an dem Tode des Marcellus vollkommen freiſprechen. [9])

Auch würde ihr das Verbrechen wenig geholfen haben. Denn ſtatt des ſchwächlichen und kinderloſen Marcellus ſah ſie noch in demſelben Jahre die Wittwe deſſelben mit dem viel älteren und einflußreicheren Agrippa verheirathet, und in den nächſten neun Jahren aus dieſer Ehe nicht weniger als fünf Kinder, unter ihnen drei Söhne, die Cäſarn Cajus und Lucius und den Agrippa Poſtumus, neben zwei Töchtern, Agrippina und der jüngern Julia, entſprießen, unter denen die Söhne als männliche Erben des regierenden Herrſchers eine unüberſteigliche Scheidewand für die Hoffnungen zogen, welche ſie ſelbſt etwa für ihre beiden eignen Söhne hegen mochte.

Die Entſtehung jenes Gerüchts in dem für ſolche Verdachtsgeſpinnſte nur allzu empfänglichen Rom erklärt ſich indeſſen leicht aus Livia's Stellung zu der regierenden Familie. Die Mutter des Marcellus nämlich, Octavia, die Schweſter des Kaiſers, die wir ſchon als Gattin des Antonius kennen gelernt haben,[10]) war außer ſich über den Tod dieſes ihres Sohnes, an den ſich ihre ſtolzeſten Hoffnungen geknüpft hatten. In Rang und Ehren der Livia durch Auguſtus vollkommen gleich geſtellt,[10a]) blickte ſie jetzt mit ſchmerzvollem Neide auf die Gemalin des Kaiſers, deren Söhne in blühender Kraft und ſteigenden Ehren emporwuchſen, während ihr Marcellus in ſein frühes Grab dahinſank. Wir haben hierüber das unzweifelhafte Zeugniß eines Schriftſtellers, der unter den Abkömmlingen der Juliſchen Familie lebend und ſchreibend, ſicher nicht veranlaßt ſein konnte, die

---

9) Trotzdem nennt ſelbſt ein Drumann auf die einzige Notiz bei Dio geſtützt, IV, 243, es „nicht zweifelhaft, daß Livia den Marcellus vergiftete, um ihrem Tiberius Bahn zu machen"!!!

10) S. Bilder aus dem Alterthum II, Kleopatra S. 124—128.

10a) Dio Cass. 49, 38. S. Horat. od. III, 14, wo Livia (mulier gaudens unico marito) und Octavia (soror clari ducis) mit Auguſtus, nach deſſen ſiegreicher Heimkehr aus dem Kantabriſchen Kriege, das Opfer bringen.

dieſem Hauſe verhaßte Livia zu ſchonen oder gar Octavia herabzuſetzen. Dieſer Schriftſteller iſt Seneca der Philoſoph und Erzieher des Kaiſers Nero. Seine Darſtellung des Verhaltens der Octavia und ihres unmäßigen Schmerzes bei dem Tode ihres Sohnes Marcellus, dem auch er einen ſchönen Nachruf widmet, iſt ohne allen Zweifel hiſtoriſch begründet, wenn auch die Farben hier und da etwas ſtark aufgetragen erſcheinen. Und wenn er in ſeiner Erzählung der endloſen Trauer und Klage Octaviens über ihren Verluſt es ausdrücklich hervorhebt: [11]) „daß alle Mütter ihr von da an verhaßt waren, und daß die zornige Leidenſchaft ihres Schmerzes ſich hauptſächlich gegen Livia richtete, weil auf deren Sohn jetzt das Glück und die Ausſichten des ihrigen übergegangen ſchienen," ſo wird dies durch die Verhältniſſe ſelbſt und durch pſychologiſche Gründe durchaus beſtätigt.

---

11) Oderat omnes matres, et in Liviam maxime furebat quia videbatur ad illius filium transisse sibi promissa felicitas. Seneca Consolat ad Marciam 2.

Drittes Kapitel.

Livia und Agrippa.

Livia war damals vierunddreißig, ihre Söhne Tiberius und Druſus, der erſtere neunzehn, der letztere erſt vierzehn Jahr alt. Sie hatte alſo in beiden noch keine Stütze für ihre Stellung in dem Kaiſerhauſe, deſſen Frauen ſie und ihre Söhne als Eindringlinge mit Abneigung und Haß betrachteten. Dieſe Frauen, die verſtoßene Scribonia und die durch Marcellus Tod aufs Heftigſte gegen Livia aufgeregte Octavia, zu denen ſich bald als Dritte Scribonia's Tochter Julia, das von dem gegen alle ſeine Blutsangehörigen überaus ſchwachen Auguſtus gränzenlos geliebte und verzogene einzige Kind des Kaiſers geſellte, — bildeten eine natürliche Verbindung gegen die „Claudierin", die ſich ihnen gegenüber bis jetzt allein durch die Liebe und Neigung ihres Gemals zu behaupten vermochte. Ihre Stellung wurde noch gefährlicher, als Auguſtus nach Marcellus Tode aus Gründen der innern Politik es nothwendig fand, die junge Wittwe mit dem treuſten und unentbehrlichſten ſeiner Gehülfen im Regiment, mit Markus Agrippa zu vermälen, von dem er jetzt die Fortpflanzung ſeiner Dynaſtie und des Juliſchen Blutes erhoffte. Wenn daher Livia wirklich eine Frau war, die, wo es ihre Zwecke galt, ein Verbrechen nicht ſcheute, ſo hätte ſie nichts Klügeres und einfacher zum Ziele führendes thun können, als Julia ſelbſt und in ihr

die Einzige aus dem Wege zu räumen, auf der die Hoffnung der Julischen Dynastie beruhte. Von einem solchen Anschlage aber findet sich in allen unsern Quellen keine Spur.

Vipsanius Agrippa, mit Augustus in demselben Jahre (63 v Chr.) geboren, von dunkler Herkunft, aber, wie ein Alter sagt, durch die Fülle großer Eigenschaften hoch geadelt, war seit den ersten Jugendjahren Octavians unzertrennlicher Freund und Rathgeber gewesen. Der Diktator Cäsar wußte was er that, als er seinem Erben diesen Begleiter zugesellte, der voll kühnsten unternehmenden Geistes, sich seinem Herrn und Freunde in allen Lebenslagen treu bewährte, keine Gefahr kannte, keine Anstrengung scheute, und dessen starken Sinn nie schwächliches Zaudern vor der Entscheidung beschlich, bei dem Gedanke und That stets Eins waren, und der endlich, herrschsüchtig gegenüber allen andern Menschen, seinem Herrn allein stets musterhaft zu gehorsamen verstand.[1]) Wie er es gewesen war, der dem Octavian den Muth gestärkt hatte, seine Hand nach dem Erbe Cäsars auszustrecken, so hatte er auch für ihn seine Kämpfe im Perusinischen Kriege und im fernen Gallien, seine Schlachten gegen Sextus Pompejus und die Entscheidungsschlacht bei Actium gegen Antonius, den gewaltigen Kriegsheros, siegreich ausgefochten. Sein Arm hatte die Aufstände in den Provinzen niedergeworfen, und die neue Weltmonarchie fest begründet. Seine kolossalen Reichthümer hatte er dazu angewendet, Rom, die Residenz des neuen Alleinherrschers, mit unvergleichlichen Prachtbauten zu schmücken. Er war also in dem Zeitpunkte, von dem wir reden, bereits der erste Mann, der nächste nach dem Kaiser, in der römischen Welt. Die Bevorzugung des unversuchten Knaben Marcellus durch Augustus hatte allerdings eine Verstimmung des Helden von Actium gegen seinen Gebieter herbeigeführt; aber dieselbe war von kurzer Dauer, und als

1) Agrippa (vir) virtutis nobilissimae, labore, vigilia, periculo invictus, parendique, sed uni scientissimus, aliis sane imperandi cupidus, et per omnia extra dilationes positus, consultisque facta conjungens. Vellej. Pat. II, 79.

Marcellus ſtarb, beeilte ſich der gebeugte Auguſtus, dem Rathe ſeines Mäcenas folgend, den Treuſten der Treuen wieder an ſich zu ziehen und den Mann, der ihm die Weltherrſchaft erſtritten und den er bereits, wie wir ſahen, durch Verheiratung mit einer Tochter Octavia's in den Kreis ſeiner Familie gezogen hatte, jetzt durch Verheiratung mit ſeiner eigenen Tochter Julia noch enger ſeinem Intereſſe und ſeiner Dynaſtie zu verbinden. Agrippa ſtand damals im vierzigſten Jahre, und Auguſtus hatte die Freude, eine Reihe von Enkeln aus jener Verbindung hervorgehen zu ſehen, von denen er die beiden älteſten Söhne, Cajus und Lucius, alsbald adoptirte und zu ſeinen Nachfolgern erklärte. Agrippa ſelbſt ward mehr und mehr Mitregent des Auguſtus, der ihn ſich in allen Ehren und Auszeichnungen wie an Machtgewalt völlig gleichſtellte; und das Volk gewöhnte ſich daran, in dem größten Kriegshelden und tüchtigſten Staatsmanne des Reichs bei Auguſtus etwanigem früheren Tode deſſen Nachfolger in der Regierung zu ſehen.

Eines ſolchen Mannes Gunſt und Unterſtützung ſich zu ſichern, mußte natürlich auch Livia's eifrigſtes Beſtreben ſein. Und demgemäß ſehen wir ſie denn auch in der That handeln. Die ſtolze Claudierin ließ ſich herbei, für ihren älteſten Sohn Tiberius um die Hand der Vipſania, einer Tochter des niedriggebornen Emporkömmlings Agrippa aus ſeiner erſten Ehe mit der Tochter des nicht minder niedriggebornen Ritters Pomponius Atticus, zu werben. Das Verlöbniß war ſchon durch Auguſtus geſchloſſen worden, als Vipſania noch ein unmündiges Kind war [2]). Die Ehe wird um das Jahr 15 oder 14 vollzogen worden ſein, denn etwa ein Jahr nachher gebar die junge Frau dem Tiberius ſeinen erſten und einzigen Sohn, den Druſus, und ſie war auf's neue ſchwanger von ihm, als er gezwungen ward, ſie im Jahre 11 vor Chr. zu verſtoßen [3]). Auch nach

---

[2]) Nepos Atticus 19 Vgl. Suet. Tib. 7.

[3]) Sueton. Tiber. 7. S. Bilder aus dem Alterthum I, Tiberius, S. 13.

einer andern Seite hin ſuchte Livia ihr Geſchlecht der herrſchenden Dynaſtie zu verknüpfen und mit dem Blute der Juliſchen Familie zu verbinden. Ohne Zweifel auf ihren Wunſch wurde ihr zweiter Sohn Druſus etwa um dieſelbe Zeit mit einer Schweſtertochter des Kaiſers, mit der jüngeren Antonia vermält; es war dies die jüngſte Tochter, welche Octavia dem Triumvir Antonius während ihrer kurzen Ehe geboren hatte [4]). Dieſe Verbindung, aus welcher zwei Söhne, der berühmte Germanicus und der ſpätere Kaiſer Claudius nebſt einer Tochter Livilla hervorgingen, befeſtigte Livia's Stellung in der kaiſerlichen Familie. Aber den Hauptſchlag glaubte ſie führen zu müſſen, als durch den unerwarteten Tod des mächtigen Mitregenten Auguſtus', des Marcus Vipſanius Agrippa, der nur einundfunfzig Jahr alt im März des Jahres 12 v. Chr. ſtarb, der erſte Platz im Staate nach dem Kaiſer leer und die Hand der Kaiſertochter frei wurde. Beides ihrem Sohne Tiberius zuzuwenden ward jetzt ihr eifrigſtes Beſtreben, welches ſie ſelbſt gegen die ausdrückliche Abneigung deſſelben durchzuſetzen wußte.

Es war der ſchwerſte Fehlgriff ihres Lebens, unheilvoll für alle Theile in ſeinen Folgen, beſonders aber für den Charakter ihres Sohnes. Tiberius war glücklich verheiratet. Er liebte ſeine junge Gattin Vipſania, auf welche der liebenswürdige heitere Charakter ihrer Mutter übergegangen zu ſein ſchien [5]). Sie hatte ihm, wie oben geſagt, bereits einen Sohn geboren und war mit einem zweiten Kinde in Hoffnung, als die Aufforderung Livia's an ihn herantrat: die Umſtände zu benutzen und ſich mit Aufopferung ſeiner jungen Gattin durch Verheiratung mit Julia an Agrippa's Stelle zu ſetzen. Auch Auguſtus vereinigte ſein Zureden mit dem Drängen ſeiner Gemalin. Bei ihm war ſein eignes Bedürfniß und die politiſche Nothwendigkeit einer ſolchen Verbindung maßgebend, und Tiberius, den der Ehrgeiz nicht verlockte,

---

4) S. Bilder aus dem Alterthum II, Cleopatra, S. 117.

5) Cicero ad Attic. XII, 11, XVI, 11.

und dem die Aussicht auf höhere Machtstellung kein Ersatz schien für die Aufopferung seines häuslichen Glücks und für die Eingehung einer Ehe mit einer Frau, die er weder achten noch lieben konnte, wurde das Opfer der Pläne Livia's und ihres kaiserlichen Gemals. In strenger Unterwürfigkeit und scheuer Verehrung von dem Oberhaupte des Reichs erzogen, besaß der gegen sich selbst nicht weniger als gegen andere mißtrauische Tiber nicht die Kraft, sich dauernd und erfolgreich gegen den Willen des allmächtigen Kaisers und gegen das Andringen seiner ehrgeizigen Mutter zu sträuben. Mit Thränen gab er seinem geliebten Weibe den Scheidebrief, und reichte der Julia seine Hand. Livia triumphirte; aber das Unglück ihres Sohnes ward durch diesen Schritt besiegelt, zu dem sie ihn getrieben hatte [6]).

---

6) Tacit. Annal. VI, 51. — S. Bilder aus dem Alterthum I, Tiberius, S. 13-17.

Viertes Kapitel.

Livia und ihre Söhne.

Zwei Jahre ſpäter ward Livia von einem harten Schickſalsſchlage heimgeſucht. Ihr Sohn Druſus, Tiber's jüngerer Bruder, ſtarb in der Blüte der Jugend und des kriegeriſchen Thatenruhmes im Jahre 9 vor Chr., noch nicht dreißig Jahre alt.

Druſus war immer ihr Lieblingsſohn geweſen. Es ſcheint faſt, daß diejenigen Recht hatten, die ihn einen Sohn des Auguſtus nannten, denn auch Auguſtus liebte den hochbegabten, offenherzigen, heitern, gegen Jedermann freundlichen und durch ſeine Liebenswürdigkeit alle Herzen gewinnenden Druſus bei weitem mehr, als den zwar nicht minder tüchtigen, aber von Natur düſtern, verſchloſſenen, frühernſten Tiberius, in deſſen Adern das Blut der ſtolzen Claudier ungemiſcht floß. Aber auch dieſer war dem jüngern Bruder in neidloſer herzlicher Liebe zugethan, und deſſen Gemalin, die ebenſo ſchöne als hochgebildete und liebenswürdige Antonia war und blieb ihm bis in ſein hohes Alter innig befreundet verbunden. Die Liebe der Brüder für einander ſetzte ſich ſogar in den Söhnen beider, in Germanicus, dem trefflichen Sohne des Druſus, und in Tiber's eignem Sohne Druſus fort, deren herzliches Einvernehmen ſelbſt durch die wachſenden Intriguen der Frauen der kaiſerlichen Familie niemals geſtört wurde. [1])

---

[1]) S. Bilder aus dem Alterthum I, Tiberius, S. 11 und weiter unten Agrippina Kap. VIII.

Livia befand sich mit ihrem kaiserlichen Gemale auf einer seiner Inspektionsreisen in den nördlichen Provinzen des Reichs, als die Unglücksbotschaft eintraf, daß ihr Liebling Drusus, der tief in Germanien Krieg führte und dort bis zur Saale und Elbe vorgedrungen war, [2]) in Folge eines Sturzes mit dem Pferde, das sich mit ihm überschlagen hatte, [3]) lebensgefährlich daniederliege. Es war im Herbste des Jahres 9, und Tiberius war gerade, von seinem glücklichen Pannonischen Feldzuge heimkehrend, mit dem Kaiserpaare in Ticinum zusammengetroffen, als diese Trauerkunde anlangte. Wir haben im Leben Tiber's erzählt, wie dieser sofort über Alpen und Rhein zu dem Bruder hineilte, den er eben noch zeitig genug erreichte, um ihn in seinen Armen den letzten Seufzer verhauchen zu lassen. [4]) Männlich seinen Schmerz niederkämpfend, wie er sein Leben lang zu thun pflegte, richtete er den Muth des über den Verlust seines geliebten Führers trostlosen Heeres wieder auf und geleitete sodann die theure Leiche, zu Fuße dem Zuge voranschreitend, zurück nach der Heimath. Im tiefen Winter langte er mit derselben zu Ticinum, dem heutigen Pavia, an, wo die gebeugten Eltern den todten Sohn empfingen und im feierlichen Zuge weiter nach Rom begleiteten. Es war ein erschütternder Triumphzug des Todes. Ganz Italien strömte zusammen, um ihn zu schauen und seine Klage um den gefallenen jungen Helden mit denen der Eltern zu vereinen. Bei jeder Stadt, Municipium oder Kolonie, die der Zug berührte, brannten die Scheiterhaufen, und erneuerte sich mit

---

2) Strabo, p. 291. — Seneca, Consolat. ad Polyb. 34. Consol. ad Marciam 3.

3) Livius, Epit. 140: ipse ex fractura, equo super crus ejus collapso, tricesimo die quo id acciderat mortuus est.

4) S. Bilder aus dem Alterthum I, Tiberius, S. 7 ff. Valer. Max. V, 5, 3. — Andere meinen, daß Augustus, als er den Tiber an den kranken Bruder absandte, sich in Gallien zu Lugdunum befand (Merivale IV, 233). — Plinius giebt die Wegstrecke, welche Tiber auf dieser Courierreise in einem Tage und einer Nacht mit drei Relais zurücklegte, auf 40 deutsche Meilen an, (hist. nat. VII, 20).

dem düstern Gepränge der immer neuen Trauerfeierlichkeiten auch Livia's Schmerz. [5]) So gelangten sie endlich nach Rom, wo die Leiche in dem Juli'schen Familienmausoleum feierlich beigesetzt ward.

Es war die zweite Hoffnung, welche der gebeugte Augustus in demselben bestattete. Aber der Verlust des als Feldherrn und Staatsmann bewährten Drusus war ein ungleich größerer als der des jungen Marcellus, zumal für Livia. Auch vergaß ihr Herz nimmer dieses hoffnungsvollsten ihrer beiden Söhne; indeß ungleich der Mutter des Marcellus wußte ihr großartiger Sinn (maxima femina nennt sie Seneca) den Schmerz vor der Welt zu beherrschen und seine Ausbrüche zu mäßigen. Sie lieh ihr Ohr den Tröstungen, welche der weise Freund ihres Gemals, der uns schon aus Cleopatra's Geschichte bekannte [6]) alexandrinische Philosoph Arius ihr spendete, und rühmte später dankbar den Einfluß und die Wirkung seines Zuspruchs auf ihr verwundetes Gemüth. [7]) Es wird zugleich ausdrücklich berichtet, daß auch Tiberius, der an seiner Mutter mit großer Verehrung hing, in dieser Unglückszeit ihr mit seiner kindlichen Liebe nicht minder tröstend zur Seite stand, und die Beweise derselben verdoppelte, um ihren Schmerz zu erleichtern. [8]) Das Bewußtsein ihrer hohen Stellung, auf die sie die Augen des ganzen Volkes gerichtet wußte, half ihr zugleich ihre würdige Haltung bewahren. Von ihr galt, was Goethe in seinem Essex-Epilog die Königin

---

5) Seneca, Consol. ad Marciam 3: Accedebat — totius Italia multitudo, per quam, effusis in officium lugubre municipiis coloniisque usque in urbem ductum erat funus triumpho simillimum. Non licuerat matri ultima filii oscula haurire — — longo itinere reliquias Drusi sui prosecutae, tot per omnem Italiam ardentibus rogis, quasi totiens illum amitteret irritatae.

6) S. Bilder aus dem Alterthum II, Cleopatra, S. 266 f.

7) in primo fervore, cum maxime impatientes ferocesque sunt miseriae, se consolandam Areo philosopho viri sui praebuit: et multum eam rem sibi profuisse confessa est. Seneca, Consolat. ad Marciam 4.

8) Tiberium filium, cujus pietas efficiebat, ut in illo acerbo et defleto gentibus funere, nihil sibi nisi numerum deesse sentiret. Seneca l. c

Eliſabeth von ſich ſagen läßt: ſie war Schauſpielerin, gegenüber „dem gaffenden viel redenden und viel rühmenden Volke“; aber ſie war auch eine königliche Frau, die es ſich geziemend achtete:

— „Da klar zu ſehn,
Wo andre, dumpf gedrückt, im Traume gehn!“

und die zugleich wußte, daß es die nothwendige Aufgabe der Großen der Erde ſei, ſorgfältig auf das zu achten, was ſie oft am meiſten verachten, auf die Meinung derer, über deren Häupter ſie als Herrſcher hinwandeln.[9])

Der zweite faſt nicht minder ſchwere Schlag, welcher die Kaiſerin heimſuchte, war der drei Jahre ſpäter erfolgende freiwillige Rücktritt ihres jetzt einzigen Sohnes Tiberius von ſeiner Stellung im Staate und Heere und ſeine damit verbundene Selbſtverbannung nach Rhodus. Wir haben die Motive, welche Tiberius zu dieſem Schritte beſtimmten, bereits früher entwickelt.[10]) Obenan unter denſelben ſtand ſeine unglückliche Ehe mit Julia, zu welcher ihn ſeiner Mutter Ehrgeiz gezwungen hatte. Jetzt erntete Livia den Fluch ihres Thuns. Weder ihre noch ihres kaiſerlichen Gemals Bitten und Vorſtellungen vermochten den ſtarren Sinn des Sohnes von der Ausführung ſeines Vorſatzes zurückzuhalten. Aber auch ihm ſollte aus dieſem Schritte kein Heil erwachſen, und nur allzubald ſollte er in die Lage verſetzt werden, denſelben zu bereuen.[11]) Auguſtus, der ſeine Tochter noch immer mit blinder Zärtlichkeit liebte, empfand die freiwillige Selbſtverbannung ſeines Schwiegerſohnes, durch welche er ohnehin die ganze Laſt der Regierung auf ſeine alternden Schultern zurückgewälzt ſah, zugleich als einen perſönlich ihm angethanen Schimpf, da Tiberius durch ſein Fortgehen von Rom die ihm aufgedrungene Ehe mit

9) feminam opinionis suae custodem diligentissimam nennt ſie daher Seneca l. c.

10) S. Bilder aus dem Alterthum I, Tiberius, S. 17-22.

11) Ebendaſelbſt I, Tiberius, S. 32-34.

der Kaisertochter thatsächlich löste.[12]) Sein Schmerz und sein Zorn gegen Tiberius steigerten sich sogar noch mit der Dauer des Exils, und es bedurfte der ganzen Klugheit Livia's, um den erzürnten Kaiser von den äußersten Schritten zurückzuhalten. Nur mit Mühe gelang es ihrem Einflusse, für den in Ungnade gefallenen Sohn wenigstens den Schein einer öffentlichen Stellung zu retten, indem sie ihm vom Kaiser den Titel und die Würde eines mit einer Staatssendung betrauten Legaten auswirkte. Aber zu einer Zurückberufung, ja selbst nur zur Ertheilung der Rückkehrerlaubniß war der erzürnte Augustus sogar dann nicht zu bewegen, als Tiberius nach Julia's Sturze und schmählicher Verbannung sich herbeiließ, den Kaiser bittend darum anzugehen. Vergebens bot Livia alles auf, ihren Gemal umzustimmen. Ihr stand der mächtige Einfluß des ältesten der beiden Adoptivsöhne des Kaisers, des Sohnes der Julia von Agrippa, des Cajus Cäsar entgegen, der aufgehetzt von seinem Günstlinge, dem Intriguanten Lollius, einem Feinde Tiber's, sich der Rückkehr des verbannten Stiefvaters widersetzte, ja sogar demselben bei einer persönlichen Zusammenkunft den ganzen Hochmuth eines verzogenen zwanzigjährigen Kronprinzen zu fühlen gab. Erst als Lollius Hetzereien aufhörten, der bald darauf wegen ungeheuerlicher Erpressungen, die er sich in Asien erlaubt hatte, bei Cajus Cäsar und bei dem Kaiser selbst in Ungnade fiel, und in Folge dessen sich durch Gift tödtete,[13]) war es endlich der Livia möglich, die Rückkehr ihres Sohnes, wiewohl unter sehr demüthigenden Bedingungen für die fernere Stellung desselben, durchzusetzen.[14])

---

12) Daher spricht Plinius (n. h. VII, 46) von dem contumeliosus privigni Neronis secessus, und zählt denselben auf unter den schwersten Unglücksfällen, welche den vom Glück so hoch begünstigten Augustus getroffen hätten.

13) Plin. n. h. IX, 35, 58. Vellej. II, 102.

14) S. Bilder aus dem Alterthum, I, Tiberius, S. 34-40.

Fünftes Kapitel.

Der Tod der Kronprinzen Cajus und Lucius.

Wir kommen jetzt zu einer der schwersten Anklagen, welche in den meisten neueren Geschichtsbüchern wider Livia erhoben wird.

Tiberius war kaum nach Rom zurückgekehrt, als zuerst der jüngere der beiden zur Thronfolge ausersehenen Adoptivsöhne des Kaisers, der achtzehnjährige Lucius Cäsar in Massilia (im August des Jahres 2 unserer Zeitrechnung), und achtzehn Monate später sein um drei Jahre älterer Bruder Cajus, Augusts Liebling, zu Limyra in Lycien, im Februar des vierten Jahres unsrer Zeitrechnung, vom Tode hinweggerafft wurden. Bei diesen beiden Todesfällen soll nun Livia die verbrecherische Hand im Spiele gehabt oder mit deutlichen Worten gesagt: sie soll beide Söhne des Kaisers durch Gift aus dem Wege geräumt haben, um ihrem Tiber den Weg zum Throne zu bahnen. So steht es in fast allen neueren römischen Geschichten zu lesen.

Mit Recht fragt man: Wer sind die Zeugen, auf deren Aussage hin die Anklage eines so furchtbaren Verbrechens, eines Doppelmordes gräßlichster Art, gegen die Frau erhoben worden ist, die mit dem Vater der von ihr angeblich gemordeten Kinder zweiundfünfzig Jahre in glücklicher Ehe gelebt hat, und deren Leben noch weit über

ihres Gemals Tod hinaus das römiſche Volk nach Tacitus als ein Glück für ſich betrachtete?

Genau genommen iſt es außer Tacitus nur ein einziger alter Schriftſteller, welcher, — aber wohl gemerkt, erſt nachdem er den wahren Hergang und die wirkliche Todesart beider Prinzen ausführlich erzählt hat — auch des Verdachts gedenkt, den manche Zeitgenoſſen dabei geäußert haben ſollten. Dio Caſſius iſt dieſer Schriftſteller. Seine Schilderung des Charakters und der Sitten beider Prinzen iſt zunächſt beiden durchaus nicht vortheilhaft. Sie erſcheinen bei ihm alle beide als verzogene, durch Schmeichelei verdorbene übermüthige Jünglinge, deren frühe Ausſchweifungen dem Auguſtus große Sorge machten [1]). Ueber ihren Tod lautet der Bericht wie folgt: [2]) „Cajus Cäſar, der vom Kaiſer nach Aſien geſchickt worden war, um daſelbſt als Feldherr ſeine Sporen zu verdienen, hatte ſich ſeiner Aufgabe mit ziemlichem Glücke entledigt, als ihn im dritten Jahre ſeines dortigen Aufenthalts ein Unglücksfall betraf. Er ſchickte ſich gerade an, die feſte Stadt Artagira im ſüdlichen Armenien zu belagern, als der Kommandant derſelben, Namens Addon oder Adduus, behufs einer Kapitulation um eine geheime Unterredung mit ihm unter den Mauern der Feſtung nachſuchte. Cajus gewährte ſie ihm unvorſichtig genug [3]), und der treuloſe Orientale benutzte die Gelegenheit zu einem meuchelmörderiſchen Anfalle auf den Prinzen, durch welchen dieſer ſchwer verwundet wurde. Der verwundete Prinz entkam zwar und die Feſtung wurde nach hartnäckiger Vertheidigung genommen, weshalb Cajus ſich den Imperatortitel beilegen durfte. Aber die empfangene Wunde verſchlimmerte ſich, da des jungen Mannes Geſundheit ohnehin ſchwach war, und letztlich auch durch die Kriegsſtrapazen und das ungewohnte Klima angegriffen ſein mochte.

---

1) Dio Cass. 55, 9.
2) Dio Cass. 55, 11, Vgl. Vellej. Pat. II, 102.
3) cui temere se crediderat. Vellej. II, 102.

Er fiel in Siechthum und Niedergeschlagenheit, sein Verstand schien sichtbar gelitten zu haben", — so erzählt ein Augenzeuge, der als Militärtribun jenen Zug des Prinzen mitmachte [4]). Schmeichlerische Umgebungen bestärkten den Kranken in den Ausschweifungen wie in den Grillen, denen er sich in seinem Mißmuthe überließ [5]). Er richtete die schriftliche Bitte an den Kaiser, daß er ihm erlaube, seinen Heerbefehl niederzulegen, und daß ihm gestattet werden möge, in irgend einem Orte des Orients in tiefster Zurückgezogenheit zu leben. Den ersten Theil seines Gesuchs ließ Augustus, wiewohl mit schwerem Herzen, durch den Senat bewilligen. Den zweiten dagegen schlug er ab, und forderte nachdrücklich, daß der Prinz unverzüglich nach Rom zurückkehre, wo es ihm freistehen solle, zu leben wie und zu treiben was er wolle. Der Prinz widerstand längere Zeit: „er wolle", äußerte er, „lieber in dem letzten und entlegensten Winkel der Welt alt und grau werden, als nach Rom zurückkehren!" Möglich ist, daß Einflüsterungen über Tiber's allmälig beim Kaiser wachsenden Einfluß den kranken verwöhnten und auf seinen Einfluß beim Kaiser eifersüchtigen Kronprinzen zu solchem Trotze vermochten, — wenigstens scheint der Bericht des Vellejus auf so etwas hinzudeuten. Aber zuletzt mußte er doch dem gemessenen Befehle seines Herrschers und Vaters Folge leisten. Leidend wie er war, machte er sich auf und fuhr zu Wasser von Syrien nach Lycien, wo er in der Hafenstadt Limyra schwerer erkrankte und starb. Noch vor ihm war sein Bruder Lucius, welchen der Kaiser mit einer Sendung nach Spanien betraut hatte, unterwegs in Massilia plötzlich an einer Krankheit gestorben. „Wegen beider Tod hatte man, fügt Dio hinzu, die Livia in Verdacht, besonders da um eben diese Zeit Tiberius aus Rhodus zurückgekehrt war."

---

[4]) graviter a quodam nomine Adduo vulneratur, ex eo, ut corpus minus habile, ita animum minus utilem reipublicae habere coepit. Vellej. Pat. II, 102.

[5]) Vellej. l. c.: Nec defuit conversatio hominum, vitia ejus assentatione alentium. Etenim semper magnae fortunae comes adest adulatio!

Dies ist die einzige direkte Erwähnung des Verdachts gegen Livia, und wir sehen, daß Dio selbst das Gerücht eben nur erwähnt, ohne es irgendwie als gegründet anzuerkennen. Natürlich genug war das Entstehen eines solchen Verdachts in der von Gerüchten wimmelnden und gerade für die schlimmsten am meisten empfänglichen römischen Gesellschaft unter Augustus, zumal während seiner letzten Regierungsjahre, wo die Leidenschaften der verschiedenen Zweige der Kaiserfamilie durch den Gedanken an die Thronfolge immer höher gespannt wurden. „Zwar dürfte es schwer sein, bemerkt Merivale [6]), „den Tod des Lucius in Gallien und den des Cajus im fernen Oriente mit Livia und Tiberius in Rom zu verknüpfen, aber Gift wirkt geheim, und solche geheimen Operationen entbinden in der Anschauungsweise der Masse von den gewöhnlichen Gesetzen des Raumes und der Zeit!"

Eine vereinzelte Spur und Andeutung jenes von Dio Cassius erwähnten, die Livia anklagenden Gerüchtes findet sich bei Plinius dem ältern. Dieser Schriftsteller erwähnt unter den Leidenserfahrungen im Leben des Augustus auch „die verdächtigten Todesfälle seiner Kinder, aus denen ihm neben dem Schmerze der Verwaistheit auch noch anderer Gram erwachsen sei." Hier sehen wir, daß die Böswilligkeit der Menschen sogar so weit ging, den Augustus selbst in den Verdacht der Schuld am Tode der eigenen Kinder zu verwickeln, — ein Verdacht, der, wenn er ihm zu Ohren kam, — was leicht geschehen konnte, da solche Dinge sich in Rom durch anonyme heimlich ausgestreute oder angeschlagene Flugblätter zu verbreiten pflegten, — sein Gemüth auf das Tiefste verwunden mußte. Denn er hatte diese Söhne auf das Zärtlichste geliebt, zumal den Cajus, den ältesten und begabtesten derselben. Zur Zeit des Schriftstellers Gellius existirte

---

6) IV, 275-276.

7) incusatae liberorum mortes, luctusque non tantum orbitate tristes. Plin. n. h. VII, 45.

noch eine Sammlung von Briefen, die Augustus an denselben geschrieben hatte, und Gellius theilt einen derselben mit, der kurz vor dem Tode des Lucius am vierundsechzigsten Geburtstage des Kaisers (23. September) von Augustus an Cajus bald nach dessen Abgange aus Rom nach dem Oriente geschrieben, beider Söhne mit innigster Liebe gedenkt. „Heil sei mit dir!“ — so schreibt der alternde Herrscher, — „mein geliebter Cajus, mein Augapfel, den ich wahrhaftig immer und alle Zeit vermisse, so oft Du entfernt von mir bist. Aber vor allen an Tagen wie der heutige sehnen sich meine Augen nach meinem geliebten Cajus. Doch wo Du auch an dem heutigen Tage gewesen sein magst, ich hoffe du hast fröhlichen Herzens und in guter Gesundheit meinen vierundsechzigsten Geburtstag gefeiert; denn, wie Du siehst, habe ich das gefährliche Stufenjahr für alle älteren Leute, das dreiundsechzigste, glücklich hinter mir. Und so flehe ich denn zu den Göttern, daß sie mir vergönnen mögen, den noch übrigen Lebensrest so hinzubringen, daß Ihr mir erhalten und der Staat in glücklichem Zustande wie bisher bleibe, und daß Ihr an Tüchtigkeit und Talenten wachsend, immer geschickter werdet, meine Stelle zu übernehmen.“ Der Wunsch des alten Kaisers sollte nicht in Erfüllung gehen!

Wenn Dio Cassius Livia's Betheiligung nur als ein Gerücht erwähnt, Plinius dieselbe nur als eine für Augustus kränkende Verläumdung andeutet, so ist es dagegen dem dritten und letzten Schriftsteller vorbehalten, den Tod der beiden Prinzen mit Livia's Ränken in direkte Verbindung zu bringen. Tacitus gedenkt desselben an zwei Stellen, und zwar in auffallend verschiedener Weise. An der ersten Stelle, wo er von beiden Prinzen redet, sagt er bloß: ein vorzeitiger Tod, oder wenn man will, die Bosheit der Stiefmutter Livia habe den zum Spanischen Heere abgehenden Lucius und den von Armenien krank an seiner Wunde zurückkehrenden Cajus dahingerafft [8]). Dieses

8) Tacit. Ann. I, 3: L. Caesarem ad Hispanienses exercitus, Cajum remeantem Armenia et ex vulnere invalidum mors fato propera, vel novercae Liviae dolus abstulit.

oder „wenn man lieber will," mit dem das anklagende Gerücht neben dem wahren Hergange in zweiter Stelle mitgetheilt wird, ist charakteristisch für Tacitus. Es ist nämlich seine nichts weniger als löbliche Manier, bei solchen Personen wo es ihm paßt, weil er ihnen feindlich ist (wie z. B. bei Tiber und Livia), boshafte Gerüchte, auch wenn er selbst nicht an sie glaubt, in einer Weise zu erwähnen, daß seine eigene Ansicht zweifelhaft und die Wahl dem Leser überlassen bleibt, der denn natürlich — nach Art der meisten Menschen — ein geneigteres Ohr für das Arge hat. Schon andere haben auf dies Verfahren hingewiesen [9]), das in unserm Falle ganz besonders schlagend zu Tage tritt. Denn während Tacitus hier in seinem Berichte die Wahrheit, d. h. den natürlichen Tod der beiden Prinzen, noch wenigstens voranstellt, und die Giftmischerei der Livia nur als ein Gerücht erwähnt, tritt er an der zweiten Stelle geradezu auf die Seite des letzteren, indem er ohne allen Beisatz es mit dürren Worten als historische Thatsache ausspricht: „daß Livia ihre blühenden Stiefsöhne heimlich aus dem Wege geräumt habe" [10]). Er thut es dort mit einem doppelten Stachel gegen Livia, wovon weiterhin noch die Rede sein wird.

Schon aus der bisherigen Darstellung wird jedem unbefangenen Leser einleuchten, daß Livia, wenn sie auch den Tod der Söhne Julia's nicht gerade sehr beklagte, doch von dem Verbrechen des an ihnen verübten Mordes völlig freizusprechen ist. Genau genommen ist es der einzige Tacitus, der, obenein im theilweisen Widerspruche mit sich selbst, eine gewisse Beistimmung zu jenem Verdachte ausspricht. Aber wir wissen, wie sehr Tacitus in allem, was sich auf Livia und Tiber bezieht, unter dem Einflusse der vergiftetsten aller

---

9) Merivale V, p. 103: Such — is too frequently his habit: to insinuate the truth of popular rumours under pretence of merely recounting them. It is not to much to assert, that he really means us to believe most of the stories, he thus repeats under the protest that he cannot vouch for them. Vgl. Sievers Tiber und Tacitus I, S. 10-11.

10) Tacit. Annal. IV, 71: quae, florentes privignos cum per occultum subvertisset.

ſeiner Quellen, der Memoiren Agrippina's, der Mutter Nero's und Todtfeindin des Claudiſchen Zweigs der Kaiſerfamilie ſteht[11]). Alle andern Schriftſteller, und, was das wichtigſte iſt, Tacitus Zeitgenoſſe Sueton, der ſonſt Skandal- und Mordverdachtsgerüchte ſo gern in ſeine Biographien aufnimmt, erwähnen kein Wort von Livia's Schuld an dem Tode der beiden Prinzen. Sueton erzählt bloß:[12]) „den Cajus und Lucius verlor der Kaiſer alle beide in dem kurzen Zeitraume von achtzehn Monaten, während deren Cajus in Lycien, Lucius in Maſſilia mit Tode abging;“ und Florus ſagt von ebendenſelben: „ſie ſtarben beide früh, nur mit dem Unterſchiede, daß der eine, Lucius, ohne Ruhm erworben zu haben, zu Maſſilia an einer Krankheit dahinſchied, während Cajus in Syrien an den Folgen einer Wunde ſtarb, die er bei der Wiedereroberung Armeniens empfangen hatte“[13]).

---

11) S. Bilder aus dem Alterthum I, Tiberius, S. 9 u. a. a. St.

12) Sueton. Octav. 65: Cajum et Lucium in duodeviginti mensium spatio amisit ambos, Cajo in Lycia, Lucio Massiliae defunctis.

13) Flor. IV, 12, 43. — Ebenſo Festus Rufus: Cajus vulneratus obiit.

Sechstes Kapitel.

Die Verstoßung des Agrippa Postumus.

Der Tod der beiden zunächst zur Thronfolge bestimmten Adoptivsöhne des Kaisers brachte in den inneren Verhältnissen der kaiserlichen Familie eine große Umwandlung hervor.

Es war jetzt von der direkten Nachkommenschaft des Augustus nur noch ein männlicher Sprosse, Julia's jüngster Sohn Agrippa Postumus, vorhanden. Aber dieser war ein Knabe von funfzehn Jahren und überdieß von geringen Fähigkeiten und gefährlichem Charakter. Germanikus, Tiber's Brudersſohn, ein Jüngling von trefflichen Anlagen, beim Volke nicht minder wie beim Kaiser beliebt, war gleichfalls erst neunzehn Jahr alt, und obschon er bereits in Germanien Muth und Kriegstalent bewährt hatte, konnte sich doch der sechsundsechzigjährige Augustus nicht verhehlen, daß ein so junger Mensch nicht im Stande sei, die Bürde der Regierung dem alternden Herrscher tragen zu helfen, oder dieselbe im Falle seines baldigen Todes ganz auf die eignen Schultern zu nehmen. So blieb nur noch Tiberius übrig, der in der Blüthe männlicher Kraft, fünfundvierzig Jahre alt, ein bewährter Feldherr und ausgezeichnet in den Geschäften der Verwaltung, ihm jetzt allein eine nachhaltige Stütze bieten konnte. Es bedurfte daher gar nicht, wie Tacitus uns glauben machen

will, [1]) der „dringenden Bitten und Vorstellungen Livia's", um den Augustus zu dem für ihn wie für den Staat gleich nothwendigen Schritte der Adoption Tiber's zu bewegen; denn diese Adoption war einfach Sache der Staatsraison, und Augustus selbst sprach dies offen aus, indem er eidlich vor dem Volke versicherte: „er adoptire den Tiberius aus Rücksicht auf das Wohl des Staats." [2]) Auch scheint Tacitus ganz vergessen zu haben, daß er selbst an einer andern Stelle die Motive, welche den Augustus zur Adoption des Tiberius bewogen, ganz richtig dahin angiebt: der Kaiser habe nach Agrippa's Tode den Tiberius zum Mitregenten erwählt, „weil es ihm wichtig erschien, die Nachfolge fest zu bestimmen, um alle vermessenen Hoffnungen anderer niederzuhalten, und weil er sich auf Tiber's maßvolle Haltung, gegenüber seiner eigenen Stellung, verlassen zu dürfen glaubte". [3]) Um aber doch der Pflicht gegen das Julische Blut zu genügen, adoptirte der Kaiser zugleich mit Tiber den noch einzigen übrigen Sohn Julia's, den oben erwähnten Agrippa Postumus, aber ohne in Betreff seiner jene eidliche Versicherung hinzuzufügen. Aus einer aufmerksamen Betrachtung des Sueton'schen Berichts über Tiber's Adoption geht hervor, daß Sueton die Darstellung des Tacitus, der Tiber's Wahl lediglich auf Livia's ränkevollen Einfluß zurückführt, auch hier stillschweigend zu berichtigen beabsichtigte. In der That, Augustus hatte keine Wahl, wenn er zum Mitregenten und Nachfolger den Tüchtigsten und Bewährtesten seiner Familie erlesen wollte, — denn dies war Tiberius ohne alle Frage. [4]) Schon nach dem Tode seines

---

[1]) Tacit. Annal. IV, 57, vgl. mit I, 7. — Dagegen sehe man III, 56.

[2]) Sueton. Tib. 21: quum et rei publicae causa adoptare se cum pro concione juraverit. – Vellej. Pat. II, 104: Sed in Neronis adoptione illud adjectum, his ipsis Caesaris verbis: „hoc reipublicae causa facio." — Vgl. Sueton. Aug. 65. Tiber. 15. Vellej. II, 103. Dio Cass. 55, 13.

[3]) Tacit. Annal. III, 56.

[4]) Aurel. Victor, Epit. 2, angeführt von Sievers I, S. 10, der gleichfalls den Tacitus in diesem Falle der Ungerechtigkeit gegen Livia und Tiber zeiht.

seiner Familie schwer gebeugte Kaiser [8]) fand Trost und Hülfe zuletzt nur noch in der Liebe und Sorgfalt seiner Gattin und in der treuen Hingebung und Ehrfurcht seines Adoptivsohnes, dessen tapferer Arm zugleich das von den furchtbarsten Kriegsgefahren bedrohte Reich glücklich beschirmte. Augustus bedurfte dieses Trostes um so mehr, als er sich bald nach Tiber's Adoption gezwungen sah, auch den letzten Sohn seiner Tochter Julia, jenen Agrippa Postumus und dessen Schwester Julia als faule Glieder von seinem Stamme abzuschneiden, indem er sie lebenslänglicher Verbannungshaft übergab. Der Kaiser hatte die letztere an einen Aemilius Paulus, Großneffen des Triumvir Lepidus, und Glied des stolzen Geschlechtes der Aemilier verheiratet, den er bald darauf als Verschwörer gegen seine Regierung richten und strafen mußte. Julia selbst ward außer zahllosen andern Ausschweifungen auch des Ehebruchs mit einem andern Verschwörer Didius Silanus überwiesen, und sowohl politische als Gründe der öffentlichen Moral, bestimmten den Kaiser, die tief gesunkene Enkelin nach der Insel Trimerus an der Apulischen Küste zu verbannen, wo sie noch zwanzig Jahre im Exil lebte, unterstützt allein durch die Mildthätigkeit der Kaiserin Livia, die, wie Tacitus mit boshaftem Hohne hinzufügt, „während sie ihre blühenden Stiefsöhne heimlich gestürzt hatte, jetzt bei der Unglücklichen das Licht ihres Mitleids vor der Welt leuchten zu lassen liebte!“ [9])

Ueber den Charakter und das Schicksal des wilden halbwahnsinnigen Agrippa Postumus habe ich bereits früher im Leben des Tiberius [10]) das Nähere erzählt. Hier ist nur noch hinzusetzen, daß das ebenerwähnte Schicksal seiner Schwester Julia wahrscheinlich mit einem von ihr angezettelten Unternehmen in Verbindung stand, das auf nichts Geringeres ausging, als den Agrippa und seine Mutter

8) Seneca, Cons. ad Polyb. 34: omni genere orbitatis vexatus; — nemo magis ex omnibus mortalibus hominem esse se, dum inter homines erat, sensit.

9) Tacit. IV, 71. cfr. III, 24.

10) Bilder aus dem Alterthum I, Tiberius, S. 43—45.

Julia von ihren Verbannungsorten heimlich fort- und zu den Heeren in Germanien oder im Oriente zu entführen, woſelbſt ſie ſich an die Spitze einer gegen Auguſtus, oder vielmehr gegen Livia und Tiber gerichteten Schilderhebung ſtellen und die Thronfolge gewaltſam ändern ſollten. [11]) Aber der Anſchlag ward entdeckt, die mit Ausführung deſſelben betrauten untergeordneten Werkzeuge hingerichtet, und die Bewachung der Verbannten nur um ſo ſtrenger verſchärft. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß das Schickſal des mit der Juliſchen Familie eng vertrauten Dichters Ovid, der um dieſelbe Zeit urplötzlich ohne Urtheil und Recht aus Rom in die rauhe Einöde von Tomi am ſchwarzen Meere verwieſen ward, mit jener Familienintrigue zuſammenhing, in die er, wie es ſcheint, gegen ſeinen Willen verwickelt worden war, und von der er Anzeige zu machen unterlaſſen hatte. [12])

---

[11]) Sueton. Aug. 19.

[12]) Merivale IV, p. 328 A.

Siebentes Kapitel.

Der Tod des Auguſtus.

In den letzten zehn Jahren, welche Livia nach der Adoption ihres Sohnes noch an der Seite ihres Gemals verlebte, war endlich Ruhe in das Innere der Familie gekommen, und Tiberius konnte am 16. Januar des Jahres 9 unſerer Zeitrechnung den Tempel der Eintracht weihen, auf deſſen Frontiſpiz er ſeinen und ſeines verſtorbenen Bruders Druſus Namen ſetzte [1]).

Deſto ſchlimmer aber geſtalteten ſich die Dinge an den äußerſten Grenzen des Reichs. Die Niederlage des Varus mit ſeinem ganzen Heere in Deutſchland hatte ganz Rom bis in ſeine Grundveſten erſchüttert, und den greiſen Kaiſer ſelbſt der Verzweiflung nahe gebracht. Er ließ Monate lang Haar und Bart wachſen, und es ward erzählt, daß er im Innern ſeiner Gemächer ſich lauten Ausbrüchen ſeiner Verzweiflung hingab. Bis an ſein Lebensende beging er den Jahrestag der Niederlage als einen Tag der Klage und Trauer [2]). Auch in dieſer Noth, welche noch geſteigert ward durch die faſt gleichzeitige Schilderhebung der Völkerſchaften von Pannonien und Dalmatien, und durch die drohende Haltung des Markomannenkönigs Marbod,

1) S. Orelli Inscripts. II, 383 bei Merivale IV, 349.

2) Sueton. Aug. 23.

erwies sich Livia's Sohn als Retter des Reichs. Seiner Energie und Klugheit gelang es, die drauenden Gefahren abzuwenden, und die Achtung der Barbaren vor den römischen Waffen wieder herzustellen — Sieggekrönt kehrte er nach Rom zurück, um seinen Triumph dem Adoptivvater zu Füßen zu legen [3]). Dasselbe Jahr erfreute die Herzen des alternden Kaiserpaars auch durch die Geburt eines Enkels; es war der spätere Kaiser Caligula, der letzte Sohn welchen Julia's Tochter Agrippina ihrem Gemahle Germanicus gebar. Die Verbindung des Germanicus mit Agrippina war gleichfalls ein Versuch gewesen die beiden verschiedenen Zweige des Kaiserhauses durch Verwandtschaft enger aneinander zu knüpfen und selbst der Name [illegible] — ein Cognomen [illegible] aus dem Julischen [illegible] und der zuerst an den Stifter der Dynastie der [illegible] Julius Cäsar und an den [illegible] Cäsar Augustus erinnern — [illegible] [illegible] [illegible]

erregendes Gegenbild für seine eigene Verherrlichung bei der Nachwelt habe sorgen wollen, völlig in Nichts. Selbst Tacitus, der diese alberne Beschuldigung aus dem Munde der Feinde Augusts anführt, wagt keine Andeutung, daß er dieselbe irgend für wahrscheinlich halte; Sueton aber weist sie geradeweg zurück [5]), als aller vernünftigen Erwägung der Thatsachen widerstreitend, und Dio Cassius zählt dieselbe zu dem gehässigen „Geklätsch", das eine spätere Zeit in Umlauf setzte [6]).

Um so unverantwortlicher ist es daher von Tacitus, daß er, wie wir sofort sehen werden, sich nicht enthalten hat, durch seinen gewichtigen Namen ein nicht minder abscheuliches und albernes Gerücht fortpflanzen zu helfen, welches den bald darauf erfolgenden Tod Augusts mit Livia's angeblichen „Ränken und Giftmischerkünsten" in Verbindung setzte. Ehe wir jedoch dasselbe näher beleuchten, wollen wir die letzten Tage des Kaisers, deren genaue Schilderung uns glücklicherweise erhalten ist, ausführlich erzählen.

Es war im Jahre 767 der Stadt, im vierzehnten unserer Zeitrechnung, als der greise Kaiser sich entschloß Rom zu verlassen Er wollte seinem Adoptivsohn und erwählten Nachfolger Tiberius, der nach Illyrikum abgehen sollte, um dort die gestörte Ruhe der Provinz herzustellen, bis Benevent das Geleit geben. In dem sichern Gefühle, daß sein Tagewerk gethan sei und daß es mit ihm selbst zu Ende gehe [7]), war er in den letzten Jahren wie ein guter Haushalter bemüht gewesen, Reich und Verwaltung in bester Ordnung zu hinterlassen. Auf jener Reise, die er im Hochsommer antrat, — wo er sich gewöhnlich von Rom zu entfernen pflegte um die heiße Jahreszeit an der kühlen Seeküste Campaniens zuzubringen, — war Livia, wie immer, seine unzertrennliche Begleiterin. Sie machten nur kleine Tagereisen, weil der

---

5) Tacit. Annal. I, 10. — Sueton. Tib. 21. — Bilder aus dem Alterthum I, Tiberius, S. 56.

6) Dio Cass. 56, 45: *ταῦτα μὲν οὖν ὀλίγῳ ὕστερον διαφορεῖν ἤρξαντο.*

7) Sueton. Aug. 97.

ſtark zu. Der kaiſerliche Reiſezug mußte zu Nola, einer Stadt unweit Pompeji, Halt machen und liegen bleiben.

Die ganze Provinz gerieth in Bewegung auf das Gerücht von der Gefahr, die das Leben des allgeliebten Kaiſers bedrohe. Um den Zudrang der Nachfragenden abzuhalten, ließ Livia ſofort das Landhaus, in welchem der Kranke lag, ſtark beſetzen und zugleich wiederholt günſtige Berichte über ſeinen Zuſtand bekannt machen, während ſie durch Eilboten den abgeſegelten Tiberius, den auch Auguſtus zu ſehen verlangte [9]), ſchleunigſt zurückberief. Dieſer war bereits in Illyrikum angekommen, als ihn Livia's Boten erreichten. Eiligſt zurückkehrend kam er noch zu rechter Zeit, um den Kaiſer zwar in ſehr gefährlichem Zuſtande aber doch noch lebend zu finden. Der ſterbende Kaiſer hatte mit ſeinem Thronfolger eine lange geheime Unterredung, „nach deren Beendigung er ſich mit keinem irgend wichtigen Geſchäfte mehr befaßte", ſondern mit Ruhe, ja mit Heiterkeit, ſeinen Tod erwartete[10]).

An ſeinem letzten Lebenstage erkundigte er ſich wiederholt: ob ſich über ſeinen Zuſtand bereits im Publikum Unruhe zeige. Man konnte ihm auf dieſe Frage, die in ſeiner Lage nur allzu natürlich war, ohne Zweifel beruhigende Antwort geben; denn Livia und Tiber hatten alle Maßregeln genommen, welche die Klugheit und Vorſicht erheiſchten. Er ließ ſich darauf einen Handſpiegel reichen, und als er den verwilderten Zuſtand ſeines Haars und Bartes bemerkte, befahl er den Kämmerlingen beides in Ordnung zu bringen und überhaupt

---

9) Sueton. Aug. 98.

10) Sueton. Aug. 98. — Daß Tiberius den Kaiſer noch lebend getroffen, melden als hiſtoriſch ſichere Thatſache Sueton (Aug. 98. Tiber. 21). — Vellej. Pat. (II, 123). Dagegen berichtet Dio Cass. (56, 31) daß „nach Angabe der meiſten und glaubwürdigern Schriftſteller" der Kaiſer vor der Rückkehr Tiber's geſtorben ſei und Livia aus Vorſicht, weil ſie Unruhen befürchtete, ſeinen Tod bis zur Ankunft Tibers verheimlicht habe. Tacitus läßt es zweifelhaft, welche von beiden Angaben die richtige ſei (neque satis compertum est, spirantem adhuc Augustum apud urbem Nolam an exanimem repererit. Ann. I, 5). Dieſer Zweifel des Tacitus, der ſonſt alles der Livia Nachtheilige ſo ſcharf hervorhebt, iſt bemerkenswerth.

seinem Gesichte durch ihre Toilettkünste ein würdig gefälliges Aussehen zu geben[11]). Dann ließ er die Freunde, welche seine Begleitung bildeten, eintreten und fragte sie: „ob sie nicht meinten, daß er den Mimus des Lebens ganz artig gespielt habe?“ worauf er denn in dem Scherze fortfahrend auf Griechisch die hergebrachte Schlußformel des zuletzt abtretenden Schauspielers hinzufügte:

Hat das Ganze Euch gefallen, nun, so klatschet unserm Spiel,
Und beginnt mit Freuden alle insgesammt den Beifallsruf!

Darauf verabschiedete er alle, die er zur Audienz gelassen hatte, und als er vernahm, daß Personen aus Rom angekommen seien, that er einige Fragen nach dem Befinden eines dort erkrankten Enkelkindes, der Tochter seines verstorbenen Adoptivsohnes Drusus, Livilla. In diesem Augenblicke überfielen ihn plötzlich die Schauer des Todes. Er sank in die Arme der treuen Livia, die sein Lager bewachte und den sterbenden Gatten mit ihren Küssen bedeckte. „Lebewohl, Livia, gedenke unserer glücklichen Ehe!“ waren seine letzten Worte. Sein Tod war leicht und schmerzlos, wie er ihn sich immer gewünscht hatte; denn so oft er früher vernahm, daß irgendwer schnell und ohne Schmerzen gestorben sei, pflegte er von den Göttern eine ähnliche „Euthanasie“ für sich und die Seinen zu erbitten. Auch starb er bei vollem Bewußtsein. Nur ein einziges Zeichen von Geistesabwesenheit gab er, ehe er den Geist verhauchte, indem er plötzlich auffahrend phantasirte, daß vierzig Jünglinge ihn fortschleppten. Seinem Phantasiren schwebten die Soldaten seiner Leibgarde vor, die in der That später den Leichnam heraustrugen[12]). Tiberius ließ sofort die anwesenden Prätorianer den Eid der Treue schwören und sandte an die Truppen in Rom und in den Provinzen seine Befehle[13]).

---

11) capillum sibi comi ac malas labentes corrigi praecepit. Sueton. Aug. 99. — Vielleicht indeß galt diese seine Anweisung erst dem Momente nach seinem Tode.

12) Sueton a. a. O. cp. 99.

13) Dio Cass. 57, 2.

Dies ist der historisch beglaubigte, ebenso einfache als den Charakter der Wahrheit in sich tragende und mit Allem, was wir sonst über das Verhältniß Augusts zu seiner Gemalin und seinem Adoptivsohne wissen, in Einklang stehende Bericht von dem Tode des ersten römischen Kaisers. Sehen wir jetzt, was das Gerücht später aus demselben gemacht und mit welchen Fabeln ärgster Art es den von uns erzählten Hergang entstellt hat.

Achtes Kapitel.

Livia als Mörderin des Auguſtus.

Der ehrliche Sueton mochte ſeine guten Gründe haben, als er mit einer ſeltenen Ausführlichkeit und Genauigkeit die letzten Tage, die Krankheit und das endliche Hinſcheiden des Kaiſers aus den ihm als Vorſteher der kaiſerlichen Archive reichlich zu Gebote ſtehenden Quellen erzählte. Er kannte die abgeſchmackten Gerüchte, welche der Haß der Juliſchen Familie und ihrer Anhänger gegen Livia und Tiberius ausgebrütet und in Umlauf geſetzt hatte, jene Gerüchte, nach welchen Livia ihren kaiſerlichen Gemal durch Gift aus dem Wege geräumt haben ſollte, und er hatte es erlebt, daß ſelbſt ein ſo hoch angeſehener Schriftſteller wie Tacitus ſich nicht geſcheut hatte, dieſes Gerücht zu erwähnen, freilich ohne es direkt als wahr zu bezeichnen, aber doch auch ohne es zu widerlegen. Das war Grund genug für den Verfaſſer der Kaiſerbiographien, demſelben in ſeiner Weiſe durch eine genaue Erzählung des wirklichen Hergangs entgegenzutreten. Wir dagegen müſſen uns bei dieſem Gerüchte etwas länger verweilen, weil es uns abermals eine Gelegenheit giebt, das Verfahren des Verfaſſers der Annalen bei ſolchen Anläſſen gründlich kennen zu lernen.

Es iſt ſchon von andern darauf hingewieſen worden, daß Tacitus in ſeiner Darſtellung vom Tode Auguſts und von den vor und nach denſelben ergriffenen Maßregeln Livia's ſichtbar darauf ausgeht,

das Verfahren Livia's zu verdächtigen und seine Leser an das Verbrechen einer Tanaquil zu erinnern. [1])

Nachdem er die verschiedenen Aeußerungen geschildert hat, in denen sich die Stimmung gewisser Kreise Roms bei der zunehmenden Kränklichkeit des Kaisers, und das Urtheil der Menschen über dasjenige, was nach seinem Tode bevorstehe, kund gegeben habe — Aeußerungen, welche sämmtlich das Gemeinsame haben, daß sie gegen Livia und Tiberius höchst feindselig, ja zum Theil geradezu lügnerisch falsch gefärbt sind, — fährt er fort, wie folgt: „Inzwischen ward der Gesundheitszustand des Augustus immer bedenklicher, und manche Personen hegten den Verdacht, daß dabei ein Frevel seiner Gattin im Spiele sei. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, daß Augustus wenige Monate vorher [2]) unter Mitwissenschaft erlesener Personen und mit einem einzigen Begleiter, dem Fabius Maximus, nach Planasia gefahren sei, um den Agrippa Postumus zu besuchen. Dort habe es viel Thränen und Zeichen der Zärtlichkeit gegeben, woraus man denn die Hoffnung geschöpft, den jungen Prinzen dem großväterlichen Hause wiedergegeben zu sehen. Dies Geheimniß habe nun Maximus seiner Frau Marcia eröffnet, und diese dasselbe der Livia mitgetheilt. Der Kaiser habe davon Kunde erhalten, und als bald darauf Maximus gestorben — vielleicht, daß er sich selbst den Tod gegeben, — da habe man bei seinem Leichenbegängniß die Marcia jammernd sich selbst anklagen hören: daß sie Schuld an dem Tode ihres Mannes gewesen. Mag sich nun, fährt Tacitus fort, die Sache verhalten haben wie sie will — soviel ist gewiß, daß Tiberius kaum den Fuß auf Illyrikums Boden gesetzt hatte, als er auch schon durch ein eilig nachgesandtes Schreiben der Mutter herbeigerufen wurde; auch weiß man nicht mit völliger Gewißheit, ob er den Augustus bei der Stadt Nola noch lebend oder schon todt ange-

---

1) S. Sievers Tacitus und Tiberius I, S. 10.

2) D. h. vor Antritt seiner Reise mit Tiber und Livia.

troffen habe. Denn Livia hatte Wohnung und Straßen mit ſcharfen Wachen abgeſperrt; auch wurden von Zeit zu Zeit gute Nachrichten verbreitet, bis endlich, nachdem man alle von den Umſtänden gebotenen Vorſichtsmaßregeln getroffen hatte, das Hinſcheiden des Auguſtus und die Ergreifung der Zügel des Regiments von Seiten Tiber's gleichzeitig bekannt wurden." [3])

Es wird eine Art von Schaam geweſen ſein, welche den Verfaſſer der Annalen abgehalten hat, dieſem Geſpinnſte des Gerüchtklatſches, das er, ohne es, wie ſeine Pflicht geweſen wäre, zu kritiſiren, vor ſeinen Leſern ausbreitet, auch noch die näheren Umſtände des angedeuteten Giftmordes einzuweben. Wir finden dieſelben erzählt bei Dio Caſſius. Nachdem dieſer Schriftſteller den zu Nola „in Folge ſeiner Krankheit" eingetretenen Tod des Kaiſers berichtet hat, fügt er hinzu: [4]) „Eine Art von Verdacht, Schuld an ſeinem Tode zu ſein, fiel auf Livia, weil Auguſtus insgeheim zum Agrippa auf die Inſel herübergeſegelt war und dadurch den Glauben bei ihr veranlaßt hatte, daß er ſich mit demſelben ausſöhnen wolle. Aus Beſorgniß nämlich, — wie es heißt, — Auguſtus möchte denſelben wieder in ſein Haus zurückführen und ihm die Alleinherrſchaft übergeben, beſtrich ſie einige Feigen, welche noch an den Bäumen hingen, von denen Auguſtus ſich mit eigner Hand Früchte zu pflücken pflegte, mit Gift, worauf ſie mit ihm zuſammen gleichfalls von den Früchten genoß, aber nur ſolche, welche nicht beſtrichen waren, während ſie ihm die vergifteten zuſchob." Indeſſen ſelbſt der leichtgläubige und kritikloſe Dio bezeichnet dieſe ganze Geſchichte und den gegen Livia erhobenen Verdacht eben nur als ein Gerücht, ohne irgend eine Beiſtimmung auszuſprechen. [5]) Und in der That, es giebt kaum in der Geſchichte des Juliſchen

---

3) Tacit. Annal. I, 5.

4) Dio Cass. 56, 30, vgl. 55, 22.

5) Dio Cass. l. c. *καί τινα ὑποψίαν — — ἡ Λιουία ἔλαβεν, — ὡς φασί* — und: *εἴτ' οὖν ἐκ τούτου εἴτε καὶ ἄλλως ἀρρωστήσας* — ſind die Ausdrücke.

Kaiſerhauſes ein Gerücht, das den Stempel boshafter Erfindung ſo greifbar aufgeprägt an ſich trüge als dieſes. Zwar iſt es eine bekannte Thatſache, daß in despotiſch regierten Ländern der Tod eines Selbſtherrſchers nur allzu oft ſolche Vergiftungsgerüchte veranlaßt, zumal wenn, wie in unſerm Falle, die ſtreitenden Intereſſen verſchiedener Zweige der Herrſcherfamilie ſich feindlich berühren, und wenn eine bis in ihre Wurzeln verdorbene Geſellſchaft, wie die römiſche jener Zeit, für ſolche Verdachtsgerüchte den geeignetſten Boden bildet. Aber ſelten iſt der Forſcher, wie hier, in der glücklichen Lage, die abſolute Falſchheit eines ſolchen Gerüchts bis zur Evidenz nachweiſen zu können.

Gegen jene abſcheuliche Verdächtigung Livia's ſpricht nämlich nicht mehr als Alles. Zunächſt die ausführliche, ganz das Gepräge der Wahrheit tragende Erzählung Sueton's, der jenes Gerücht mit Recht nicht einmal der Erwähnung würdig geachtet hat. Sodann die Art und Weiſe, wie die beiden andern alten Schriftſteller, in deren Darſtellungen es ſich erwähnt findet, deſſelben gedenken. Ferner die Motivirung des Verbrechens durch die, wie wir weiterhin ſehen werden, überaus unwahrſcheinliche Reiſe des alten Kaiſers nach Planaſia zu ſeinem verbannten Enkel Agrippa und die noch viel unwahrſcheinlichere Ausſöhnung mit demſelben; und endlich, — last not least, — der gänzliche Mangel aller Gründe, welche Livia hätten zu einem ſo abſcheulichen Verbrechen bewegen mögen. Auguſtus war ein ſiebenundſiebzigjähriger Greis von hinfälliger Geſundheit, Livia ſelbſt nur etwa ſechs Jahre jünger. Zweiundfunfzig Jahre hatten beide in einer glücklichen Ehe gelebt, kein alter Schriftſteller weiß von irgend einem Zerwürfniſſe, welches dieſe lange Verbindung getrübt hätte; keiner meldet, daß Auguſtus jemals in der Liebe und in dem feſten Vertrauen zu ſeiner Gattin gewankt hätte. Die Einigkeit zwiſchen ihnen war in dieſen letzten Jahren größer, als irgend jemals. Livia's Sohn Tiberius ſtand da als Mitregent und unbezweifelter Nachfolger des Kaiſers, der im Vertrauen auf die großen Talente ſeines Adoptivſohnes ſeinem Tode, den er als nahe bevorſtehend fühlte, mit Ruhe

entgegenſah. Und gerade dieſen Moment, wo obenein die kaiſerliche Familie von Rom, dem Sitze des Reichs entfernt, wo Tiberius ſelbſt in eine ferne Provinz abgereiſt war, ſollte Livia gewählt haben, um den Kaiſer, den Gemal, den hinfälligen Greis zu vergiften!! Gewiß, es wäre unnöthig überhaupt nur ein Wort zur Rechtfertigung Livia's und zur Widerlegung jener thörichten Anſchuldigung zu verlieren, wenn nicht hier ein ebenſo ſchlagendes als warnendes Beiſpiel vorläge von der kritikloſen Leichtfertigkeit, mit welcher ſelbſt Schriftſteller wie Tacitus ſich herbeigelaſſen haben, ſolchen Gerüchten Aufmerkſamkeit zu ſchenken und dadurch den Charakter einer Livia und eines Tiber verdächtigen zu helfen. Denn leider lehrt die tägliche Erfahrung, daß die große Mehrzahl der Menſchen mehr geneigt iſt, dem Schlimmen Glauben zu ſchenken, das die Phantaſie aufregt, als dem Guten, deſſen Einfachheit ſolchen Reizes meiſt entbehrt. Von keiner Zeit aber gilt dies in höherem Grade als von der Zeit und von den Menſchen, über welche Tacitus Annalen handeln, und von den eignen Zeitgenoſſen, für die er ſchrieb. Wir haben darüber ſein eignes Zeugniß in jener berühmten Stelle der Annalen, in welcher er des zu Tiberius Lebzeiten in Umlauf geſetzten und trotz ſeiner Ungeheuerlichkeit ſelbſt zu Tacitus Zeit noch nicht ganz verſchwundenen „Gerüchts“ erwähnt, daß Tiberius ſeinen einzigen leiblichen Sohn Druſus mit eigner Hand vergiftet habe! Kein einziger Schriftſteller, ſelbſt nicht die gegen Tiberius allerfeindlichſten, hatte dieſen Vorwurf gegen Tiber zu erheben gewagt; dennoch blieb das Gerücht in Kraft, und Tacitus ſah ſich veranlaßt, nach einer ausführlichen Widerlegung deſſelben dieſe Ausführlichkeit ſelbſt folgendermaßen zu entſchuldigen und zu rechtfertigen: „Der Grund, weßhalb ich jenes Gerücht erwähnt und in ſeiner Nichtigkeit aufgezeigt habe, war die Abſicht: mit einem augenfälligen Beiſpiele ſolchen falſchen Ueberlieferungen des Hörenſagens entgegenzutreten und den Leſern meines Werks die Bitte ans Herz zu legen, nicht Klätſchereien des Publikums und Unglaublichkeiten, die ſtets

begierig aufgenommen werden, der unentstellten Wahrheit vorzuziehen!“ [6])

Leider hat Tacitus selbst diese seine eigne Warnung nicht, oder doch nicht immer beherzigt. Nur allzuhäufig hat er, wie wir gesehen haben, solchen falschen Gerüchten und Traditionen des Hörensagens wenn nicht selbst Glauben geschenkt, so dieselben doch, indem er sie ohne hinzugefügtes Urtheil erwähnte, verewigt und durch das Ansehn seines großen Namens jener ihm wohlbekannten Neigung der Menge: „das Schlimmste und Wunderbarste begierig aufzunehmen und gläubig festzuhalten“, einen Vorschub geleistet, der es nach fast zwei Jahrtausenden dem unbefangenen Forscher schwer macht, die einfache Wahrheit wieder in ihre Rechte einzusetzen. Dennoch dürfen wir diesen Abschnitt unserer Darstellung und Untersuchung getrost mit dem Resultate schließen: daß die von ihm über Livia und ihre mörderischen Anschläge gegen die Ihrigen, gegen Marcellus, gegen Cajus und Lucius Cäsar, und endlich sogar gegen ihren eignen Gemal ebenso gehässig als unkritisch mitgetheilten Gerüchte in die Klasse derjenigen gehören, welche er selbst in der oben angeführten Stelle so treffend bezeichnet hat.

Ist dies aber der Fall, so werden wir auch wissen, was wir von den bei Tacitus vorkommenden gehässigen Bezeichnungen Livia's zu halten haben. So heißt sie ihm bekanntlich „als Mutter verhängnißschwer für den Staat, als Stiefmutter verhängnißschwer für die Familie der Cäsaren“, und diese Bezeichnung finden wir oft genug in den Geschichtsbüchern und Charakteristiken neuerer Schriftsteller wiederholt. Aber man scheint dabei übersehen zu haben, daß nicht Tacitus selbst Livia so benennt, sondern daß es Augustus Feinde, daß es die Gegner seiner Ehe mit Livia und vor allem die Feinde und Gegner der Thronfolge Tiber's sind, welchen der Verfasser der Annalen diese Bezeichnung Livia's in den Mund legt: dieselben Menschen, welche

---

6) Tacit. Annal. IV, 11.

ſich nicht entblödeten, dem Auguſtus für die Erhebung Tiber's zu ſeinem Sohne und Thronfolger das verruchteſte und thörichtſte aller Motive: die Gewinnung einer Folie für den Ruhm ſeiner eignen Regierung, unterzuſchieben! [7]) Daß dieſe Leute, die Anhänger der Scribonia und des Juliſchen Hauſes über Livia eine ſolche Sprache geführt haben werden, iſt begreiflich; ſind es doch dieſelben, welche ſie zur Giftmiſcherin gemacht und ihr den Tod der drei Prinzen des Kaiſerhauſes und des Kaiſers ſelbſt Schuld zu geben verſucht haben!

---

[7]) Tacit. Annal. I, 10.

Neuntes Kapitel.

Livia als Gattin Auguſts.

Ehe wir die weiteren Lebensſchickſale Livia's bis zu ihrem Tode erzählen, wollen wir ihr Bild während der über ein halbes Jahrhundert dauernden Ehe mit Auguſtus nach den vorhandenen Nachrichten zu entwerfen verſuchen.

Dieſe Ehe war eine durchaus glückliche. Das Zeugniß Sueton's [1]), „Auguſtus habe dieſe Gattin bis ans Ende ſeines Lebens herzlich geliebt und geachtet", wird durch keinen Widerſpruch anderer Schriftſteller angezweifelt. Ihre Schönheit hatte die Leidenſchaft ſeiner Jugend entzündet [2]), ihre liebenswürdigen Eigenſchaften und häuslichen Tugenden, ihre Klugheit und Verſtandeseinſicht, ihre Anmuth und ihr freundliches die Herzen des Volkes gewinnendes Weſen und endlich ihre geduldige Nachſicht mit ſeinen Schwächen, feſſelten ihn an ſie, als ihre Reize längſt verblüht waren und ſeine Sinnlichkeit ihn zeitweilig auf Abwege führte. Auguſtus ſcheint an ihr eine Frau nach ſeinem Herzen beſeſſen zu haben, wie ſie das bekannte Göthe'ſche Wunſchrecept vorſchreibt:

---

1) dilexitque et probavit unice ac perseveranter. Sueton. Aug. 62.

2) Caesar cupidine formae aufert marito. Tacit. Annal. V, 1. genere, probitate, forma Romanarum eminentissima. Vellej. II, 75. Vgl. Dio Cass. 54, 19. Vgl. Philo legat. ad Cajum p. 801 (edit. 1613).

„Ich wünſche mir eine gute Frau,
Die nicht Alles nähme gar zu genau,
Und die dabei am beſten verſtände
Wie ich mich ſelbſt am beſten befände."

Daß ſie „nicht Alles gar zu genau" nahm, bezeugt ſelbſt Tacitus, der ſie als eine „nachſichtige und leichtlebige Ehefrau" karakteriſirt. [3]) Als eine vertraute Perſon einmal die Frage an ſie wagte: „wie und wodurch ſie ſo großen Einfluß über ihren Gemal gewonnen habe?", gab ſie zur Antwort: „Dadurch, daß ich ſelbſt mich ſtets in den Schranken der Mäßigung und Ehrbarkeit hielt, Alles, was er gern wollte, mit Freuden that, mich niemals in ſeine Angelegenheiten einzumiſchen ſuchte und über ſeine Liebeshändel weder in Eifer gerieth, noch ſie überhaupt auch nur zu beachten ſchien." [4]) Ihre Feinde machten daraus das Gerücht, ſie ſei ſogar die heimliche Zuführerin ihres Mannes geweſen, die ihn eigens für ſeine Lüſte mit jungen Mädchen verſorgt habe! [5])

Vor allen beachtenswerth iſt die Geſammtcharakteriſtik, mit welcher Tacitus den Bericht ihres Todes beſchließt. „Die makelloſe Sittlichkeit ihrer häuslichen Lebensführung", ſagt er, [6]) „erinnerte an die gute alte Zeit, wenn auch die freundliche Zuvorkommenheit ihres Benehmens weiter ging, als es Frauen alten Schlages gebilligt haben würden. Als Mutter war ſie ſchwach, als Gattin nachſichtig, die Fineſſen ihres Gemals und die Verſtellung ihres Sohnes fanden an ihr eine geſchickte Partnerin". Daß ihre gewinnende Freundlichkeit (comitas), ihr Beſtreben den Menſchen angenehm zu ſein, weiter ging,

---

3) uxor facilis. Tacit. Annal. V, 1.

4) Dio Cass. 58, 2.

5) Sueton. Aug. 71. „ut ferunt."

6) Tacit. Annal. V, 1: Sanctitate domus priscum ad morem, comis ultra quam antiquis feminis probatum, mater impotens, uxor facilis, et cum artibus mariti, simulatione filii, bene composita. Ueber ihre Keuſchheit ſ. Valer. Max. VI, 1. — Ovid, Epist. ex Ponto IV, 13, 29, nennt ſie „die Veſta der keuſchen Matronen."

als es Frauen der altrepublikaniſchen Zeit gut geheißen haben würden, wollen wir gern glauben; allein ſie lebte eben nicht in jener Zeit, ſondern in der ihrigen und hatte es mit einer andern Welt und mit andern Menſchen zu thun, als etwa die Mutter der Grachen. Aber ein Wort, das von ihr erzählt wird, und das ihr fürſtlich ſtolzes Selbſtgefühl ſehr ſchön bezeichnet, könnte ſehr wohl von einer Cornelia geſagt worden ſein. Es geſchah einmal, ſo erzählt Dio Caſſius [7]), daß ihr bei einem Ausgange nackte Männer entgegenkamen. Dieſelben ſollten dafür mit dem Tode beſtraft werden, aber Livia's Einſpruch rettete ſie: „Für die Augen züchtiger Frauen, meinte ſie, „ſeien ſolche nichts anders als Statuen!"

Der unbeſtreitbare Einfluß, den ſie auf ihren kaiſerlichen Gemal und ſeine Regierungsweiſe ausübte [8]), war nach allen direkten Zeugniſſen ein wohlthätiger. Es wird ausdrücklich erzählt, daß ſie die Grauſamkeit ſeines Verfahrens erfolgreich zu mildern und ihn zu überzeugen beſtrebt war, daß er durch glimpfliche Maßregeln mehr als durch Härte und Strenge ſein Regiment und ſeine Dynaſtie befeſtigen werde. Wenn auch die lange Rede, welche Dio Caſſius ſie bei einem ſolchen Falle an Auguſtus halten läßt, augenſcheinlich erdichtet iſt, ſo bleibt doch die Thatſache ſelbſt bezeugt, daß ſie bei der berühmten Verſchwörung Cinna's zur Milde rieth, und daß Auguſtus ihr für ihren Rath Dank wußte. [9]) Die Anſicht von ihrem mildernden Einfluſſe auf ihren Gemal war ſo allgemein, daß ſelbſt Cleopatra ſich anſtellen konnte, — durch Livia's Vermittlung ein milderes Schickſal von Auguſtus hoffen zu dürfen. [10]) Ihre Politik: die beiden verſchiedenen Zweige des kaiſerlichen Hauſes durch Heiraten möglichſt zu verbinden, war ebenſo klug als von den Umſtänden geboten, und Auguſtus ſelbſt

---

[7]) Dio Cass. 58, 2.

[8]) Dio Cass. 57, 12.

[9]) Dio Cass. 55, 14 ff. — Seneca de Clementia I, 9. — Egger, historiens d'Auguste V, I, p. 167 u. p. 287—288.

[10]) S. Bilder a. d. Alterth. II, Cleopatra, S. 270. — Plutarch. Ant 83.

konnte, nachdem er einmal durch seine Verstoßung Scribonia's den Zwiespalt in seiner Familie erzeugt hatte, nichts Klügeres thun, als auf eine solche Politik eingehen, wenngleich er sich das Bedenkliche derselben in Bezug auf die erzwungene Verheiratung Tiber's mit Julia nicht verhehlen mochte.

Livia unterstützte ihren kaiserlichen Gemal auch in seinen Popularitätsbestrebungen. Sie saß an seiner Seite, so oft er von seiner Familie umgeben, dem Volke zu Liebe, das auf die Theilnahme seiner Herrscher an seinen Vergnügungen großen Werth legte, den Circusspielen in der kaiserlichen Loge beiwohnte[11]). Die Kleider, welche er trug, waren von ihrer Hand im Verein mit den weiblichen Mitgliedern der kaiserlichen Familie verfertigt; denn der Beherrscher der Welt liebte es, seinen Römern das Beispiel und Muster altbürgerlicher häuslicher Einfachheit zu geben[12]). Ihr öffentliches Erscheinen bei Spielen und Festen war darauf berechnet, die Würde der ersten Matrone des Reichs angemessen zu repräsentiren. Man sah sie bei solchen Gelegenheiten immer nur umgeben von einem Gefolge ernster und würdiger Männer, und ihr Erscheinen bildete dann einen auffallenden, für sie günstigen Gegensatz zu dem Auftreten der leichtsinnigen Julia, die selbst, als sie schon dem Alter nahe stand, wo es ihr geziemt hätte die Ansprüche der Jugend aufzugeben, sich immer noch von einer Schaar jugendlich leichtsinniger Löwen der Gesellschaft umringt zu zeigen liebte[13]). Selbst bei gefährlichen Feuersbrünsten pflegte sie sich an dem Orte der Gefahr persönlich einzufinden, um Volk und Feuerwehr zu äußerster Hülfleistung anzuspornen[14]). Auf den zahlreichen Reisen, welche Augustus in die fernen Provinzen des Reichs im Abend- und Morgenlande unternahm, war Livia fast immer

11) Sueton. Aug. 45.

12) Sueton. Aug. 64 u. 74. Voß zu Virgil Georgic. I, 393. vgl. II, 169. 506.

13) Macrob. Saturn. II, 5. pag. 284 Pontan.

14) Sueton. Tiber. 50.

seine treue Begleiterin[15]). Sein meist sehr schwächlicher Gesundheitszustand machte die Anwesenheit einer sorgsamen, mit allen seinen Bedürfnissen und Gebrechen vertrauten Pflegerin nicht minder nothwendig, als seine Gewöhnung alle irgend wichtigen Dinge gemeinsam mit ihr zu berathen und zu besprechen. Getrennt von ihr ersetzten Briefe die mündliche Mittheilung und Berathung. Wir besitzen noch Bruchstücke solcher Briefe des Kaisers an seine Gemalin, in welchen er die Vorsichtsmaßregeln bespricht, die er für nöthig hält, um ihren Enkel, den körperlich und geistig schwachen und zur Repräsentation ungeschickten jüngsten Sohn des Drusus, den Prinzen und spätern Kaiser Claudius, bei einem Staatsfeste öffentlich erscheinen zu lassen. Das arme Geschöpf war ein Stein des Anstoßes für die ganze Familie. Seine eigne Mutter Antonia pflegte ihn ein Monstrum zu nennen und zu sagen: „die Natur habe ihn nur skizzirt, nicht fertig gemacht;“ und wenn sie von jemandem die höchste Einfältigkeit aussagen wollte, so nannte sie ihn „dümmer als ihren Claudius.“ Auch seine Großmutter Livia behandelte den armen Schelm mit Kälte und Verachtung, würdigte ihn höchst selten ihrer Anrede, und wenn sie ihm etwas einzuschärfen hatte, that sie es nur in kurzen und scharfen Billets oder durch dritte Personen. Seine körperliche Häßlichkeit, Schwäche und Unbehülflichkeit waren ihr, die auf ihre eigne und ihrer Söhne Schönheit stolz war, um so unangenehmer, als diese Mängel durch geistige Begabung wenig aufgewogen wurden.[16]) Die von Sueton mitgetheilten Bruchstücke der Briefe Augusts an Livia sind wenige Jahre vor des Kaisers Tode geschrieben. Sie sind so charakteristisch für den intimen Verkehr beider Gatten und gewähren einen so interessanten Einblick in die inneren Verhältnisse der kaiserlichen Familie, daß ich es mir nicht versagen kann, dieselben hier

---

15) Quotiens Div. Augustum in Occidentem atque Orientem meavisse, comite Livia: sagt ihr Enkel Drusus bei Tacit. Ann. III, 34.

16) Sueton. Claud. 3.

seitigen Ansichten, denen zufolge es das beste scheint, ein für allemal eine feste Bestimmung in dieser ganzen Angelegenheit zu treffen, um nicht immer zwischen Furcht und Hoffnung zu schweben. Du kannst, wenn Du willst, auch unsrer Antonia diesen Theil des Briefes zu lesen geben."

In einem andern Briefe heißt es: „Den jungen Claudius werde ich allerdings, so lange Du abwesend bist, täglich zu Tische einladen, damit er nicht mit seinem Sulpicius und Athenodorus allein speist. Ich wünschte nur, er möchte mit mehr Bedacht und weniger ideologisch sich Jemanden auswählen, dessen Gesticulation, Haltung und Gang er nachahmt, der arme Tropf, der —

„In allen ernsten Dingen gar so linkisch ist."

„Wo sein Verstand nicht auf falscher Fährte schweift, da tritt die angeborne Noblesse seines Naturells sehr deutlich hervor." Desgleichen heißt es in einem dritten Briefe: „Wie es möglich war, daß mir Dein Enkel, als er seinen rednerischen Vortrag hielt, hat gefallen können, darüber, meine Livia, bin ich, so wahr ich lebe, noch heute in Erstaunen. Denn ich begreife noch heute nicht, wie ein Mensch, der im gewöhnlichen Leben so inkohärent spricht, beim rednerischen Vortrage alles, was zu sagen ist, so kohärent vorbringt."

Es geht aus diesen Brieffragmenten zugleich hervor, daß sich Livia um die Erziehung der jüngern Mitglieder der kaiserlichen Familie bis in's Kleinste bekümmerte.

Augustus, der kein starkes Gedächtniß hatte oder doch demselben mißtraute, liebte es, möglichst alle Geschäfte schriftlich abzumachen. Selbst Unterredungen mit einzelnen Personen, mit denen er geschäftliche Dinge abhandeln wollte, pflegte er zuvor schriftlich zu entwerfen, und die Hauptpunkte in seinem Taschenbuche zu verzeichnen. Sein Biograph bemerkt ausdrücklich, daß er diese Vorsicht sogar in allen wichtigern Verhandlungen beobachtete, welche er mündlich mit seiner Livia pflog. Er wollte dadurch die Gefahr vermeiden, bei einem extemporirten Gespräche zu viel oder zu wenig zu sagen, [17]) d. h. er

[17]) Sueton. Aug. 84.

wollte den Wortlaut seiner Zusagen, Bescheide und Erklärungen fixiren, damit kein Mißverständniß und keine Verdrehung stattfinden könne. Wer die Frauen kennt, wird diese Vorsichtsmaßregel, die auch von einem Granvella in seinem Verkehr mit der Regentin berichtet wird, nicht als ein besonderes Mißtrauen des klugen Kaisers gegen seine Gemalin auslegen, obschon die Bezeichnung eines „Ulysses im Weiberrocke“[18]) die ihr Enkel, der halbtolle Kaiser Caligula, ihr später zu geben liebte, Livia's Gewandtheit und kluge Verschlagenheit sowie ihren Reichthum an geistigen Mitteln gewiß richtig bezeichnete. Caligula war ein scharfer Beobachter und hatte Gelegenheit gehabt, seine Großmutter näher kennen zu lernen, da er seine Jünglingsjahre bis zum Tode Livia's in deren Hause und unter ihrer Aufsicht verlebt hatte[19]). In der That bedurfte es eines außergewöhnlich begabten Geistes und einer rastlosen Thätigkeit, wie sie Livia besaß[20]), um in dem von Parteiung zerrissenen Kaiserhause und gegenüber den Intriguen, mit denen sie zu kämpfen hatte, sich über ein halbes Jahrhundert lang nicht nur in ihrer Stellung zu behaupten, sondern auch schließlich über alle ihre Gegner und Feinde zu triumphiren.

Dazu halfen ihr vorzüglich zwei Eigenschaften: ihre große Selbstbeherrschung und das Maßvolle ihrer Natur. In Beidem war sie ihrem Gemal verwandt. Wir haben diese Eigenschaften ihres Wesens sich in der würdigen Fassung und Haltung bei dem Tode ihres Sohnes Drusus glänzend bewähren sehn. Auch daß sie für die Vernunfttrostgründe eines Philosophen, des Arius, empfänglich war, spricht für die Klarheit und maßvolle Besonnenheit ihres Geistes. Unterstützt wurde jene Selbstbeherrschung durch ihre physische Naturanlage. Ihr fehlte jener Drang starker leidenschaftlicher Sinn-

18) Liviam Augustam proaviam „Ulixem stolatum“ identidem appellans. Sueton. Calig. 23.

19) Sueton. Calig. 10 u. 23.

20) Ovid. Epp. ex Ponto III, 1, 142: Corporis ad curam vix vacat illa sui!

lichkeit, der sich in den meisten römischen Frauen jener Zeit findet, fast durchaus. Dieser Mangel unterstützte ihre von allen Schriftstellern gleichmäßig bezeugte und gerühmte Keuschheit des Lebenswandels, die ihr den Beinamen der „Vesta der römischen Matronen" erwarb[21]), und erleichterte ihr die Aufgabe: die Regungen der Eifersucht zu unterdrücken, zu welcher ihr die Liebeshändel ihres Gemals häufige Veranlassung gaben. Doch mochte sie wissen, daß bei diesen Liebschaften und Huldigungen nicht selten rein politische Motive von Seiten Augusts im Spiele waren. Seine Freunde behaupteten nämlich, daß des Kaisers Verhältnisse zu verheirateten Frauen für ihn oft nur Mittel gewesen seien, die Pläne und Anschläge ihrer Männer zu erkunden[22]).

Livia's Lob im Munde eines Ovid ist der Uebertreibung verdächtig, zumal wenn man bedenkt, daß er die folgenden Verse aus dem Exile schrieb, sehnsuchtsvoll nach Errettung verlangend, und daß er auch auf die Fürbitte der mächtigen Kaiserin hoffen mochte, wenn er deren Gemal mit den Versen ansang[23]):

Livia möge mit Dir erfüllen die Jahre der Ehe,
Sie Dir einzig allein würdig Gemalin zu sein.
Wäre nicht sie, so ziemte allein dir eh'los zu leben,
Denn es lebte kein Weib, würdig das Deine zu sein!

Aber soviel wird die unparteiische Geschichte einräumen müssen, daß Livia in jeder Hinsicht eine dem Geiste und der Stellung des ersten Kaisers der römischen Welt würdige Gemalin und Herrschaftsgenossin gewesen ist.

---

21) Ovid Epp. ex Ponto IV, 13, 29. Vergl. III, 1, 114-128.

22) Sueton Aug. 69.

23) Ovid. Trist. II, 1, 161-165. Vgl. Epist. ex Ponto I, 4, 55. II, 8. 29-30. III, 1, 114-28. IV, 13, 30.

Zehntes Kapitel.

Livia's Betheiligung an der Ermordung des Agrippa Poſtumus.

Mit dem Tode ihres Gemals und der Thronbeſteigung ihres Sohnes Tiberius begann eine neue Epoche in dem Leben der merkwürdigen Frau.

Livia ſtand damals bereits in ihrem einundſiebenzigſten Jahre. Durch Auguſtus Teſtament war ſie förmlich in die Juliſche Familie aufgenommen worden. Sie hieß ſeitdem „Auguſta“ oder auch „Julia Auguſta“ [1]). Von dem Privatvermögen des Kaiſers fiel ihr ein Drittel zu [2]), und wir werden ſehen, daß ſie von ihrem reichen Beſitze einen ſehr löblichen Gebrauch machte. Ihre nächſte Sorge war der feierlichen Beſtattung ihres kaiſerlichen Gemals gewidmet. Fünf Tage blieb ſie, wie Dio erzählt, umgeben von den Erſten des Ritterſtandes an der Stätte, wo auf dem Marsfelde das Feuer des Scheiterhaufens die ſterblichen Reſte des Herrſchers der Welt verzehrt und ein Adler, den man dabei aufliegen ließ, ſeine Seele zum Himmel getragen hatte. Mit eignen Händen ſammelte ſie die Aſche und die verkohlten Gebeine, und brachte ſie in das Mauſoleum, daß Er ſelbſt ſich und den Seinen zwiſchen dem Tiber-

[1]) Tacit. Ann. I, 8. I, 14. — Sueton. Aug. 101. Calig. 16. — Vellej. Pat. II, 71 u. 75. — Dio Cass. 56, 46. — Plin. h. n. X, 55. — Ovid Fast I, 536.

[2]) Dio Cass. 56, 32. — Sueton. Aug. 100.

ufer und der Flaminiſchen Straße errichtet und mit Spaziergängen und Luſthainen zu einem Vergnügungsorte des Volks gemacht hatte [3]). Der dahingeſchiedene Herr der Welt wurde wie ſein Adoptivvater, der große Julius, zum Range eines Gottes erhoben, Prieſter und Opfer ſeinem Dienſte beſtellt, und Livia ſelbſt übernahm dabei die Stelle einer Oberprieſterin, wobei ihr, ſo oft ſie den Opferdienſt verrichtete, ein Lictor vortrat. Ein Senator Prätoriſchen Ranges, — Numerius Atticus war der Name dieſes Muſters verehrender Loyalität, — erneuerte das Zeugniß, das einſt Proculus Julius von der Himmelfahrt des vergötterten Erbauers von Rom abgelegt hatte, indem er eidlich erklärte: „er habe den verewigten Kaiſer mit eigenen Augen vom Scheiterhaufen zum Himmel aufſteigen ſehn“, und die dankbare Livia beſchenkte den klugen Seher dafür mit dritthalbhunderttauſend Denaren [4]). Der Tempel, welchen ſie dem vergötterten Gemal auf dem Palatin erbaute und mit Weihgeſchenken ausſtattete, wurde zu Plinius des Aelteren Zeit, der ihn ſelbſt noch beſuchte, durch eine Feuersbrunſt vernichtet [5]).

Ueber die ganze letzte Lebensperiode Livia's iſt Tacitus unſere Hauptquelle, denn Sueton und Dio Caſſius folgen hinſichtlich des Urtheils über ſie lediglich den Spuren des Verfaſſers der Annalen. Wir haben ſchon geſehen, daß deſſen Urtheil der Livia nicht günſtig, daß er ſelber nicht frei iſt von einer gewiſſen Voreingenommenheit gegen die Frau, die er ſchon als Mutter Tiber's, als Mutter dieſes vermeintlichen Ungeheuers an Verſtellung, Bosheit und Grauſamkeit — denn als ein ſolches erſchien ihm der Sohn Livia's — mit dem Auge der Abneigung zu betrachten ſich genöthigt empfindet. Um ſo mehr iſt es Pflicht des Biographen, die von ihm mitgetheilten Thatſachen aus dieſem letzten Lebensabſchnitte der Kaiſerin einer genauen Prüfung zu unterwerfen.

---

[3]) Dio Cass. 56, 42. — Strabo V, 236. — Sueton. Aug. 100.
[4]) Dio Cass. 56, 46. — Sueton. l. c. (etwas über 71000 Thaler).
[5]) Plin. n. h. XII, 19, 42.

Das erste düstere Ereigniß, bei welchem Livia betheiligt erscheint, ist die Hinrichtung ihres Enkels Agrippa Postumus. Diesen ungerathenen Sprossen seines Stammes hatte Augustus, wie wir sahen, sieben Jahre zuvor wegen der unzähmbaren Wildheit seines Charakters völlig aus der kaiserlichen Familie, in die er ihn adoptirt hatte, ausgestoßen, und ihn zuerst nach Sorrent, und als er dort nur immer wilder und toller sich geberdete, zu ewiger Haft unter militärischer Bewachung auf die Insel Planasia verbannt. Dieser Schritt war dem alten Kaiser schwer angekommen; denn Agrippa Postumus war der einzige noch lebende Sohn seiner Tochter, der letzte direkte Sprößling seines Stammes und Blutes. Aber es waren „viele und wahrhaft entsetzliche Beweise eines ganz verwilderten Geistes und Gemüths“ gewesen, welche den Augustus bewogen hatten, durch den Senat, dem er dieselben vorgetragen hatte, das Verbannungsurtheil des verworfenen Enkels bestätigen zu lassen [6]), ganz abgesehen davon, daß Agrippa Postumus höchst wahrscheinlich ein im Ehebruch erzeugtes Kind der Julia war [7]). Später waren staatsgefährliche Intriguen der Julischen Partei entdeckt worden, die darauf abzielten, den Verbannten von der Insel zu entführen und an die Spitze einer Militärrevolution zu stellen [8]). Grund genug für Augustus und Livia, auf ihrer Hut zu sein, um beim Tode des Regenten die Reichsnachfolge Tibers und die Ruhe des Staats gegen ähnliche Umtriebe zu sichern. Augustus hatte denn auch dagegen seine Maßregeln getroffen. Er hatte es erlebt, was Bürgerkrieg und Kampf streitender Bewerber um die Oberherrschaft zu bedeuten habe, und man kann es nicht verdammen, daß er entschlossen war, seinem Volke und Reiche

---

6) So Tacitus Ann. I, 8: Multa sine dubio saevaque Augustus de moribus adolescentis questus, ut exsilium ejus senatus consulto sanciretur, perfecerat. Vgl. Suet. Aug. 45.

7) Plin. n. h. VII, 8, 6.

8) Siehe oben Kap. VI, S. 61.

die Erneuerung dieſer Schrecken zu erſparen, ſollte er auch das Leben ſeines ungerathenen Enkels zum Opfer bringen müſſen. Der Kriegstribun, welchem die Bewachung Agrippa's anvertraut war, hatte von ihm den Befehl erhalten, den Gefangenen, ſobald die Nachricht von des Kaiſers Tode nach Planaſia gelange, ſofort tödten zu laſſen. Dieſer Befehl ward vollzogen. Der Tribun beauftragte mit der Ausführung einen ſeiner tapferſten Centurionen, dem es trotzdem nur mit großer Mühe gelang, den rieſenſtarken Prinzen, obſchon derſelbe waffenlos war und ſich des Angriffs nicht verſah, zu überwältigen [9]). Alles ſpricht dafür, daß jedenfalls Tiberius an dieſem Morde keinen Theil hatte, ja nicht einmal um denſelben wußte. Als ihm der Centurio perſönlich, wie es der Dienſt heiſchte, Rapport von der That abſtattete, und dabei die Worte brauchte: „ſein Befehl ſei vollzogen", erwiderte er: Er habe nichts befohlen, und der Thäter werde ſich vor dem Senate zu verantworten haben! In der That wollte Tiberius das Geſchehene zur Unterſuchung vor den Senat ziehen, und es bedurfte der dringenden Vorſtellungen Livia's und der bei der dunklen That zunächſt betheiligten Perſonen, um ihn von ſeinem Vorhaben ab- und dahin zu bringen, daß er ſich begnügte, im Senate die Erklärung abzugeben: der Tribun habe auf Befehl des verewigten Kaiſers gehandelt[10]). Tacitus hält dieſe Berufung Tiber's auf die Befehle des Auguſtus für bewußte Erdichtung und Lüge[11]), wie er denn überhaupt einen ſolchen Mordbefehl des Auguſtus nicht glaublich findet. Er hat zwei Gründe für ſeinen Unglauben: „einmal ſei Auguſtus überhaupt nie in ſeiner Strenge gegen ein Glied ſeiner Familie bis zur Todesſtrafe gegangen", und zweitens „ſei es nicht glaublich, daß er in dem vorliegenden Falle das Leben eines Enkels für die Sicherheit ſeines Stiefſohnes geopfert haben ſollte!" Aber

9) quem ignarum inermemque quamvis firmatus animo centurio aegre confecit. Tacit. I, 6.

10) Tacit. Ann. l. c.

11) patris jussa simulabat — Tacit. l. c.

beide Gründe ſind äußerſt ſchwach, ja geradezu nichtig. Denn was das Erſtere anbelangt, ſo hatte eben noch kein Glied ſeiner Familie dem Kaiſer Anlaß zu ſolcher Strenge gegeben, wie dieſer entartete Enkel, deſſen Hinrichtung er überdieß bis nach ſeinem eignen Tode aufgeſchoben wiſſen wollte. Wie es aber ferner Tacitus „unglaublich“ finden kann, daß der alte Kaiſer das Leben eines nichtsnutzigen, verwilderten Buben, von dem man ſich des Aergſten verſehen konnte, wenn er zur Macht kam[12]), — obſchon derſelbe ſein Enkel war, — weniger geachtet haben möge als die Ruhe des Reichs und die Sicherheit ſeines durch die trefflichſten Thaten und durch die tadelloſeſte Lebensführung bewährten Adoptivſohns und erwählten Nachfolgers, — das gehört zu denjenigen Unglaublichkeiten des Raiſonnements, denen der aufmerkſame Leſer bei Tacitus leider nur zu oft da begegnet, wo vorgefaßte Anſchauung eines Charakters, wie hier, das Urtheil des großen Stilkünſtlers trübt.

Von ſolcher Trübung haben wir aber hier ein ſchlagendes Beiſpiel. Obſchon die hiſtoriſche thatſächliche Ueberlieferung, wie ſie Tacitus ſelbſt berichtet, den Tiberius augenſcheinlich von aller Betheiligung an dem Morde Agrippa's freiſpricht, und Tiber's Benehmen, wie es ebenfalls Tacitus mittheilt, damit völlig im Einklange ſteht, ſo beginnt doch Tacitus die ganze Erzählung gleich mit einer Wendung, welche jenen Mord als „die erſte Frevelthat des neuen Regenten“ zu bezeichnen trachtet[13]). Weiterhin wird auch Livia von ihm mit hineingezogen. Denn nachdem er den offiziell bekannten Bericht über den Hergang erzählt hat, wonach die Hinrichtung Agrippa's auf Auguſts Befehl erfolgte, fährt er fort: „Der Wahrheit näher iſt die Anſicht, daß Tiberius und Livia, — dieſer aus Furcht, jene aus ſtiefmütterlicher Haßempfindung, — den Tod des verdächtigen und

12) Tacit. Ann. I, 4: trucem Agrippam et ignominia accensum, non aetate neque rerum experientia tantae moli parem.

13) Primum facinus novi principatus fuit Postumi Agrippae caedes. Tacit. Annal. I, 6. Selbſt der Ausdruck (principatus ſtatt principis) iſt zweideutig.

verhaßten Jünglings beſchleunigt haben." Was nun Livia anbetrifft, ſo iſt es allerdings nicht nur möglich, ſondern ſogar wahrſcheinlich, daß ſie um die Sache wußte. Es ſind nämlich Spuren vorhanden, welche darauf hinzudeuten ſcheinen, daß Auguſtus jene früher dem Tribunen gegebene geheime Kabinetsordre vielleicht ſpäter zurückgenommen habe[14]). Nun iſt aber Thatſache, daß der den Mord vollziehende Offizier einen ſchriftlichen Kabinetsbefehl Auguſts in Händen hatte, und die Frage drehte ſich, wie Sueton hinzuſetzt, nur darum: „ob Auguſtus dieſen Befehl ſterbend hinterlaſſen habe, um die Veranlaſſung zum Bürgerkriege nach ſeinem Tode zu beſeitigen, oder ob Livia jenen Befehl in Auguſts Namen diktirt, und zwar, ob ſie dies mit Wiſſen oder ohne Wiſſen Tiber's gethan habe"[15]). Ohne Zweifel war das Letztere der Fall. Dafür ſpricht das eigene Zeugniß des Tacitus, daß Tiber durch die Meldung des Centurio überraſcht, demſelben mit Unterſuchung und Verantwortung vor dem Senate drohte. Durch eine ſolche von Tiberius beabſichtigte Unterſuchung mußten mehr als eine Perſon, mußte nicht nur Livia ſelbſt ſondern auch deren Vertraute bloßgeſtellt und vielfacher Anſtoß hervorgerufen werden. Ein vertrauter Freund Livia's und des verſtorbenen Kaiſers, Criſpus Salluſtius, ein Neffe des gleichnamigen Hiſtorikers, war in dieſe Sache vor allen verwickelt. Durch ſeine Hand war die kaiſerliche Kabinetsordre an den Tribunen befördert worden. Sobald er daher den Entſchluß Tiber's erfuhr, die Sache vor den Senat zur Unterſuchung zu ziehen, eilte er zur Livia und machte die dringendſten Vorſtellungen gegen einen ſolchen Schritt, „der nothwendig die geheimſten Verhältniſſe des Kaiſerhauſes, die Rathſchläge der Freunde, die Dienſtleiſtungen der Soldaten an die Oeffentlichkeit bringen müſſe. Auch vom Tiberius ſei es nicht wohlgethan, wenn er Alles und Jedes vor

14) Plin. nat. hist. VII, 45: abdicatio Post Agrippae post adoptionem, desiderium post relegationem. Inde suspicio in Fabium arcanorumque proditionem. Hinc uxoris et Tiberii cogitationes suprema ejus cura.

15) Sueton. Tiber. 22.

das Forum des Senats ziehe; das schwäche die Gewalt des Staatsoberhauptes, und überall sei es eine Hauptbedingung monarchischer Regierung, daß nur Einer da sei, vor dem Jedermann Rechnung abzulegen habe“ [16]). Livia war damit natürlich vollkommen einverstanden. Auf ihre Vorstellungen unterließ der neue Kaiser die angedrohte Untersuchung und begnügte sich damit, im Senate die Erklärung abzugeben: die Hinrichtung Agrippa's sei auf Spezialbefehl des verstorbenen Regenten geschehen.

Wir könnten hier den Vorhang über diese düstere Episode fallen lassen, Aber wir erinnern uns, daß dieselbe vom Gerücht mit Augustus eignem Tode und seiner angeblichen Vergiftung durch Livia in Verbindung gebracht worden ist. Die oben darüber mitgetheilte Erzählung des Tacitus findet sich noch dramatischer ausgeführt bei einem Zeitgenossen desselben, dem griechischen Schriftsteller Plutarch[17]), wo sie folgendermaßen lautet. „Fulvius, ein Freund des Kaisers Augustus, hörte diesen einst sich im Alter über seine häusliche Vereinsamung beklagen, da er seine beiden Enkel (Lucius und Cajus) durch den Tod verloren, Postumus aber, der allein noch übrig sei, in Folge einer verläumderischen Anklage in der Verbannung lebe, so daß dem Kaiser nichts übrig geblieben sei, als seinen Stiefsohn zum Nachfolger zu erwählen, obschon er seinen Enkel bedaure und darauf denke, denselben aus der Verbannung zurückzuberufen. Fulvius erzählte dieses Gespräch seiner Frau, die es wiederum der Livia mittheilte. Diese machte dem Kaiser bittere Vorwürfe, daß er, obschon er längst damit umgehe, seinen Enkel nicht zurückrufe, und ihr dadurch den Haß und die Feindschaft seines Nachfolgers zuziehe. Als nun Fulvius wie gewöhnlich eines Morgens wieder zum Augustus kam und demselben guten Morgen wünschte, entgegnete der Kaiser: „Dir, Fulvius,

---

16) **Tacit. Annal. I, 6.**

17) **Plutarch. de garrulitate 11.** — Plutarch nennt Fulvius statt Fabius Maximus wie bei Tacitus steht.

wünſche ich einen geſunden Verſtand!“ Fulvius merkte ſogleich, was das zu bedeuten habe. Er eilte nach Hauſe, ließ ſeine Frau rufen, und ſprach: „Der Kaiſer weiß, daß ich das Geheimniß nicht verſchwiegen habe, und darum will ich mir das Leben nehmen.“ „Dir geſchieht ſchon Recht!“ verſetzte ſeine Frau; „ſo lange ſchon biſt du mit mir verheiratet, und haſt doch noch nicht meine Geſchwätzigkeit kennen oder dich vor derſelben hüten gelernt! Darum laß mich zuvor ſterben!“ Und ſogleich nahm ſie den Dolch und gab ſich vor ihrem Manne den Tod.“

Hier haben wir ein Pröbchen beſter Art von den Wandlungen, welche der Gerüchtsmythus des römiſchen Stadt- und Parteiklatſches zu erfahren hatte. Tacitus und Plutarch ſind Zeitgenoſſen, aber wie verſchieden erſcheint die Erzählung des griechiſchen Anekdotenſammlers von dem Berichte, welchen der römiſche Annaliſt von dem Gerüchte (rumor) giebt! Ich will von der Verſchiedenheit der Namen Fabius und Fulvius ſchweigen, denn hier kann bei dem Griechen ein Schreibfehler obwalten. Aber das Andere! Bei Tacitus iſt Fabius Mitwiſſer und einziger Begleiter des Auguſt auf ſeiner heimlichen Reiſe zu dem verbannten Agrippa nach Planaſia; bei Plutarch iſt von einer ſolchen Reiſe gar nicht die Rede. Bei Tacitus iſt es „ungewiß“, ob Fabius überhaupt durch Selbſtmord geendet habe, und der römiſche Schriftſteller ſagt nur, das Gerücht habe ſeinen Tod, geſtützt auf gewiſſe klagende Aeußerungen ſeiner Gattin beim Leichenbegängniſſe, mit jener Reiſe in Verbindung gebracht. Bei Plutarch dagegen iſt der Selbſtmord des Fabius bereits Thatſache, und die Frau geht dem durch ihre Geſchwätzigkeit ins Verderben gebrachten Manne im freiwilligen Tode voraus!

Nun aber die Reiſe ſelbſt! Wie iſt es möglich zu glauben, daß eine ſolche Beſuchsreiſe des Kaiſers nach dem bedeutend entfernten Verbannungsorte Planaſia[18]) hätte geheim gehalten werden, daß

[18]) Planaſia liegt gegen ſechs deutſche Meilen weſtlich entfernt von der Inſel Elba. Plin. n. h. III, 6, 12.

ſie der Livia hätte verborgen bleiben können! In der That hat ſich auch Tacitus wohl gehütet, dieſe Reiſe als eine Thatſache anzuführen, oder das Gerücht, dem er ſie entnahm, auch nur als wahrſcheinlich zu bezeichnen. Ihm ſollte die Erwähnung jenes Gerüchts nur dazu dienen, Livia zu verdächtigen und den böswilligen Reden gewiſſer Leute, welche heimlich die Kaiſerin des Mordes an ihrem Gemal bezüchtigten, eine Art von Begründung zu geben[19]).

Dennoch ſcheint in dem wüſten Gebräu dieſer tendenziöſen Parteierfindungen ein Tröpfchen Wahrheit vorhanden geweſen zu ſein. Ich ſchließe dies aus einer Andeutung, welche ſich bei dem älteſten, der Zeit, um die es ſich handelt, am nächſten ſtehenden römiſchen Schriftſteller, bei dem Naturforſcher Plinius findet, der neun Jahre nach Auguſt's Tode geboren wurde. Dieſer Schriftſteller, der — was ſehr beachtungswerth iſt — weder von Tiber noch von Livia irgend einen Zug von Grauſamkeit und Bösheit berichtet, hat bekanntlich in einem eignen Kapitel des ſiebenten Buchs ſeiner großen Encyclopädie des Wiſſens alle die Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten verzeichnet, von welchen ſelbſt das Leben des Auguſtus, der doch zu den glücklichſten Menſchen gezählt werde, heimgeſucht worden ſei. Am Ende der langen Reihe ſolcher Heimſuchungen, welche ſämmtlich hiſtoriſch richtig ſind, finden ſich nun auch dazu gerechnet: „die Ausſtoßung[20]) des Poſtumus Agrippa aus der kaiſerlichen Familie nach der zuvor erfolgten Adoption deſſelben, die Sehnſucht nach dem Verwieſenen nach der über ihn verhängten Verbannung; daher Auguſtus' Verdacht gegen Fabius und wegen des Verraths ſeiner Geheimniſſe, und daher wieder die Gedanken und Pläne ſeiner Gemalin und des Tiberius, die den Gegenſtand ſeiner letzten Sorge bildeten.“[21]) Plinius ſchrieb —

---

19) Daß Tacitus hier mala fide gehandelt, deutet auch Sievers an, in ſeiner trefflichen Schrift: Tacitus und Tiberius I, S. 10 u. 12.

20) abdicatio filii iſt das Ausſtoßen des Sohnes aus der väterlichen Familie, verbunden mit Enterbung; doch war eine ſolche widerruflich, wenn nicht ein wirklich begangenes Verbrechen vorlag. S. Quintilian. VII, 4, 27.

21) Plin. nat. hist. VII, 45: abdicatio Postumi Agrippae post adoptio-

das ſieht man aus der lakoniſchen Kürze ſeines Ausdrucks, für ein Publikum, dem die näheren Umſtände der hier erwähnten Vorgänge noch genau bekannt waren, und für die eine ſo kurze Erinnerung genügte. Leider ſind wir nicht in dieſem glücklichen Falle! Aber ſoviel können auch wir mit Beſtimmtheit aus ſeinen Andeutungen entnehmen: daß der greiſe Kaiſer, deſſen Energie mit den Jahren eben ſo abgenommen hatte, wie ſeine perſönliche Familienempfindung und Zärtlichkeit für „ſein Blut“ ſtärker geworden war, wirklich Stunden haben mochte, in welchen er die gänzliche Verödung ſeines Hauſes ſchwer empfand, und wo er ſeine Klagen darüber, ſo wie ſein Mitleid mit dem letzten noch lebenden leiblichen Enkel und vielleicht ſelbſt ſeinen heimlichen Entſchluß, demſelben Vergebung angedeihen zu laſſen, in den Buſen eines vertrauten Freundes, eben jenes auch von Tacitus genannten Fabius, ausſchüttete; daß er ferner Verdacht hegte, Fabius habe nicht reinen Mund gehalten und die ihm anvertrauten Geheimniſſe ſeines Innern der Livia und dem Tiberius mitgetheilt, die natürlich über den verbannten Agrippa anders dachten und empfanden als der überzärtliche Großvater, und deren Gedanken und Empfindungen hinwiederum dem Auguſtus in ſeinen letzten Lebenstagen ſchwere Sorge machten. Ich glaube mir die Sache ſo vorſtellen zu dürfen, daß Auguſtus jenen ſtrengen ſchriftlichen Befehl über die alsbald nach ſeinem Tode zu vollziehende Hinrichtung Agrippa's durch das ihn bewachende Militär, heimlich zurückgenommen, daß Fabius hierbei die vertraute Mittelsperſon gemacht hatte, und daß Auguſtus ſpäterhin in dem Benehmen Livia's und Tiber's Anzeichen zu finden meinte, daß der Vertraute ſein Geheimniß verrathen habe. Ob der Kaiſer dann auf ſeinem Sterbebette ſich hat bewegen laſſen, den Befehl zu erneuern, ob Livia dabei die Hand des ſterbenden Mannes geführt, oder ob ſie mit Hülfe ihres Vertrauten Salluſtius Criſpus[22])

nem; desiderium post relegationem; inde suspicio in Fabium arcanorumque proditionem; hinc uxoris et Tiberii cogitationes, suprema ejus cura.

22) Dieſer Salluſtius Criſpus gehörte neben Mäcen zu den intimſten Freunden

selbst jenen Befehl für den Tribun geschmiedet und abgesendet, das wird ewig ein Geheimniß bleiben, wie es schon vor fast zwei Jahrtausenden ein Geheimniß gewesen ist.

Aber wie dem auch sei, — gemessen, nicht an der Privatmoral oder an der religiösen und sittlichen Bildung einer weit vorgeschrittenen Zeit, sondern an den Verhältnissen und Zuständen der damaligen römischen Weltmonarchie und der durch dieselben bedingten Staatsraison, war die gewaltsame Beseitigung des verwilderten Schößlings der Julischen Dynastie eine politische Nothwendigkeit, um die Gesammtheit des Staats vor den Gräueln eines blutigen Prätendentenzwistes zu bewahren. Wie groß die Gefahr eines solchen Unheils war, bewies fast unmittelbar darauf das Auftreten des falschen Agrippa, dessen Verwegenheit die römische Welt hart an den Rand eines furchtbaren Bürgerkrieges brachte, der nur durch die Klugheit und Energie des Kaisers Tiberius noch im Auflodern erstickt wurde[23]).

Die Nachricht von der letzten lebensgefährlichen Erkrankung des Kaisers Augustus in Nola hatte nämlich auf's Neue die Hoffnungen der Anhänger des Julischen Zweiges der Kaiserfamilie erweckt und das Signal zur Wiederholung des Versuchs gegeben, den Prinzen Agrippa aus seiner Haftverbannung zu entführen. Ein ehemaliger Diener des Verstorbenen, Clemens geheißen, hatte den Entwurf ge-

---

des Kaisers Augustus und der Livia. Obschon er keine öffentlichen Aemter bekleidete, war er doch das vertraute Werkzeug bei allen geheimsten Geschäften und Verhältnissen des regierenden Hauses (praecipuus, cui secreta imperatorum inniterentur, Tacit. III, 30). In seiner Jugend ein üppiger Wüstling, eben so verschwenderisch als reich (Horat. Od. II, 2. Sat. I, 2, 48), wußte er auch später unter der Außenseite eines ganz dem raffinirten Genusse hingegebenen Lebemannes einen kräftigen den höchsten Aufgaben der Politik und der größten Anstrengungen der Geschäfte gewachsenen Geist zu verbergen. Wir werden ihm noch weiterhin in diesem Kapitel begegnen. Er starb im Jahre 20 unsrer Zeitrechnung, vier Jahre nach dem Tode Augusts, in sehr hohem Alter, denn er war schon ein „öffentlicher Charakter" in Rom, als Horaz seine ersten Satiren schrieb.

23) eodem anno mancipii unius audacia ni mature subventum foret, discordiis armisque civilibus rem publicam perculisset. Tacit. Annal. II, 39.

macht und die Ausführung des Anſchlags übernommen. Er wollte nach Planaſia gehen, den Agrippa mit Liſt oder Gewalt entführen, und ihn zu den germaniſchen Legionen bringen, die den letzten männlichen Sproſſen des geheiligten Juliſchen Blutes, wie er hoffen durfte, freudig aufnehmen und bereit ſein würden, ſein Erb- und Thronrecht mit ihren Schwertern zu verfechten.

Es war ein kühner Plan, aber der Mann, der ihn faßte, obgleich nur ein Sklave, beſaß einen weit über ſeinen Stand emporragenden Geiſt[24]). Sobald er die Kunde von Auguſtus Tode erhalten hatte, ſchiffte er ſich heimlich auf einem Transportſchiffe nach Planaſia ein. Aber die raſche kaiſerliche Galeere, welche den Hinrichtungsbefehl von Nola nach der Inſel trug, ſegelte ſchneller als das ſchwerfällige Laſtſchiff. Clemens kam zu ſpät, das Schwert des Centurio hatte bereits ſein blutiges Werk gethan. Da zuckte ein noch ungleich größerer und verwegnerer Gedanke durch das Hirn des kühnen Abenteurers. Er beſaß eine gewiſſe äußerliche Aehnlichkeit mit dem ermordeten Prinzen: konnte er es nicht verſuchen, ihn zu rächen[25]) und zugleich ſeine Stelle einzunehmen? Um ſicher zu gehen, entwandte er die beſtatteten Ueberreſte des Erſchlagenen, was er um ſo leichter konnte, da wahrſcheinlich die kleine militäriſche Beſatzung, die zur Bewachung des Gefangenen gedient hatte, bereits die Inſel verlaſſen hatte, und fuhr dann zurück nach dem Feſtlande. Bei dem etruriſchen Vorgebirge Coſſa ſtieg er an's Land und verbarg ſich in einem abgelegenen Schlupfwinkel, wo er ſich Haar und Bart eine Zeit lang wachſen ließ, um die Aehnlichkeit mit dem Prinzen noch zu verſtärken. Natürlich ſtand er nicht allein. Die Häupter der Partei, der er diente, waren einverſtanden mit dem beabſichtigten Betruge, und bald verbreitete ſich durch ihre Mitwirkung erſt ganz heimlich in kleinen, dann allmälig lauter und in größeren Kreiſen, das Gerücht: Agrippa lebe noch. Es ward begierig geglaubt

24) non servili animo concepit. Tacit. l. c.

25) in ultionem domini —. Sueton. Tib. 25.

von der einfältigen Menge, und nicht weniger günstig aufgenommen von der großen Zahl unruhiger Köpfe, die eine Umkehr der Dinge herbeiwünschten. Ueberall wo er sich in den Landstädten von Gallien und Oberitalien gezeigt hatte — er war klug genug, immer unerwartet zu erscheinen und rasch zu verschwinden —, war ihm zahlreiches Volk zugefallen[26]). Durch ganz Italien flog die Kunde: „Agrippa sei durch die Gnade der Götter dem Reiche erhalten". Als er in Ostia landete, empfing ihn eine große Volksmasse mit jubelndem Zurufe, in Rom selbst bereiteten ihm geheime Gesellschaften einen festlichen Empfang; denn in der That rüstete sich der Abenteurer gegen Rom zu ziehen, um, wie er sagte, sein großväterliches Erbe in Besitz zu nehmen[27]).

Tiberius benahm sich gegenüber dem Betrüger mit großartiger Klugheit. Von Sorgen und Gefahren umringt, — denn in den Provinzen meuterten die Legionen Illyriens und Germaniens, und in Rom selbst bedrohte die Verschwörung Libo's seinen Thron[28]), — beschloß er, vor allem unnöthiges Aufsehen und Entfaltung größerer Militärmacht gegen den Abenteurer zu vermeiden. Auch schien es ihm eine Schmach, gegen einen Sklaven ein Heer auszusenden; denn daß der Prätendent ein Betrüger sei, davon hatte ihn Sallustius Crispus, der die Hinrichtung des ächten Agrippa besorgt hatte, genügend überzeugt. Derselbe Vertraute erhielt daher den Auftrag, sich des Betrügers durch List zu bemächtigen. Es gelang. Sendlinge, die sich als Ueberläufer im Lager des Prätendenten meldeten und ihm Geld und Waffen zur Verfügung stellten, bemächtigten sich in einer Nacht des Betrügers, dessen Vertrauen sie gewonnen hatten, und schleppten ihn, unter Beihülfe einer bereit gehaltenen starken Abtheilung Soldaten, gefesselt und geknebelt nach Rom in den kaiserlichen Palast. Der

26) non contemnendam manum compararat. Suet. l. c.

27) Dio Cass. 57, 16: *καὶ τέλος καὶ ἐπὶ τὴν Ῥώμην ὥρμησεν ὡς καὶ τὴν παππῴαν μοναρχίαν ἀπολῃψόμενος.*

28) Sueton. l. c. S. oben Scribonia Kap. III.

gefangene Abenteurer bewies auch hier ungebrochnen Muth. Keine Folter konnte ihm Geständnisse entreißen, und in den gegen Livia und Tiberius feindselig gesinnten Kreisen erzählte man sich mit Genugthuung, daß er auf die Frage Tiber's: Wie er Agrippa geworden sei? die kühne Antwort gegeben habe: „Gerade so, wie du Cäsar!“ Tiberius ließ ihn in einem abgelegenen Raume des Kaiserpalastes hinrichten und ebenso heimlich den Leichnam bei Seite schaffen. Aber obgleich viele Mitglieder des Kaiserhauses sowie des Senats und Ritterstandes bezichtigt wurden, den Betrüger mit Geld und Rath unterstützt zu haben, ließ der Kaiser doch keine Untersuchung anstellen. Er zog es vor, die ganze Sache in Schweigen zu begraben und das Andenken an das verwegene Unterfangen eines verächtlichen Sklaven sobald als möglich aus dem Gedächtnisse der Menschen verschwinden zu lassen, statt demselben durch eine öffentliche Hinrichtung und strenge Untersuchung eine anstößige Wichtigkeit zu verleihen; — ein Entschluß, in welchem ihn Livia, die damals noch den größten Einfluß auf ihren Sohn besaß, ohne Zweifel bestärkte[29]).

[29]) **Tacit. Annal. II, 39 u. 40. — Dio Cass. 57, 16. — Sueton. Tiber. 25.** Wer die sehr ausführliche Erzählung des Tacitus genauer darauf ansieht, wird selbst hier, wo sich Tiberius mit eben so viel Klugheit und weiser Politik als Schonung und Milde benahm, gewisse gehässige Züge des Annalisten gegen den Kaiser nicht verkennen. Ich verweise unter andern auf die Darstellung dessen, was im Innern des Kaisers vorgegangen sein soll (denn Tacitus weiß sogar, was Tiber *dachte*!), auf die Ausdrücke **ambiguus pudoris et metus**, auf das: **nec Tiberius poenam ejus palam ausus**, und auf die mit augenfälligem Behagen mitgetheilte freche angebliche Antwort des Betrügers: **Quomodo tu Caesar!**

Elftes Kapitel.

Livia als Kaiserin-Mutter und Julia Augusta.

Die Thronbesteigung ihres Sohnes Tiber, verbunden mit dem Umstande, daß der neue Kaiser seit der Trennung seiner Ehe mit Julia unvermält war und blieb, hatte Livia auf den Gipfel der Macht und des Einflusses gehoben. Durch ihre feierliche Aufnahme in das Julische Geschlecht, welche Augustus in seinem Testamente verfügt hatte, überstrahlte sie an Rang alle Frauen der kaiserlichen Familie, von denen die beiden bedeutendsten ohnehin ihr bald auch durch den Tod das Feld vollständig räumten. Denn des Kaisers Tochter, die verbannte Julia überlebte, wie wir später sehen werden, nicht lange das Scheitern ihrer letzten Hoffnungen. Der Tod ihres Vaters und ihre Uebergehung in dessen Testamente, die Erhebung Tiber's zur Herrschaft und das gewaltsame Ende ihres einzigen noch übrig gebliebenen Sohnes, des Agrippa Posthumus, brachen ihr bald darauf das Herz. Auch Scribonia scheint den Tod ihres Enkels Libo nicht lange überlebt zu haben, und Julia's Tochter, die jüngere Julia, schmachtete, als ausgestoßenes und enterbtes Glied der Familie, zu ewiger Verbannung verurtheilt, auf der Insel Trimerus [1]).

So wandte sich alle Verehrung, alle Huldigung und Schmeichelei

1) Tacit. Ann. III, 24, IV, 11. Sueton Aug. 65 u. 72.

der Kaiserin Mutter, „der erhabenen Julia Augusta" zu, und die höchsten Körperschaften des Reichs wetteiferten mit einander in Darbringung und Beschließung von Ehrenbezeugungen für dieselbe. Gleich anfangs trug man im Senate darauf an, ihr die höchsten Ehrennamen einer „Pflegemutter" oder einer „Mutter" des Vaterlandes beizulegen. Andere verlangten: dem Namen des Kaisers solle in öffentlichen Akten der Zusatz „Julia's Sohn" beigefügt, Livia's Adoption durch Errichtung eines Weihealtars gefeiert werden, und was dergleichen schmeichlerische Huldigungen mehr waren. Tiberius hatte Noth, dem Uebermaße solcher Schmeichelei des kriechenden Senats zu steuern. Wie er selbst alle übertriebenen Huldigungen für seine Person zurückwies, so wollte er auch in Bezug auf seine Mutter Maß gehalten wissen. Tacitus sieht natürlich in diesem weisen Verfahren Tiber's nichts als kleinlichen „Neid und Besorgniß der Verkümmerung seiner eignen Würde und Hoheit" [2]; aber wir werden Gelegenheit haben zu sehen, daß vor den Augen des Verfassers der Annalen überhaupt „nichts Gnade findet, was Tiberius in seinem Verhältnisse zu Livia irgend thun oder lassen mag" [3].

Daß dies Verhältniß kein ganz ungetrübtes blieb und bleiben konnte, lag in der Natur der Sache und in den Charakteren beider. Aber soviel läßt sich aus Tacitus selbst unwidersprechlich beweisen, daß Tiber's Verhalten gegen seine Mutter bis an deren Lebensende das eines rücksichtsvollen und von Pietät erfüllten Sohnes gewesen ist.

Livia war zweiundfunfzig Jahre lang als Gemalin des Weltherrschers gewohnt gewesen, auf die öffentlichen Dinge einen Einfluß auszuübeu, der um so größer war, als ihre von allen Schrift-

---

[2]) anxius invidia et muliebre fastigium in deminutionem sui accipiens. Tacit. Ann. I, 14. — Vergl. Sueton. Tiber. 50. Dio Cass. 57, 12. — Uebrigens finden sich Münzen mit der Benennung Livia's als mater patriae. S. Merivale V, 265.

[3]) Sievers: Tacitus u. Tiberius I, S. 19.

ſtellern gleichmäßig bezeugte Klugheit und Gewandtheit des Geiſtes durch Auguſtus unbedingtes Vertrauen und ſeine Liebe für ſie unterſtützt wurde. Dennoch hatte die Autorität und Selbſtherrlichkeit ihres Gemals ihrem Ehrgeize gewiſſe Schranken geſetzt. Dieſe Schranken aber fielen, — oder Livia glaubte dieſelben gefallen, — als ihr Sohn, der bis dahin durchaus ihr Untergebener geweſen, deſſen Leben und Handeln, ja deſſen ganzes Schickſal über ein halbes Jahrhundert lang durch ſie geleitet und bis zum Uebermaß beſtimmt worden war, — die von Auguſtus leer gelaſſene Stelle einnahm. Sie ſelbſt war zudem jetzt eine Greiſin, und das Alter, das bekanntlich den Eigenſinn und die Anſprüche, den Egoismus und die Launenhaftigkeit der meiſten Menſchen ſteigert, übte ohne Zweifel auch auf Livia dieſen Einfluß. Wenn nur die Hälfte von alledem wahr iſt, was ſich bei den alten Schriftſtellern von ihrer Ueberhebung und ihren Anſprüchen auf die Stellung einer Mitregentin erzählt findet, ſo iſt es gewiß, daß Tiberius gegenüber „der alten auf ihren Machteinfluß von Natur ſehr eiferſüchtigen Dame", — wie Tacitus ſie einmal nennt [4]) — einen ſchweren Stand haben mußte. So ließ ſie bei einer Statue, die ſie ihrem verſtorbenen Gemale vor dem Theater des Marcellus errichtete, in der Weiheinſchrift ihren Namen dem des regierenden Kaiſers Tiberius vorſetzen [5]); und wenn Tiberius auch groß genug war, über ſolche Kleinlichkeiten ruhig und ſchweigend hinwegzuſehen — Tacitus freilich ſagt [6]): das Publikum habe allgemein *geglaubt*, daß ſeine ſchweigende Ruhe nichts als Verſtellung und Verbergung ſeines tiefen Unwillens geweſen ſei! — ſo kamen doch auch Dinge vor, bei denen ſolch ein ſchweigendes Hingehenlaſſen

---

[4]) anum suapte natura potentiae anxiam. Tacit. Annal. IV, 12.

[5]) Tiberii nomen suo postscripserat. Tacit. Annal. III, 64.

[6]) idque ille (Tiberius) credebatur ut inferius majestate Principis gravi et dissimulata offensione abdidisse. Tacit. III, 64. Weiter kann man die Parteilichkeit des Urtheils wohl kaum treiben!

kaum möglich war. Livia beläſtigte ihn wiederholt mit Forderungen für ihre Klienten, die er theils nicht erfüllen konnte, theils nur mit Widerſtreben erfüllte; und ſie betrug ſich bei verſchiedenen öffentlichen Anläſſen entſchieden als mitregierende Kaiſerin [7]). „Ihre Anſprüche in dieſer Beziehung", ſagt Dio, „überſtiegen alles, was ſich je zuvor eine Frau erlaubt hatte. Sie nahm den Senat und jeden, der ſich ſonſt einſtellte, in ihrem Palaſte zu öffentlicher Cour an, und ließ dieſe ſtattgehabten Empfänge in dem Staatsanzeiger bekannt machen. Die ſchriftlichen Erlaſſe des Kaiſers mußten eine Zeit lang neben dem Namen Tiber's auch den ihrigen tragen, und ebenſo wurden die öffentlichen Berichte und Zuſchriften der Beamten an den Kaiſer auch an ſie mit gerichtet. Nur den Senatsſitzungen und den Volksverſammlungen beizuwohnen oder die Heerlager zu beſuchen mochte ſie doch nicht wagen; in allem Uebrigen aber nahm ſie ſich heraus, völlig die Selbſtherrſcherin zu ſpielen" [8]).

Es iſt kein Wunder, daß dieſe Vordringlichkeit der Mutter auf die Dauer dem Tiberius läſtig wurde, und daß er darauf bedacht war, ſie allmälig in ihre Schranken zurückzuweiſen. Zwar bedurfte er in der erſten Zeit nicht ſelten des Raths der erfahrenen und in alle Regierungs- und Familiengeheimniſſe eingeweihten alten Kaiſerin, und trug kein Bedenken ſich deſſelben in geeigneten Fällen zu bedienen [9]). Aber es widerſtrebte ihm doch, als ein bloßes Werkzeug in ihrer Hand zu erſcheinen. Er ſuchte daher die täglichen Conferenzen mit ihr einzuſchränken und alle längeren geheimen Unterredungen mit ihr möglichſt zu vermeiden[10]). Und als ſie einmal wieder, wie ſie als regierende Kaiſerin zu thun gewohnt geweſen war,

---

[7]) Sueton. Tiber. 50 u. 51.

[8]) Dio Cass. 57, 12.

[9]) consiliis quibus tamen interdum et egere et uti solebat. Sueton Tiber. 50.

[10]) Sueton. l. c.

bei einem Brande in der Nähe des Vestatempels sich auf den Schauplatz der Gefahr begeben hatte, um Volk und Soldaten zu energischer Hülfleistung anzufeuern, machte er sie auf das Unpassende eines solchen Benehmens, das obenein sein Ansehn bloßstellen mußte, aufmerksam, und ermahnte sie ernstlich: sich nicht mit Dingen zu befassen, die für eine Frau, zumal in ihrem Alter, nicht paßten[11]). Ein andermal, als sie bei der Weihung einer Ehrenstatue des Kaisers Augustus Senat und Ritter nebst deren Frauen mit einem öffentlichen Festschmause zu bewirthen beabsichtigte, nöthigte er sie, dazu erst die Erlaubniß des Senats einzuholen; auch durfte sie nur die Frauen laden, während der Kaiser selbst die Bewirthung der Männer übernahm[12]).

Trotz alledem erfolgte kein öffentlicher Bruch zwischen Mutter und Sohn, wenngleich zwischen beiden nach und nach eine Erkältung eintrat. Daß diese auf Seiten Livia's die stärkere war, begreift sich leicht, und sie ließ dieselbe den Sohn oft genug bitter empfinden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sie gegen ihre Vertrauten häufig über die „Undankbarkeit" des Sohnes klagen mochte, für den sie soviel gethan, den sie eigentlich allein zum Kaiser gemacht habe!"[13]) Sie hat diese Aeußerungen ihres Unmuths schwer gebüßt; denn auf dieselben konnten sich später diejenigen berufen, welche sie beschuldigten, daß sie die rechtmäßigen Thronerben aus dem Wege geräumt habe, um ihrem Sohne den Weg zum Throne zu bahnen.

Tiberius dagegen verfolgte ruhig seinen einsamen Weg. Er ertrug, was er nicht ändern konnte, oder nicht ändern wollte, sich begnügend, den Einfluß der Greisin auf die Staats- und Regierungsgeschäfte mehr und mehr zurückzudrängen. Im Uebrigen ließ er es geschehen, daß

---

11) Sueton. l. c.

12) Dio Cass. 57, 12.

13) Dio Cass. 57, 12: *καὶ τὸν Τιβέριον αὐτὴ αὐτοκράτορα πεποιηκέναι ἔλεγε.*

Livia's Palaſt zum Sammelplatze einer Coterie von Unzufriedenen wurde, welche den Zwieſpalt zwiſchen Mutter und Sohn und Livia's Verdruß über das, was die alte Kaiſerin undankbare Zurückſetzung nannte, zu ſteigern ſuchten, ja ſogar unter ihrem noch immer mächtigen Schutze ſich alle Art von Gehäſſigkeiten und ſpöttiſchen Bemerkungen über den Kaiſer erlaubten und erlauben durften! Als eine Hauptperſon dieſer Kamarilla Livia's, die aus zahlreichen Mitgliedern, männlichen und weiblichen Geſchlechts beſtand, erſcheint bei Tacitus ein gewiſſer Fufius Geminus, ein vornehmer Mann, der zur Zeit von Livia's Tode ſogar das Conſulat bekleidete, — eine Ehre, zu welcher ihn ohne Zweifel nur die Fürſprache der „Auguſta" befördert hatte. Er war erklärter Günſtling der alten Kaiſerin, ein Mann wie geſchaffen die Frauen durch ſeinen Geiſt zu bezaubern, dabei voll Médiſance und berühmt in der Geſellſchaft durch ſeine bitterböſen Epigramme, mit denen er den Tiberius zu verſpotten liebte[14]). Es ſind noch einige ſolcher boshaften Epigramme vorhanden, aus denen man erſehen kann, wie viel ſich in Livia's Kreiſen der Haß gegen den Kaiſer erlauben durfte[15]). Sogar der Zwieſpalt mit ſeiner Mutter bildete den Inhalt ſolcher Epigramme, die anonym in der römiſchen Geſellſchaft umliefen oder auch wohl insgeheim an öffentlichen Orten angeſchlagen wurden, und die natürlich viel dazu beitrugen das Gemüth des Kaiſers zu verbittern[16]). Eins derſelben, welches lautete:

Unhold, fühlloſer du! Soll Alles ich drängen in ein Wort:
Sterben will ich, wenn ſelbſt lieben die Mutter dich kann!

mag vielleicht den obengenannten Fufius zum Verfaſſer haben. Andere bezogen ſich auf Tiber's Exil zu Rhodus und ſeine darauf folgende Demüthigung durch Auguſtus, auf ſeine angebliche Trunkliebe, ſeine

14) Is (Fufius) gratia Augustae floruerat, aptus adliciendis feminarum animis; dicax idem et Tiberium acerbis facetiis inridere solitus. Tacit. V, 2.

15) Sueton. Tiber. 59; vgl. 42.

16) Tacit. I, 72: Hunc quoque asperavere carmina, incertis auctoribus vulgata in saevitiam superbiamque ejus et discordem cum matre animum.

Härte und Strenge, welche die frühere „goldne Zeit" in eine eiserne verwandelt habe, auf seinen Blutdurst u. s. w. Und dies alles in einer Zeit, wo seine Regierung, selbst nach Tacitus Zeugniß, theils eine durchaus weise und gerechte, theils wenigstens noch „eine aus Gutem und Bösem gemischte" war!

Sehen wir nun, wie Tiberius sich diesem Verhalten Livias und ihrer Freunde gegenüber benahm, so können wir seiner Nachsicht und Pietät, die er funfzehn lange Jahre hindurch gegen die Mutter bewies, in der That unsere Bewunderung nicht versagen. Selbst jenen Fusius begnügte er sich viele Jahre später, bei Gelegenheit des Todes der Livia, durch eine schriftliche Andeutung zu warnen und ihm zu verstehen zu geben, daß er ihn kenne[17]). Nicht ein einziger Fall wird von den Alten berichtet, wo er der Mutter gegenüber das Gefühl kindlicher Achtung und Schonung verläugnet hätte, wohl aber werden gar manche Züge erzählt, in denen dies Gefühl und die Rücksicht auf die Mutter ihn sogar gegen seine bessere Ueberzeugung ihren Wünschen zu entsprechen bestimmte. Einer der wichtigsten Fälle solcher Art begegnet uns bei dem großen Staats-Prozesse, welcher sechs Jahre nach Tiber's Thronbesteigung gegen den Calpurnius Piso und dessen Gemalin Plancina, die angeblichen Mörder des Germanikus erhoben wurde. Plancina war eine Frau aus dem ältesten Adel Roms, sehr reich, sehr stolz und hochmüthig, mit Livia, zu deren Kamarilla sie gehörte, intim befreundet[18]), und wie diese eine Todfeindin der Gemalin des Germanikus, der Tochter Julia's, jener Agrippina, gegen welche vorzugsweise der Haß und die Feindschaft der alten Kaiserin gerichtet waren[19]). Ich werde den Verlauf der gegenseitigen Intriguen beider Fürstinnen in dem Lebensbilde Agrippina's ausführlicher schildern. Hier mag das Folgende genügen.

---

17) Tacit Ann. V, 2.

18) Tacit. Ann. II, 43.

19) Tacit. Ann. I, 33. II, 43, 55, 75. IV, 12. S. unten Agrippina Kap. VIII.

Als wider Piso wegen Unbotmäßigkeit gegen Germanikus und wegen der angeblichen Vergiftung desselben der Prozeß angestrengt wurde, — dem sich Piso schließlich durch Selbstmord entzog, — verlangten die Freunde des Germanikus und vor allen dessen leidenschaftliche Wittwe Agrippina: daß auch die Plancina, in welcher die öffentliche Meinung die Hauptschuldige an Germanikus Tode zu sehen glaubte, zur Untersuchung gezogen würde. In der That war Plancina die Seele der gegen Germanikus und Agrippina verübten Beleidigungen gewesen, ohne Zweifel dazu angestiftet von der alten Kaiserin Mutter[20]), deren Haß gegen Agrippina vielleicht nur noch von dem gleichen Gefühle der letzteren gegen die Augusta übertroffen wurde. Plancina schwebte deshalb in großer Gefahr. Wenn sie auch das ihr Schuld gegebene Verbrechen der Vergiftung nicht begangen hatte, so hatte sie doch durch ihr übermüthiges Betragen gegen das prinzliche Paar, und durch ihre laut kundgegebene Freude über den Tod des Germanikus alles wider sich aufgebracht, und die Strömung der öffentlichen Meinung lief gegen sie mit solcher Gewalt[21]), daß eine Verurtheilung vom Senate, wenn es zur Anklage und Untersuchung gegen sie kam, sehr wahrscheinlich schien. Sie hatte anfangs versichert, mit ihrem Manne stehen und fallen zu wollen, als aber die Gefahr näher rückte, verließ sie der Muth. Sie trennte ihre Sache von der ihres unglücklichen Gatten, und nahm die Verwendung der Kaiserin in Anspruch. Tiberius war gesonnen der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen, aber die Bitten seiner Mutter gewannen die Oberhand über ihn, und obschon er wußte, welchen Mißurtheilen er sie und sich selbst dadurch aussetzte[22]), so konnte er es doch nicht über sich gewinnen, der Mutter zu widerstehen, zumal da er sich sagen

---

[20]) Tacit. Ann. II, 43.

[21]) Tacit. Annal. III, 15.

[22]) Man kann sie bei Tacit. Ann. III, 17 lesen! Sie sind erfüllt vom wildesten Parteihasse der Julischen Familie gegen den herrschenden Claudischen Zweig.

durfte, daß die eigentliche Hauptanklage, die Anklage der Vergiftung des Germanikus, unbegründet sei. So ward Plancina gerettet. Der Kaiser selbst sprach für sie im Senat, — wie Tacitus hinzusetzt „mit Verlegenheit und dem Bewußtsein, daß er unrecht handle, und mit Berufung auf den Wunsch seiner Mutter.“ Auch lautete das Verdikt, welches bei der Abstimmung im Senate der zuerst abstimmende Consul Cotta abgab, ausdrücklich dahin: „daß die Plancina in Anbetracht der von der Kaiserin Mutter eingelegten Fürbitte zu begnadigen sei“ [23]). Die so begnadigte überlebte noch ihre Beschützerin und sogar ihre Feindin Agrippina. Sie starb erst dreizehn Jahre nach jenem Prozesse und zwar durch Selbstmord. Von neuen Anklagen bedroht, gegen die sie jetzt keine mächtige Beschützerin mehr hatte, machte sie ihrem Leben mit eigner Hand ein Ende [24]).

Es fehlt nicht an anderen Fällen, welche beweisen, wie viel Tiberius von dem Uebermuthe der Günstlinge seiner Mutter zu leiden hatte. Zur Kamarilla der alten Augusta gehörte unter andern auch die Urgulania, eine Frau, von welcher Tacitus sagt: die Freundschaft der Kaiserin Mutter habe diese Günstlingin dergestalt hochmüthig gemacht, daß sie sich über die Gesetze erhaben glaubte [25]), und die Bedeutung ihrer Person dem Staate und seinen Behörden gegenüber in der anmaßendsten Weise geltend machte. Als sie einmal als Zeugin in einem Prozesse vor dem Senate zu erscheinen aufgefordert wurde, — eine Ladung, der selbst die Priesterinnen der Vesta Folge leisten mußten, — weigerte sie sich trotzig, der Vorladung Gehorsam zu leisten, und setzte es durch, daß der Prätor zu ihr kommen

---

23) Tacit. Annal. III. 17; VI, 26.

24) Tacit. Annal. VI, 26. Dio Cass. 58, 22. beide mit der gehässigen Andeutung: Tiber habe sie nur darum nicht schon vor Agrippinens Tode anklagen lassen, um dieser nicht die Freude zu machen, ihre Feindin vor sich sterben zu sehen!!

25) Urgulania, quam supra leges amicitia Augustae extulerat. Tacit. Annal. II, 84. Vgl. IV, 21 u. 22.

und sie n ihrem eignen Hause abhören mußte[26]). Gegen eine solche Freundinn der allmächtigen Kaiserin selbst nur einen Privatprozeß zu erheben, galt für eine große Kühnheit, und es bedurfte der Unerschrockenheit eines der ausgezeichnetsten und besten Männer Roms, des vortrefflichen Lucius Piso[27]), um solch ein Wagstück zu unternehmen. Es handelte sich um eine Geldforderung. Urgulania war frech genug, sich gar nicht zum Termin vor Gericht zu stellen, sondern statt dessen zum Palaste der Kaiserin zu fahren, um sich bei ihr über die Anklage zu beschweren. In der That erklärte diese Piso's Handlungsweise für eine Verletzung der ihrer hohen Stellung gebührenden Rücksicht. Aber Piso bestand auf seiner Klage. Da legte sich Tiberius ins Mittel. Er entschied, Urgulania müsse jedenfalls dem Gesetze gehorsamen und sich vor Gericht stellen. Um aber der Mutter einen Beweis seiner Nachsicht mit ihren Wünschen zu geben, fügte er hinzu: er selbst werde vor dem Tribunale des Prätors als Rechtsbeistand ihrer Freundin erscheinen! In der That begab er sich aus dem Palaste dahin auf den Weg, während seine Leibwache ihm in der Entfernung folgte. Mit Staunen betrachtete das Volk dies Schauspiel, wie sein Kaiser mit ruhiger Miene, Weg und Zeit durch allerlei Gespräche in die Länge ziehend, hin zum Gerichtsorte schritt. Er wollte der Mutter Zeit lassen, sich zu besinnen, und er erreichte seinen Zweck. Die Kaiserin schickte einen Kämmerling nach, der bei dem Prätor die streitige Summe auszahlte. Bei dieser Gelegenheit muß selbst Tacitus gestehen, daß das Betragen Tiber's die Achtung des Volks vor ihm und seiner Gerechtigkeitsliebe erhöhte[28]). Diese Urgulania war übrigens ein Weib von furchtbarer Energie. Als ihr Enkel Plautius Silvanus wegen Mordes, den er an seiner Gattin verübt, vor Gericht gestellt werden sollte, schickte sie

---

26) Tacit. Annal. II, 34. Vgl. IV, 21 u. 22.

27) Ueber ihn s. Bilder aus dem Alterth. I, Tiberius, S. 129-130.

28) Is finis rei, ex qua neque Piso inglorius, et Caesar majore fama fuit. Tacit. Ann. II, 34.

ihm einen Dolch zu, damit er sich durch Selbstmord der Schande der Verurtheilung entziehe[29]). — Auch eine dritte intime Freundin der Augusta, die Mutilia Prisca, gleichfalls eine Feindin der Agrippina und ihres Hauses und tief verstrickt in die Familienintriguen des Kaiserhauses, war übel berufen[30]), ebenso wie der Buhle derselben, Julius Postumus, und der spätere Kaiser Galba, welche beide zu dem engeren Kreise der Kaiserin Mutter gehörten, und durch sie zu hohen Ehrenstellen, Galba sogar zum Konsulate befördert wurden.

Tiberius war immer ein guter Sohn gegen seine Mutter gewesen, und seine Rücksicht gegen sie, seine Nachsicht mit ihren Launen und Anmaßungen blieb sich bis an ihr Lebensende gleich. „Selbst der bei ihm alles geltende Sejan durfte nicht wagen, sich über ihr Ansehn hinwegzusetzen, so tief war bei Tiber die achtungsvolle Ergebenheit gegen seine Mutter eingewurzelt." Das sagt Tacitus, und wir dürfen ihm glauben. Aber schwieriger wird es uns, der von ihm darangeknüpften Behauptung Glauben zu schenken: „so lange diese Mutter lebte, habe man wenigstens noch eine Zuflucht gegen des Kaisers grausame Herrschaft gehabt"[31])! Ein Historiker, der von dieser Art der Wirksamkeit Livia's nicht ein einziges Beispiel angeführt hat, während dagegen alles, was er von ihr berichtet, vielmehr auf gewaltsame Uebergriffe und Versuche den Lauf des Gesetzes zu hemmen hinausläuft, — ein solcher Historiker hat das Recht verloren, für jene Behauptung Glauben zu fordern. Oder, wenn diese seine Behauptung von Livia's überwiegend gutem Ein-

---

29) Tacit. Annal. IV, 22, — der seiner Gewohnheit nach hinzufügt: quod perinde creditum, quasi Principis motu (!) ob amicitiam Augustae cum Urgulania.

30) Tacit. Annal. IV, 12.

31) Tacit. Annal. V. 2. Nam incolumi Augusta erat adhuc perfugium; quia Tiberio inveteratum erga matrem obsequium, neque Sejanus audebat auctoritati parentis anteire.

fluſſe auf Tiberius Regierung richtig iſt, — und er wiederholt dieſelben auch an einem andern Orte[32]), — dann verdient es die härteſte Rüge, daß Tacitus auch nicht einen einzigen Zug, nicht einen einzigen Fall erwähnt hat, wo Livia ſchuldlos Verfolgte ſchützend und grauſame Maßregeln mildernd in das Regiment Tiber's und Sejan's eingegriffen hat.

32) Annal. VI, 51.

Zwölftes Kapitel.

Livia's letzte Lebensjahre und Tod.

Livia ſtand in ihrem neunundſiebzigſten Jahre, als eine ſchwere Krankheit die bis dahin geſunde und rüſtige Greiſin befiel.

Ihr kaiſerlicher Sohn, der damals auch bereits zweiundſechzigjährige Tiberius, befand ſich gerade auf einer Erholungsreiſe nach Campanien. Auf die Nachricht von der Gefahr, in welcher das Leben der Mutter ſchwebte, eilte er ſofort nach Rom an ihr Krankenbette. Auch hier verdächtigt Tacitus die Motive, indem er hinzufügt: „Damals beſtand zwiſchen Mutter und Sohn noch wirklich ein aufrichtiges Einvernehmen, wenn man nicht annehmen will, daß beide die Empfindungen ihres Haſſes verbargen“ [1]). Wir ſehen alſo, daß Tacitus von einem vorhergegangenen Zerwürfniſſe beider nichts Thatſächliches berichtet fand, und daß der zweite Theil ſeines Urtheils lediglich auf durchaus grundloſer Annahme beruht. Gewiß hatte den Tiber die Handlungsweiſe der leidenſchaftlichen Mutter, — wenn anders der Vorfall wahr iſt, den wir im Leben Tiber's [2]) nach Sueton's Bericht erzählt haben, — auf das Tiefſte verwundet, und ebenſo unzweifelhaft ſteht es feſt, daß dieſer Vorfall und das ganze von

1) Tacit. Ann III, 64: Sub idem tempus (i. J. 775 d. Stadt, 22 p. C.) Juliae Augustae valetudo atrox necessitudinem Principi fecit festinati in urbem reditus, sincera adhuc inter matrem filiumque concordia, sive occultis odiis.

2) Bilder aus dem Alterth. I, Tiberius, S. 110 ff.

uns geschilderte Verhalten seiner Mutter, den Kaiser mit zu dem Entschlusse bestimmten, Rom dauernd zu verlassen; — aber zu einem offenen Bruche mit ihr kam es trotzdem, wie aus Tacitus eignen Worten hervorgeht, niemals.

Bei Gelegenheit dieser Krankheit der Augusta erschöpfte sich der Senat auf's Neue in Beschlüssen zur Bezeugung seiner Theilnahme, und Tiberius hatte wieder die undankbare Aufgabe, den übertriebenen Eifer dieser Huldigungen mäßigen zu müssen [3]). Gewiß war viel Kriecherei und knechtische Gesinnung thätig bei den Gelübden und religiösen Festen, welche man für die Genesung der Kaiserin Mutter beantragte; aber daß es nichts als solche Gesinnung gewesen sei, die sich hier bethätigte, wie Tacitus zu verstehen geben möchte, ist ohne Frage Uebertreibung. Wir werden sehen, daß es eine große Partei unter den Zeitgenossen gab, welche die alte Kaiserin aufrichtig verehrte. Als sie endlich genas, war die Freude allgemein. Ein Senatsbeschluß verordnete, daß sie von jetzt an, so oft sie im Theater erscheine, ihren Platz unter den Ehrensitzen der Vestapriesterinnen einnehmen solle, und der Ritterstand stellte das für diesen Fall dem Tempel der Fortuna Equestris gelobte Weihgeschenk in Antium auf [4]). Einen Tempel, den die Provinz Spanien ihr und dem Kaiser gemeinsam errichten zu dürfen bat, wußte Tiberius, „wie immer, so auch hier, männlich stark in Abweisung solcher Ehrenbezeugungen," abzulehnen [5]).

Livia lebte nach ihrer Genesung noch über sechs volle Jahre. Schwere Prüfungen waren ihrem hohen Alter noch aufbehalten [6]). Sie sah ihren Enkel Drusus, den einzigen Sohn Kaiser Tiber's, in der Blüte der Jahre vor sich hinsterben, und bald darauf auch den einen seiner hinterlassenen Zwillingssöhne ihm nachfolgen. Sie sah

3) Tacit. Ann. III, 64-65.
4) Tacit. Ann IV, 16. — III, 71.
5) Tacit. Annal. IV, 37.
6) Tacit. Ann. IV, 8.

wie die Umtriebe der Agrippina und ihrer Söhne die kaiserliche Familie immer tiefer und unheilbarer zerrütteten, wie Tiber's starker Geist unter solchen Schicksalsschlägen sich mehr und mehr verdüsterte, und wie der Kaiser sich während der letzten Jahre ihres Lebens ganz von der Hauptstadt zurückzog. Seitdem war es ihr nur noch ein einziges Mal vergönnt, den Sohn auf wenige Stunden, wahrscheinlich während eines Aufenthalts in Campanien, bei sich zu sehen [7]). Als sie von ihrer letzten tödtlichen Krankheit befallen ward, hatte sich der siebzigjährige Kaiser bereits völlig in die Einsamkeit seines meerumbrandeten Inselfelsens vergraben. Selbst körperlich wie geistig leidend und von Geschäften überhäuft, verzögerte er seine Reise zu der kranken Kaiserin, bis es zu spät war. Auch zu ihrem Leichenbegängnisse kam er nicht nach Rom, obschon er anfangs dazu Hoffnung gemacht hatte. Nachdem man einige Tage vergeblich gewartet hatte, mußte man die bereits in Verwesung übergehende Leiche ohne ihn bestatten, was seine Feinde zu sehr hämischen Bemerkungen gegen seine Impietät auszubeuten nicht verfehlten [8]). Auch das ward auf's Neue Gegenstand der Anklage: daß ihr Leichenbegängniß nur mit mäßiger Pracht gefeiert, daß viele der unzähligen, vom Senate der Verstorbenen dekretirten, übertriebenen Ehrenbezeugungen von ihm ermäßigt wurden, und daß schließlich Tiberius ihre Vergötterung, auf die der Senat gleichfalls angetragen hatte, nicht gestattete. „Sie selbst habe eine solche Vergötterung nicht haben wollen", schrieb er dem Senate [9]). War dies in Wahrheit der Fall, so gereichte es der Verstorbenen zur Ehre; wenn nicht, so handelte Tiberius auch hier seinen Grundsätzen und jenem Widerwillen gemäß, den er gegen

---

7) Sueton. Tiber. 51.

8) Sueton. Tiber. 51. — Dio Cass. 58, 2. — Tacit. V, 2.

9) Die gehässigen Auslegungen von Tiber's Verhalten beim Tode der Mutter, die Tacitus (V, 2) sich gestattet hat, sind geradezu widerwärtig, und kein Unbefangner wird jetzt noch die Worte nihil mutata amoenitate vitae, und das quasi per modestiam ohne ein solches Gefühl lesen können.

ſolche knechtiſche Schmeichelei ſtets empfand. Er durfte es einem Pedanten wie Kaiſer Claudius überlaſſen, das Verſäumte nachzuholen und die Stammutter des Claudiſchen Hauſes unter die Götter zu verſetzen.[10]) Er ſelber dachte wie der große Naturforſcher Plinius, der Zeitgenoſſe des Claudius, der vielleicht mit Anſpielung auf dieſe Vergötterung einer überaus menſchlichen und mit allen menſchlichen Schwächen behafteten Fürſtin die ſchönen Worte im ſiebenten Buche ſeiner Naturgeſchichte niederſchrieb, in welchen er die Erhebung eines ſterblichen Weſens nach deſſen Tode zu einer Gottheit für eine lächerliche Ausgeburt menſchlicher Eitelkeit erklärt.[11])

Livia hatte ein Alter von ſechsundachtzig Jahren erreicht, als der Tod ſie von hinnen nahm.[12])

Ein wunderbares Spiel des Schickſals hatte die Tochter eines unbedeutenden römiſchen Adligen, die heimatlos flüchtende junge Gattin eines wenig geachteten Parteigängers auf die ſchwindelnde Höhe einer Theilhaberin der Weltherrſchaft Auguſts, ihren Sohn auf den Thron der Cäſaren erhoben, und ſiebenundſechszig Jahre lang hatte ihr eminenter Geiſt ſich in dieſer Stellung gegen alle Anfechtungen ihrer Gegner behauptet. Tödtlich gehaßt von zahlreichen Feinden, und noch über das Grab hinaus verfolgt von den Schmähungen und Verläumdungen der Juliſchen Partei, die in ihr und ihrem Sohne nur die Räuber erblickte, welche den Nachkommen des vergötterten Diktators ihr Erbe entriſſen hatten, und deren Anklagen und Beſchuldigungen der berühmteſte der ſpäteren römiſchen Geſchichtſchreiber ein nur allzugeneigtes Ohr lieh, — hat die erſte Kaiſerin Roms acht-

---

10) Dio Cass. 60, 5.

11) Plin. n. h. VII, 55.

12) So Dio Cass. 58, 2. — Vgl. Tacit. l. c.: aetate extrema. — Plinius (nat. hist. XIV, 8.) giebt 82 Jahre an, was offenbar falſch iſt, da ihr Sohn Tiber bei ihrem Tode bereits ſiebzig Jahre alt war.

zehnhundert Jahre lang vor den Geschlechtern der redenden Menschen dagestanden nicht nur als ein Zerrbild weiblicher Ehrsucht und verbrecherischer Intrigue, sondern auch als verruchte Mörderin und Giftmischerin, die mit kaltem Blute alle diejenigen Mitglieder des Kaiserhauses, die zwischen ihrem Tiberius und dem Throne standen,—Marcellus, Cajus, Lucius, Agrippa Postumus, ja selbst ihren Gatten und ihren leiblichen Enkel Germanikus, — erbarmungslos ihrem Ergeize geopfert haben sollte. Eine unparteiische Prüfung der Thatsachen, wie sie in den Zeugnissen unserer Quellen berichtet sind, hat gezeigt, daß die Anschuldigen unbegründet sind, und daß Livia von dem Verbrechen aller jener zahlreichen Giftmorde freizusprechen ist. Ihre Betheiligung freilich an dem Tode des Agrippa Postumus ist nicht in Abrede zu stellen; aber wir haben gesehn, daß sogar dieser Fall, der übrigens in die Sphäre zwingender politischer Nothwendigkeiten gehörte, selbst den Alten noch Zweifel über das Maß von Livia's Betheiligung übrig ließ.

Gewiß, Livia war keine Heilige. Solche finden sich überhaupt selten auf Despotenthronen, und die Zeit der sie angehörte sowie die Verhältnisse in welchen sie lebte und der Platz auf welchen sie durch Augustus Wahl gestellt ward waren am wenigsten der geeignete Boden, um Musterbilder der bürgerlichen Moral und fleckenloser Tugend herzuvorbringen. Umgeben von Feindschaft und Intrigue, brauchte sie die gleichen Waffen zu Vertheidigung und Angriff wie es kam, und ihr überlegner Geist unterstützt von ihrer untadeligen Lebensführung als Weib und Gattin und von ihrer maßvollen Klugheit und Vorsicht, verlieh ihr den Sieg. Zum Herrschen geboren beherrschte sie zwei Kaiser den Gemal durch ihre Liebenswürdigkeit, ihre kluge Nachsicht mit seinen Schwächen und durch ihre Unentbehrlichkeit; den Sohn durch die Autorität, die sie bis zu seinem fünfundfünfzigsten Jahre über ihn geübt hatte durch die Pietät mit welcher derselbe sich bis zu ihrem Tode an die Mutter gefesselt empfand und deren Wirkung, wie wir gesehn haben selbst alle die Anstöße und Widerwärtigkeiten überdauerte die der Ehrgeiz und die Herrschsucht der Greisin ihm

als Kaiſer bereiteten. „Ein wahrhaft königliches Bewußtſein der wahren Würde ihrer beiſpielloſen Stellung“ geſteht ihr ſelbſt ein neuerer Hiſtoriker zu, der ſonſt nur zu ſehr geneigt iſt, der Taciteiſchen Tradition über ſie zu folgen.[13]) Ihre Zeitgenoſſen gingen viel weiter. Der einzige Schriftſteller aus ihrer Zeit, deſſen Werk uns noch erhalten iſt, Vellejus Paterkulus, deſſen römiſche Geſchichte mit Livia's Tode und Tiber's Schmerz über ihren Verluſt abſchließt, nennt ſie „eine hochbegabte, in allen Stücken mehr den Göttern als den Menſchen ähnliche Frau, die ihre Macht nur dazu verwandte, Gefährdeten zu helfen oder Würdige zu fördern“[14]). Daß ſie vielen Verfolgten Hülfe gewährte, Unglückliche großmüthig unterſtützte, iſt auch von andern Seiten bezeugt. Der Senat beſchloß nach ihrem Tode die Errichtung eines Ehrenbogens zu ihrem Gedächtniſſe, — eine Ehre, welche bis dahin noch keiner Frau zu Theil geworden war — weil ſie, wie es in den Motiven des Beſchluſſes hieß, „vielen ſeiner Mitglieder Ehre und Leben gerettet, Vieler Kinder erziehen laſſen, Vieler Töchter ausgeſtattet habe“. Auch der Ehrenbeiname einer „Mutter des Vaterlandes“ wurde ihr jetzt ertheilt, und die Frauen trugen ein volles Jahr hindurch Trauer um ihren Tod.[15]) In Verzeihung von perſönlichen Beleidigungen durch Schmähreden theilte ſie die Großmuth ihres Sohnes, und ließ durch dieſen ſelbſt den Senat erſuchen, von der Verfolgung einer Verwandten des Kaiſerhauſes, Apuleja Varilla, welche angeklagt war, auch gegen ſie majeſtätsverletzende Reden geführt zu haben, Abſtand zu nehmen.[16])

Von ihrem ungeheuren Vermögen, — ſie beſaß unter andern große Erzgruben in Gallien, nach denen eine gewiſſe Art dieſes Metalls

---

13) Merivale V. 265.

14) Vellej. Paterc. II. 130: Cujus temporis aegritudinem auxit amissa mater eminentissima et per omnia Diis quam hominibus similior femina, cujus potentiam nemo sensit nisi aut levatione periculi aut accessione dignitatis.

15) Dio Cass. 58, 2.

16) Tacit. Annal. II. 50.

Livianiſches hieß[17]), — machte ſie den edelſten Gebrauch. Es iſt charakteriſtiſch, daß kein einziges Beiſpiel irgend einer luxuriöſen Verſchwendung in Edelſteinen, Schmuck- und Prachtgeräthen u. ſ. w. bei den Alten ſich von ihr erwähnt findet. Dagegen ſahen wir, daß ſie für die Erziehung und Ausſtattung verarmter, oder verwaiſter Kinder des Adels eine ſtets offene Hand hatte. Selbſt die wegen ihrer Laſter von Auguſtus aus der Familie geſtoßene und enterbte jüngere Julia, die Tochter ihrer Feindin der älteren Julia, unterſtützte ſie während des zwanzigjährigen Exils auf der Inſel Trimerus bis an deren Lebensende[18]). Gegen ihre Dienerſchaft, — zu der unter andern auch eine durch ihre Kleinheit berühmte Zwergin, die Freigelaſſne Andromeda gehörte[19]), war ſie eine gütige Herrin. In einem einzigen der Familienbegräbniſſe (Columbarien), in welchen ſie die Mitglieder ihres zahlloſen Haushalts beſtattete, fand man in neuerer Zeit die Aſche von über tauſend ihrer Diener und Dienerinnen, Sclaven und Freigelaſſenen, deren verſchiedene Dienſtleiſtungen und Aemter, alle genau verzeichnet, einen Begriff von der Pracht und Größe ihres Hofhalts geben können. Unter dieſen unzähligen dienenden Beamten aller Art finden ſich auch ſolche, die eigens mit den Wohlthätigkeitsausgaben der Kaiſerin betraut waren[20]). Es iſt unmöglich, ruft ſelbſt Merivale aus, in dieſen Grabmonumenten ihrer Diener, die ſie alle überlebte und in einem gemeinſamen Grabe beſtattete, nicht Zeugniſſe von Herzensfreundlichkeit und Großmuth — wenn auch mit Stolz vermiſcht, zu leſen, die mit zwingender Gewalt unſere Bewunderung anſprechen." — Gewiß fehlte es nicht an zahlreichen Tugenden, als die ſterblichen

[17]) Plin. h. n. 34, 2.

[18]) Tacit. Ann. IV, 71: Iliae virgini annua exilium mitigavit, Augustae ope sustentata. Der Ausdruck ope sustentata, d. i. Livia pflegte sie mit Geld im Verborgenen, wissentlich aber ließ sie es sich nicht merken, daß sie es that, vergl. als seine Quelle Nr. 17 die Rede Agrippa's.

[19]) Plin. h. n. VII, 16, 75.

[20]) Vgl. Bigot, Mém. de l'Acad. des Inscr. XXX, 2. — Merivale V, 226.

Reſte der Beherrſcherin der Welt in dem Mauſoleum Auguſts mit der Aſche ihres Gemals vereinigt wurden. Aber der hohe Adel Roms verzieh ihr nicht, daß ſie die Mutter des Kaiſers geweſen war, deſſen Hand ſo ſchwer auf der verderbten Ariſtokratie gelaſtet, der die letzten Reſte ihres alten Privilegiums der Weltausbeutung vernichtet und ihren ahnenſtolzen Namen ſo oft das Verdienſt dunkler namenloſer Männer vorgezogen hatte. Und als endlich das von den Claudiern verdrängte Juliſche Geſchlecht wieder zur Herrſchaft gelangte, da wetteiferten mit den Memoiren der Enkelin Julia's höfiſche Geſchichtſchreiber in dem Beſtreben, neben dem verhaßten Tiberius auch deſſen Mutter in jenen düſtern Farben erſcheinen zu laſſen, deren Spuren wir in den Annalen des Tacitus noch heute erblicken.

Dreizehntes Kapitel.

Es ſei geſtattet, hier noch eine kleine Anzahl von Notizen und Charakterzügen anzureihen, welche ſich bei den Alten über die merkwürdige Frau erhalten haben.

Als ſie in ihrer Ehe mit Claudius ſich zum erſten Male Mutter fühlte, — es war der ſpätere Kaiſer Tiberius, mit dem ſie ſchwanger ging, — wünſchte ſie ſehnlich einen Sohn zu gebären, und um ſich darüber zu vergewiſſern bediente ſie ſich, wie der Naturforſcher Plinius erzählt, des folgenden „mädchenhaften Wahrzeichens“ [1]). Sie wärmte ein Hühnerei in ihrem Buſen, das ſie, ſobald ſie es weglegen mußte, dem Buſen ihrer Amme übergab, damit die gleichmäßige Erwärmung nicht unterbrochen würde; und wirklich ſah ſie aus demſelben ein Hähnchen hervorgehen, das ihr die Erfüllung ihres Wunſches zu prophezeien ſchien. Solcher Aberglaube war damals gäng und gäbe, und ſelbſt Auguſtus war von demſelben, wie Plinius ſpottend bemerkt, nichts weniger als frei [2]). Auch den Lorbeer, den ſie auf mehreren Münzen in der Hand trägt, und mit dem auch ihr Haupt auf einer

---

1) hoc usa est puellari augurio. Plin. n. h. X, 55. 76. — Sueton. Tib. 14 erzählt daſſelbe. Dergleichen Orakelverſuche junger Frauen waren etwas Gewöhnliches bei den Römern.

2) Vgl. Plin. n. h. II, 7, 5.

ihrer erhaltenen Statuen bekränzt erſcheint, bezieht man [3]) auf ein ähnliches Wunderzeichen, das ihr in ihrer Jugend begegnet ſein ſollte, und das von mehreren Schriftſtellern erzählt wird. „Als Livia Druſilla" — ſo berichtet Plinius, — „ſpäter in Folge ihrer Vermälung Auguſta geheißen, mit dem Kaiſer verſprochen war, warf ihr ein Adler aus hoher Luft eine blendend weiße Henne unverletzt in den Schooß. Furchtlos betrachtete ſie dies wunderbare Zeichen näher, und ſtaunte noch mehr, als ſie ſah, daß das Huhn einen mit Beeren beladenen Lorbeerzweig im Schnabel trug. Die Zeichendeuter (aruspices) verordneten, den Vogel und deſſen Brut aufzuziehen, den Zweig aber zu pflanzen und ſorgfältig in Obacht zu nehmen. Dies geſchah in dem kaiſerlichen Landſitze hart am Tiberſtrome beim neunten Meilenſteine der Flaminiſchen Straße, der noch heute davon den Namen „Zu den Hennen" (ad gallinas) führt, und wunderbarer Weiſe wuchs jener Zweig zu einem ganzen Haine hervor, von dem ſpäterhin der Kaiſer, ſowie alle Kaiſer nach ihm, bei Triumphen ſtets einen Zweig in der Hand und einen Kranz auf dem Haupte trugen. Auch ward es Sitte, die Zweige, welche die Kaiſer in der Hand gehabt hatten, wieder anzupflanzen, welche noch jetzt mit den verſchiedenen Namen derſelben als lauter beſondere Wäldchen beſtehen" [4]). Daſſelbe Hiſtörchen berichtet der kaum ein halbes Jahrhundert nach Plinius lebende Sueton [5]) jedoch mit erheblichen Abweichungen, indem er daran ein Vorzeichen des Unterganges der Juliſchen Dynaſtie knüpft. „Als Livia einſt", — ſo erzählt er, — gleich nach ihrer Verheiratung mit Auguſtus ihren Landſitz bei Veji beſuchte, ließ ein vorüberfliegender Adler ein weißes Huhn, das ein Lorbeerzweiglein im Schnabel hielt, unbeſchädigt wie er es geraubt hatte, in ihren Schooß niederfallen. Livia befahl das Huhn zur Zucht aufzuziehen und das Zweiglein zu pflanzen;

---

[3]) Winkelmann Allegorie § 208.

[4]) Plin. n. h. XV. 30, 39.

[5]) Sueton. Galba 1.

und nun kamen von dem erſteren ſoviel Küchlein, daß noch heutzutage jene Villa „Zu den Hennen" heißt, und von dem letztern ein ſolches Lorbeergebüſch, daß die Kaiſer zu ihren Triumphen von demſelben die Lorbeerzweige abpflücken laſſen konnten. Zugleich wurde es Sitte, daß die Triumphatoren ſofort andere Lorbeerſetzlinge an demſelben Orte pflanzten, wobei man denn die Beobachtung machte, daß jedesmal um die Todeszeit des Kaiſers auch der von ihm geſtiftete Baum ausging. Nun alſo, im letzten Lebensjahre Kaiſer Nero's verdorrete nicht nur jener ganze Lorbeerwald bis auf die letzte Wurzel, ſondern es ſtarb auch alles aus, was ſich dort von Hühnern befand." Wir haben hier zugleich eine intereſſante Probe der Wandlungen, welche in verhältnißmäßig ſo kurzer Zeit dergleichen Traditionen bei den Alten erfuhren.

Livia erreichte ihr hohes Alter ohne, mit Ausnahme ihrer letzten Lebensjahre, von Krankheiten heimgeſucht zu werden. Sie pflegte zu ſagen, daß ſie ihre lange und geſunde Lebensdauer dem Genuſſe einer beſtimmten Weinſorte verdanke, die ſie ausſchließlich trank, obſchon dieſelbe weit nicht zu den leckerſten gehörte. Es war dies der Puciniſche Wein, welcher am Adriatiſchen Meerbuſen auf einem ſteinigen Hügel nicht weit von der Quelle des Timavus in Iſtrien wuchs, wo unter dem Einfluſſe der Seeluft jährlich nur wenige Ohm dieſes Rebenſaftes gewonnen wurden, den die damaligen Aerzte als ein ſtärkendes Heilmittel verordneten [6]). Mehr aber trug zur Erhaltung ihrer Geſundheit wohl die nüchterne und enthaltſame Lebensweiſe bei, deren ſie ſich überhaupt gleich ihrem Gemale und ihrem Sohne befleißigte. Mit dem letzteren theilte ſie auch die Vorliebe für vegetabiliſche Koſt [7]). In ihren Gärten züchtete ſie eine Feigenart, welche ihren Namen erhielt und denſelben noch zu Plinius Zeiten fortführte [8]); auch eine beſondere

---

[6]) Plin. n. hist. XIV, 6, 8.

[7]) Plin. XIX, 5, 29. — Vgl. die Ausleger zu Horat. Sat II. 8, 51.

[8]) Plin. n. h. XV, 18, 19.

Art feinen Schreibpapiers führte ihren Namen; doch war dies eine auch unſern Tagen nicht fremde Schmeichelei der Händler, welche der zweitbeſten Papierſorte dieſe Benennung verliehen, während die erſte die Auguſtiſche hieß [9]). Wie ihr Gemal war ſie bauluſtig, und ihre Portiken, Tempel und Parkgärten, geſchmückt mit herrlichen Kunſtwerken, trugen weſentlich dazu bei, Rom zur ſchönſten Stadt der Welt zu machen[10]). Ein rieſiger Weinſtock, der in den Säulenhallen Livia's die offenen Wandelbahnen mit dem koloſſalen Umfange ſeiner Laubgewinde überſchattete und zwölf Ohm Moſt lieferte, gehörte noch zu Plinius des älteren Zeit unter die merkwürdigen Wahrzeichen des Pflanzenwuchſes der Stadt[11]).

Bildniſſe Livia's.

Von den unzähligen Kunſtwerken, in welchen der Meißel des Marmorbildners und die Kunſt des Steinſchneiders die Züge und Geſtalt der ſchönſten aller Römerinnen ihrer Zeit wetteifernd dargeſtellt haben, ſind nur vereinzelte Trümmer auf uns gekommen. Aber auch dieſe ſprechen dafür, daß das Lob ihrer Schönheit keine bloße Huldigung der Schmeichelei war. Wie ihre beiden Söhne zu den ſchönſten und ſtattlichſten Männern Rom's gehörten, ſo waren ſie auch, beſonders Tiber in ſeiner Jugend, durch die Aehnlichkeit der Geſichtszüge mit denen der Mutter ausgezeichnet, deren mächtiges Naturell ſich in ihnen vorwiegend vor dem väterlichen ausgeprägt zu haben ſcheint.

Unter den erhaltenen Statuen nenne ich zuerſt die des Louvre-Muſeums zu Paris. Die Gemalin Auguſts erſcheint hier als Ceres dargeſtellt, und durch Füllhorn, Kornähren und Kopfputz charakteriſirt, aber die unverkennbare Aehnlichkeit mit Tiberius zeigt, daß wir hier

---

9) Plin. n. h. XIII, 12, 23 u. 24.

10) Strabo V, 3, § 9 p. 236.

11) Plin. n. h. XIV, 1, 3.

ein wirkliches Portrait vor uns haben. Die Statue ist von Lunesischem Marmor, einige Zoll über sechs Fuß hoch und zeigt von dem vortrefflich gearbeiteten Faltenwurfe der Gewandung umhüllt eine äußerst wohl proportionirte stattlich schlanke Gestalt von imponirender Haltung. Von dem Diadem des Hauptes herab, zu beiden Seiten des Antlitzes voll ruhiger Würde und Majestät, fallen eine Art wollener Bänder, die in gewissen Zwischenäumen zu Knoten geschürzt sind[12]).

Aelter erscheint sie in einer zweiten, in Pompeji gefundenen und im Museum zu Neapel befindlichen Statue, in welcher sie als Priesterin ihres vergötterten Gemals dargestellt ist. Der Kopf, dessen Haar ursprünglich vergoldet war, ist theilweise bedeckt mit dem von hinten herübergenommenen Gewande und mit einem Lorbeerkranze geschmückt. Sie hält in der linken Hand ein Gefäß mit Weihrauch, die rechte ist abgebrochen.

Eine dritte Statue der Livia, welche zusammen mit einer andern, die den Augustus opfernd darstellt, in der Basilika der kleinen römischen Landstadt Otricoli gefunden wurde, befindet sich in der Statuen Gallerie des Vatikanischen Museums zu Rom. Die Kaiserin erscheint hier als Göttin Salus idealisirt, offenen Blickes nach oben schauend, wie im Gebet begriffen für ihr und der ihrigen Heil. Das Antlitz ist von mächtigem Ausdrucke, voll ehrfurchtgebietender Majestät, und die Komposition des Ganzen verräth die Hand eines tüchtigen Meisters damaliger Zeit.

Außer diesen drei Statuen, zu denen sich noch ein Portrait der Livia als Juno, auf dem in der Sakristei von S. Vitale zu Ravenna befindlichen Relief der Apotheose Augusts gesellt, sind uns Darstellungen der Gemalin des Kaisers nur noch durch die berühmten Wiener und Pariser Cameen erhalten, in welchen die Kunst

---

12) S. Clarac: Description des Antiques du Musée nat. du Louvre. 1848. p. 221. No. 622.

des Steinschneiders zwei Hauptereignisse aus der Zeit ihres Lebens verewigt hat.

Die erste dieser Darstellungen, die sogenannte Gemma Augustea feiert die Huldigung, welche Tiberius bei seinem Pannonischen Triumphe am 16. Januar des Jahres 12 unserer Zeitrechnung seinem Adoptivvater darbrachte, als er, vor der Auffahrt zum Kapitole von seinem Triumphwagen steigend, sich dem daselbst sitzenden Kaiser zu Füßen warf[13]). Die Familie des Augustus erscheint hier in ihrem höchsten Glanze, auf dem Gipfel ihres Glücks und ihrer Größe. Zur Rechten des als irdischer Jupiter thronenden Augustus sitzt Livia als „Göttin Roma“[14]) mit ihm die Huldigung des sieggekrönten Sohnes empfangend.

Der Pariser Cameo, Achates Tiberianus genannt, zeigt die kaiserliche Familie mehrere Jahre nach Augustus Tode. Er feiert die Entlassung des Germanikus in den Orient, die demselben so verhängnißvoll werden sollte.

Auf diesem etwa einen Fuß hohen und gegen zehn Zoll breiten Edelsteinbilde thront Livia, als Göttin Ceres aufgefaßt und durch die in ihrer rechten Hand gehaltenen Aehren und Mohnstengel bezeichnet, neben ihrem kaiserlichen Sohne, etwas niedriger sitzend als dieser, der in der Rechten das Scepter, in der Linken den Lituus, den Krummstab der Auguren haltend, als irdischer Jupiter dargestellt ist. Die andern Personen der kaiserlichen Familie, welche bei der hier dargestellten Verabschiedungsscene gegenwärtig erscheinen, sind Germanikus und seine Mutter Antonia, sein Sohn Cajus (Caligula) und Tiberius Sohn, der mit Germanikus in herzlicher Freundschaft verbundene jüngere Drusus. —

Ein dritter Cameo endlich, gleichfalls in Wien befindlich, giebt

---

13) S. Bilder aus d. Alterth. I. Tiberius, S. 51. — Sueton. Tib. 20.

14) Andere bestreiten diese Deutung. S. Wieseler, Denkm. der alten Kunst S. 83.

ein ſitzendes Portraitbild der Kaiſerin in Dreiviertelfigur, im Coſtüm der Cybele, gleichſam als magna mater des römiſchen Volks aufgefaßt. Sie hält in der Rechten die Büſte ihres verſtorbenen Gemals, des vergötterten Auguſtus. Dieſer Darſtellung entſprechen Münzen Spaniſcher Kolonien, welche den Kopf der Livia mit der Umſchrift: genitrix orbis, mater patriae führen[15]). Außer als Ceres, Juno, Salus und Cybele wird ſie in Inſchriften und auf Münzen auch noch als Pietas, Juſtitia und Artemis bezeichnet.

15) S. Wieſeler a. a. O. S. 92.

Julia.

Erſtes Kapitel.

Erziehung und Jugendjahre.

Scribonia hatte, wie wir geſehen haben, an demſelben Tage, an welchem Auguſtus ihr den Scheidebrief ſchickte, eine Tochter geboren, die fortan das einzige Kind des Herrſchers der römiſchen Welt bleiben ſollte.

Dieſe Tochter war Julia, die Stammmutter der Juliſchen Dynaſtie nach Auguſtus. Ueber ihr Leben und ihre Schickſale, ihren Charakter und ihre geiſtigen Eigenſchaften herrſcht bei den Alten eine ſeltene Uebereinſtimmung. Wir glauben, in das innerſte Herz dieſer Frau hineinſehen zu können, die, wie keine andere neben ihr, im Guten und Böſen, im Schönen und Häßlichen den Charakter der Epoche, der ſie angehört, und den Sittenzuſtand der Frauen der hohen römiſchen Geſellſchaft in derſelben darſtellt. Einziger Sproß des Beherrſchers der Welt, von ihm ſelbſt mit ängſtlicher Sorgfalt für ihre hohe Stellung erzogen, dreimal vermält mit den aufeinanderfolgenden Erben ſeines Throns, durch ihre liebenswürdigen Eigenſchaften, ihren Geiſt und ihre Genialität lange die Freude und der Stolz ihres Vaters, und dann im jähen Umſchwunge ſein ſchwerſtes Herzeleid und ſeine bitterſte Schande, von der Höhe des Glanzes und Glücks als erſte Frau der römiſchen Welt durch eigene Schuld

unerhörten Leichtsinns hinabgestürzt in die Tiefe des Elends und Unglücks, verstoßen aus ihrem Geschlecht, in Verlassenheit Noth und Gefangenschaft am gebrochenen Herzen endend, nachdem sie alle ihre drei Söhne vor sich hingehen und mit ihnen die letzte Hoffnung auf Wiedererhebung von ihrem tiefen Sturze schwinden gesehn, — bietet diese Frau mit der wunderbaren Mischung ihres Wesens und Charakters ein ergreifendes Bild menschlichen Schicksalswechsels in einer an ähnlichen Ereignissen überreichen Zeit. —

Julia scheint bereits im frühen Kindesalter ihrer Mutter entzogen und in das Haus ihres Vaters gebracht worden zu sein. Denn wir lesen, daß Augustus es sich angelegen sein ließ, ihre Erziehung und ihren Unterricht, wie später die Ausbildung ihrer Kinder, selbst zu leiten und zu beaufsichtigen. Diese Erziehung war nicht frei von einer gewissen pedantischen Strenge und einer in die Augen fallenden bürgerlichen Einfachheit. Die Tochter des Kaisers wurde selbst zu den häuslichen Arbeiten des Wollespinnens und Webens angehalten, und mußte frühzeitig ihrer Stiefmutter Livia und ihrer Tante Octavia die Hauskleider des Vaters anfertigen helfen, der etwas darin setzte, keine andern als solche von den Seinen gewebte Hauskleider zu tragen [1]). Die ganze Erziehungsweise war darauf berechnet, die kaiserlichen Kinder, die Träger des geheiligten Julischen Blutes, vor den Augen des römischen Volks in Sitten und Führung als Muster erscheinen zu lassen. Fort und fort ward ihnen gepredigt: „sie dürften nichts sprechen oder thun, was nicht die Oeffentlichkeit vertragen und in das Hausjournal aufgenommen", oder wie wir sagen würden, „was nicht öffentlich gedruckt werden könnte" [2]). Diese pedantisch strenge, stets die äußere Schicklichkeit der Repräsentation im Auge habende Erziehung, auf die der kluge Kaiser sich soviel zu

1) Sueton. Aug. 64 u. 74. — S. oben Livia Kap. IX.

2) Filiam et neptes ita instituit (Augustus) ut — vetaretque loqui aut agere quidquam, nisi propalam et quod in diurnos commentarios referretur. Sueton. Aug. 64.

Gute thun zu dürfen glaubte [3]), war verbunden mit der strengsten Absonderung von allem Verkehr mit der Außenwelt außerhalb der kaiserlichen Familie. Als ein junger Mann von edler Abkunft und guten Sitten bei einem Badeaufenthalte der kaiserlichen Kinder nach Bajä gekommen war, um der Prinzessin seine Ehrfurcht zu bezeugen, schrieb ihm der Kaiser sofort, „daß er sich etwas herausgenommen habe, was sich nicht zieme“ [4]). Diese ängstliche Ueberwachung mochte dem selbst im Felde der Galanterie nur allzu erfahrenen Vater geboten erscheinen; auf die junge lebensfrohe Prinzessin machte sie schwerlich einen guten Eindruck. Ihr lebhafter Geist sehnte sich nach anderm Verkehre als derjenige war, welchen das nüchterne Leben im Vaterhause mit der ernsten Stiefmutter Livia und der matronalen Tante Octavia gewährte. Es geschah, was in solchen Fällen immer geschieht: die strenge Klausur der Jugend verstärkte den Reiz der Freiheit und den Drang nach Ungebundenheit, und als die Zeit kam, wo die Schranken der häuslichen Ueberwachung fielen, — und sie kam früh, wie wir sehen werden, — da beeilte sich die so lange Beschränkte, die neue ungewohnte Freiheit in vollen Zügen zu genießen.

Ehebündnisse waren zu der damaligen Zeit und in den Verhältnissen, in welche Julia durch ihre Geburt gestellt war, fast ausschließlich Sache der berechnenden Politik, und Verlöbnisse im frühen Kindesalter zu solchen Zwecken gäng und gäbe. Auch Julia hatte dies zu erfahren. Sie zählte noch nicht drei Jahre, als ihr Vater sie im Jahre 36 vor Chr. mit dem ältesten Sohne seines Kollegen im Triumvirat, mit dem neunjährigen Antonius Anthyllus, dem Sohne Marc Anton's von der Fulvia, verlobte [5]). Dies Verlöbniß zerschlug

[3]) laetum atque fidentem et sobole et disciplina domus — Sueton. Aug. 65.

[4]) Extraneorum quidem coetu adeo prohibuit, ut L. Vinicio, claro decoroque juveni, scripserit: Parum modeste fecisse eum, quod filiam suam Bajas salutatum venisset. Suet. Aug. 64.

[5]) Sueton. Aug. 63. — Dio Cass. 48, 54; u. 51, 15.

sich indessen bald, als der Kampf zwischen den beiden Nebenbuhlern um die Weltherrschaft näher und näher heranrückte. Marc Anton machte in seinen Streitmanifesten dem Gegner sogar den Vorwurf, derselbe habe seine Tochter bald darauf dem Getenkönige Cotison verlobt [6]). Vermuthlich wollte Antonius damit den von Seiten Augusts und der Römer gegen ihn geschleuderten Vorwürfen über seine Verbindung mit der Nichtrömerin Cleopatra begegnen; aber ganz unwahrscheinlich dürfte es nicht gewesen sein, daß Octavian in dem bevorstehenden Kampfe gegen Antonius sich durch eine solche Verbindung die Hülfe eines der mächtigsten und kriegskundigsten Völker Osteuropa's zu sichern versuchte, das, obschon von den stolzen Römern ein barbarisches geheißen, dennoch auf einer bedeutenden Stufe der Civilisation stand [7]), und in seinen Gold-, Silber- und Eisenbergwerken reiche Schätze besaß, die der geldarme Octavian bei dem bevorstehenden Entscheidungskampfe nur allzugut brauchen konnte.

Nach der Niederwerfung des Antonius, die schneller erfolgte als es selbst Octavian gehofft hatte, war es indessen nicht mehr nöthig, einen solchen immerhin bedenklichen Schritt zu thun. Augustus, nach der Schlacht von Actium und der Eroberung Aegyptens unbestrittener Herr des römischen Weltreichs, konnte jetzt daran denken, für seine einzige Tochter, — deren Werth inzwischen für ihn um so höher gestiegen war, da ihm die neue Gattin Livia keine Kinder gebracht hatte, — eine Verbindung zu suchen, die den Anschauungen der Römer gemäßer und zur Begründung und Befestigung einer erblichen Dynastie auch in seinen Augen geeigneter war. Er erwählte daher zum Gemal für Julia und zugleich zum erblichen Nachfolger seiner Macht ein Mitglied seiner eigenen Familie, den Sohn seiner Lieblingsschwester Octavia aus deren erster Ehe, den kaum siebzehnjähri-

---

6) Sueton. Aug. 63.

7) Vgl. Francke: Geschichte Trajans S. 71. Gregorovius: Rom I, S. 452.

gen Marcellus [8]). Die Vermälung geſchah im Jahre 729 der Stadt (25 vor Chr.), als Julia eben das vierzehnte Jahr zurückgelegt hatte. Die Schweſter dieſes Marcellus hatte ſchon vorher dem Agrippa, dem erſten Feldherrn und Machtgenoſſen Auguſt's ihre Hand reichen müſſen. Agrippa ſelbſt vertrat Vaterſtelle bei den Vermälungsfeierlichkeiten, da Auguſtus durch Krankheit verhindert war [9]); und ſo glaubte denn der neue Alleinherrſcher das Schickſal ſeiner Dynaſtie auf den ſicherſten Grundlagen feſtgeſtellt zu haben.

Julia war zur Zeit dieſer ihrer erſten Vermälung faſt noch ein Kind, aber die Ehe war für ſie der erſte Schritt zur Freiheit. Denn er erlöſte ſie aus der Einförmigkeit des Lebens im Vaterhauſe, das ihr durch das Zuſammenleben mit der Stiefmutter nicht angenehmer geworden war, da ihre eigne Mutter Scribonia, mit Livia in Feindſchaft lebend, gewiß nicht unterließ, die zwiſchen Julia und der letzteren früh entwickelte, auf gänzlicher Verſchiedenheit des beiderſeitigen Naturells beruhende Abneigung zu verſtärken. Zudem war Marcellus jung, von angenehmen Sitten, wie ſeine Mutter beim Volke beliebt, an Adel des Bluts ihr ebenbürtig, und vor Allem, — er bot ihr als der erklärte Liebling des Kaiſers die ſichere Ausſicht auf den Thron. Auguſtus hatte ihm ſchon früh vielfältige Beweiſe ſeiner Zuneigung gegeben, ihm vorzeitig hohe Würden verliehen, um das Volk daran zu gewöhnen, in den Mitgliedern des Juliſchen Geſchlechts und des Kaiſerhauſes bevorzugte Weſen zu erblicken, und ſowohl Marcellus ſelbſt als das römiſche Volk hegten den feſten Glauben, daß er beſtimmt ſei, dem Auguſtus einſt in der Herrſchaft zu folgen. Der junge Prinz war daher äußerſt populär, und die ſchönen Geiſter und Dichter der Zeit haben wetteifernd ſein Lob in um ſo volleren Tönen geſungen, als er zu den Glücklichen gehörte, die in vielverſprechender Jugend dahinſcheiden, ohne noch Gelegenheit gehabt zu

---

[8]) tantum quod pueritiam egresso. Suet. Aug. 63.

[9]) Dio Cass. 53, 27.

haben, ihre Kraft und ihren Charakter am Ernſte des Lebens in Thaten zu erproben.

Denn das Glück, das Auguſtus in dieſer Verbindung ſeiner Tochter gegründet zu haben wähnte, war von kurzer Dauer. Marcellus, der ſchwächlicher Geſundheit geweſen zu ſein ſcheint[10]), — die Alten, die einſtimmig in ſeinem Preiſe ſind, erwähnen nicht ſeiner körperlichen Kraft und Leibesſchönheit, was ſie ſonſt bei andern Prinzen des Hauſes niemals unterlaſſen, — erkrankte plötzlich am Beginn des dritten Jahres ſeiner Ehe, im Sommer des Jahres 731 (23), während er als achtzehnjähriger Aedil mit dem Gelde ſeines Vaters dem Volke die mit dieſer Würde verbundenen glänzenden Spiele gab. Da Marcellus bei denſelben den Vorſitz führen und alſo in Rom anweſend ſein mußte, ſo hatte Auguſtus, um die Hitze des Sommers unſchädlich zu machen, das ganze Forum und das Theater mit ſchützenden Zelttüchern überdachen laſſen[11]). Dennoch ward der Prinz vom Fieber ergriffen. Um ſich zu erholen, begab er ſich nach Bajä, dem berühmten Badeorte, wo er eine Villa beſaß. Aber die Kaltwaſſerkur, die kurz zuvor den Auguſtus gerettet hatte und die jetzt deſſen Leibarzt Antonius Muſa gleichfalls bei dem jungen Fürſten anwandte, wurde dem Kranken verderblich. Es war zudem ein ſchlimmes Fieberjahr, das ungewöhnlich viele Opfer hinwegraffte, und auch Marcellus erlag demſelben[12]).

Gränzenlos war die Verzweiflung der Mutter, kaum weniger heftig der Schmerz Auguſts über dieſen erſten Schlag, der ſeine Familie traf. Der Kaiſer fand einen Troſt darin, das Gedächtniß ſeines Adoptiv- und Schwiegerſohnes in den prachtvollſten Stiftungen zu feiern. Er ſelbſt hielt ihm die Leichenrede, von der noch eine

---

10) Er kränkelte ſchon ſeit ſeinem ſechzehnten Jahre, wie Servius (ad Virg. Aeneid. VI, 859) berichtet: hic decimo sexto anno incidit in valetudinem, et periit decimo octavo in Bajano cum aedilitatem gereret.

11) Propert. III, 18, 13. — Plin. n. h. XIX, 2. — Dio Cass. 53, 31.

12) Serv. zu Virg. Aen. 6. 885. Dio Cass.: 53, 30 u. 35. S. oben S. 38. — Plut. Marcellus 30 extr.

Phraſe der Klage aufbewahrt iſt über das frühe Todesverhängniß[13]). Ein herrlicher Bau, das Marcellus-Theater, erhob ſich auf dem Marsfelde, ſeiner Ehre geweiht. Ein goldenes Bildniß des Todten mit goldenem Kranze gekrönt und ein kuruliſcher Stuhl, die bei feierlichen Spielen auf der Bühne aufgeſtellt wurden, ſollten das Volk ſtets an den Dahingeſchiedenen mahnen[14]), dem zu Ehren ſeine troſtloſe Mutter auch eine Bibliothek errichtete. Aber dauernder als alle dieſe und viele andere Ehrenzeichen, waren die Nachrufe, welche die großen Dichter der Zeit, vor allen Virgil, dem in der erſten Jugendblüthe dahingeſchiedenen Lieblinge des Weltherrſchers weihten[15]). Auguſtus verſtand dies auch ſehr wohl zu würdigen, als er dem Virgil für jeden der ſiebenundzwanzig Verſe, welche der Dichter auf Marcellus Tod ſeinem Epos von Aeneas einſchaltete, die Summe von zehntauſend Seſtertien, etwa zehn Friedrichsd'or unſeres Geldes, auszahlen ließ[16]). Bei dieſem Todesfalle zeigte ſich übrigens die Schmeichelei gegen den Alleinherrſcher, zu welcher das ſtolze Rom ſchon damals herabgeſunken war, im vollſten Lichte. Denn wenn man den auch hier maßvollen Horaz ausnimmt, ſo müſſen die unendlichen Lobpreiſungen eines ſo jungen Prinzen, der noch nicht durch eine einzige That weder im Felde noch in den Geſchäften des Friedens ſich bewährt hatte, wie wir ſie bei allen Schriftſtellern der Zeit finden[17]), als große Uebertreibungen erſcheinen, die den Schmeicheleien des Vellejus gegen einen Tiber, welcher denn doch ganz andere Thaten verrichtet hatte, um nichts nachſtehen, ja ſogar dieſelben bei weitem übertrafen. In der That, Vellejus hatte ein Recht dazu, den ſehr bedingten

---

13) Serv. ad Virgil. Aen. I, 716

14) Dio Cass. 53, 30-31.

15) Virgil Aen. VI, 860-887.—Propert. Eleg. III, 18.—Horat. Od. I, 12, 45-48.

16) Donat vit. Virgilii 47.

17) Man vgl. außer den Dichtern noch Seneca Cons. ad Marciam 2. — Tacit. Ann. II, 41.

Werth jener überſchwänglichen Erhebung des neunzehnjährigen unverſuchten jungen Menſchen mit einer feinen Wendung anzudeuten[18]). „Marcellus war jung", — nach Servius war er bei ſeinem Tode erſt achtzehn Jahre alt; — „er war gegen Jedermann freundlich und zugänglich (affabilis) und — er war Auguſtus Sohn, darum war die Trauer allgemein", ſagt ein ſpäterer unbeſtochener Zeuge, und dies einfache Wort trifft ſicher das Richtige[19]). Aber wenn er auch in einem Alter ſtarb, in welchem es ihm nicht vergönnt geweſen war, die Popularität anders als durch ſein gutes ſittliches Betragen und durch die reichen Geſchenke Spiele und Feſte für das Volk zu erwerben, zu denen ihm ſein Adoptivvater und ſeine Mutter die Mittel reichlich gewährten, — ſo war er doch nicht frei von vorzeitigem Ehrgeize. Eine vereinzelte Andeutung, die wir bei dem älteren Plinius finden, ſcheint darauf hinzudeuten, daß er trotz ſeiner Jugend mit der hohen Stellung und den Würden, die ihm Auguſtus verliehen hatte, nicht zufrieden war, daß er, im Gefühle ſeiner außerordentlichen Beliebtheit beim Volke, und geſtachelt durch den Hinblick auf Agrippa's Macht und Einfluß, mit einer gewiſſen Ungeduld die Zeit herbeiwünſchte, wo er ſelbſt die Zügel der Regierung ergreifen und die Stelle einnehmen würde, für die ihn die allgemeine Stimme bezeichnete. Bei der lebensgefährlichen Krankheit des Auguſtus, welche der Erkrankung des Marcellus vorherging, hatte der Kaiſer nicht ihm, ſondern dem bewährten Genoſſen Agrippa ſeinen Siegelring übergeben. Marcellus muß ſich bei dieſem Anlaſſe leidenſchaftlich und nicht zur Zufrieden-

---

18) Marcus Marcellus — decessit admodum juvenis; sane, ut ajunt, ingenuarum virtutum fortunaeque in quam alebatur capax. Der alte Erklärer Virgils, Servius ſagt mit dürren ehrlichen Worten (ad Aeneid. VI, 876), Virgil lobe den Marcellus auf gut rhetoriſch wegen — der Hoffnung, die man auf ihn ſetzte: rhetorice spem laudat in puero, quia facta non invenit! und führt dazu Cicero's Worte an: caussa difficilis est laudare puerum. Non enim res laudanda sed spes est. Vgl. Cic. Orat. 30, 107.

19) Hujus mortem civitas vehementer doluit, nam et affabilis fuit et Augusti filius.

heit des Kaiſers benommen haben; denn Plinius bezeichnet ausdrücklich auch ihn unter denen, von welchen Auguſtus in ſeinem Leben Schmerzliches zu erleiden hatte, und die unmittelbar darauf von demſelben Schriftſteller erwähnte „für Auguſt's Bewußtſein ſchmachvolle und ſchämenswerthe Hinwegſendung des Agrippa“ (pudenda Agrippae ablegatio) deutet klar genug an, daß in der That zwiſchen Agrippa und dem jungen Prinzen eine Spannung eingetreten war, welche, wie wir ſehen werden, Agrippa's unfreiwillige Entfernung von Rom zur Folge hatte[20]).

20) suspecta Marcelli vota. Plin. n. h. VII, 45 und daſ. Ullrich. — Dio Cass. 53, 31.

Zweites Kapitel.

Julia und Agrippa.

Julia hatte erſt das ſechzehnte Jahr zurückgelegt, als der Tod ihres jungen Gemals ſie zur Wittwe machte. Sie ſollte nicht lange Zeit haben, ſeinen Verluſt zu beweinen.

Die Ehe mit Marcellus war kinderlos geblieben. Um ſo mehr Grund für Auguſtus, dem Alles daran lag, zur Befeſtigung ſeiner Dynaſtie direkte Nachkommen von ſeiner Tochter zu haben, dieſelbe ſobald als möglich wieder zu vermälen. In ſeiner eigenen Familie war nach Marcellus Tode kein paſſender Gemal mehr für die Kaiſertochter vorhanden, und außerhalb derſelben blieb ihm kaum eine andere Wahl als die des Mannes, der, wenn auch niedrig geboren, ſo doch an Macht und Anſehn ihm nahezu gleichſtehend, die Hauptſtütze ſeiner Herrſchaft und ſein vertrauteſter Freund war: der größte Staatsmann und Feldherr und zugleich weitaus der trefflichſte und geachtetſte Mann ſeines Reichs, Marcus Vipſanius Agrippa, der Sieger von Aktium, der Begründer der Weltmonarchie des Auguſtus. Agrippa hatte nur ſchwer die Anmaßungen des jungen Marcellus aus angeborner Liebe und Verehrung für Auguſtus ertragen. Dieſem allein war er ſtets bereit ſich unterzuordnen, aber keinem andern außer ihm[1]); und im Publikum waren die damaligen Politiker der Anſicht, daß bei einem

[1]) Vellej. Pat. II, 79.

tödtlichen Ausgange der Krankheit, welche den Kaiſer kurz vor dem Tode des Marcellus befiel, der junge prinzliche Gemal der Kaiſertochter wenig Ausſicht haben dürfte, ſich gegen Agrippa als Nachfolger in der Herrſchaft behaupten zu können [2]). Die Reibungen zwiſchen dem bewährten Staatsmanne und dem jungen durch Auguſt's übergroße Vorliebe für die Seinen verwöhnten Prinzen waren bis zu einem Punkte gediehen, daß ein friedliches Zuſammengehn beider nicht mehr möglich ſchien. Auguſtus war ſchwach genug, den alten Freund und Gehülfen dem Sohne zu opfern. Um den Agrippa aus Rom zu entfernen, betraute er ihn mit einer Sendung in den Orient. Er ſollte die verwirrten Zuſtände der ganzen Oſthälfte des Reichs ordnen. Agrippa fühlte die Kränkung tief, aber er ging; doch nicht weiter als bis Lesbos. Hier blieb er grollend zurück, während er ſeine Unterfeldherrn mit den nöthigen Anweiſungen nach Syrien ſchickte [3]). Es war eine Art von Verbannung des Helden von Aktium, deren ſich Auguſtus ſelbſt innerlich ſchämte, und die er zu den Unglücksfällen ſeines Lebens rechnete [4]). Auch ſollte er ſeine Handlungsweiſe bald genug bereuen. Marcellus ſtarb. In Rom brachen Unruhen aus, und Verſchwörungen gegen das Leben des Kaiſers wurden entdeckt. In dieſer Noth gedachte der bedrängte Auguſtus des alten treuen Freundes. Er ging nach Sizilien und lud den Agrippa dorthin zu ſich ein. Agrippa war großherzig genug, dem Rufe ſofort Folge zu leiſten; er ließ ſich auch jetzt von ſeinem alten Wahlſpruche leiten, auf dem, wie er ſelbſt oft äußerte, ſeine unverbrüchliche Freundſchaft für Auguſtus und ſein Feſthalten an

---

2) Marcellus, quem homines ita, si quid accidisset Caesari, successorem potentiae ejus arbitrabantur futurum, ut tamen id per M. Agrippam securo ei posse contingere non existimarent. Vellej. II, 93.

3) Vellej. II, 93 Sueton. Aug. 66. Tib. 10. — Dio Cass. 53, 32. — Joseph. Antiq. Jud. XV, 10, 2.

4) pudendam Agrippae ablegationem nennt ſie Plin. n. h. VII, 45.

deſſen Sache beruhte, „daß Eintracht das Kleine groß mache, Zwietracht daß Allergrößte zerſtöre“ [5]).

Wohl mochte Auguſt's ehrgeizige Gemalin Livia ſchon jetzt an eine Verbindung Julia's mit ihrem einundzwanzigjährigen Sohne Tiberius gedacht haben, der bereits ſeine erſten kriegeriſchen Sporen im Feldzuge gegen die Kantabrer zu verdienen begonnen hatte. Aber die Lage der Dinge war ihren Abſichten nicht günſtig. Nur ein erneuter enger Anſchluß Agrippa's an die Intereſſen des Kaiſerhauſes konnte den Thron der Juliſchen Dynaſtie auf feſte Grundlagen ſtellen, und der Rath des klugen Mäcenas, der die Nothwendigkeit einer ſolchen Verbindung mit ſcharfem Worte hinſtellte, gewann die Oberhand. „Du haſt den Mann ſo groß gemacht,“ flüſterte der feine Politiker dem Kaiſer zu, „daß er jetzt entweder dein Eidam werden oder — fallen muß!“ [6])

Zwar, Agrippa war bereits verheirathet und obenein mit einer Nichte Auguſt's, mit der Tochter ſeiner Schweſter Octavia, der Mutter des verſtorbenen Prinzen Marcellus. Aber Octavia ſelbſt ſtimmte dafür, daß Mäcen's Rath befolgt werden und Agrippa ihrer Tochter den Scheidebrief geben müſſe, um Julia heiraten zu können, da er allein ein verläßlicher Eidam für den Kaiſer ſei. [7]) Was Octavia zu dieſem Schritte bewog, iſt leicht zu ermeſſen. Der Tod ihres Sohnes Marcellu's hatte ſie auf das Tiefſte erſchüttert und alle ihre theuerſten Hoffnungen vernichtet. Jetzt ſollte wenigſtens die ihr verhaßte Livia

---

5) M. Agrippa vir ingentis animi, qui solus ex his quos civilia bella claros potenstesque fecerunt, felix in publicum fuit, dicere solebat, multum se huic debere sententiae: Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur. Hac se ajebat et fratrem et amicum optimum factum. Seneca Epist. I, 94, p. 779 Schott.

6) Dio Cass. 34, 6: *τηλικοῦτον αὐτὸν πεποίηκας, ὥστε ἢ γαμβρόν σου γενέσθαι, ἢ φονευθῆναι.*

7) Plutarch. Anton. 87: *λόγον ἡ Ὀκταβία προσένεγκε (Καίσαρι), ὡς χρὴ τὴν Καίσαρος θυγατέρα λαβεῖν Ἀγρίππαν ἀφέντα τὴν ἑαυτῆς.* Nach Sueton (Aug. 63) war es dagegen Auguſtus, der Octavia überredete.

nicht die Früchte dieſes Unglücksfalles erndten, nicht der Sohn der Claudierin ſich an die Stelle ſetzen, die dem geheiligten Blute der Julier entriſſen war. Mit Agrippa war ſie ohnehin befreundet und in ihm durfte ſie eine Stütze ihres Einfluſſes hoffen. Agrippa ließ ſich durch ihre und Auguſtus Vorſtellungen bewegen, ſeine Ehe mit Marcella, die ihm bereits Kinder geboren hatte, zu trennen; — Marcella wurde bald darauf vom Kaiſer mit Antonius, dem Sohne des Triumvirs, verheiratet. Agrippa aber feierte ſchon wenig über ein Jahr nach Marcellus Tode ſeine Vermälung mit Julia.

Es war eine politiſche Verbindung, bei welcher die Neigung der Siebzehnjährigen für den mehr als doppelt älteren Mann — denn Agrippa hatte bereits das vierzigſte Jahr zurückgelegt — gar nicht in Frage gekommen war. Nur ihrem Ehrgeize konnte dieſe Ehe genug thun; denn als Gemalin des Mitregenten und beſtellten Nachfolgers ihres kaiſerlichen Vaters fuhr ſie fort, ihren bisherigen Rang als erſte Frau des Reichs zu behaupten, und der Ruhm und das hohe Anſehn des Agrippa vermehrten noch den Glanz ihrer Stellung. Die Geburt eines erſten Sohnes, Cajus, im zweiten Jahre ihrer Ehe, dem bald darauf noch ein zweiter, Lucius, ſowie zwei Töchter, Julia und Agrippina, folgten, erfüllte die ſehnlichen Wünſche des Auguſtus, der ſeine beiden Enkel ſofort als Söhne adoptirte, um die Regierungsnachfolge in ſeinem Geſchlechte gegen alle Umſturzverſuche und Attentate feſtzuſtellen [8]), die ſich gegen den Träger der höchſten Gewalt und ſogar gegen ſeinen Mitgenoſſen Agrippa noch immer von Zeit zu Zeit durch Ehrgeizige oder Fanatiker erneuerten.

Julia's zweite Ehe währte zehn Jahre. Dieſe Zeit war in jedem Betrachte die Glanzzeit ihres Lebens. Alle die reichen Eigenſchaften ihres Weſens, mit denen die Natur ſie verſchwenderiſch ausgeſtattet hatte, entwickelten ſich während dieſer zehn Jahre zur höchſten Blüte. Ihre Schönheit, durch alle Künſte der Eleganz unterſtützt

8) Dio Cass. 54, 18.

und verbunden mit einer ganz ungewöhnlichen geistigen Begabung, ihr lebensfroher heiterer Sinn, ihr ausgebildeter Geschmack für Literatur und Kunst, ihre Genußfreudigkeit und selbst ihr Leichtsinn machten die schönste und vornehmste Frau Roms bald zum Mittelpunkte des Lebens der weltbeherrschenden Stadt und der vornehmen Gesellschaft. Je strenger sie in ihrer Jugend im Vaterhause erzogen, je einförmiger und nüchterner das Leben in demselben gewesen war, um so mehr genoß sie jetzt in vollen Zügen die gewonnene Freiheit. Ihr Vater, der das einzige Kind mit einer Art von Abgötterei liebte und sich an ihren liebenswürdigen und glänzenden Eigenschaften wie an ihrer Fruchtbarkeit, welche ihm die ersehnten Erben gab, von Herzen erfreute, mochte sie um so weniger in ihrer Lebensführung beschränken, da er nur allzuwohl empfand, daß das feurige junge Weib ihm durch die Heirat ein Opfer gebracht habe, für das er ihr gern jeden Ersatz gewähren mochte, der die Schranken des Anstandes und der ehelichen Treue nicht überschritt.

Denn in der That, Agrippa mit allen seinen Eigenschaften, die ihn zu einem der größten Kriegshelden des Jahrhunderts und zu einem für die Befestigung der Monarchie unentbehrlichen Gehülfen des Kaisers machten, war doch in keiner Weise ein Gemal für ein Wesen wie Julia. Schon seine niedrige Geburt war ein Mangel, ja ein Makel, nicht nur in den Augen der adelstolzen und hochmüthigen römischen Gesellschaft, sondern auch der auf ihre erhabene Abkunft stolzen Tochter des Augustus. Alle seine Erfolge, alle seine zu Land und Meer erfochtenen Siege und Triumphe und die Folge derselben, seine Stellung als Nächster nach dem Beherrscher der Welt, konnten es nicht vergessen machen, daß Julia's Ehe mit dem niedriggebornen Sohne eines unbekannten Mannes, mit dem „Parvenü" Agrippa [9]), im Grunde doch

---

9) Agrippae novitas. Vellej. II, 96. 127. — ingnobilis loco. Tacit. Ann. I, 3. — Seneca controv. II, 12: Tanta autem sub divo Augusto libertas fuit, ut praepotenti tunc M. Agrippae non defuerint qui ingnobilitatem exprobrarent. — Kaiser Caligula wollte lieber glauben machen, daß seine Mutter von Augustus in Blutschande mit der eigenen Tochter erzeugt sei, um nur nicht für Agrippa's Enkel zu gelten.

eine Mißheirat sei. Dazu kam der große Unterschied der Jahre, und die gänzliche Verschiedenheit des Charakters und der Lebensanschauung beider Gatten. Der düstere Ernst (torvitas), der sich selbst in den Gesichtszügen des Helden von Actium ausgeprägt zeigte, und der sein ganzes Wesen durchdrang, die herbe Verschlossenheit und befehlshaberische Schroffheit des in unaufhörlichen Schlachtenkämpfen und Staatsarbeiten früh ergrauten Mannes[10]), sein rastloser Thätigkeitsdrang, der das, was man den Genuß des Lebens nennt, nie gekannt hatte und eben darum verachtete[11]), paßten schlecht zu Julia's Temperament, und nur die verständnißvolle Neigung für Werke der bildenden Kunst und öffentliche Prachtbauten, mit denen er, wie kein anderer Mann seiner Zeit, Rom zu schmücken und zur schönsten Stadt der Welt zu machen bestrebt war, bildeten vielleicht einen gewissen Vereinigungspunkt zwischen den beiden so verschieden gearteten Naturen. Aber auch hier zeigte sich Agrippa als der Mann, dem das Privatleben und dessen Ansprüche Nichts, der Staat und das öffentliche Wesen Alles war. Denn alle seine Prachtbauten und Anlagen: seine Portiken und Tempel, seine Wasserleitungen, Thermen und Gärten, die Werke der Bildkunst und Malerei, auf die er seine Reichthümer verwendete[12]), galten dem Schmucke des Allgemeinen, und es ist bekannt, daß er in einer eignen öffentlichen Ansprache — „eine Rede des größten aller Bürger würdig" nennt sie der ältere Plinius, — an die Großen und Reichen Roms die Aufforderung richtete, ihre Gemälde und Bildkunstwerke, statt sie in ihren Villen einzuschließen, zum öffentlichen Gemeingute zu machen[13]).

Ein anderer Umstand, der dazu beitrug, die beiden so verschiedenen

10) Plin. n. h. VII, 6.

11) Plin. n. h. 35, 4, 9: M. Agrippa, vir rusticitati propior quam deliciis

12) Er zahlte einmal für zwei Bilder, einen Ajax und eine Venus, die Summe von siebzigtausend Thalern unseres Geldes. Plin. l. c.

13) Plin. n. h. 35, 4, 9: Exstat certe ejus oratio magnifica, et maxumo civium digna de tabulis omnibus signisque publicandis, quod fieri satius fuisset quam in villarum exsilia pelli.

Gatten an ein näheres Einleben mit einander zu hindern, war die häufige durch Agrippa's unaufhörliche kriegerische und administrative Thätigkeit nothwendig gemachte längere Abwesenheit von seiner jungen Gemalin. Nur in dem ersten Jahre seiner neuen Ehe lebte er als Stadtpräfekt der Hauptstadt an ihrer Seite, wiewohl unaufhörlich in Anspruch genommen durch die schwierige Aufgabe, Ruhe und Ordnung in der durch die Konsulwahlen des Jahres 733 bis zur Empörung aufgereizten Stadt wieder herzustellen. Aber schon im nächsten Jahre, in welchem ihm Julia den ersten Sohn gebar, hatte er sie verlassen müssen, um Aufstände in Gallien niederzuschlagen und die Einfälle der Germanen in diese Provinz zurückzuwerfen. Kaum war seine Aufgabe hier beendet, als ihn eine gefährliche Empörung der Kantabrer nach Spanien rief, die er mit gleicher Energie und gleichem Erfolge dämpfte[14]). Erst im Jahre 735 finden wir ihn wieder als Stadtpräfekten in Rom, wo ihm Julia ein Jahr nach seiner Rückkehr den zweiten Sohn, Lucius, gebar. Aber schon der Sommer des Jahres 737 führte ihn wieder fort in den Orient, wo ihn die Geschäfte über drei Jahr lang zurückhielten. Dorthin scheint indessen Julia ihren Gemal begleitet zu haben, oder vielmehr, da seine Abwesenheit von Rom sich über Erwarten verzögerte, auf Augustus Veranlassung nachgefolgt zu sein. Sie besuchten Judaea, dessen König Herodes sie mit allen Zeichen höchster Verehrung empfing und in die Hauptstadt seines Reiches einführte[15]), und verweilten dann längere Zeit in den Provinzen Kleinasiens. —

Dieser Aufenthalt ist durch eine Episode bezeichnet, welche für die Strenge charakteristisch erscheint, mit welcher der Stellvertreter des Kaisers jede kleinste Unaufmerksamkeit der Provinzialen in Bezug auf die seiner Gemalin gebührende Fürsorge zu bestrafen gewohnt war. Es hatte sich nämlich ereignet, daß in derselben Nacht, in wel-

14) Horat. Epist I, 12 26 u. daselbst die Ausleger.

15) Joseph. Antiq. Jud. XVI, 2, 1.

cher Julia mit ihrem Reiſezuge ſich der Stadt Ilium näherte, der wegen ſeiner plötzlichen reißenden Anſchwellungen ſchon aus Homers Iliade berufene Fluß Skamander beim Ueberſetzen über denſelben die Gemalin Agrippa's in Lebensgefahr gebracht hatte. Die Bewohner von Ilium waren von der bevorſtehenden Ankunft der Fürſtin nicht unterrichtet geweſen. Sie hatten es aber verſäumt, auf die Möglichkeit einer ſolchen Beehrung ihrer Stadt hin, rechtzeitige Sicherheitsvorkehrungen für die hohe Reiſende zu treffen. Dafür verurtheilte der erzürnte Agrippa die arme kleine Stadt des weiland Königs Priamus zu einer Geldſtrafe von nicht weniger als hunderttauſend Drachmen, und nur die Fürſprache des Königs Herodes, den die Ilienſer durch den Hiſtoriker Nicolaus Damascenus um ſeine Verwendung bei Agrippa angefleht hatten, bewirkte einen Erlaß der über ſie verhängten Strafe[16]).

Nach vierthalbjähriger Abweſenheit kehrte Agrippa aus dem Orient wieder nach Rom zurück, aber nur, um es bald darauf von Neuem zu verlaſſen, weil ein Aufſtand in Pannonien ihn mitten im Winter dorthin rief. Schon die Nachricht aber von der Ankunft des gefürchteten Kriegshelden genügte, um die aufrühreriſchen Völker zur Unterwürfigkeit zu bringen, und Agrippa durfte ohne Schwertſtreich die Rückreiſe antreten. Auf dieſer erkrankte er in Campanien. Die ungeheuren Anſtrengungen ſeines Lebens hatten ſeine eiſerne Geſundheit untergraben und ſeine Kräfte vorzeitig erſchöpft[17]). Das Podagra marterte ihn in ſeinen letzten Lebensjahren oft bis zur Unerträglichkeit, und die Gewaltmittel, die er auf den Rath ſeines Arztes, wider Wiſſen und Willen des vorſichtigen Auguſtus, gegen die

---

16) Nicol. Damasc. de vita sua p. 6—8 ed. Orelli. — Merivale (IV p. 206), der dieſe Stelle anführt, hat ſie nicht geleſen, denn er ſpricht davon, daß Julia durch ein Bad, das ſie durchaus habe im Skamander nehmen wollen, in Lebensgefahr gerathen ſei, wovon kein Wort bei Nic. Damaſc. noch ſonſtwo ſteht. — Vgl. auch Frandſen: Agrippa, Kap. 15. S. 90—91.

17) Plin. n. h. VII, 8, 6.

Schmerzen anzuwenden pflegte[18]), beschleunigten seinen Tod. Die Nachricht von seiner Erkrankung hatte den Augustus getroffen, als er gerade an dem Minervafeste im Namen seiner Adoptivsöhne Cajus und Lucius dem Volke Gladiatorenspiele gab. Es war nach der Mitte des Märzmonats des Jahres 742 der Stadt, im Jahre 42 unserer Zeitrechnung. Er eilte augenblicklich nach Campanien zu dem kranken Freunde, aber er fand ihn bereits als Leiche. Der trostlose Augustus begrub den treusten seiner Freunde mit kaiserlichen Ehren. Er selbst hielt ihm auf dem Forum die Leichenrede. Nicht in der Gruft, die dem Agrippa auf dem Marsfelde errichtet worden war, sondern in der kaiserlichen Familiengruft, in jenem Mausoleum August's, welches bereits die Asche von Julia's erstem Gemale aufgenommen hatte, ward jetzt die Aschenurne des zweiten beigesetzt. Es ist bezeichnend, daß der hohe Adel Roms sich sträubte, den Leichenfeierlichkeiten des Mannes beizuwohnen, den das Volk mit dem Ehrennamen „des größten Bürgers" ehrte[19]), und daß es eines eigenen Befehls von Seiten des Kaisers bedurfte, um die ahnenstolzen adligen Geschlechter zu vermögen, dem ahnenlosen Helden von Aktium die letzte Ehre zu erweisen[20]).

In dem verödeten Hofe des Palastes Grimani zu Venedig steht heute die herrliche marmorne Kolossalstatue Agrippa's, die einst zur Seite von Augustus Standbilde die Vorhalle seines Pantheons zu Rom schmückte[21]). Es ist eine der schönsten Idealportraitstatuen des Alterthums. Der Sieger der Weltschlacht von Aktium ist als Heros in griechischer Nacktheit dargestellt, das kurze Feldherrnschwert in der Rechten, die Chlamys über die Schulter geworfen, vorschreitend um das Zeichen zum Angriffe zu geben. Es ist eine gedrungene breitbrüstige Gestalt, kräftig aber ohne alle Anmuth, der Typus eines

---

18) Plin, n. h. 23, 1, 27, erzählt, daß er die Beine in heißen Essig senkte.

19) Plin. n. h 35, 4, 9. — Dio Cass, 54, 29.

20) Dio Cass. 54, 29.

21) S. Ad. Stahr: Herbstmonate in Oberitalien, 1858. S. 533—534. Torso Th. I S. 531. Vgl. jedoch Frandsen, Agrippa S. 246—247.

römiſchen Bauernſohns. Die Nackenbildung und die Art wie der Kopf anſetzt, iſt äußerſt kräftig, die kurzgegürtete Schwertſcheide hängt an der linken Seite, und die über der linken Schulter hängende Chlamys läßt Bruſt und Leib und Schultern in ihrer ganzen Mächtigkeit hervortreten. Auch der Kopf entſpricht dieſer Bildung. Das völlig bartloſe Antlitz aber mit dem aufmerkſam ſpähenden Blicke der tiefliegenden Augen, zeigt jenen zuſammengefaßten finſteren Ernſt, der das Weſen der ganzen Erſcheinung bildet, und den, wie wir früher erwähnt haben, ſchon die Alten als den Hauptausdruck ſeines Charakters bezeichneten.

Drittes Kapitel.

Julia's Ehe mit Tiber.

Agrippa hatte noch nicht das zweiundfunfzigſte Jahr erreicht, als ſein von dem ganzen Volke betrauerter Tod eine für Auguſtus unerſetzlich ſcheinende Lücke in dem Gebäude ſeiner Regierungspolitik und ſeiner Ausſichten in die Zukunft eröffnete.

Anders dagegen empfand ohne Zweifel Julia, die ſiebenundzwanzigjährige Wittwe des Verſtorbenen. Sie mochte ſich weit eher durch den Tod des ſoviel älteren, ungeliebten und zuletzt ſogar kränklichen Mannes, deſſen ganzes Weſen mit dem ihrigen ſo wenig im Einklang ſtand, von einer drückenden Lebenslaſt befreit dünken, und ſich der Hoffnung hingeben, jetzt, wo ſie noch in der vollen Blüte ihrer Schönheit, Jugend und Lebensluſt ſtand, eine andere, ihren Neigungen mehr zuſagende Verbindung eingehen zu können.

Allein ſo gut ſollte es ihr nicht werden. Denn Agrippa hatte kaum die Augen geſchloſſen, und ſeine Wittwe eben erſt den Sohn, mit dem ſie von demſelben bei ſeinem Tode ſchwanger ging, und dem Auguſtus zu Ehren des verſtorbenen Vaters den Namen Agrippa Poſtumus (der Nachgeborne) gab, zur Welt geboren, als auch bereits wieder die politiſche Intrigue ſich ihres Schickſals bemächtigte. Die Wiederverheiratung der einzigen Tochter des Kaiſers war für Auguſtus von den Umſtänden geboten, nicht nur als politiſche Nothwendigkeit,

sondern auch aus Gründen, die in Julia's Charakter und Lebensführung lagen. Der Vater kannte die Tochter genugsam, um einzusehen, daß Eheloſigkeit bei ihrer leidenſchaftlichen Natur und ihrem phantaſtiſchen Leichtſinn zu Ausſchreitungen führen mußte, welche er, der ſoviel auf äußeren Anſtand und Zucht hielt, um jeden Preis verhüten wollte. Aber wem ſie geben? das war die Frage, die ihm zu ſchaffen machte. In ſeinem eignen Geſchlechte war kein Mann vorhanden, dem er ſie hätte verbinden können, und ihre Hand einem Conſularen aus einem der andern vornehmen Häuſer des römiſchen Adels zu geben, erſchien nicht räthlich, weil gefährlich für die Juliſche Dynaſtie. Schon bei Lebzeiten ihres Gemals hatten den Vater die ihm nicht unbekannt gebliebenen Liebſchaften der Tochter mit einzelnen Männern des hohen Adels beunruhigt, obſchon er damals noch feſt an ihre eheliche Treue gegen Agrippa glaubte und in jenen Verhältniſſen nur Zeichen ihrer Koketterie und Gefallſucht erblickte. Darum ſchwankte er jetzt längere Zeit hin und her, wem er ihre Hand geben ſolle, und mehr als einmal war er entſchloſſen, ſich einen politiſch unbedeutenden Mann aus den Reihen des Ritterſtandes als Schwiegerſohn zu erwählen, wie er ſchon nach dem Tode ihres erſten Gemals Willens geweſen war [1]).

Hier aber trat ihm die Politik ſeiner Gemalin Livia entgegen, die jetzt den Zeitpunkt gekommen glaubte, wo ſie ihren Plan zur Erhebung ihrer eignen Familie und zur Befeſtigung ihrer Stellung im Kaiſerhauſe mit beſſerm Erfolge wiederaufnehmen dürfe. Sie brachte ihren älteſten Sohn Tiberius in Vorſchlag, und es gelang ihr, den Auguſtus, wenn auch nach einigem Widerſtreben, davon zu überzeugen, daß dieſe Verbindung eine politiſche Nothwendigkeit und zugleich ein Schwiegerſohn wie Tiberius nach allen Seiten hin der beſte Erſatz für den verlorenen Agrippa ſei. In der That war dagegen wenig einzuwenden. Tiberius ſtand in der Blüte der Mannesjugend; er

1) Tacit. Annal. IV, 39 u. 40. — Suet. Aug. 63. Tib. 7.

war damals erst dreißig Jahre alt, und an Kraft und Schönheit des Leibes einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit. Er hatte sich in mehreren Kriegen als tüchtiger Feldherr erwiesen, und in den Geschäften des Friedensregiments ebenso durch Umsicht und Geschicklichkeit bewährt. Zudem war er bescheiden und ohne Ehrgeiz nach höchster Macht, ein der Livia und ebenso seinem kaiserlichen Stiefvater ganz ergebner Sohn, und der Ernst seines Wesens sowie die tadellose Sittlichkeit seiner Lebensführung waren ganz geeignet, gegen Julia's mehr und mehr hervortretende Excentrizität das nöthige Gegengewicht zu bieten. Nur ein Umstand schien im Wege zu stehen: Tiberius war schon verheiratet, und was mehr besagte, er war glücklich verheiratet. Er liebte sein junges Weib Vipsania, die Tochter des verstorbenen Agrippa aus dessen erster Ehe mit der Tochter des Ritters Atticus, des bekannten Freundes von Cicero. Sie hatte ihm bereits einen Sohn Drusus geboren, und ging jetzt eben mit dem zweiten Kinde schwanger. Aber für Menschen wie Livia und Augustus war diese glückliche Ehe kein Hinderniß, da wo es die Pläne ihres Ehrgeizes und ihrer egoistischen Politik galt. Hatte doch auch Agrippa ein gleiches Opfer bringen müssen, wie sie es jetzt dem Tiberius ansannen! Auch die Rücksicht auf Julia's und Tiber's gegenseitige geheime Abneigung gegen einander kam bei ihnen nicht in Betracht. Sie mußten sich eben Beide fügen. Mit wie schwerem Herzen es Tiberius that, habe ich im ersten Theile dieser „Bilder" erzählt [2]). Aber die Tragik in dem Schicksale des unglücklichen Mannes wird noch gesteigert, wenn man bedenkt, daß auch das Weib, von deren Herzen er sich so schwer trennte, und der er „mit so thränenvollen Augen nachschaute", ihn, wie er später erfahren sollte, bereits damals verrathen hatte [3])!

---

[2]) S. Bilder aus dem Alterthum I, Tiberius, S. 13—15.

[3]) Tacit. Annal. VI, 25; Dio Cass. 57, 2.

Julia's Verlobung mit Tiberius geſchah noch im Todesjahre Agrippa's. Die Vermälung jedoch erfolgte erſt in dem nächſten Jahre, als Tiberius von dem Pannoniſchen Feldzuge ſiegreich zurückkehrte (743=11).

Es war die unglücklichſte aller Ehen jener Zeit. Nicht allein die Trennung von ſeiner erſten Gattin verleidete dem Tiberius die neue Verbindung; auch das ganze Weſen der ihm aufgezwungenen Gemalin, ihr Stolz und Hochmuth, ihr Leichtſinn und ihre Koketterien, von denen er beſſer als Auguſtus unterrichtet war, erhöhten ſeinen Widerwillen gegen dieſelbe. Er ſelbſt hatte ſich in dem Falle befunden, ſchon zu Lebzeiten Agrippa's, gewiſſe Aufmerkſamkeiten, mit welchen die Gefallſucht und Sinnlichkeit Julia's dem ſchönen ſtattlichen Manne entgegengekommen war, zurückweiſen zu müſſen [4]). Das vergab ſie ihm nie. An die Stelle des ſinnlichen Wohlgefallens war ſeitdem ein tödtlicher Haß getreten gegen den Mann, der es gewagt hatte, ſie zu verſchmähen, und das Widerſtreben, mit dem jetzt der Claudier, „der Sohn der Livia", ihre Hand, die Hand der Tochter des Kaiſers, angenommen hatte, konnte ſchwerlich dazu beitragen, ihre Abneigung zu vermindern.

Dennoch ergaben ſich anfangs beide Theile mit leidlicher Haltung in ihr Schickſal. Die Ehe ward vollzogen, und die fruchtbare Julia gebar ihrem dritten Gemale auf einer gemeinſam mit ihm unternommenen Reiſe zu Aquileja einen Knaben, der jedoch bald darauf ſtarb. Der Friede und das gute Einvernehmen, welches die Geburt dieſes Pfandes ihrer Ehe unter den Gatten bewirkt hatte, waren jedoch von kurzer Dauer. Mit dem Tode des Kindes trat die mühſam überdeckte Abneigung und Spaltung zwiſchen beiden Gatten

---

4) quum Tiberius Juliae mores improbaret, ut quam sensisset sui quoque sub priore marito appetentem; quod sane etiam vulgo existimabatur. Sueton. Tib. 7. Die erſteren Worte ſcheinen aus Tiber's Memoiren entnommen zu ſein.

in noch erhöhtem Grade hervor. Zwar kam es nicht zu einer Scheidung, aber Tiberius trennte ſein Lager für immer von der Gemeinſchaft mit der aufgedrungenen Gattin [5]), deren Betragen ihm ſchweren Kummer bereitete und bald noch ſchwerer und verhängnißvoller auf ſein ganzes Leben einwirken ſollte.

Selbſt Tacitus, der geſchworene Feind des unglücklichen Tiberius, geſteht, daß die fünf Jahre, welche Tiberius bis zu ſeiner freiwilligen Verbannung nach Rhodus als Gemal Julia's zu durchleben hatte, unter den vielen und ſchweren Prüfungen ſeiner Jugend- und Mannesjahre die ſchwerſten waren [6]). Die Ausdrucksweiſe, deren der römiſche Hiſtoriker ſich bedient, beſagt deutlich, daß Tiberius ſich von Julia's ehelicher Untreue überzeugte und daß ihm nichts übrig blieb, als derſelben durch faktiſche Trennung von der ehelichen Gemeinſchaft mit dem ausſchweifenden Weibe „auszuweichen", da er nicht in der Lage war, eine offene Anklage gegen ſie mit Erfolg bei dem Kaiſer erheben zu können. Was der Ausdruck impudicitiam uxoris tolerans aut declinans, bei Tacitus ſagen will, erſieht man aus der frechen Antwort, welche Julia auf eine gewiſſe Frage gab, die wir des Anſtands wegen nur in der Urſprache mittheilen dürfen. Als die Genoſſen und Mitwiſſer ihrer Ausſchweifungen einmal im vertrauten Cirkel die Frage an ſie richteten, wie es doch komme, daß alle ihre Kinder immer ihrem Gemale Agrippa ähnlich ſähen, da ſie doch ſo Viele mit ihrer Gunſt beglücke, erwiederte ſie lachend: numquam enim nisi navi plena tollo vectorem [7]). Die furchtbare Frivolität, welche ſich mit cyniſchem Witze in dieſen Worten ausſpricht, wird denjenigen nicht befremden, der die erotiſchen Poeſien Ovids, des Heinrich Heine der römiſchen Litteratur, kennt,

---

5) Sueton. Tiber. 7.

6) Sed maxime in lubrico egit accepta in matrimonium Julia, impudicitiam uxoris tolerans aut declinans. Tacit. Ann. VI, 51.

7) Macrob. Saturn. II, 5. p. 285. ed. Pontan.

welche gerade in dieſer Zeit die liederliche und überſättigte vornehme Geſellſchaft Roms entzückten, und den jungen Dichter, den Sohn des unbekannten Ritters der kleinen Bergſtadt Sulmo [8]), der nur drei Jahre älter als ſeine Gönnerin Julia war, gerade ſo zum Lieblinge aller hohen Kreiſe machten, wie in unſern Tagen Heine der Liebling der liederlichen „vergoldeten Jugend“ und der Leibpoet eines Gentz und Seinesgleichen war.

Schon in ihrer Ehe mit Agrippa hatte ſich Julia, wie wir ſahen, für die vielen Abweſenheiten ihres Mannes durch mancherlei Liebesverhältniſſe zu entſchädigen gewußt. In dem Verkehr mit ebenſo ſchönen und geiſtreichen als ausſchweifenden Männern aus dem Kreiſe des müßigen jungen römiſchen Adels konnte es der ſchönen Kaiſertochter, der geiſtreichſten, glänzendſten und gefallſüchtigſten jungen Frau der römiſchen Geſellſchaft, an zahlreichen Verehrern nicht fehlen, welche die Ovidiſche „Kunſt zu lieben“ und die ſonſtigen poetiſchen Noth- und Hülfsbücher des damaligen Modedichters nicht erſt zu ſtudiren nöthig hatten, um die in denſelben angegebenen Rathſchläge zur geſchickten Anſpinnung und Führung geheimer Liebesintriguen mit der jungen Frau eines alten Ehemannes praktiſch ins Werk zu ſetzen. Die Untreue ſeiner Gemalin war dem Agrippa nicht unbekannt geblieben. Aber die Beweiſe derſelben fehlten, und ſo verſchloß der ſchweigſame Mann, der Auguſt's blinde Vorliebe für dieſe Tochter kannte, und der nicht unnöthig durch den Skandal einer Trennung Schande und Schmach über ſich und das Kaiſerhaus bringen mochte, ſeinen Kummer über das Betragen der untreuen Gattin tief in der eigenen Bruſt. Aber ein dieſer Zeit mit am nächſten ſtehender römiſcher Schriftſteller [9]) berichtet, daß der Gram über Julia's eheliche

---

[8]) Das heutige Sermoneta, 17 Miglien von Velletri auf der Straße nach Terracina.

[9]) Plin. nat. hist. VII, 8, 6: in tormentis adulteriorum conjugis Vergl. Tacit. Ann. I, 53.

Untreue die letzten Lebensjahre des großen Mannes marternd verbitterte [9]).

Hatte dieſe indeſſen gegen einen Mann wie Agrippa, in welchem ſie doch immerhin den Jugendfreund und innigſten Vertrauten ihres kaiſerlichen Vaters, den eigentlichen Begründer der Macht ihres Hauſes, den Stützer des neuerrichteten Thrones und den gefeiertſten Helden Roms zu achten und zu ſchonen genöthigt war, noch einige Rückſichten genommen, während eine geheime Furcht vor der finſteren Energie und eiſernen Charakterſtrenge des düſtern Mannes ſie gleichzeitig in gewiſſen Schranken hielt: ſo fühlte ſie dagegen ihrem neuen Gemale gegenüber ſich von allen ſolchen Rückſichten befreit und entbunden. Sie verachtete den blöden, ſcheuen, ſich von den Verhältniſſen ſeit ſeiner Jugendzeit her ſtets gedrückt fühlenden Tiberius, ſchon darum, weil ihr die Verbindung mit dem Sohne einer Livia eine Erniedrigung ihres fürſtlichen Blutes deuchte[10]). Dieſer Mann war überdieß in ihren Augen ſchon dadurch erniedrigt, daß er vor ihr nicht nur ein Weib von der gemeinen Abkunft einer Vipſania, der Enkelin eines römiſchen Bankiers, zur Ehe genommen, deren Blut noch ſpäter in den Augen der römiſchen Adelsgeſellſchaft als ein Makel ſelbſt für den Stammbaum der Claudier erſchien[11]), ſondern daß er auch dies niedriggeborene Weib ſogar ihr ſelbſt vorzuziehen gewagt hatte, als er ſich ſo beharrlich gegen die ihm von Auguſtus angetragene Verbindung mit ihr zu ſträuben verſuchte. Dazu hatte Tiberius für die Anmuthloſigkeit ſeines Weſens, für den Mangel an Freundlichkeit und gewinnendem Betragen, für die ſtarre Unbehülflichkeit ſeines Auftretens und für die Abwendung von allem bunten Scheine heitern Lebens und Lebensgenuſſes, nicht die Entſchädigung zu bieten, welche Agrippa's hohes Anſehn, ſein unvergleichlicher Kriegsruhm, ſeine alles überragende Stellung im Staate ihr immerhin ge-

10) spreveratque ut imparem. Tacit. Annal. I, 53.

11) Tacit. Ann. II, 43.

währt hatten. Und dieſer Mann, der obenein ihr früheres Entgegenkommen verſchmäht hatte, wollte jetzt nicht ertragen, ihr nicht nachſehen, was ſelbſt ein Agrippa von der Kaiſertochter ertragen, und ihr nachgeſehn hatte! Das war zuviel für ihren Hochmuth. Ihre Verachtung ging bald in Haß über, als ſie das Motiv erkannte, aus welchem Tiberius ihr Bette mied. Sie beſchloß, ihn zu ſtürzen, und es gelang ihr um ſo eher, da er ſelbſt ihr dazu das Mittel in die Hände lieferte; aber es gelang ihr, wie wir ſehen werden, zu ihrem eignen Verderben.

Viertes Kapitel.

Tiber's Selbſtverbannung.

Julia's Gemal Tiberius war ſchon im nächſten Jahre nach ſeiner Vermälung zu ſeinen kriegeriſchen Beſchäftigungen zurückgekehrt. Er hatte die Beſiegung der Pannonier und Dalmatier vollendet, als ihn der unerwartete Tod ſeines Bruders Drufus nach Germanien rief [1]). Nachdem er die Leiche bis nach Rom geleitet hatte, kehrte er auf Auguſtus Befehl an den Rhein zurück, um für den deutſchen Feldzug das Kommando zu übernehmen. Julia's älteſter Sohn, der dreizehnjährige Prinz Cajus Cäſar, begleitete ſeinen Stiefvater auf dieſem Feldzuge, der dem Tiberius den Imperatortitel und die Ehre eines Triumphs einbrachte. Aber ſchon im Frühlinge des nächſten Jahres (747=7) brach er wieder von Rom nach Gallien auf, um von dort aus einen zweiten Feldzug gegen die unruhigen germaniſchen Nachbarſtämme zu beginnen, auf dem er jedoch aus Mangel an Geld, Mannſchaft und vor allem an Verpflegungsmitteln keine bedeutenden Thaten zu verrichten vermochte. Bei ſeiner Rückkehr nach Rom fand er das Terrain ſehr zu ſeinem Nachtheile verändert. Seine Gemalin Julia, die den Auguſtus ganz beherrſchte, hatte begonnen ihre Minen gegen ihn zu legen.

---

1) S. oben Livia Kap. IV. S. 47.

Julia ſtand um dieſe Zeit auf dem Gipfel ihres Glanzes und ihres Machteinfluſſes. Sie war die Mutter einer zahlreichen Familie kaiſerlicher Prinzen und Prinzeſſinnen, die der Juliſchen Dynaſtie Dauer ſicherten. Ihre beiden älteſten Söhne waren vom Kaiſer adoptirt und damit als ſeine präſumtiven Erben und Nachfolger bezeichnet. Julia hatte nichts verſäumt, um dieſelben, vorzüglich den älteſten und begabteſten, Cajus Cäſar, durch Auguſtus in der öffentlichen Gunſt und Meinung heben, und dadurch zugleich den Tiberius mehr und mehr in den Schatten ſtellen zu laſſen. Reiche Geldgeſchenke waren in ſeinem Namen vom Kaiſer an die Soldaten vertheilt worden, mit denen der junge Prinz ſeinen erſten Feldzug gemacht hatte [2]). Er ſelbſt, ſo wie ſein Bruder, waren früh mit hohen Ehrenämtern bekleidet, und zu dem Ende durch den Senat von dem Geſetze dispenſirt worden, welches das dazu nothwendige Alter beſtimmte. Cajus hatte an ſeines Stiefvaters Stelle bei den Feſtſpielen, mit denen man Auguſtus glückliche Rückkehr aus Gallien feierte, an der Seite des zweiten Conſuls den Vorſitz geführt, und die Vollendung und Einweihung der öffentlichen Bauten und Anlagen ſeines verſtorbenen Vaters Agrippa war gleichfalls dazu benutzt worden, die Kinder Julia's und des verſtorbenen allgemein beliebten Helden bei dem Volke in den Vordergrund der Theilnahme zu ſtellen. Die Jubelrufe, mit denen daſſelbe die Söhne Julia's bei allen Gelegenheiten begrüßte, ſteigerten den Stolz und die Anmaßung der jungen Prinzen zu einer ſolchen Höhe, daß der jüngſte derſelben ſogar für ſeinen Bruder von Auguſtus das Conſulat forderte. Auguſtus hatte dieſe Kinder von zarteſter Jugend an in ſein Haus aufgenommen. Er leitete ihre Erziehung und überwachte ihren Unterricht, den er theilweiſe ſelbſt zu übernehmen ſich herbeiließ. Sie ſollten ihm in Allem ähnlich werden, ſelbſt in ſeiner Handſchrift, und er ruhte nicht

---

[2]) Dio Cass. 55, 6.

eher, bis dieſelbe der ſeinigen ununterſcheidbar gleich ſah [3]), ein Zug, der, ſo klein er iſt, doch mehr als alles andere die ängſtliche Sorge des Stifters einer Dynaſtie bezeichnet. Bei der Familientafel ſaßen ſie ſtets ihm zur Rechten auf dem Seitenpolſter des Triclinium's, und wenn er reiſ'te, fuhren ſie ihm vorauf in eignem Wagen oder ritten neben dem ſeinigen her [4]).

Als daher Tiberius von ſeinem letzten deutſchen Feldzuge nach Rom zurückkehrte, hatte er ſehr bald zu bemerken, daß ſeine Stellung unterhöhlt war. Die Ertheilung der tribuniziſchen Gewalt auf fünf Jahre, mit welcher der Kaiſer ſeine Dienſte belohnte, diente nur dazu den Ausbruch der Kataſtrophe zu beſchleunigen. Der ſechsunddreißigjährige Mann, der bewährte Feldherr, der umſichtige Verwalter wichtiger Provinzen ſah ſich vom Volke kühl empfangen, von dem knabenhaften Hochmuthe der jungen „Prinzen von Geblüt" mit verletzender Feindſeligkeit behandelt, von der allmächtigen Julia und deren zahlreichem Anhange mit ſchneidendem Hohne verfolgt, ſeine Ehre als Ehemann durch die ſcharfen Zungen einer Geſellſchaft beſchimpft, welche „den toleranten [5]) Gemal" einer Frau, deren Liebeshändel das öffentliche Geheimniß waren, mit unerbittlichem Spotte in ihren vertrauten Zirkeln zerfleiſchte. Er hätte ſich trotzdem gegen alles dies behaupten können, da die letzte ihm vom Kaiſer verliehene Auszeichnung ihm, wenn er in Rom blieb, eine Stellung verlieh, die ihn an Macht und Anſehn über alle andern hinauf hob. Aber dies eben ſollte nicht ſein. Das Verfahren Auguſt's bei der Rivalität Agrippa's mit dem Kronprinzen Marcellus wiederholte ſich jetzt, ſicherlich nicht ohne Julia's eifriges Zuthun. Der kluge Mäcen, der langjährige treue und weiſe Rathgeber des Kaiſers, der einzige, welcher hier vielleicht mit Erfolg hätte hindernd einſchreiten können, war kurz zuvor geſtorben,

3) Nepotes et litteras, et notare aliaque rudimenta per se plerumque docuit; ac nihil aeque elaboravit quam ut imitarentur chirographum suum. Sueton. Aug. 64.

4) Sueton. l. c.

5) Tacit. Ann. VI, 51.

und Julia hatte jetzt um so freieres Spiel für ihre Intriguen gegen den verhaßten Gemal bei ihrem Vater, als dieser ebenfalls von Haus aus wenig Sympathie für seinen Stiefsohn, dagegen um so größere Zärtlichkeit und Vorliebe für Julia und ihre Söhne hegte. Es war daher leicht, ihn dahin zu bestimmen, den Störer des Familienfriedens auf gute Art von Rom zu entfernen. So sah sich denn der zurückgesetzte Imperator und Triumphator, dem soeben erst mit der tribunizischen Gewalt eine Stellung neben dem Kaiser eingeräumt worden war, fast unmittelbar darauf durch den Auftrag überrascht: nach Armenien zu gehen, um die im Orient durch den Tod des Armenierkönigs Tigranes und die Einfälle der Parther in dessen Land entstandenen Wirren und Unruhen zu schlichten und zu dämpfen.

Diese Mission — obschon der Ehrgeiz und die Mißgunst der jungen Prinzen ihm selbst einen solchen Ehrenauftrag beneideten — war im Grunde nichts anderes als eine Art ehrenvoller Verbannung, die den verdienten und eben darum gefürchteten Tiberius von Rom und dem Mittelpunkte der Staatsregierung entfernen sollte. Julia kannte ihren Gemal genug, um den Erfolg vorauszusehen.

Tiberius fühlte sich tödtlich verletzt durch diesen Auftrag, dessen Absicht er leicht durchschaute. Wäre er ein Ehrgeiziger, wäre er ein Mann des raschen Entschlusses und der kühnen That gewesen, er hätte einen andern Ausweg gefunden sich zu helfen als der war, den er jetzt wählte. Ein rückhaltsloses Aussprechen gegen Augustus hätte seiner Sache vielleicht eine andere Wendung geben mögen. Aber er besaß keine Schnellkraft zur That, und besaß dagegen — was damals eine Seltenheit und zu allen Zeiten ein Hinderniß starker Entschlüsse und kühnen Handelns war — ein Herz, das unverdiente Kränkungen seines innersten Empfindens schwer verletzten. Er war wie seiner Mutter ein guter Sohn, so seinem kaiserlichen Stiefvater ein treuer stets gehorsamender Diener gewesen. Er hatte sogar, wenn auch nicht ohne Schmerz, sein persönliches Lebensglück dem Willen Beider zum Opfer gebracht und ein geliebtes Weib mit

einem ungeliebten, ja verhaßten und mißachteten vertauſcht. Er hatte in Krieg und Frieden wichtige Dienſte geleiſtet und ſich nie derſelben überhoben, ſondern in ſeinen Anſprüchen ſtets eine beſcheidene Mäßigung bewieſen [6]). Auf dieſe „beſcheidene unterwürfige Mäßigung (modestia) gegenüber dem erlauchten Herrn und Kaiſer" mochte auch jetzt Auguſtus bei ſeinem Stiefſohne gerechnet haben. Aber diesmal betrog ihn die Rechnung. Allerdings war Tiberius kein Mann, der offenen Widerſtand verſucht hätte. Dazu fehlte ihm nicht mehr als alles. Aber ſein Schmerz über die ihm widerfahrene Unbill machte ihn wenigſtens ſtark genug zu jenem paſſiven Widerſtande, zu welchem Charaktere wie der ſeinige gemeiniglich in ſolchen Fällen, wo nur kühne That helfen kann, zu greifen pflegen. Wie Agrippa zu handeln, die Miſſion anzunehmen, aber ſeine Legaten nach dem Orient zu ſenden und ſelbſt in der Nähe Italiens zurückzubleiben, mochte er nicht wagen. Er fühlte nur zu gut, daß er kein Agrippa war, und daß er ſich nicht geſtatten durfte, was der Mann in ähnlicher Lage ohne Gefahr durfte, zu dem ſelbſt Auguſtus verehrend hinaufſah. Ein düſterer Ueberdruß, ein unwiderſtehliches Verlangen, um jeden Preis ſich den von allen Seiten auf ihm laſtenden Verhältniſſen, dem Neide der Prinzen, dem Geſpräch der Geſellſchaft, dem Verkehr mit dem gehaßten Weibe zu entziehen, ſich mit ſeinen Neigungen für Wiſſenſchaft und Litteratur in die Abgeſchiedenheit irgend einer ſtillen Inſel für eine Zeitlang zu begraben, ergriff ihn. Und auch der geheime Wunſch: den undankbaren Stiefvater den Werth eines Mannes wie er empfinden, es ihn fühlen zu laſſen, was der Kaiſer an einem Diener wie er, den ſeine Prinzen-Knaben wahrlich nicht zu erſetzen vermochten, verlieren, was er bei Führung des Regiments vermiſſen werde, mochte ſeiner Seele nicht fremd ſein.

---

6) Tacit. Annal. III, 56: simul (Augustus) modestiae Neronis et sua magnitudine fidebat. Tacitus giebt mit dieſen Worten das Motiv an, aus welchem Auguſtus ihn zum Gehülfen im Regimente nach Agrippa's Tode gewählt habe; und ich denke, dem Tacitus kann man dies glauben.

So erklärte er denn plötzlich zum Erstaunen aller Welt und vor allen des Augustus selbst: daß er sich zu angegriffen fühle um den neuen Feldzug zu unternehmen, und daß er eine Befreiung von allen Geschäften erbitte, um einige Zeit lang in Ruhe und wissenschaftlicher Muße der Wiederherstellung seiner Gesundheit zu leben. Keine Vorstellungen, ja selbst keine Bitten des Kaisers vermochten ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Mit der ganzen Zähigkeit und dem Eigensinne, die sein Wesen überhaupt kennzeichnen, und die immer die Folge einer gewissen innerlichen Schwäche solcher Charaktere sind, die nur langsam und schwer zu Entschlüssen gelangen, beharrte er bei seinem Verlangen und verließ die Hauptstadt und Italien, um nach Rhodus zu gehen [7]). Augustus empfand diesen Schritt um so bitterer, weil der Umstand, daß Tiberius allein ging und damit die Trennung seiner Ehe mit Julia thatsächlich herbeiführte, als eine ihm selbst angethane persönliche Beleidigung erschien; und in der That zählt Plinius in der mehrmals erwähnten Stelle diesen „beschimpfenden Weggang seines Stiefsohnes aus Rom und aus dem öffentlichen Staatsdienste“ [8]) unter die Zahl der härtesten Unglücksfälle im Leben des Augustus auf. Von da ab begann die Saat zu reifen, die er selbst gesäet, und das Unglück da einzubrechen, wo der große Egoist am verwundbarsten war, — in das Innerste seiner Familie.

---

7) S. oben Livia Kap. IV, und Bilder aus dem Altenth. I, Tiberius, S. 17—22.

8) contumeliosus privigni Neronis secessus. Plin. n. h. VII, 46.

Fünftes Kapitel.

Julia's Sturz.

Julia triumphirte. Mit wie höhniſcher Freude mochte ſie dem ihr ſo verhaßten „Pedanten“ nachblicken, der thöricht genug war den Kampfplatz zu räumen um ihr das Feld allein zu laſſen! wie mochte ſie über die Kurzſichtigkeit des Politikers ſpotten, der nicht bedachte, daß er mit dieſem Schritte dem Kaiſer eine Kränkung anthat, die dieſer zu vergeben nicht der Mann war, und deren Stachel zu ſchärfen jetzt ganz in ihrer Hand lag! Auch Livia, die ihr nicht minder verhaßte Kaiſerin und Mutter des grollenden Tiberius war durch dieſen Schritt ihres Sohnes ſchwer betroffen. Scribonia dagegen, die Mutter Julia's, und alle Feinde Livia's und ihres Sohnes theilten Julia's Freude. Für die letztere galt es jetzt, den gewonnenen Vortheil zu benutzen und den zwiſchen Tiberius und ſeinem Stiefvater entſtandenen Riß zu einer Kluft zu erweitern, welche dem Geſchiedenen die Rückkehr unmöglich machte und das Juliſche Haus von dem Claudiſchen Eindringlinge für immer befreite. In der That iſt nicht zu zweifeln, daß Julia dies Ziel erreicht hätte, wenn es ihr möglich geweſen wäre, ſich in der Leichtfertigkeit ihrer Lebensführung nur einigermaßen Schranken zu ſetzen.

Unter ihren geheimen Buhlſchaften ſtand obenan Sempronius Gracchus, einer der „Löwen“ der römiſchen Geſellſchaft jener Zeit.

Seine Familie gehörte dem älteſten Adel Roms an; er ſelbſt war Meiſter in allen Künſten und Fertigkeiten, welche den höchſten Rang der Bildung in der römiſchen Geſellſchaft verliehen, gewandten Geiſtes und von einſchmeichelnder Beredſamkeit, die um ſo gefährlicher war, da er ſie zu den böſeſten Zwecken anwendete. Er hatte Julia bereits, als ſie noch Gattin Agrippa's war, zu verführen gewußt, und war nicht gewillt, nach ihrer Verheiratung mit Tiber dies Verhältniß aufzugeben [1]). Wir wiſſen, daß die Ehe Julia's mit Tiberius ſich anfangs beſſer anließ, als beide Theile erwartet hatten. Sie lebten zuerſt in gutem äußern Einvernehmen, aus dem ſich ſogar eine gewiſſe gegenſeitige Neigung entwickelte [2]). Tiberius war immerhin, was auch die feine Welt an angenehmen Manieren und geſellſchaftlichen Formen und das größere Publikum an gewinnender Freundlichkeit bei ihm vermiſſen mochte, ein ſchöner ſtattlicher Mann, und ſeine muſterhafte Sittenreinheit und der tüchtige innere Kern ſeines Weſens ſcheinen, wenn auch nur der Neuheit wegen, nicht ganz ohne Eindruck auf Julia geblieben zu ſein, deren Herz eigentlich nicht ſchlecht, ſondern nur durch Sinnlichkeit und Leichtſinn, durch den fürſtlichen Hochmuth eines verzogenen einzigen Kindes und durch die Sittenloſigkeit der ſie umgebenden Geſellſchaft verdorben war. Aber der Mann, dem ſie ſich früher ergeben hatte, ruhte nicht. Sempronius war nicht geſonnen, um eines Tiberius willen ſeine Beute aufzugeben, die er ohne Scheu vor dem eiſernen Agrippa, ſich zu eigen zu machen gewagt hatte. Seine „tückiſch beredte“ Zunge hetzte das leidenſchaftliche Weib zum Trotz gegen die Ermahnungen und Wünſche des neuen Gemals, an denen es bei der Sinnesart Tiber's ſicher nicht fehlte, und ſchürte die aufkeimenden Zwieſpältig-

---

[1]) Tacit. Ann. I, 53: (Sempr. Gr.) qui, familia nobili, sollers ingenio et prave facundus, eandem Juliam in matrimonio Agrippae temeraverat.

[2]) Cum Julia primo concorditer et mutuo amore vixit. Sueton. Tib. 7.

keiten bis zu Ausbrüchen des Haſſes, die bald genug das anfänglich gute Einvernehmen völlig zerſtörten [3]). Die Wiederanknüpfung des alten Verhältniſſes zu dem früheren Buhlen ſcheint die Urſache geweſen zu ſein, weshalb ſich Tiberius gleich nach dem Tode des erſten Kindes, das ſie ihm geboren hatte, von Julia's Bette ſchied, und daß ſeine früher gegen ſie gehegte Abneigung „in bedeutend verſtärktem Grade" wiederkehrte [4]).

Jetzt ſah nun aber Sempronius Gracchus durch den thörichten Schritt von Tiber's Selbſtverbannung ſeinen Intriguen völlig freies Spiel gegeben, und er beeilte ſich, die gebotene Gelegenheit zum Verderben des Gehaßten zu benutzen. Vor allen kam es darauf an, den durch jenen Schritt Tiber's ſchwer beleidigten alternden Kaiſer, der neben der perſönlichen Kränkung als Schwiegervater auch als Regent durch Tiber's Austritt aus den Geſchäften vielfach in Verlegenheit geſetzt worden war, noch mehr gegen den undankbaren und verſtockten Schwiegerſohn einzunehmen. Sempronius war es, deſſen gewandter Geiſt dazu die Mittel an die Hand gab. Er ſchmiedete die Briefe, in denen Julia fort und fort ihren abtrünnigen Gemal bei ihrem Vater verklagte, und ſeine Erbitterung zu jener Höhe ſteigerte, welche dem Tiberius ſieben Jahre ſeines Lebens koſten und ihn hart an den Rand des Untergangs bringen ſollte [5]).

So vergingen vier Jahre ſeit dem Tage, an welchem Tiberius ſeine freiwillige Verbannung angetreten hatte, die er nur zu bald bereute, ohne ſie aufheben zu können. Denn ſeine Gemalin und ihr

---

3) Nec is libidini finis. Traditam Tiberio pervicax adulter contumacia et odiis in maritum accendebat. Tacit. Ann. I, 53.

4) mox dissedit, et aliquanto gravius. Suet. Tib. 7.

5) litteraeque, quas Julia patri Augusto cum insectatione Tiberii scripsit, a Graccho compositae credebantur. Tacit. Ann. I, 53. — Vgl. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 23-37. — Tacitus behandelt den Semprenius, ſeines hohen Adels wegen, mit großer Schonung. Ann. IV, 18 ſpricht er nur von ſeinem „Mißgeſchick" (adversa) nicht von ſeinen Verbrechen.

Liebhaber hatten es dahin zu bringen gewußt, daß dieſe freiwillige Entfernung ſich bald in eine unfreiwillige verwandelte. Tiberius hatte die Wahrheit des Wortes zu empfinden, daß der Abweſende immer Unrecht hat. Julia war jetzt in ihrem Elemente. Des verhaßten Aufſehers los und ledig, glaubte ſie ſich jetzt völlig über alle Rückſichten gegen ihre noch immer geſetzlich fortdauernde Verbindung mit ihm hinwegſetzen zu dürfen. Ihre Söhne wuchſen mehr und mehr heran, und ſie verfehlte nicht, die jungen Prinzen gründlich gegen den Stiefvater einzunehmen und die Gefühle des Haſſes und der Verachtung, die ſie ſelbſt gegen ihn empfand, auf ſie zu verpflanzen. Von dieſer Seite war ihre Stellung geſichert, denn ihre Söhne waren die Erben und Nachfolger des Kaiſers, und dieſer ſelbſt ſchon aus Zorn gegen Tiberius mehr als jemals für die einzige Tochter eingenommen und geneigt, ſoweit es nur irgend möglich war, mit ihrer freien Lebensführung in ihrer jetzigen Lage väterliche Nachſicht zu haben. Er pflegte von jeher im Kreiſe vertrauter Freunde zu ſagen [6]), „daß er zwei Töchter habe, die zu behandeln eine delikate Sache und die zu ertragen eine Nothwendigkeit ſei: die Republik und ſeine Julia“. So lange ſie als junges Mädchen wohlbewacht unter ſeinen Augen im kaiſerlichen Palaſte lebte, hatte er die ſchön erblühende Tochter für ein Muſter weiblicher Tugend gehalten, und ſelbſt als ſie bereits ſechs Jahre mit Agrippa verheiratet war, glaubte er von der Tochter ſeiner geſchiedenen Frau, der liebenswürdigen und tugendhaften Cornelia bei deren frühem Tode nichts Ehrenderes ſagen zu können, als daß er ihr nachrief: „ihr Lebenswandel ſei einer Schweſter ſeiner eignen Tochter würdig geweſen“ [7]). Wenn dem ſchwachen Vater trotzdem damals und ſpäter zuweilen Beſorgniſſe um die Tochter und Zweifel an

---

[6]) itaque inter amicos dixit: duas se habere filias delicatas, quas necesse haberet ferre, rempublicam et Juliam. Macrob. Saturn. II, 5.

[7]) sua nata dignam vixisse sororem. Propert. IV, 11, 59. — S. oben Seite 8–9.

ihrer ehelichen Treue gegen Agrippa aufstiegen, — was bei ihrer Art und Weise, in der Gesellschaft zu leben, und bei ihrem Umgange mit gefährlichen jungen Männern wie jener Sempronius und andere nur zu natürlich war, — so brauchte er, um sich wieder zu beruhigen, nur auf den Kreis von Julia's Kindern zu blicken, die alle das unverkennbar ähnliche Gepräge der Züge ihres Vaters Agrippa trugen, um sich jener Zweifel und Besorgnisse im Stillen wieder zu schämen [8]).

Julia stand jetzt im Beginn des achtunddreißigsten Jahres, also in einem Alter, wo die leichtsinnige Frau, — wie sich der so eben angeführte Schriftsteller ausdrückt, — „wenn sie vernünftig gewesen wäre, sich zu erinnern gehabt hätte, daß sie von der Schwelle des Alters nicht mehr fern sei" [9]). Aber sie war weit entfernt von solcher „Vernünftigkeit" der Sinnesart. Sie fuhr fort, das Glück ihrer Stellung und die Nachsicht ihres Vaters gleichmäßig zu mißbrauchen, und die liebenswürdigen Eigenschaften, mit denen die Natur sie verschwenderisch ausgestattet hatte, und die den Vater immer von Neuem entzückten und zur Nachsicht stimmten, begünstigten sie auf dem Wege zum Verderben. Das gute Glück hat uns in dem an interessanten historischen Notizen reichen Sammelwerke eines späten römischen Schriftstellers, des Macrobius, eine Anzahl von Zügen aus dem Bilde Julia's aufbehalten, die ihren schlagfertigen Witz und die geistreiche Weise, in welcher sie den Mahnungen und Vorwürfen des Vaters geschickt die Spitze abzubrechen wußte, in helles Licht setzen. Schon oft hatte Augustus ihr eingeschärft, wiewohl immer mit jener Mischung von Ernst und Nachsicht, die sein Verhalten gegen sie bezeichnete, daß sie doch in ihrem äußeren Auftreten und Behaben, in ihrer all-

---

8) idem cum ad nepotum turbam similitudinemque respexerat, qua repraesentabatur Agrippa, dubitare pudicitiam filiae erubescebat. Macrob. Saturnal. II, 5.

9) Agebat tricesimum et octavum annum, tempus aetatis, si mens sana superesset, vergentis in senium. Macrob. l. c.

zuprächtigen und überfreien Toilette Maß halten möge. So war sie auch einmal in einem solchen Anzuge vor ihm erschienen, und hatte bemerkt, daß sein Auge sie mit schweigendem Tadel betrachtete. Tags darauf erschien sie in ganz veränderter Tracht und begrüßte derselben entsprechend den Vater mit dem Anstande einer würdigen Matrone. Der Vater, der Tags zuvor sein Mißempfinden beherrscht hatte, konnte jetzt seine Freude nicht zurückhalten. „Wieviel beifallswerther, rief er aus, ist an der Tochter des Augustus die heutige Kleidung als die gestrige!“ „Das macht, — versetzte die stets schlagfertige Julia, — heute habe ich mich für die Augen meines Vaters geputzt, gestern für die meines Mannes.“ Ein andermal hatte bei einem Gladiatorenspiele, welchem die kaiserliche Familie beiwohnte, das ganz verschiedene Auftreten Livia's und Julia's die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Livia nämlich war in Begleitung von lauter älteren würdigen Männern erschienen, während um Julia her eine Schaar der durch ihre Thorheiten und ihren Luxus in Rom berufenen männlichen Jugend Platz genommen hatte. Der Vater schrieb ihr darauf ein Billet, in welchem er sie auf diesen Unterschied in ihrer und seiner Gemalin Umgebung aufmerksam machte. Aber er konnte sich selbst des Lächelns nicht erwehren, als sie ihm zurückschrieb: „Auch die meinen werden mit mir alt werden!“ Wie sehr ins Kleine die äußere Beobachtung und Sorgfalt des Vaters für seinen Liebling ging, kann der folgende Zug beweisen. Julia war jetzt in einem Alter, wo Toilettenkünste bereits begannen den schwindenden Reizen ihrer Schönheit nachzuhelfen. Sie hatte früh graue Haare bekommen, die sie insgeheim entfernen zu lassen pflegte. Der plötzliche Eintritt des Augustus in ihr Ankleidezimmer überraschte einst die Kammerfrauen bei dieser Beschäftigung. So schnell dieselben auch ihre Arbeit abbrachen, so blieben dennoch Spuren desselben in vereinzelten grauen Haaren auf dem Gewande der Fürstin übrig. Augustus aber ließ sich nichts merken, sondern begann ein längeres Gespräch über verschiedene andere Dinge, das er geschickt

auf das Alter Julia's leitete und dann plötzlich daran die Frage knüpfte: ob sie nach einigen Jahren lieber grau oder kahlköpfig sein wolle? „Ich? war die Antwort, ich, lieber Vater, will lieber grau sein!“ „Lügnerin, versetzte lächelnd der Vater, warum läßt du dich dann von denen da so schnell kahl machen?“ — Wenn sie aber von ihrem kaiserlichen Vater dergleichen gute Lehren hinnahm, so wußte sie mit dem ganzen Stolze der Kaisertochter denen zu begegnen, die es sich im Vertrauen auf Augustus geheime Zustimmung herausnahmen, ihr wie jener würdige alte Herr, von dem ebenfalls Macrobius erzählt, über den Luxus ihrer Tafel und ihres Hofstaats Vorstellungen zu machen und ihr die Mäßigkeit ihres Vaters als nachahmungswürdiges Beispiel zu empfehlen. Sie fertigte denselben mit der stolzen Antwort ab: „Wenn mein Vater vergessen darf, daß er der Kaiser ist, so habe ich dagegen eingedenk zu sein, daß ich des Kaisers Tochter bin!“

In der That, es muß ein wunderbares Weib gewesen sein, diese Kaisertochter mit ihrer feinen vielseitigen Bildung, ihrer Liebe für Litteratur, ihrer unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit und herzgewinnenden Freundlichkeit, die alle Welt bezauberten, und selbst diejenigen, welchen ihre Fehler und Laster kein Geheimniß waren, über ein aus so wunderbar gemischten Elementen und Eigenschaften zusammengesetztes Wesen in immer neues Erstaunen versetzten![10]) Aber eben in dieser Mischung aus den scheinbar so widerstreitenden Elementen der feinsten Kultur und des rohesten Materialismus, liebenswürdigster äußerer Formen und gröbster sinnlicher Ausschweifung, glänzender ästhetischer Geschmacksbildung und cynischer Immoralität bestand das Wesen der damaligen römischen Gesellschaft, als deren Blüte Julia vor uns erscheint. Durch die gewaltsame Umwandlung aller Interessen und

10) Macrob. Sat. II, 5: Cum alioquin litterarum amor multaque eruditio, quod in illa domo facile erat, praeterea mitis humanitas minimeque saevus animus ingentem feminae gratiam conciliarent, mirantibus, qui vitia noscebant, tantam pariter diversitatem.

Lebensverhältniſſe, welche in wenig mehr als einem Menſchenalter ſich in Folge der ungeheuren politiſchen Umwälzung vollzogen hatte, fanden ſich die Menſchen aus allen bisher gewohnten Sphären und Bahnen geworfen. Die wilde Thatkraft, die rückſichtsloſe Energie, der verwegene Ehrgeiz, die ſich früher im öffentlichen Leben, auf dem Forum und in den Volksverſammlungen, in gewaltigen Parteikämpfen und auf der Rednerbühne des Demagogen, ja nicht ſelten an der Spitze bewaffneter Banden Luft gemacht hatten, ſahen ſich jetzt aus dem öffentlichen Leben und ſeinen Aufregungen und Stürmen verdrängt und darauf angewieſen, ſich im Privatleben, in den kleinlichen Intriguen der Geſellſchaft, in Luxus und raffinirtem Lebensgenuſſe, in litterariſchen und geſelligen Coterieintereſſen, in gewagten Liebesabenteuern und gelegentlich in noch gefahrvolleren Zettelungen perſönlicher Conſpirationen Erſatz zu ſuchen. Mit der Feſtſtellung der Monarchie durch Auguſtus concentrirte ſich das geſchichtliche Staatsleben mehr und mehr in der Perſon des Herrſchers und ſeines Hauſes, und was das wichtigſte iſt: die Frauen, vor allen die Frauen des Kaiſerhauſes und ihre Intriguen begannen in dieſem Staatsleben wie in der römiſchen Geſellſchaft eine Hauptrolle zu ſpielen. Die Verfeinerung der Sitten in dieſem ſogenannten „goldenen Zeitalter“ der römiſchen Litteratur und Kunſt war nur die ſchillernde grüne Oberfläche, welche die allgemeine ſittliche Verſumpfung bedeckte. Der verfeinerte Geſchmack, die geſuchte Anmuth der äußeren Formen des Umgangs, bildeten nur den glänzenden Firniß, unter welchem ſich die entſetzlichſte Unſittlichkeit und Grundſatzloſigkeit zeitweiſe verbarg, um gelegentlich, wenn man ſich ſicher glaubte, deſto wilder hervorzubrechen. Dem Prediger des mäßigen Lebens und Lebenlaſſens und der weiſen Beſchränkung, dem niedriggebornen Sohne des Freigelaſſenen aus Venuſium, der in ſeinen Gedichten den politiſchen Ehrgeiz der römiſchen Adeligen als eine Lächerlichkeit und Verhinderung am künſtleriſchen Genuſſe des Lebens und der beſchaulichen Muße dargeſtellt, und dieſen Genuß des kurzen, „ach! ſo ſchnell wie die Roſen ver-

blühenden" Daseins in allen Tonarten empfohlen hatte, war der leichtfertige Ovid, das Genie des lüsternen Leichtsinns nachgefolgt, der dem Geschmacke der römischen Gesellschaft noch ganz andere Leckerbissen zu bieten, den verwöhnten Gaumen mit ungleich schärferen Reizmitteln zu schmeicheln verstand, und dessen Hauptbuch, „die Liebeskunst", gerade in dem letzten Jahre des Glanzes der Julia in aller Händen war. Der Kaiser Augustus, der große „Wiederhersteller der Sitten", hatte nichts dagegen. Er selbst war in Leben und Handeln durchaus nur auf die Erhaltung des äußern Scheins und Wohlanstandes gerichtet; das Wesen der Sittlichkeit war dem großen Schauspieler gleichgültig, und sobald nur der äußere Anstand gewahrt und öffentlicher Skandal vermieden wurde, hielt er es vielmehr in seinem Interesse, das Sichhingeben der vornehmen römischen Gesellschaft an die oben geschilderten Tendenzen zu fördern. Für das Volk Brod und Spiele, für den Adel der höchste Genuß des Lebens und der ihm aufgedrungenen Muße, — das war seine Politik. Heuchler und Frömmler er selbst, öffentlich Prediger der Heiligkeit der Ehe und heimlich gewissenloser wiederholter Ehebrecher, Verkünder der Sittlichkeit und Tugend, und wo es seine Zwecke galt, vor keinem Mittel des Verbrechens zurückschreckend, erzog er in seinem Rom eine Fülle von ähnlichen Heuchlern. Aber es gab andere Naturen, welche sich zu solcher Heuchelei und äußerlicher Moralität nicht bequemten, ja die gegenüber derselben vielmehr einen Anreiz empfanden, ihre Ausschweifungen und Laster möglichst offen zur Schau zu tragen. Julia gehörte offenbar zu diesen Naturen. Was auch Schweres über sie gesagt worden ist, Heuchelei und Verstellung sind ihr niemals vorgeworfen worden. Sie war das Produkt ihrer Zeit und Gesellschaft und nicht schlechter, vielleicht sogar besser als diese; aber die verwegene Zuversicht, welche ihre hohe Stellung ihr gab, und ihr leidenschaftliches Temperament rissen sie hinaus über die Rücksichten, welche Augustus gerade von den Mitgliedern seiner Familie vorzugsweise beobachtet wissen wollte. Ihr Vater hatte wiederholt über ihre Hand

und ihr Herz ohne alle Rückſicht auf ihr Empfinden und ihre Wünſche verfügt; ſie glaubte ihm gegenüber ein Recht auf ungewöhnliche Nachſicht zu haben. Die Geſellſchaft, die ſie umgab, die adligen Wüſtlinge, in deren Hände ſie gerieth, thaten dann das Uebrige. Tiefer und tiefer ſinkend, vergaß ſie nach der glücklichen Beſeitigung Tiber's, in dem heißen Drange, die letzten Jahre der ſchnell hinſchwindenden Jugend vollaus zu genießen, jeder Vorſicht, die doch im Hinblick auf die wachſam alle ihre Schritte beobachtenden Späher ihrer Schwiegermutter Livia ſo ſehr geboten war. Ja ſie ſcheint eine Art wilder Befriedigung darin geſucht zu haben, der letzteren ins Angeſicht zu trotzen und den Genuß der Ausſchweifungen durch den Reiz der Gefahr zu ſteigern.

Wir ſind nicht genau unterrichtet über die Art und Weiſe wie die Kataſtrophe erfolgte, aber ſie war furchtbar. Rom ward Zeuge eines Skandals im Innerſten der kaiſerlichen Familie, dergleichen bis dahin nie erlebt worden war.

Auguſtus ſtand im einundſechzigſten Jahre, auf der Höhe ſeines Ruhmes und ſeines häuslichen Glücks. Der Ehrenname „Vater des Vaterlandes", jetzt ihm vom Senate, Volk und Rittern feierlich zuerkannt[11]), prangte über dem Eingange ſeines Palaſtes und in der Curia wie auf dem Fußgeſtelle des Quadrigaſtandbildes, welches ihm der Senat auf ſeinem Forum errichtet hatte.[12]) Es war im Februar des Jahres 2 vor unſerer Zeitrechnung, als er ſich in der Lage befand, dieſe höchſte Ehre, welche Rom geben mochte, nicht mehr ablehnen zu können, und wohl mochte der Jubelruf von Hunderttauſenden, die ihn an dem zu Ehren des Tages veranſtalteten Feſte mit jenem Namen begrüßten, ſein ehrgeiziges Herz mit ſtolzer Freude ſchwellen. Schon ein Jahr zuvor hatte er den älteſten von Julia's Söhnen, Cajus Cäſar, mit der männlichen Toga bekleidet und auf dem Forum dem

---

[11]) Ovid. Fast. II, 127—130.

[12]) S. Monum. Ancyr. bei Egger: Historiens d'Auguste p. 438 u. p. 456.

verſammelten Volke vorgeſtellt; jetzt geſchah daſſelbe mit dem jüngeren, Lucius. Beide Prinzen, zu „Fürſten der Römerjugend“ ernannt, führten in glänzender Silberrüſtung den Aufzug der ritterlichen Jugend über das Marsfeld. Großartige Geſchenke an Geld, vertheilt unter zweimalhunderttauſend römiſche Bürger und prachtvolle Feſtſpiele für das Volk feierten die Mündigſprechung der Söhne und Erben des Kaiſers[13]), und die Einweihung des eben vollendeten „dem rächenden Kriegsgotte“ errichteten Marstempels deutete bereits auf die Aufgabe des Partherkriegs, die dem älteſten der Söhne Julia's beſtimmt war. Mit zärtlichem Stolze blickte der alte Kaiſer noch immer auf dieſe Tochter, deren fruchtbarer Schooß ihm die Erben ſeines Blutes, die Fortſetzer ſeiner Dynaſtie geboren hatte. Wohl hatte er manches an ihr zu tadeln gehabt; aber wenn jetzt ſein Auge auf der noch immer ſchönen Frau mit dem ewig heitern Geiſte ruhte, deren ſorgloſer Leichtſinn oft bis an die äußerſten Grenzen der Verwegenheit ging, ſo glaubte er doch immer noch ſie von wirklicher Schuld frei achten zu dürfen. „So muß jene Claudierin geweſen ſein, von der die Geſchichte erzählt!“ pflegte er dann wohl gegen Freunde zu äußern[14]). Er meinte jene ſtolze Claudia Quinta, die einſt zur Zeit des zweiten Puniſchen Krieges bei der Einholung des Bildes der Göttermutter von Peſſinus vor allem Volke ihre Keuſchheit gegen ihre Verleumder ſo glänzend erwieſen hatte. Das Schiff, welches das heilige Steinbild trug, war bei Oſtia auf einer Untiefe feſtgefahren. Nur eine keuſche Frau, ſo verkündeten die Zeichendeuter, könne es wieder flott machen. Da trat die verleumdete Claudia hervor aus der Schaar der Edelfrauen Roms, welche dem Bilde entgegengezogen waren und ergriff das Seil, die heilige Mutter Cybele anflehend, ihr die Reinheit ihres Rufs beweiſen zu hel-

---

13) Dio Cass. 55, 10. — Vellej. II, 100.

14) inde blandiebatur sibi laetum in filia animum usque ad speciem procacitatis; et talem fuisse apud majores Claudiam credere audebat. Macrob. Sat. II, 5.

ſen, und ſiehe! das ſchwere Laſtſchiff folgte der ſchwachen Frauenhand, und unter dem Jubel des Volkes ſchwamm es den Tiberſtrom hinaufwärts zur Stadt. Claudia's Ruhm aber verkündigte noch der ſpäten Nachwelt eine Ehrenſtatue, die ihr zum Andenken geweiht ward [15]).

Der arme Auguſtus! er ſollte nur zu bald ſchrecklich aus ſeinem Traume erwachen! „Fürſten erfahren alles eher als was in ihrem eignen Hauſe getrieben wird, und während nichts von dem, was ſie ſelbſt thun, ihren Umgebungen entgeht, kommt doch nichts von Jenem zu ihrer eignen Kunde.“ Die Wahrheit dieſer Worte, mit welchen Dio Caſſius ſeinen Bericht von dem Sturze Julia's beginnt [16]), hatte ſich in der That an Auguſtus bewährt. Die Ausſchweifungen ſeiner Tochter, ihre verbrecheriſchen Liebſchaften, waren bereits in aller Welt Munde, und Livia, die bei jenen oben erwähnten zur Verherrlichung Julia's und ihrer Söhne veranſtalteten Feſten im bittern Gedanken an ihren vertriebenen und verſtoßenen Tiberius dem Kaiſer und ſeiner übermüthigen Tochter zur Seite ſaß, mochte im Stillen bereits Tag und Stunde berechnen, wo ihre lang und ſorgſam vorbereitete Rache die übermüthige Frevlerin ſchrecklich ereilen ſollte.

Endlich fiel der Schlag. Er traf Julia und mehr noch ihren kaiſerlichen Vater wie ein Wetterſtrahl aus heitrer Luft. Wie ahnungslos und unvorbereitet den Auguſtus die plötzliche Aufdeckung der Vergehen ſeiner Tochter überraſchte, werden wir aus der Faſſungsloſigkeit ſeines nächſten Handelns in Folge derſelben erkennen.

---

15) Die Belegſtellen bei Drumann II, S. 179, Note 42.
16) Dio Cass. 55, 10.

Sechstes Kapitel.

Die Strafe.

Unkeuschheit aller Art, Verletzung der ehelichen Treue durch vielfältigen Ehebruch, während einer langen Reihe von Jahren verübt, Erniedrigung der kaiserlichen Familie durch gröbliche Ausschweifungen, freche Verhöhnung der Gesetze und Verordnungen des Kaisers, und höchstwahrscheinlich endlich auch Einverständniß mit geheimen politischen Zettelungen ihrer Buhler, unter denen sich, wie wir sehen werden, ebenso hochstehende als ehrgeizige junge Männer befanden, — das waren die Anklagen, deren langsam aber fest gewebtes Netz über dem Haupte der leichtsinnigen Julia im Sommer des Jahres 752 unentrinnbar zusammenschlug.

Die Beweise derselben müssen unwiderleglich, die letzten Thatsachen und Handlungen Julia's, welche ihren Feinden, Livia obenan, die Gelegenheit zum Angriffe gaben, von skandalöser Offenkundigkeit gewesen sein. Denn sonst würde der diese Tochter so zärtlich liebende Augustus bei seiner großen Scheu vor allem, was das moralische Ansehn und die innern Verhältnisse seiner Familie einem Gerichte der öffentlichen Meinung Preis zu geben drohte, irgend einen Ausweg zur Vermeidung solchen Aergernisses gesucht und gefunden haben, um wenigstens in etwas den äußern Schein zu retten. Allein gerade daß er dies als unmöglich einsah, vermehrte seinen verzweifelnden Zorn, und

machte ihn vollkommen fassungslos. Was seinen schmerzvollen Ingrimm noch steigerte, war ferner die Liebe und Nachsicht, die er diesem Kinde immer bewiesen hatte, das ihm jetzt den bittersten Schmerz und die herbste Kränkung und Demüthigung seines Lebens bereitete. Er vermochte den Tod der Seinen mit Fassung zu ertragen, — ihre Schande zu ertragen fühlte er sich unfähig [1]). Hier aber sah er das Maß der Schmach und Schande über dem Haupte des einzigen Kindes zum Ueberströmen gefüllt, die Ehre seines Hauses, die Reinheit des geheiligten Julischen Blutes, auf der die Sicherheit seiner Dynastie beruhte, von der Mutter seiner Erben schamlos Preis gegeben, die Aechtheit der von ihr gebornen Erben seines Namens und seiner Herrschaft in Frage gestellt. Das war mehr, als er mit Fassung zu tragen vermochte. Seine Verzweiflung nahm ihm alle Besinnung, und das gerade war es, was Livia beabsichtigte. Er selbst drang auf öffentliche Behandlung der Sache. Selbst vor den Senat zu treten war ihm unmöglich, er übergab seinem Quästor das schriftliche Aktenstück der Anklage, um es im Senate vorzutragen [2]).

Das Zeugniß der alten Schriftsteller über Julia's unkeuschen Lebenswandel ist von vernichtender Einstimmigkeit [3]), und hier wenigstens kann der vielgescholtene Lobredner des Gemals der verbrecherischen Frau nicht der Liebedienerei gegen seinen Herrn geziehen werden, wenn er nur dreißig Jahre später seinen Bericht über die „furchtbare Katastrophe" erstattet, die mitten im Glücke des Kaiserhauses, während alle Welt noch im Nachgenusse der prachtvollsten Jubelfeste schwelgte,

---

1) Aliquanto autem patientius mortem quam dedecora suorum tulit. Sueton. Aug. 65.

2) de filia absens, ac libello, per quaestorem recitato, notum Senatui fecit. Sueton. Aug. 65.

3) Tacit. Ann. I, 53: ob impudicitiam. VI, 51: Omnibus probris contaminata. — Sueton. Aug. 65. — Vellej. II, 100. — Dio Cass. 55, 9 u. 10. — Plin. n. h. VII, 46. — Macrob. II, 5. — Seneca de brevit. vitae 5, de Clementia I, 9, de Benef. VI, 32.

mit denen Auguſtus zur Verherrlichung ſeines Stammes „die Herzen und Augen des römiſchen Volks vollauf geſättigt hatte, wie ein Gewitterſturm über das eigne Haus des Kaiſers hereinbrach“ [4]. „Seine Tochter Julia, gänzlich uneingedenk deſſen, was ſie einem ſolchen Vater und ihrem Ehemanne ſchuldig war, überſchritt in ihren Ausſchweifungen und Lüſten alle Gränzen der Schamloſigkeit. Sie machte die Hoheit ihrer Stellung zum Maßſtabe für ihre Freiheit zu ſündigen und ſich alles als erlaubt zu geſtatten, wonach ihr gelüſtete.“ Aber weit entſetzlicher noch als dieſe Worte des nächſten Zeitgenoſſen [5], die den Umfang der Verbrechen Julia's nur in allgemeinen Andeutungen bezeichnen, lautet der Bericht des lange nach Tiber's Tode unter Claudius und Nero lebenden und ſchreibenden Seneca, deſſen furchtbare Nacktheit noch durch den Umſtand geſteigert wird, daß der Autor die ſogleich anzuführenden Einzelheiten ſehr wahrſcheinlich aus der Anklageakte ſelbſt entnahm. Darnach hieß es: „die Entartete habe ihre ehebrecheriſchen Buhlen nach Dutzenden gezählt; ſie habe Nachts im ſchwärmenden Geleite ihrer Gelagsgenoſſen die Stadt durchzogen, und das Forum ſelbſt und die Rednerbühne, von der herab ihr Vater ſein Geſetz gegen die Ehebrüche verkündet hatte, mit Vorliebe zum Schauplatze ihrer Unzucht gemacht. Täglich habe ſie ſich mit ihren Buhlen Stelldichein bei der übelberufenen Bildſäule des Marſyas gegeben, die als ein altes Wahrzeichen der Stadtfreiheit auf dem Forum ſtand [6]; ja ſie ſei ſogar zu ſo tiefer Verworfenheit hinabgeſunken, daß ſie gleich den feilen Dirnen,

---

4) foeda dictu memoriaeque horrenda in ipsius domo tempestas erupit. Vellej. Pat. II, 100.

5) Quippe filia ejus Julia, per omnia tanti parentis et viri immemor, nihil quod facere aut pati turpiter posset femina luxuria, libidine infectum reliquit; magnitudinemque fortunae suae peccandi licentia metiebatur, quidquid liberet pro licito vindicans. Vellej. l. c.

6) S. Macrob. Saturn. III, 12. Erklärer zu Horat. Sat. I, 6, 120. Servius zu Virg. Aen. IV, 58; III, 20 Martial. II, 64. Lipsius antiq. lect. III, bei Forcell. s. v. Marsyas.

deren Versammlungsplatz dort war, sich unbekannten Buhlern Preis gegeben habe'' [7]).

Nicht alle die Anklagen, welche hier gegen die Unglückliche erhoben, nicht alle Schmählichkeiten, die ihr nachgesagt wurden, mögen wahr gewesen sein. Das Gerücht und die Feindschaft mögen vielfach das Schwarze noch geschwärzt haben: aber es blieb vollauf genug des Wahren übrig, was sie vernichten mußte. In einer Welt und Gesellschaft wie diejenige, welche Julia umgab, war für ein Weib, das einmal sich ihrem Treiben hingegeben hatte, an kein Einhalten auf dem abschüssigen Wege des Lasters zu denken, und selbst der Zug, daß sie bei ihrem nächtlichen Schwärmen wirklich gethan, wie die feilen Dirnen zu thun pflegten, welche an der Marsyasstatue ihre Kränze aufhingen, ist historisch bezeugt von dem älteren Plinius, der noch den Klagebrief des Augustus darüber vor Augen hatte [8]).

Es war der größte Skandalprozeß, der seit Menschengedenken die Verworfenheit der vornehmen römischen Welt unter der gleißenden Oberfläche feinster Bildung in grellem Lichte gezeigt hatte. Außer den gleich zu nennenden Buhlern der Kaisertochter, welche sämmtlich den ersten Familien Roms angehörten, wurden in denselben durch die Untersuchung auch eine solche Menge vornehmer Sünderinnen hineingezogen und die Verbrechen und Ausschweifungen derselben gingen zum Theil so weit zurück, daß sich der Kaiser genöthigt sah, gewisse Klassen zu unterscheiden und zu bestimmen, daß die Untersuchung nicht über ein bestimmtes Maß von Jahren zurückgehen solle [9]).

Nur gegen die ungerathene Tochter wollte er von keiner Scho-

---

[7]) Seneca de beneficiis VI, 32.

[8]) Plinius n. h. XXI, 3, 6. apud nos licentiae hujus (des öffentlichen Kranztragens) non est aliud exemplum quam filia divi Augusti, cujus luxuria noctibus coronatum Marsyam litterae illius describunt.

[9]) *Πολλῶν δὲ καὶ ἄλλων γυναικῶν ἐφ' ὁμοίοις τισὶ αἰτίαν λαβουσῶν, οὐ πάσας τὰς δίκας ἐδέξατο, ἀλλὰ καὶ χρόνον τινὰ ἀφώρισεν, ὥστε τὰ πρὸ ἐκείνου πραχθέντα μὴ πολυπραγμονεῖσθαι.* Dio Cass. 55, 10 p. 555. Leuncl.

nung hören. In den innersten Gemächern seines Palastes vergraben, unsichtbar für alle Besuche der Menschen, allein mit der Schaam und dem verzweifelnden Schmerze über die Schande seines Hauses, dachte er mehr als einmal daran, diese Schande im Blute der Tochter abzuwaschen[10]). Als er erfuhr, daß die erste Kammerfrau Julia's, die Freigelassene Phöbe, eine der vertrauten Gehülfinnen bei den Ausschweifungen der Fürstin, sich dem Tode von Henkershand durch freiwilliges Erhängen entzogen habe, lobte er ihre That, und brach in die schmerzvollen Worte aus: „Wie gern wäre ich Phöbe's Vater!"[11]) Aber die hochgeborne Kaisertochter besaß nicht den Muth ihrer Dienerin; sie klammerte sich an das Leben mit unwürdiger Feigheit, und ließ ihren Vater den mit ihrer Schande gefüllten Kelch bis auf die Hefen leeren. Augustus selbst aber konnte nicht mehr zurück. Wohl kamen Stunden, in welchen er es als eine Uebereilung bereute, die Schande seiner Tochter veröffentlicht und die innern Krebsschäden seines Hauses[12]) selbst vor aller Welt aufgedeckt zu haben. Man hörte den gebeugten Kaiser seufzend rufen[13]): „Das wäre mir nimmer begegnet, wenn Agrippa oder Mäcen noch lebten!" Aber es war einmal geschehen, er mußte vorwärts auf dem schweren Wege und der Gerechtigkeit den Lauf lassen.

Was ihm dabei zu Hülfe kam, war die Sorge um seine eigne Sicherheit, um sein Leben und seinen Thron, die denn doch, wie bei allen Gewaltherrschern so auch bei ihm, alle andern Gefühle und Rücksichten zurückdrängten. Der weitere Verfolg der Untersuchung zeigte ihm nämlich, daß die Verbindungen seiner Tochter mit ihren verschiedenen Buhlern einen politischen Hintergrund gehabt hatten.

---

10) abstinuitque congressu hominum diu prae pudore; etiam de necanda deliberavit. Sueton. Aug. 65.

11) Maluisse se, ait, Phoebes patrem fuisse Sueton. Aug. 65. — Dio Cass. l. c.

12) flagitia principalis domus in publicum emisit. Seneca de benef. VI, 32.

13) Horum mihi nihil accidisset, si aut Agrippa aut Maecenas vixisset. Seneca l. c.

Vielfache Verschwörungen hatten, zum Theil erst kurz zuvor, ihm Thron und Leben bedroht, und nur mit Mühe war er den Dolchen der Murena, Caepio, Lepidus und Egnatius entgangen. Er stand im einundsechzigsten Jahre und liebte es, sich die Zeit auszumalen, wo er die Last des Regiments auf jüngere Schultern abwälzen und nach einem Mühe- und Thatenvollen Leben der Muße genießen können werde. Da erschreckte ihn plötzlich wie ein Gespenst die Entdeckung, daß die eigne Tochter diesen Zeitpunkt zu beschleunigen beabsichtigt, daß ihre ehebrecherischen Verbindungen mit den jungen Männern des höchsten Adels zum Theil nur das Mittel und der Deckmantel hochverrätherischer Pläne gegen ihn selbst gewesen waren[14]). Der bei weitem gefährlichste unter Julia's begünstigten Liebhabern war Julus Antonius, zweiter Sohn des Triumvirs Marc Anton von der Fulvia. Augustus hatte nach dem Falle des Vaters nicht nur das Leben des Sohnes geschont, sondern er hatte ihn auch sorgfältig erziehen lassen, und den Sohn des alten Gegners allmälig zu den höchsten Ehrenstellen, zum Priesterthum, zur Prätur und selbst zum Konsulate erhoben, ihm die Verwaltung von Provinzen des Reichs anvertraut und ihn durch Verheiratung mit Marcella, der Tochter seiner geliebten Schwester Octavia, mit den engsten Verwandtschaftsbanden an seine Familie geknüpft[15]).

Antonius war um die Zeit seiner geheimen Verbindung mit Julia ein angehender Vierziger, seinem Vater an Geistesgaben und Ehrgeiz ähnlich, nur feiner gebildet, Dichter sogar und als solcher dem Horaz nah befreundet und von demselben ehrenvoll erwähnt in einer seiner berühmtesten Oden[16]). Augustus hatte

14) Nondum horum (Murenae, Caepionis, Lepidi, Egnatii) effugerat, filia et tot nobiles iuvenes, adulterio velut sacramento adacti, iam infractam aetatem territabant, plusque et iterum timenda cum Antonio mulier. Seneca de brevit. vitae 5. p. 563 Schott.

15) Vellej. Pat. II, 100. — Tacit. Annal. IV, 44. — Plutarch Anton. 87. (Vgl. Drumann I, 520.) — Dio Cass. 54, 26.

16) Horat. Od. IV, 2, und die Schol. zu Vers 33.

ſich ſtets etwas gewußt mit dem leuchtenden Beiſpiele ſeiner Gnade, das er an dieſem Manne, dem Sohne und Erben der Anſprüche ſeines einſtigen Herrſchaftsgenoſſen und gefährlichſten Gegners, gegeben hatte; jetzt ſah er in demſelben Manne den Verletzer der Ehre ſeines Hauſes und den hochverrätheriſchen Verſchwörer gegen ſeinen Thron[17])! Aber der Sohn Marc Anton's bewies ſich wenigſtens im Tode ſeiner Abkunft würdig: er vollzog die Strafe für ſein Vergehen an ſich ſelbſt, indem er ſich, um der Verurtheilung zum Henkertode zu entgehen, freiwillig den Tod gab[18]). Seinen jungen Sohn begnügte ſich Auguſtus nach Maſſilia zu ſchicken, wo er unter dem Scheine ſeinen Studien obzuliegen, in einer Art von Exil ſein Leben endete.

Gegen die andern Buhler Julia's verfuhr Auguſtus glimpflicher. Vellejus rühmt es, „daß dieſelben keine andere Strafe getroffen habe, als wenn ſie ſich mit der Ehefrau jedes gewöhnlichen römiſchen Bürgers und nicht mit der Tochter des Kaiſers und der Gemalin Tiber's vergangen hätten". Ihr Loos war Verbannung. Der tückiſche Verführer Sempronius Gracchus ward nach Cercina, einer Inſel der kleinen Syrte (jetzt Kerkény in der Regentſchaft Tunis[18a]), verwieſen, und Tacitus Nachricht, daß ihn Tiber dort bald nach Auguſtus Tode habe hinrichten laſſen, erſcheint, gegenüber jenem direkten Zeugniſſe eines Zeitgenoſſen wie Vellejus, als eine ſpätere Erdichtung[19]). Nicht härter wird die Strafe der andern Angeklagten geweſen ſein, von denen Vellejus, der ſie alle gekannt hatte, noch mehrere kurz charakteriſirend nahmhaft macht, wie den Quinctius Criſpinus, „der ſeine ausbündige Schlechtigkeit unter der Maske hochmüthiger Gra-

17) Julus Antonius singulare exemplum clementiae Caesaris, violator ejus domus. Vellej. l. c. — Tacit. Annal. III, 18.

18) ipse sceleris a se commissi ultor fuit. Vellej. l. c. — Hier iſt wieder einer von den Fällen, in welchen Tacitus der Ungenauigkeit überführt werden kann. Er berichtet nämlich: daß Auguſtus den Julus Antonius ob adulterium Juliae mit dem Tode beſtraft habe (Ann. IV, 44.) was eine entſchieden falſche Angabe iſt.

18a) Napoléon: Histoire de César I, p. 99.

19) S. Sievers I, S. 24.

vität zu verbergen liebte", ferner einen Appius Claudius, einen Scipio und andere minder berühmte Namen, aber doch alle senatorischen und ritterlichen Ranges[20]).

Gegen Julia aber konnte und wollte Augustus keine Gnade üben. Die Unwürdige sollte vollständig aus dem kaiserlichen Hause ausgestoßen, dem Anblicke des Vaters und der Vaterstadt entzogen und auf einer einsamen Insel lebenslang in strengem Gewahrsam gehalten werden, — so lautete der Spruch des erzürnten Richters[21]).

Es war gegen den Herbst des Jahres, als die verschlossene Sänfte, von Bewaffneten umgeben, in nächtlicher Stunde das unglückliche Weib aus der Welthauptstadt, wo sie in höchster Herrlichkeit gethront, hinaus in die schauerliche Oede der Verbannung entführte, die ihr wie ein offenes Grab entgegengähnte. Die Strafe war in der That für sie kaum weniger hart als jenes Lebendigbegrabenwerden, welches das römische Gesetz über die unkeuschen Vestalinnen verhängte.

---

20) Dio Cassius (55, 10), der von Todesstrafen für eine Anzahl der Angeklagten spricht, ist offenbar ungenau. Vellejus, der zu einer Zeit schrieb, wo noch viele Zeitgenossen jenes Prozesses lebten, ist ohne Frage hier allein glaubwürdig. Tacitus widerspricht in Betreff der Bestrafung der Buhler Julia's (adulterosque earum morte aut fuga punivit) dem direkten Zeugniß des Vellejus, der ganz unmöglich, kaum 28 Jahre nach dem Prozesse, diese Todesstrafen hätte verschweigen und Augustus' Milde rühmen können. Er widerspricht aber auch sich selbst. Denn wenn Sempronius nicht am Leben gestraft wurde (Tacit. I, 53), wen hätte da der Kaiser am Leben strafen sollen? Die ganze Stelle des Tacitus (III, 24), in welcher Julia's Vergehen als eine culpa inter viros feminosque vulgata entschuldigt und Augustus wegen seiner Härte getadelt wird (gravi nomine laesarum religionum ac violatae majestatis adpellando, clementiam majorum suasque ipse leges egrediebatur) erscheint bei dem sittenstrengen Tacitus in einem eigenthümlichen Lichte.

21) subducta patriae et parentum oculis. Vellej. II, 100.

Siebentes Kapitel.

Julia's Verbannung und Tod.

Da wo ſich an der Kampaniſchen Küſte zwiſchen Mola und Neapel der ſchöne Golf von Gaëta hinſtreckt, liegt mitten im Meere, etwa ſechs Meilen von der Küſte entfernt, eine Anzahl kleiner unwirthbarer Eilande, heutzutage die Ponzasinſeln genannt, und von den Bourboniſchen Despoten, unter denen das ſchöne Neapel ſo lange geſchmachtet hat, als Einkerkerungsorte für die Opfer ihrer Tyrannei benutzt. Die eine derſelben, jetzt Vandotina geheißen, der Ueberreſt eines alten Kraters, mit Lavaſchlacken und poröſem Geſtein bedeckt, kaum zwei italiſche Miglien (etwa eine halbe deutſche Meile) lang, und wenig über fünfhundert Schritte breit, von Baumwuchs gänzlich entblößt und nur hie und da mit einigen Gemüſegärten, Kornfeldern und Weinpflanzungen von den armſeligen Einwohnern angebaut, iſt das alte Pandataria. Dieſes elende, meerumbrandete Felſeneiland, das zu bewohnen Julia's geringſter Dienerin ein Entſetzen geweſen wäre, war zum Verbannungsorte auserſehen für die erſte Frau der römiſchen Welt, für die Kaiſertochter, die noch wenige Wochen zuvor in der Fülle der Herrlichkeit und des höchſten irdiſchen Glanzes, der Abgott ihres Vaters, der Gegenſtand aller Huldigungen, umgeben von allen Genüſſen des raffinirteſten Daſeins in der Hauptſtadt der

Welt gethront hatte! Dieſer jähe Wechſel mußte etwas Betäubendes, Sinneverwirrendes haben für die geſtürzte Fürſtin.

Was ſie auch gefehlt und verbrochen haben mochte, dieſe Strafe war furchtbar, und das Gefühl der Unglücklichen zu ſchildern, mit dem ihr Fuß zuerſt dies elende Eiland betrat, in deſſen Oede ſie fortan ihr Leben zu Ende führen ſollte, vermöchte nur der Griffel eines Shakeſpeare. Niemand von den Ihrigen hatte ſie begleiten dürfen; nur ihrer greiſen Mutter Scribonia, die ſich freiwillig zu dieſem Opfer erbot, war verſtattet worden, ihrem unglücklichen Kinde zur Seite zu bleiben [1]).

Ihre Haft ward noch geſchärft durch die Beſchränkungen, welche des Kaiſers ausdrücklicher Befehl über ſie verhängte, durch die Entziehung aller und jeder gewohnten Bequemlichkeiten des Lebens und aller Bedürfniſſe des Luxus. Nur das Allernothdürftigſte an Speiſe, Kleidung und Geräthen ward ihr verſtattet, ſelbſt der Genuß des Weins — für die Südländer die härteſte Entbehrung — ward ihr verſagt [2]). Die ihr beigegebene Militärwache hatte die ſtrengſten Befehle, keinem Menſchen, weder einem Freien noch einem Sklaven, Zutritt zu der Gefangenen zu verſtatten, der nicht durch eine ausdrückliche ſchriftliche, vom Kaiſer ſelbſt vollzogene Erlaubniß ſich ausweiſen konnte. In dieſen Erlaubnißpäſſen mußte, ganz wie auf unſeren heutigen Polizeipäſſen, das genaue Signalement des Trägers nach Alter, Statur, Geſichtsfarbe, ja ſelbſt beſonderen Kennzeichen, wie Narben des Körpers und dergleichen verzeichnet ſein, um den wachthabenden Hauptleuten und damit dem Kaiſer die genauſte Kontrole aller derer, welche das Eiland beſuchten, zu ermöglichen [3]). Die Strenge dieſer Vorſichtsmaßregeln

---

1) S. oben Scribonia Kap. II, S. 10.

2) relegatae usum vini omnemque delicatiorem cultum ademit (Augustus). Sueton. Aug. 65.

3) Neque adiri a quopiam, libero servove nisi se consulto, permisit, et ita, ut certior fieret, qua is aetate, qua statura, quo colore esset, etiam quibus corporis notis vel cicatricibus. Sueton. Aug. 65. Offenbar ſind dieſe Worte, wie ihre Faſſung zeigt, aus der Inſtruktion des Kaiſers ſelbſt entnommen. Ja es

kann dazu dienen, den Bericht Seneca's zu bestätigen, dem zufolge Julia's Vergehen mit staatsgefährlichen Plänen zusammenhingen [4]). Auch bewiesen spätere Befreiungsversuche ihrer Anhänger, welche darauf ausgingen, die Gefangene aus ihrem Verbannungsorte zu entführen und zu den Legionen des Ostens oder des Westens zu bringen [5]), daß des Kaisers Vorsicht keine überflüssige war. —

Julia's Ehe mit Tiberius war noch vor ihrer Abführung nach Pandataria geschieden worden. Augustus selbst hatte ihr kraft seiner väterlichen Machtvollkommenheit im Namen des von ihr beschimpften Gemals den Scheidebrief übersendet [6]). Tiberius hatte alle Ursache, diese Wendung der Dinge als die Befreiung von einer drückenden Last zu empfinden. Dies Weib, das man ihm mit Gewalt aufgedrungen und damit sein eignes früheres Eheglück zerstört hatte, war das Elend und die Schande seines Lebens gewesen; es hatte seine Laufbahn gehemmt, ihn selbst in schwere Gefahr gebracht und ihn endlich zu jenem verzweifelten Entschlusse der Selbstverbannung getrieben. Julia und ihr Buhler Sempronius hatten sogar alles gethan, um den Zorn und die Abneigung des Kaisers, die schon schwer genug auf ihm lasteten, noch durch falsche Anklagen zu verstärken. Mitleid also konnte er mit der schmählich Gefallenen nicht fühlen, und die Freude, welche er bei der Nachricht im Herzen empfand, war voll berechtigt. Aber dennoch hielt er es für seine Pflicht, sich, so weit er es irgend vermochte, wenigstens für eine Milderung des Schicksals der Gestürzten bei dem Vater zu verwenden. Er that dies in wiederholten Briefen an

scheint sogar nach derselben der Kaiser, um alle Collusionen unmöglich zu machen, jenes Signalement zurückbehalten und von den bewachenden Offizieren in ihren Rapporten über solche Besuche eine eigne Aufnahme desselben verlangt zu haben, die er dann mit der in seinen Händen befindlichen vergleichen konnte.

4) Seneca de brevit. vitae 5.

5) S. oben Livia Kap. VI, S. 61—62.

6) Comperit (Tiberius) deinde, Juliam uxorem ob libidines et adulteria damnatam, repudiumque ei suo nomine ex auctoritate Augusti remissum. Sueton. Tiber. 11.

Auguſtus und erklärte zugleich: „daß er ihr, ſo wenig ſie es auch um ihn verdient habe, dennoch alle Schenkungen, die er ihr jemals gemacht habe, als Eigenthum zu behalten geſtatte“ [7]). Es war die edelſte Rache, welche er nehmen konnte, und ſelbſt Tacitus hat dieſen Zug nicht unter die Kategorie der Heuchelei aufgenommen, mit der er ſonſt jede anſtändige und edle Handlung Tiber's zu bezeichnen liebt.

Fünf Jahre lang ſchmachtete Julia auf ihrem öden Felſeneilande. Da endlich ließ ſich Auguſtus bewegen, ihr hartes Schickſal wenigſtens in etwas zu mildern. Er geſtattete, daß ſie Pandataria verlaſſen durfte, und wies die unteritaliſche Stadt Reghium, das heutige Reggio in Calabrien, zum Aufenthalt für die Staatsgefangene an [8]). Denn eine Gefangene blieb ſie auch jetzt, und möglicherweiſe war der Hauptgrund ihrer Verſetzung nach Rhegium nur die Rückſicht darauf, daß man in dieſer wohlbefeſtigten und durch ſtarke Beſatzung verwahrten Stadt ſie gegen einen Handſtreich zu ihrer Befreiung geſicherter wußte. Doch wurde ſie in ihrem neuen Haftorte etwas leidlicher gehalten [9]). Dagegen blieb der erzürnte Kaiſer taub gegen alle Bitten, welche man um die Begnadigung der Tochter an ihn richtete. Die lauten und heftigen Volks-Demonſtrationen, welche ſich wiederholt zu ihren Gunſten erhoben, beantwortete er zuletzt in einer vor dem verſammelten Volke gehaltenen Rede mit den härteſten Worten: „Er wünſche, daß die Götter dem römiſchen Volke ſolche Töchter und ſolche Eheweiber geben möchten, damit man ſeine Empfindungen verſtehen und ſein Handeln würdigen lerne!“ [10])

---

[7]) et quamquam laetus nuntio, tamen officii duxit, quantum in se esset exorare filiae patrem frequentibus litteris, et vel utcunque meritae, quidquid umquam dono dedisset, concedere. Sueton. Tiber. 11. — S. Bilder aus dem Alterth. I, Tiberius, S. 32. Die Worte Sueton's ſind wahrſcheinlich den Memoiren Tiber's entnommen.

[8]) Tacit. Annal. I, 53. — Sueton. Aug. 65.

[9]) lenioribus paulo conditionibus. Suet. l. c.

[10]) Nam ut omnino revocaret, exorari nullo modo potuit; deprecanti saepe populo romano et pertinacius instanti tales filias talesque conjuges pro concione imprecatus. Sueton. l. c. Vgl. Dio Cass. 55, 13.

In Rhegium lebte Julia noch neun weitere Jahre. Es waren Jahre unausgesetzten Leidens. Mehr und mehr sah sie jede Hoffnung schwinden. Ihre beiden ältesten Söhne hatte der Tod, während sie noch in Pandataria war, kurz nach einander hinweggerafft; von dieser Seite also hatte sie keine Hülfe mehr zu erwarten. Immer düsterer wurde ihr Blick in die Zukunft. Ihr jüngster und letzter Sohn Agrippa Postumus war als ein unverbesserlicher Bube von seinem kaiserlichen Adoptivvater verstoßen und nach Planasia verbannt worden, und ihre älteste Tochter, die der Mutter Namen trug, sollte bald genug das Schicksal der Mutter erneuern; — es schien in der That, als ruhe ein Fluch auf ihrem Schooße und auf den Kindern, die sie geboren[11]), der Fluch des edlen Agrippa, den die Leichtsinnige verrathen hatte.

Augustus hatte seine Enkelin Julia mit Aemilius Paullus, dem Großneffen des Triumvirs Lepidus verheiratet, der ein Jahr nach der Verbannung der älteren Julia das Konsulat bekleidete. Der junge Mann hatte eine Verschwörung gegen Augustus angezettelt[12]). Sie ward entdeckt und er selbst verbannt. Eine Tochter, welche die jüngere Julia in dieser Ehe geboren, war von Augustus mit einem Gliede seiner Familie, dem spätern Kaiser Claudius verlobt worden, doch wurde dies Verlöbniß in der Folge, wegen der Vergehen des Vaters und der bald darauf folgenden Verurtheilung der Mutter wieder aufgehoben[13]). Diese letztere, die jüngere Julia, war vollständig in die Fußtapfen ihrer Mutter getreten. Ihre Ueppigkeit und Verschwendung[14]), und die liederliche Leichtfertigkeit ihrer Sitten führten ein ähnliches Ende herbei. Sie wurde wegen Ehebruchs angeklagt und zur Deportation nach der Insel Trimerus, dem heutigen Tremiti an der Küste Apuliens verurtheilt[15]). Ihr Buhler Didius Silanus, aus dem

11) femina neque sibi neque reipublicae felicis uteri. Vellej. II, 93.
12) Sueton. Aug. 19.
13) Sueton. Claud. 26.
14) Sueton. Aug. 72. — Plin n. h. VII, 16, 16.
15) Tacit. Ann. IV, 71.

edlen Geſchlechte der Junier, entzog ſich der Strafe durch freiwillige Verbannung, und erſt Tiberius geſtattete ihm ſpäter als Kaiſer auf Fürbitten ſeines Bruders die Rückkehr nach Rom, ohne ihn jedoch wieder zu Gnaden aufzunehmen[16]). Die jüngere Julia aber blieb verbannt bis an ihren Tod, der zwanzig Jahre nach ihrer Deportation erfolgte. Die Kaiſerin Livia hatte die Unwürdige während der Zeit ihrer Gefangenſchaft großmüthig unterſtützt und die Härte ihres Looſes vielfach gemindert. Dies Loos aber war wohlverdient, und alle Zeugen, Tacitus nicht ausgenommen, ſtimmen darin überein, daß ihre Verworfenheit und ihre Verbrechen offenkundig und erwieſen waren[17]). Um ſo auffallender iſt daher der halbverſteckte Tadel, mit welchem Tacitus die Strenge des Auguſtus in ihrer Beſtrafung als eine übermäßige und ungeſetzliche Härte bezeichnet, während er Livia's Milde, getreu den Memoiren Agrippina's folgend, für eine heuchleriſche Oſtentation erklärt.

Auguſtus war außer ſich über dieſe immer aufs neue wiederkehrenden Ausbrüche der innern Verdorbenheit ſeines Stammes. Ein Kind, das die ehebrecheriſche Enkelin bald nach ihrer Verurtheilung gebar, verbot er anzuerkennen und ließ es tödten[18]). Er nannte die beiden Julien und den Agrippa Poſtumus nur „ſeine drei Krebsgeſchwüre", und ſo oft ihre Namen vor ihm genannt wurden, pflegte er tief ſeufzend, mit Anwendung eines Homeriſchen Verſes auf ſein Schickſal, auszurufen:

„Wär ich doch ehlos blieben und ohne Kinder geſtorben!"

In den Sturz der jüngeren Julia ward, wie es ſcheint, auch einer der litterariſchen Günſtlinge von Mutter und Tochter verwickelt, der Dichter der liederlichen Leichtfertigkeit jener Zeit, Ovid, den ein einziges Wort des Kaiſers in die furchtbare Verbannung nach Tomi, dem heutigen Tomiswar, an der äußerſten rauhen Nordoſtgrenze des

16) Tacit. Ann. III, 24.

17) Sueton. Aug. 65: omnibus probris contaminatae (von Mutter und Tochter). — Tacit. Ann. III, 24; IV, 71.

18) Suet. Aug. 65: Ex nepte Julia post damnationem editum infantem agnosci alique vetuit.

Reichs hinausbannte. Aus den unendlichen Klageliedern des jammernden Weichlings ersehen wir zugleich, daß es sich, neben den ihm zum Vorwurfe gemachten unsittlichen Poesien, auch um hochverrätherische Intriguen gegen Leben und Herrschaft des Kaisers handelte, an denen er für seine Person keinen Theil gehabt zu haben unaufhörlich versichert[19]).

Kehren wir jetzt von der Tochter zurück zur Mutter, die noch immer in Rhegium ihr trauriges Dasein fortlebte. Ihre letzte Hoffnung mochte jetzt auf eine Begnadigung nach dem Tode des Augustus gerichtet sein. Aber auch diese Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehen. Das Testament des Kaisers enthielt die ersehnte Zurückrufung nicht, wohl aber statt deren eine gänzliche Enterbung, dauernde Ausstoßung für Julia und ihre Tochter aus der kaiserlichen Familie, ja sogar das Verbot, ihre Asche einst in dem allgemeinen Mausoleum des Kaiserhauses beizusetzen. Der unerbittliche Vater wollte auch im Tode keine Gemeinschaft haben mit den ungerathenen Sprossen seines Hauses und seines Blutes![20]) Dazu kam endlich noch die unmittelbar nach Augustus Tode erfolgende heimliche Hinrichtung ihres letzten Sohnes!

Das war zuviel für die unglückselige Julia. Frühzeitig erschöpft von den wilden Ausschweifungen ihrer Jugend, hatte sich unter den Entbehrungen ihrer fast funfzehnjährigen Gefangenschaft, gesteigert durch geistige und körperliche Leiden aller Art, endlich eine Schwindsucht entwickelt, welche sie wenige Monate oder gar nur Wochen nach dem Tode ihres Vaters dahinraffte[21]).

Es ist eine offenbare historische Unwahrheit, wenn Tacitus berichtet, „daß Tiberius nach seiner Thronbesteigung das verbannte, aller Ehren verlustige und nach Agrippa Postumus Ermordung ihrer letzten

---

19) Ovid. Trist. I, 5, 41. II, 1. III, 5, 45ff. V, 8, 23. Vgl. III, 4.

20) Sueton. Aug. 101 extr.: Julias, filiam neptemque, si quid his accidisset, vetuit sepulchro suo inferri.

21) Augustus starb den 19. August des Jahres 767 (14 nach Chr.), und Julia folgte ihm noch in demselben Jahre nach. Tacit. Ann. I, 33.

Hoffnung beraubte Weib durch Mangel und langwieriges Siechthum umgebracht habe"; und nicht weniger bedenklich ist das Raisonnement, mit welchem derselbe Autor erklärend hinzusetzt: „Tiberius habe dabei im Stillen gedacht, der Mord (necem) werde durch die lange Dauer des Exils in Dunkel gehüllt bleiben"![22]) Der Wahrheit näher kommt, was Sueton von Julia's letzten Tagen berichtet. Zwar, wenn derselbe von Tiberius sagt, daß er seinem geschiedenen Eheweibe „auch nicht das allergeringste Zeichen von menschlicher oder auch nur anständiger Theilnahme gezeigt habe", so vergißt er einfach, was er selbst, wie wir sehen, in dieser Beziehung an einer andern Stelle von Tiberius sehr anständigem Verhalten berichtet hat[23]). Indeß was er sonst noch hinzufügt: daß Tiberius nach seiner Thronbesteigung ihre Haft verschärft habe, wird richtig sein. Augustus hatte ihr, als er sie nach Rhegium versetzte, nur Stadtarrest gegeben[24]), aber sonst ihr innerhalb der Stadt eine gewisse Freiheit des Verkehrs gestattet. Tiberius entzog ihr diese Freiheit. Die Gefangene ward auf ihr Haus beschränkt, und der freie Umgang mit der Außenwelt ihr versagt; auch wurden ihr gewisse bisher gelassene Geldmittel entzogen[25]). Die Gründe dieser Verschärfungen liegen deutlich genug vor in den Unternehmungen verwegener Abenteurer zur Befreiung der Gefangenen, in welcher die zahlreichen Anhänger des Julischen Hauses noch immer die Kaisertochter erblickten, und in den zahlreichen Gefahren, mit welchen überhaupt damals die Regierung des Tiberius bedroht war. Julia's Enkelin Agrippina mochte später solche giftige Hindeutungen auf den von dem ganzen Julischen Hause gehaßten Tiberius als den Mörder ihrer Großmutter in ihren Memoiren niederlegen, aber ihn offen und mit

---

22) imperium adeptus, extorrem, infamem et post interfectum P. Agrippam omnis spei egenam inopia ac tabe longa peremit, obscuram fore necem longinquitate exsilii ratus. Tacit. Ann. I. Vgl. Sievers I, 24.

23) S. oben Kap. VII, S. 184—185.

24) ex constitutione patris uno oppido clausam. Sueton. Tiber. 50.

25) Sueton. l. c.: domo quoque egredi et commercio hominum frui vetuerit, cett. Vgl. Dio Cass. 57, 16.

klaren Worten als ſolchen zu bezeichnen, dazu fehlte denn doch, wie wir aus der genauen Erwägung der von Tacitus gebrauchten, durch ihre Zweideutigkeit ausgezeichneten Ausdrücke erſehen, ſelbſt dieſer Frau die Stirn. Wir dürfen es daher getroſt als eine Thatſache hinſtellen, daß Tiberius an dem Untergange ſeines verbrecheriſchen Weibes nicht minder unſchuldig geweſen iſt, wie an den Laſtern und Verbrechen, welche denſelben in Wahrheit herbeigeführt haben.

Julia's Bildniſſe.

Außer auf einigen Münzen und Gemmen, deren Abbildung man in Mongez römiſcher Iconographie finden kann[26]), iſt ein Portrait der ſchönen Tochter Auguſtus nur noch in einer Statue von pariſchem Marmor erhalten, welche ſich im Louvremuſeum zu Paris befindet[27]). Dieſelbe iſt lebensgroß und ſtellt die Fürſtin als Kora, nach andern als Ceres dar, mit einem Kranze auf dem Haupte und einem Aehrenſtrauße in der Hand. Julia erſcheint hier in der Blüte ihrer Frauenſchönheit, etwa als eine Frau im Anfange der dreißig, eine wundervoll feine, edle Geſtalt. Das Antlitz, in welchem ſich ſelbſtbewußte Hoheit mit gewinnender Freundlichkeit gepaart zeigt, iſt von großer Schönheit, die Züge voll Geiſt und Leben. Ein weites Pallium von feinem Stoffe, mit Franſen verziert, umhüllt den ſchlanken Leib. Die ganze Erſcheinung mit den anmuthig in ihre Gewandung, die ſie mit der Rechten am Halſe ſanft zuſammenhält, eingewickelten Arme, vereint Geiſt und Eleganz mit fürſtlich ſtolzer Haltung, und ſicher wird gegen dieſe Art der Kleidung ſeiner gefallſüchtigen Tochter ihr Vater nichts einzuwenden gehabt haben. Die freie linke Hand, welche, was bei unſern antiken Statuen ſelten, ſich faſt unverſehrt erhalten zeigt, iſt von zierlichſter Feinheit.

---

26) Iconogr. Rom. II, p. 66, pl. 20.

27) Vgl. den Clarac'ſchen Katalog (1848) p. 38, No. 77.

Julia war noch nicht zweiundfunfzig Jahre alt, als der Tod sie aus ihrer Gefangenschaft erlöste. Von ihren fünf Kindern überlebten die Mutter nur die beiden Töchter, die leichtsinnige Julia, deren Schicksal wir bereits erzählt haben, und die jüngere Tochter, die stolze, ehrgeizige, leidenschaftliche Agrippina, mit deren Leben und Schicksal wir uns auf den folgenden Blättern beschäftigen werden.

Eine Vertheidigung der Tochter Augustus hat meines Wissens nur ein einziger neuerer Schriftsteller unternommen. Es war dem ebenso geistreichen und liebenswürdigen als ungründlichen Wieland aufbehalten, für die schöne Sünderin mit einer Apologie in die Schranken zu treten, in welcher seine leichte, unterhaltende Manier, dergleichen historische Probleme des Alterthums im Voltairisirenden Geschmacke zu behandeln, auf die höchste Spitze getrieben erscheint[28]). Nach seiner Art und Weise die Verhältnisse des römischen Lebens von der beschaulichen Stille seines Ruheplätzchens in dem kleinen Weimar anzusehen, betrachtet er die Julia als das unschuldige Opfer der teuflischen Künste Livia's und der Herrschsucht ihres Sohnes Tiberius, in welchem letzteren er hergebrachtermaßen ein Ungeheuer von Bosheit, Heuchelei und Verstellungskunst erblickt. Sogar Tiberius Liebe zu seiner ersten Gattin Vipsania, sein tiefer Schmerz über die Trennung von derselben, seine Abneigung gegen die Heirat mit Julia, seine schweren Leidensjahre während der Ehe mit der ihm aufgedrungenen Frau, seine verzweifelnde Selbstverbannung nach Rhodus — lauter Thatsachen, die von allen alten Schriftstellern einstimmig bezeugt werden, — das alles war nach dem Dichter des Oberon nichts als wohlberechnete Verstellung, zu dem Zwecke: Julia, die leichtsinnige aber im Ganzen unschuldige Julia, desto sicherer zu verderben!

So übertazitust Wieland noch den Tacitus, der doch wenigstens die Jugendheuchelei seines Tiber erst nach dessen Tode beginnen läßt,

---

28) S. Wielands Werke, Band XXXII, S. 335-359. Vgl. XXVII, S. 301 ff.; XXXI, S. 493 ff. (Ausg. von Göschen 1839.)

die vorhergehende ſechsundfunfzigjährige Lebensführung und ſittliche Haltung Tiber's dagegen als eine in jeder Hinſicht vortreffliche, ſelbſt von der Verleumdung nicht angetaſtete bezeichnet![29])

Das iſt der Fluch der unbeſehen aufgenommenen Ueberlieferung, die, wie die böſe That, „fortzeugend Böſes gebärend", die einmal feſtgewurzelte Verleumdung endlich zu einer die Menſchengemüther beherrſchenden welthiſtoriſchen Macht zu erheben vermag.

---

29) egregium vita famaque, quoad privatus vel in imperiis sub Augusto fuit. Tacit. Ann. VI, 51.

Agrippina die Erſte

die Tochter Julia's.

Erſtes Kapitel.

Als die unſelige Tochter des Auguſtus, an ſich und ihrem Hauſe durch eigne Schuld verzweifelnd, auf ihrem qualvollen Sterbelager in der Verbannung zu Rhegium die Augen ſchloß, war nur ein einziges von ihren fünf Kindern, auf deren Glück und Hoheit ſie einſt ſo ſtolz geweſen war, noch übrig, an das ſie ohne Jammer hatte denken können: ihre älteſte Tochter Agrippina. Ihre beiden älteren Söhne, die Prinzen Cajus und Lucius, die erwählten Nachfolger Kaiſer Auguſts in der Herrſchaft über die römiſche Welt, hatte ihr in blühender Jugend der Tod entriſſen; ihren jüngſten Sohn, den verwilderten Agrippa Poſtumus, hatte ſeine unverbeſſerliche Wüſtheit in Verderben und Tod gebracht, und ihre jüngſte Tochter Julia büßte gleich der Mutter ein laſterhaftes Leben in Schmach und ewiger Verbannung auf einer öden Felſeninſel des adriatiſchen Meeres. Nur die einzige Agrippina war noch unverſehrt übrig geblieben von dem erlauchten Hauſe der Kaiſertochter und von Julia's Verbindung mit dem erſten Manne der Zeit Auguſts, mit jenem aus tiefſter Dunkelheit zu höchſtem Glanze meteorgleich emporgeſtiegenen Vipſanius Agrippa, der zugleich der erſte und letzte ſeines Namens in der römiſchen Geſchichte ſein ſollte.

Aber dieſe einzige Erbin der mütterlichen Blutsanſprüche und des väterlichen Namens, Agrippina, und ihre gleichnamige Tochter,

die zweite Agrippina, waren schon sechzig Jahre nach dem Tode des Stammvaters Agrippa eine grauenvolle Erinnerung für die römische Menschheit, zu deren Verderben sie, nach dem Ausdrucke eines gleichzeitigen Schriftstellers, das Schicksal einst am Leben erhalten zu haben schien. Denn die Mutter war es, die der Welt den Caligula, die Tochter, welche ihr den Kaiser Nero gebar, diese „zwei Brandfackeln des menschlichen Geschlechts", in welchen das wilde Blut ihrer Mütter und ihrer gemeinsamen Großmutter sich in seiner fürchterlichsten Gestalt der Menschheit offenbarte[1]).

Es sind zwei Frauengestalten von einer furchtbaren Großheit. In ihrer maßlosen Leidenschaft und in der unerbittlichen Härte ihres Charakters, in ihrem Stolze und ihrer Herrschsucht, ihrem männlichen Trotze und ihrer wilden Rachsucht, erinnern sie uns an die gewaltigen Weibergestalten der Nibelungen und der Shakspeare'schen Historien, ihnen verwandt im Empfinden und Handeln, in Liebe und Haß, in Leiden und Verbrechen. Aber sie sind zugleich mit allem diesem, Kinder einer Zeit der höchsten Kultur, des feinsten Lebensgenusses, Produkte und Genossen eines Weltzustandes, der zu jenem mythischen Reckenthume und zu jenem historischen Heldenthume der germanischen Menschheit sich verhält wie das beginnende Greisenalter zu der aufstrebenden Jugend. —

Wir können das Geburtsjahr der ältern Agrippina nur annähernd bestimmen, denn wir wissen nur, daß sie von den zwei Töchtern Julia's die ältere war. Allem Anscheine nach war sie gleichaltrig mit ihrem spätern Gemale Germanikus, oder höchstens ein Jahr jünger als dieser, der im September des Jahres 739 (15 v. Chr.) geboren wurde. Nach dem Tode ihres Vaters Agrippa und nach der Wiederverheiratung ihrer Mutter mit Tiberius wurde sie mit den übrigen Enkeln Augusts unter dessen Augen und strenger Aufsicht

---

[1]) Plinius n. h. VII, 8 von Agrippa's Stamme redend sagt: infelici terris stirpe omni, sed per utrasque Agrippinas maxime, quae Cajum et Domitium. Neronem principes genuere, totidem faces generis humani.

im kaiserlichen Palaste erzogen[2]). Als ihre Mutter Julia im Jahre 752 (2 vor Chr.) von der rächenden Nemesis ereilt wurde, mochte Agrippina etwa zwölf Jahre alt sein — bei der Frühreife der Frauen im Süden und der Fürstenkinder insbesondere alt genug, um den düstern Eindruck dieser sie so nahe berührenden Katastrophe zu empfinden. Wir wissen sonst nichts von ihrer Jugend, aber ihr späterer Charakter zeigt, daß der gewaltige, thatkräftige, befehlshaberische Geist ihres Vaters vorzugsweise auf diese Tochter übergegangen war, während sie von der Mutter den ganzen Blutstolz der Julier auf ihre göttliche Abstammung und auf das daran geknüpfte Herrscherrecht dieses Bluts geerbt hatte. So lange ihr Großvater Augustus lebte und regierte, erkannte sie, gleich ihrem Vater, diesen, aber auch nur diesen, über sich als Herrn der Welt; in seiner Gemalin dagegen, in der Kaiserin Livia und ebenso in deren Sohne Tiberius, sah sie nur die tief unter den Juliern stehenden Claudier, die Eindringlinge in das kaiserliche Haus, die Beeinträchtiger der Ansprüche aller derer, welche sich der Theilhabung an dem Julischen Blute rühmen durften, und die eigne Mutter Julia wie die Großmutter Scribonia thaten sicher das Ihrige, diesen Geist in der Tochter und Enkelin zu nähren und zu stärken.

Wenn man die Verbindungen betrachtet, welche Augustus einige Jahre nach der Ausstoßung und Verbannung seiner Tochter Julia unter den Gliedern der kaiserlichen Familie einzuleiten für nöthig fand, so sieht man deutlich, daß es ihm und seiner Gemalin Livia hauptsächlich darauf ankam: die beiden getrennten Zweige seines Hauses, die Julier und die Claudier, durch Heiraten möglichst eng aneinanderzuschließen, um so den Gefahren einer Spaltung der Interessen und Ansprüche zu begegnen. Schon als er Livia's jüngern Sohn Drusus, den Bekämpfer der Deutschen, mit der jungen, schönen Antonia, der jüngern Tochter seiner Schwester Octavia aus deren

[2]) S. oben Julia Kap. I, S. 130.

Ehe mit dem Triumvir Antonius, und später den Tiberius nach dem Tode Agrippa's mit dessen Wittwe, seiner Tochter Julia, verheiratete, hatte diese Absicht ihn geleitet. Was bei dem letztern mißlungen, ja zum Unheil ausgeschlagen war, nahm er jetzt auf's Neue in Angriff. Tiberius war nach der Scheidung von Julia ehelos geblieben. Sein Sohn Drusus aus der Ehe mit Vipsania ward, als er das heiratsfähige Alter erreicht hatte, mit Livilla, einer Tochter von Tiber's Bruder Drusus, vermält, die als Enkelin der Schwester des Kaisers das Julische Blut mit dem Claudischen auf's Neue verbinden sollte. Der älteste Bruder dieser Livilla, Germanikus genannt, wurde in gleicher Absicht mit der ältesten Tochter Julia's, mit unserer Agrippina verheiratet. Germanikus war nicht nur Brudersſohn Tiber's, sondern dieser hatte auch auf den ausdrücklichen Wunsch des Kaisers Augustus den Sohn seines von ihm innig geliebten früh verstorbenen Bruders adoptirt.

So schien dem greisen Kaiser Augustus Alles auf's Beste geordnet und die Reichsnachfolge im Kaiserhause, nach dem Tode der zunächst berechtigten beiden ältesten Söhne seiner Tochter Julia, der Prinzen Cajus und Lucius, und nach der nothwendig gewordenen Verstoßung des jüngsten, Agrippa Postumus, wohl gesichert. Als nächster Nachfolger war das bei weitem älteste und bewährteste Mitglied der Claudischen Linie des Kaiserhauses, der von Augustus bereits adoptirte und zum Mitregenten angenommene Tiberius bestimmt, der um die Zeit seiner Adoption bereits in der Mitte der Funfzig stand, während Germanikus, der älteste Sprosse der Julischen Linie, kaum die Hälfte dieser Jahre zählte. Nach Tiberius Tode hatten Germanikus und sein Haus allerdings den nächsten Anspruch an den Thron; denn Tiberius eigner Sohn Drusus war nicht nur mehrere Jahre jünger als Germanikus, sondern auch als Sohn eines Claudiers und einer Frau von niederer Herkunft ohne die Ansprüche, welche die Abstammung von dem Julischen Blute seinem Adoptivbruder Germanikus und dessen Kindern in den Augen der Römer verlieh.

Dieſe Verhältniſſe müſſen im Auge behalten werden, um die Verwicklungen zu verſtehen, welche trotz aller jener Vorſichtsmaßregeln nach dem Tode des Auguſtus und dem Regierungsantritte Tiber's das Kaiſerhaus — zum großen Theile durch den leidenſchaftlichen Ehrgeiz Agrippina's — in heilloſe Spaltung und Zerrüttung ſtürzten, und die Regierung des unglücklichen Kaiſers Tiberius ebenſo erſchwerten, wie ſie dazu beitrugen, ſeinen Charakter mehr und mehr zu verfinſtern und zu verbittern. Ich verweiſe deshalb auf die im Anhange beigefügte genealogiſche Tafel der Mitglieder des Kaiſerhauſes, aus welcher ſich die Verbindungen und die Parteiſtellung der einzelnen Perſönlichkeiten beider Linien deſſelben überſichtlich erkennen läßt.

Zweites Kapitel.

Die Verheiratung Agrippina's mit ihrem Vetter Germanikus, dem älteſten Sohne von Tiber's frühverſtorbenem Bruder Druſus, geſchah ſpäteſtens im Jahre 2 unſerer Zeitrechnung, denn ſchon anderthalb Jahre darauf gebar Agrippina ihrem jungen Gemale einen Sohn, welcher den Namen Nero, einen Ehrennamen des Claudiſchen Geſchlechts erhielt, dem er von väterlicher Seite angehörte. Der bald darauf erfolgende Tod ihrer Brüder Lucius und Cajus, der beiden älteſten „Prinzen von Geblüt“ eröffnete für Agrippina und ihr Haus die glänzendſten Ausſichten. Schon ihr Reichthum an Kindern, deren ſie während ihrer ſiebzehnjährigen Ehe mit Germanikus nicht weniger als neun gebar, machte ſie zum Lieblinge des alten Kaiſers, deſſen Ausſichten auf die Forterhaltung ſeiner Dynaſtie in dieſer fruchtbaren Enkelin ihre Hauptſtütze fanden. Auch die Kaiſerin Livia hatte alle Urſache, ſich von dieſer Seite ihrer Enkelſchwiegertochter zu erfreuen, die als Gemalin ihres geliebten Enkels, des Sohnes ihres frühverlorenen Lieblingsſohnes Druſus, das Heldengeſchlecht der Claudier vereint mit dem Blute der herrſchenden Juliſchen Familie in ſo zahlreichen Sprößlingen fortpflanzte.

Drei von dieſen Kindern ſtarben früh, zwei in unmündigem Alter, einer „im Anfange der Knabenjahre“, von dem alten Kaiſerpaare vor allen ſeinen andern Urenkeln geliebt. Es war ein ſchöner

Knabe von außerordentlicher Liebenswürdigkeit und Anmuth, Cajus Cäsar geheißen, im Jahre 10 nach Chr. zu Tibur geboren[1]), und sein früher Tod schmerzte die Urgroßeltern tief. Die Kaiserin Livia ließ sein Bildniß als Cupido dargestellt anfertigen, und weihte dasselbe dem Tempel der Liebesgöttin auf dem Capitole. Eine Kopie davon stand im Schlafgemache des Kaisers Augustus, der das Bild jedesmal bei seinem Eintreten zu küssen pflegte[2]). Es ist dies einer von den leider allzu selten uns aufbehaltenen Zügen aus dem innern Familienleben des Kaiserhauses, doppelt werthvoll zugleich, weil er für das gute Verhältniß spricht, welches in der ersten Zeit zwischen Livia und der Familie der Agrippina obwaltete, ein Verhältniß, das später und zwar, wie wir sehen werden, hauptsächlich durch die Schuld Agrippina's, so schwer getrübt werden sollte.

Die übrigen Kinder blieben am Leben. Es waren drei Töchter, Agrippina, Drusilla und Livilla (Julia), welche Agrippina in drei auf einanderfolgenden Jahren ihrem Gatten gebar[3]). Da das Geburtsjahr der jüngsten, die zugleich Agrippina's letztes Kind war, bekannt ist, — sie ward im Jahre 18 nach Chr. auf der Insel Naxos geboren, — so ersehen wir daraus, daß die drei Söhne Nero, Drusus und Cajus (Caligula) sämmtlich älter waren als die Töchter.

Agrippina war achtzehn Jahre alt, als sie sich bereits, durch die von Augustus verfügte Adoption ihres jungen Gemals von Seiten des Tiberius, als künftige Kaiserin betrachten durfte[4]). Aller

---

1) Suet. Calig. 8.

2) Habuit (Germanicus) in matrimonio Agrippinam, M. Agrippae et Juliae filiam, et ex ea novem liberos tulit, quorum duo infantes adhuc rapti; unus jam puerascens, insigni festivitate, cujus effigiem, habitu Cupidinis in aede Capitolinae Veneris Livia dedicavit, Augustus in cubiculo suo positam, quotiescunque introiret, exosculabatur. Suet. Calig. 7 u. 8.

3) Sueton. Calig. 7.

4) Sueton. Calig. 4. Tiber. 15 u. 52. — Tacit. Ann. I, 3. IV, 57. XII, 25. — Dio Cass. 55, 13. — Zonar. X, 36. Vgl. II, 103.

Augen waren seitdem auf sie und ihr in immer neuen Sprossen emporblühendes Haus, und nicht weniger auf ihren jungen Gemal gerichtet, der schon als Sohn des von Volk und Heer abgöttisch geliebten und noch immer betrauerten heldenhaften Drusus, dessen liebenswürdige Eigenschaften und Talente auf ihn vererbt erschienen, den Gegenstand der allgemeinen Verehrung bildete. Wie alle Prinzen des Kaiserhauses schon im frühen Alter, fünf Jahre vor der gesetzlichen Zeit, in die Staatslaufbahn eingeführt — er bekleidete die Quästur als einundzwanzigjähriger — begann er ebenso früh die ungleich wichtigere kriegerische Laufbahn. Denn es gehörte zur Politik des Augustus, das noch junge Kaiserthum und die Popularität seiner Dynastie durch möglichst frühe kriegerische Leistungen der Prinzen seines Hauses zu stärken und zu befestigen. Das Gleiche hatte er früher bei seinen Stiefsöhnen Tiberius und Drusus mit großem Erfolge gethan[5]), ehe ihm seine Tochter Julia in den beiden Prinzen Cajus und Lucius männliche Erben seines Bluts gebar, die er dann gleichfalls sehr früh als Befehlshaber großer Heere in die östlichen und westlichen Provinzen gesendet hatte.

Germanikus machte seine ersten Feldzüge unter den Augen und der Leitung seines Oheims und Adoptivvaters Tiberius gegen die aufrührerischen Pannonier und Dalmatier in den Jahren 7—10 nach Christo. Bei seinem Abgange zum Heere, dem er im Sommer des Jahres 7 Verstärkungen zuführte, hatte ihm in Rom Agrippina seinen zweiten Sohn geboren, der nach dem verstorbenen Vater des Germanikus den Namen Drusus erhielt. Tiberius war der rechte Mann dazu, unter dem der zweiundzwanzigjährige Germanikus das Kriegshandwerk lernen konnte, und dieser zeigte sich des Meisters eben so würdig als des väterlichen Ruhmes[6]). Die Proben seiner Fähigkeit und die Erfolge, welche der junge Gemal Agrippinens in

---

5) S. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 6—7.

6) Vellej. Pat. II, 116. — Dio Cass. 56, 11 ff.

diesem durch Tiber's eiserne Beharrlichkeit glücklich beendeten[7]), ebenso blutigen als gefährlichen Kriege gewann, waren ein großer Trost für Augustus, der gerade um diese Zeit sein hohes Alter durch die Last der Regierung und mehr noch durch den Kummer über die ungerathenen Kinder seiner Tochter, den Agrippa Postumus und die jüngere Julia, schwer bedrückt empfand. Der siegreich zurückkehrende Germanikus ward mit Auszeichnungen überhäuft; er erhielt die triumphalischen Ehrenzeichen, den Rang eines Prätors und die Aussicht auf das Konsulat. Aber Agrippina konnte sich des zurückgekehrten jungen Gatten nur kurze Zeit erfreuen, denn schon im nächsten Jahre (11 nach Chr.) mußte Germanikus aufs Neue mit seinem Adoptivvater Tiberius ins Feld ziehen, — diesmal nach dem rauhen Germanien, wo die Vernichtung des Varus und seiner Legionen den Bestand des römischen Reichs in Frage gestellt hatte. Er kehrte jedoch schon gegen den Winter desselben Jahres nach Rom zurück, wo er im Jahre 12 das Konsulat verwaltete und sich auch in dieser Stellung die Liebe des Volks als Vertheidiger von Angeklagten und als Veranstalter kostbarer Festspiele und Thierkämpfe erwarb, bei welchen letztern unter andern zweihundert Löwen im Circus erlegt wurden[8]).

Bald darauf kehrte auch Tiberius aus Germanien nach Rom zurück, um seinen Pannonischen Triumph zu feiern, den man wegen der Schreckensnachricht von Varus Niederlage verschoben hatte. Noch heute ist in dem berühmten Wiener Cameo das Gedächtniß dieses Triumphs erhalten, und wir sehen auf demselben auch den Germanikus dargestellt, der als Legat des Tiberius und Inhaber der triumphalischen Ehrenzeichen den Triumphator begleitete[9]). In der kaiserlichen Familie herrschte damals das beste Einvernehmen, und der verbannte Ovid, der von dem fernen Tomi aus den bevorstehenden

---

[7]) Sueton. Tib. 16. — Dio Cass. 55, 31.

[8]) Dio Cass. 56, 27.

[9]) S. Ottfr. Müller, Denkm. der alten Kunst, Tafel XIX No. 317. — Wieseler I, p. 83.

Triumph Tiber's über Germanien besang, schildert mit lebhaften Farben: wie die Kaiserin Livia „im Verein mit den trefflichen Schwiegertöchtern“ Agrippina und Livilla (der Gattin von Tiber's Sohne Drusus) den gnädigen Göttern Dankspenden bringen werde an dem Ehrentage ihres Sohnes und des Cäsar Germanikus:

Schon bedecken vielleicht das hohe Palatium Kränze,
Weihrauch, knisternd in Gluth, duftet am festlichen Tag,
Und durchschnittenen Halses, vom Beil des Opferers, färbt schon
Purpurn das Opferthier leuchtend in Weiße, den Grund.
Sieggekrönet bereiten wohl jetzt schon beide Cäsaren[10])
Gaben, die einst sie gelobt günstiger Götter Altar,
Und mit ihnen vereint die jungen Träger des Namens
Cäsar, die Bürgen, daß stets herrsche auf Erden dies Haus.
Schon mit den Schwiegertöchtern, den trefflichen, bringt ihre Gabe
Für den erhaltenen Sohn Livia den Göttern als Dank.

Agrippina hatte wenige Monate vorher, am 31. August des Jahres 12, auf ihrem Landsitze zu Antium einen dritten Sohn geboren, der den Namen Cajus erhielt. Dieser Vorname, der in der Claudischen Familie, welcher der Neugeborne von Vaterseite angehörte, völlig ungebräuchlich war, mochte von den Eltern gewählt werden, um das römische Volk an den vergötterten Stifter der Julischen Dynastie, den großen Cajus Julius Cäsar zu erinnern, dessen Stamm jetzt in Agrippina's zahlreicher Kinderschaar zur Freude des alten Kaisers und des Volkes nach dem Tode von Julia's Söhnen neu erblühte. Dieser Urenkel seines Blutes, der letzte, dessen Geburt der bereits sechsundsiebzigjährige Augustus erleben sollte, war — der später zu so entsetzlicher Berühmtheit gelangte Kaiser Caligula. Das Kind blieb anfangs in Rom zurück, als bald darauf Agrippina ihren jungen Gemal im folgenden Jahre nach Gallien und an den Rhein begleitete, wohin Germanikus vom Kaiser gesendet wurde, um den Oberbefehl über die dort stehenden gegen Germanien bestimmten acht Legionen zu übernehmen. Seitdem weilte sie bei ihm im Heerlager in Gallien, wo sie ihm auch zwei Töchter, Agrippina und Drusilla,

10) Augustus und Tiberius.

beide in der Gegend des heutigen Coblenz im Lande der Trevirer, gebar [11]). Wenige Monate vor seinem Tode sandte Augustus, welcher sich eben zu seiner letzten Reise nach Unteritalien anschickte, der bereits nach Gallien abgereisten Agrippina auch den noch nicht zweijährigen jüngsten Sohn zu [12]), den sie wahrscheinlich um sich zu haben gewünscht hatte. Der Brief, in welchem der alte Kaiser ihr die bevorstehende Abreise des Kindes anzeigte, ist noch erhalten. Er lautet: „Ueber die am 18. Mai, wenn die Götter wollen, erfolgende Abreise des Knaben Cajus unter Begleitung und Führung des Talarius und Asellius, habe ich gestern mit diesen das Nöthige festgesetzt. Ich gebe ihm daneben noch aus meiner Dienerschaft einen Arzt mit, den Germanikus, wie ich ihm geschrieben habe, wenn er will, dort behalten mag. Ich hoffe, meine Agrippina, daß du gesund bleiben und Sorge tragen wirst, gesund bei deinem Germanikus anzulangen" [13]).

Es war das letzte Liebeszeichen, welches Agrippina von ihrem kaiserlichen Großvater erhielt. Drei Monate später, am 19. des nach ihm benannten Monats starb Augustus, und Tiberius bestieg den Thron.

Dieser Augenblick bildet den Wendepunkt in Agrippina's Dasein. Die friedliche, vielleicht nur scheinbar friedliche Idylle ihres Lebens ist zu Ende, die Tragödie beginnt.

---

11) Vellej. II, 123. — Tacit. Ann. I, 3. — Suet. Calig. 1. — Dio Cass. 57, 3.

12) Sueton. Calig. 8.

13) Sueton. Calig. 8.

Drittes Kapitel.

Agrippina bei dem Aufruhr der Legionen.

Mit dem Regierungsantritte Tiber's beginnt unſere Hauptquelle für die Darſtellung von Agrippina's Leben und Charakter reichlicher zu fließen.

Wäre dieſe Quelle — das Annalenwerk des Tacitus — minder getrübt, als ſie es in Wahrheit iſt, beſäßen wir in ihr wirklich eine unparteiiſche Geſchichte Tiber's und ſeiner Regierung, was jetzt ſchwerlich ein unbefangener Forſcher mehr zu behaupten vermag, ſo wäre unſere Aufgabe, ein Lebens- und Charakterbild Agrippina's zu entwerfen, weſentlich erleichtert. Allein die durch und durch gehäſſig gegen Tiber und das Claudiſche Haus gehaltene und parteiiſch für die Julierin Agrippina und ihre Familie gefärbte Darſtellung des großen rhetoriſchen Künſtlers, ſowie der Umſtand, daß die Memoiren, welche Agrippina's gleichnamige Tochter, die Mutter Nero's, ſpäter „über ihr Leben und die Schickſale ihres Hauſes“ ſchrieb, offenbar eine ſeiner Hauptquellen für die Darſtellung der innern Verhältniſſe des Kaiſerhauſes unter Tiber bildeten [1]), erſchweren dieſe

[1]) Id ego, a scriptoribus annalium non traditum, reperi in commentariis Agrippinae filiae, quae Neronis principis mater vitam suam et casus suorum posteris memoravit. Tacit. Annal. IV, 53. — Vgl. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 82—83. — Merivale VI, 535.

Aufgabe in ungewöhnlichem Maße, und machen es zur Pflicht, bei Lösung derselben mit äußerster Vorsicht zu Werke zu gehen.

Nach der hergebrachten Weise, die Menschen und Dinge dieser Zeit zu betrachten, erscheinen in unsern neueren Geschichtsbüchern Agrippina und ihr ganzes Haus — mit alleiniger Ausnahme des jüngsten Sohnes Cajus — als die unschuldigen Opfer der teuflischen Ränke Livia's und der tückischen Grausamkeit des ebenso argwöhnischen als neidischen, von Anfang an auf das Verderben der Nachkommen seines leiblichen Bruders Drusus ausgehenden Tyrannen Tiberius, der von Neid und Eifersucht auf Germanikus Erfolge und Volksbeliebtheit verzehrt, zuerst diesen „in seinem Siegeslaufe" in Germanien unterbricht, und ihn zu seinem Verderben in den Orient sendet, um dann nach dem Tode desselben, mit Hülfe seines abscheulichen Ministers Sejan nach und nach die hinterlassene Wittwe des jungen Helden, die tugendhafte, hochbegabte Agrippina und ihr ganzes Haus auf das Grausamste zu verderben, ohne für solch verruchtes Handeln an seinen nächsten Blutsverwandten einen andern Grund zu haben, als seine eigne Schlechtigkeit, seine Mißgunst, und seinen — natürlich durchaus unbegründeten — Argwohn gegen die unschuldigen Schlachtopfer seiner unmenschlichen Grausamkeit und Herzenstücke.

Aber diese Darstellungsweise — so verbreitet sie auch sein und so hoch die Autorität des Tacitus auch gehalten werden mag, auf welche sie sich stützen zu können meint, — ist nichtsdestoweniger eine in wesentlichen Punkten unrichtige. Die nachfolgenden Blätter werden beweisen — aus dem Werke des großen Annalisten selbst beweisen, — daß die furchtbare Katastrophe des Untergangs, dem das Haus des Germanikus verfiel, nicht in die Kategorie jenes „Gräßlichen", des Aristotelischen *μιαρόν*, gehört, sondern daß sie ein Anrecht hat auf die Ehre, eine tragische zu heißen, weil es eigne Verfehlung und Verschuldung, Leidenschaft und Ueberhebung, dynastischer Blutstolz und Herrschergelüste auf Seiten Agrippina's gewesen sind, welche ihren und ihres Hauses Untergang herbeigeführt haben,

und unter den gegebenen Umständen und Verhältnissen herbeiführen mußten. Agrippina's Charakter ist der Schlüssel zum Verständnisse ihres Schicksals, und wir sind, Dank den verschiedenen uns von Tacitus selbst überlieferten Zügen desselben, im Stande, ihr Lebensgeschick, ihren Haß und Kampf gegen Tiberius und Livia und die Folgen dieses Kampfes zu verstehen und zu erklären.

Der Regierungsantritt Tiber's war von schweren Gefahren umgeben. Zwar im Mittelpunkte des Reichs, in Rom und Italien, regte sich kein Widerstand gegen den neuen Herrscher, der nach Augustus Willen und der von ihm eingeleiteten Thronfolgeordnung die Zügel des Regiments in seine starken Hände genommen hatte, und der in der That, nach allen Zeugnissen der alten Schriftsteller, damals auch allein befähigt war, das Werk des Augustus, die Festgründung und den Ausbau der Monarchie, weiter zu führen. Desto schlimmer aber sah es dafür in den Provinzen aus, wo die verwilderten Legionen, hier in Illyrien, dort in Germanien den Zeitpunkt gekommen glaubten, ihren Vortheil zur Erhaltung besserer Dienstbedingungen wahrzunehmen, und dieselben nöthigenfalls durch offenen Aufruhr, ja selbst durch Aufstellung eines Gegenkaisers zu ertrotzen.

Der Aufruhr der Pannonischen Legionen ward rasch und energisch gedämpft. Tiberius hatte auf die erste Nachricht von demselben seinen sechsundzwanzigjährigen Sohn Drusus mit einer starken Abtheilung der prätorianischen Kaisergarde, begleitet von den angesehensten Senatoren und dem Obersten der Leibwache Sejan, dorthin gesendet. Der kaiserliche Prinz hatte keine besondern Instruktionen, und keine Vollmacht zu Verwilligungen irgend welcher Art an die Meuterer, vom Kaiser erhalten. Tiberius wollte sich nichts abtrotzen lassen. Seine Anweisung lautete: „Drusus solle nach den Umständen handeln". [2]) Es war dies die einzig richtige Weise, wenn die Würde des Staatsoberhauptes aufrecht erhalten und die Gefahr vermieden

---

2) nullis satis certis mandatis: ex re consulturum. Tacit. I, 24.

werden sollte, die Legionen an den Gedanken zu gewöhnen, daß Gewalt und Meuterei erfolgreich von ihnen versucht werden dürften, um Zugeständnisse zu erlangen. [3]) Drusus erwies sich als ächter Sohn Tiber's. Unerschüttert von dem Toben und Drohen der Meuterer, und mit kluger Benutzung des Eindrucks, den eine gerade eintretende Mondfinsterniß auf die Gemüther der Soldaten hervorbrachte, forderte er vor allen Dingen ungesäumte Rückkehr zu Gehorsam und Disciplin. „Erst dann werde er ihre Bitten seinem Vater zu gnädiger Berücksichtigung empfehlen." Er war kein Redner, aber er besaß ein starkes Bewußtsein von seiner hohen Stellung und einen kühnen soldatischen Geist. Er verwarf alle Rathschläge derjenigen unter seinen Begleitern, die auf behutsam schonende Milde drangen, und forderte Auslieferung der Rädelsführer, die er hinrichten ließ. So ward der gefährliche Aufruhr in wenigen Tagen völlig gestillt, und Drusus konnte, ohne die Rückkehr der an Tiberius abgesandten Wortführer der bittenden Soldaten abzuwarten, nach Rom zurückkehren, und seinem Vater melden, daß der Aufstand gedämpft und die Ruhe hinlänglich gesichert sei.[4])

Weit weniger Ursache zur Zufriedenheit konnte dagegen dem erfahrenen Kaiser das Verhalten geben, welches sein Adoptivsohn Germanikus dem Aufstande der seinem Befehle untergebenen acht Rheinischen Legionen gegenüber anwandte.

Germanikus war minder starken Charakters als der stählerne Drusus. Er war vielmehr eine weiche Natur und trotz aller seiner guten und liebenswürdigen Eigenschaften, seines persönlichen Muthes und seines nicht unbedeutenden Feldherrntalents, doch weder an Energie noch an Entschlossenheit dem Drusus, oder gar dem gewaltigen Geiste eines Tiberius ebenbürtig. Auch erwies er sich in der That der Auf-

---

3) Vgl. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 186.

4) Tacit. Ann. I, 29—30. Tacitus mißwollender Seitenblick auf Drusus Neigung zur Strenge und Härte ist völlig unbegründet. Could any commander have done otherwise? fragt mit Recht Merivale V, p. 18.

gabe, welche ihm hier geſtellt ward, wenig gewachſen. Hätte er den Ehrgeiz ſeiner Gattin beſeſſen und die Kraft in ſich gefühlt, die Stelle eines Tiberius einnehmen und behaupten zu können, ſo wäre es ihm allerdings ein Leichtes geweſen, an der Spitze der Legionen nach Rom zu ziehen. Denn dieſe verlangten nichts Beſſeres. Sie boten ſich ihm ſelbſt dazu an, wenn er Kaiſer werden wolle.[5]) Wäre Agrippina an ſeiner Stelle geweſen, ſie hätte ſich keinen Augenblick bedacht. Ihre Herrſchſucht kannte keine Gränzen, und ſie, die Julierin, empfand keine Rückſichten der Pietät gegen Tiberius, den Claudiſchen Eindringling, den ſie verachtete und haßte als den Räuber ihres Erbes, während ihr Gemal in ihm ſeinen Stammgenoſſen, den Bruder ſeines Vaters, ſeinen Lehrmeiſter und rechtmäßigen Kriegsherrn erblickte. Aber Germanikus ſchrak entſetzt zurück vor dem bloßen Gedanken eines ſolchen Frevels. „Lieber wolle er ſterben, als ſeiner Pflicht untreu werden!“ gab er den Legionen zur Antwort. Er hatte Anfangs, im Vertrauen auf ſeine große Beliebtheit, die Meuterer durch gütliche Vorſtellungen zum Gehorſam zurückzuführen gedacht. Als es ihm mißlang, verſuchte er ſie durch eine pathetiſche Scene zu rühren, die eines kaiſerlichen Prinzen und Oberbefehlshabers wenig würdig heißen muß. Er zückte ſein Schwert gegen die eigne Bruſt und drohte ſich zu erſtechen, wenn man ihm nicht gehorche. Die Nächſtſtehenden fielen ihm in den Arm; aber er erlebte die Schmach, daß Andere ihn getroſt zuſtoßen ließen und ein gemeiner Soldat ihm ſogar ſein bloßes Schwert mit den Worten hinreichte: „Nimm dies, es iſt ſpitziger!“ Das war denn doch den meiſten Meuterern ſelbſt zu viel, und es gelang den Freunden den Oberbefehlshaber raſch aus der Mitte der Aufrührer in ſein Feldherrnzelt zu entführen.[6]) Hier ward Kriegsrath gehalten. Die Lage war ernſt. Man wußte, daß die niederrheiniſchen Legionen, in deren Händen für Germanikus augenblicklich beſtand, die andern vier Legionen, welche am Oberrhein ſtanden, zu

[5]) Si velles imperium, promptos habes. Tacit. Ann. I, 35.
[6]) Tacit. Ann. I, 34. 35.

gemeinſamer Sache auffordern, daß ſie Cöln, die Ubierſtadt, plündern und Gallien ausrauben wollten, um ſich für ihre Forderungen höheren Soldes bezahlt zu machen. Man ſah in ſolchem Falle die Rheingränze den lauernden Germanen vertheidigungslos Preis gegeben, Gallien im Aufſtande, und wenn man die Hülfstruppen und Bundesgenoſſen heranziehen wollte, um mit ihnen die meuternden Legionen zu bekämpfen, den Bürgerkrieg unvermeidlich. Der Beſchluß, den man nach langem Hin- und Herüberlegen faßte und dem Germanikus ſeine Zuſtimmung gab, war noch weniger ſeiner würdig, als ſein früheres Verfahren. Man ſchmiedete einen falſchen Brief des Kaiſers, in welchem den Legionen ſo ziemlich alle ihre Forderungen bewilligt wurden. Die Soldaten ahnten den Betrug, und verlangten deshalb ſofortige Ausführung der Verſprechungen. Die geforderte Verabſchiedung der Veteranen ward ſogleich vorgenommen, aber zur Auszahlung des erhöhten Soldes und der verſprochenen Gunſtgeſchenke fehlte das Geld. Germanikus verhieß die Zahlungen zu machen, wenn man die Winterquartiere bezogen haben würde. Vergebens! Die Soldaten beſtanden auf augenblicklicher Befriedigung. Er mußte ſein eignes und aller ſeiner Freunde Geld zu Hülfe nehmen, um ihnen zu genügen. [7])

Germanikus Verhalten fand ſelbſt bei ſeinen Freunden allgemeinen Tadel. Statt gleich Anfangs ſich zu den oberrheiniſchen Legionen zu begeben, die noch in leidlichem Gehorſam waren, zauderte er ſo lange in Cöln, bis es faſt zu ſpät war. Die Ankunft einer von Tiber abgeſendeten Senatsgeſandtſchaft vermehrte die Verlegenheit und Gefahr ſeiner Lage. Die Soldaten erkannten jetzt, daß der ihnen vorgelegte Brief des Kaiſers eine Fälſchung geweſen war, und wütheten und tobten auf's Neue. Germanikus erfuhr die ärgſte Demüthigung. Die Meuterer ſtürmten Nachts ſein Hauptquartier, und forderten von ihm unter Todesandrohung die Herausgabe der Feld-

[7]) Tacit. Ann. I, 36—37.

herrnfahne, des Vexillum. Er gab nach, und war somit seines Oberbefehls eigentlich entsetzt! Kaum gelang es ihm, die kaiserlichen Abgesandten unter starker Bedeckung germanischer Hülfsreiterei der Wuth der Soldaten zu entziehen. Als er aber das Gleiche mit seiner Gemalin Agrippina und seinem Sohne Cajus versuchte, die sich bei ihm in der Gewalt der aufrührerischen Legionen befanden; stieß er auf offenen Widerstand.

Zunächst bei Agrippina selbst. Während ihr Gemal, wie aus dem Erzählten hervorgeht, fast gänzlich die Besinnung verloren hatte, und am Liebsten durch seinen Tod von den Händen der Meuterer seine Verantwortlichkeit gegenüber dem strengen Kaiser beendet gesehen hätte, [8]) der, wie er nur allzugut wußte, sein Verhalten durchaus nicht billigen konnte, war Agrippina außer sich über seine Schwäche und Unschlüssigkeit, mit der er nicht nur die Anträge der Legionen, sich an ihre Spitze zu stellen, verworfen, sondern nun auch den richtigen Zeitpunkt, sich ihnen gegenüber seiner Würde und Stellung gemäß zu behaupten, verabsäumt hatte. Germanikus zögerte lange, [9]) ehe er der stolzen Frau das Ansinnen zu stellen wagte, die Legionen, die in ihr und ihrem Knaben die legitimen Erben des Augustus sahen und verehrten, zu verlassen. Der ganze Stolz der Julierin sträubte sich gegen diese Zumuthung. „In meinen Adern fühle ich das Blut des Augustus", erwiederte sie ihm, „und will ihm in der Gefahr keine Schande machen!" [10]) Es war ein bitterer Vorwurf für ihn in dieser Berufung der stolzen Frau auf ihr besseres Blut, aber er beachtete ihn nicht. In Thränen aufgelöst umfaßte er schluchzend ihren schwangeren Leib und seinen und ihren dabeistehen-

---

8) Hierauf deuten die Worte der Freunde des Germanikus bei Tacitus (Ann. I, 40): vel, si vilis ipsi salus cett.

9) diu cunctatus, adspernantem uxorem — postremo — perpulit. Tacit. l. c.

10) cum se divo Augusto ortam neque degenerem ad pericula testaretur. Tacit. l. c.

den Knaben, und beſchwor ſie zu gehen, um ſich und ihr Kind zu erhalten. Endlich gab ſie nach.[11])

Es war eine ergreifende Scene, als die Enkelin des vergötterten Auguſtus, die Gemalin des Imperators, mit ihrem kleinen Sohne auf dem Schooße, gefolgt von den anweſenden Ehefrauen der Begleiter des Oberfeldherrn, ſich im langen Wagenzuge unter Weinen und Jammergeſchrei aus dem Lager in Bewegung ſetzte, um bei den Trevirern Schutz vor dem eignen Heere zu ſuchen. Allein die mißtrauiſchen Soldaten waren nicht gewillt, ſich die Unterpfänder für die Haltung der ihnen gemachten Zuſagen entziehen zu laſſen. Sie hielten den Zug auf, und nur für die ſchwangere Agrippina gelang es dem Germanikus, in Anbetracht ihres Zuſtandes und ihrer bald zu erwartenden Niederkunft freien Abzug auszuwirken. Ihr Sohn Cajus dagegen mußte als Geißel zurückbleiben.[12])

Zuletzt gelang es, Uneinigkeit unter den aufrühreriſchen Soldaten ſelbſt zu erregen, und die Empörung ward in einem fürchterlichen Blutbade gedämpft, welches dieſelben untereinander anrichteten und bei dem die für den Germanikus gewonnene Partei Sieger blieb.[13]) Das Beſte bei der ſchließlichen Dämpfung der Meuterei that, nach Vellejus[14]), des Germanikus Unterfeldherr, der tapfere Junius Blaeſus, einer der ausgezeichnetſten römiſchen Generale der damaligen Zeit, der ſpäter zum Prokonſul von Afrika ernannt ſich die trium-

---

11) postremo uterum ejus et communem filium multo cum fletu complexus, ut abiret perpulit. Tacit. I, 40.

12) So erzählt den Hergang Dio Cass. 57, 5 (Zonar. XI, 1), während Tacitus, eins ſeiner rhetoriſchen Kunſtſtücke übend, den Germanikus die allgemeine Rührung der Soldaten bei dem kläglichen Abzuge Agrippina's benutzen und eine lange rührende Rede halten läßt, mit welcher er die Meuterer plötzlich vollkommen umſtimmt. (Tacit. Ann. I, 41 ff.) Wo hier hiſtoriſche Wahrheit zu ſuchen ſei, kann kein Zweifel ſein. In der Thatſache: daß Cajus bei den Soldaten bleiben mußte und nur Agrippina abziehen durfte, ſtimmen Beide überein, nur daß Tacitus den Germanikus gewähren läßt, was ihm nach Dio abgedrungen wird.

13) Tac. Ann. I, 44—45 und 47—49.

14) Vellej. II, 125.

phaliſchen Ehrenzeichen und den Imperatortitel verdiente, dann in Spanien und Illyrikum das Kommando führte, und unter Tiber, ſelbſt nach dem Sturze ſeines Neffen Sejan, unangefochten ein hohes Alter erreichte. Die zum Gehorſam zurückgekehrten Legionen führte der Oberfeldherr ſofort zu einer Razzia gegen die Germanen über den Rhein, um ihnen Arbeit und vor Allem Beute zu geben. Doch kam er auf dem Rückwege in große Gefahr, und erreichte nur nach beträchtlichen Verluſten die Winterquartiere.

Viertes Kapitel.

Agrippina's Charakter.

Germanikus Benehmen konnte den Kaiſer, der bei dieſen Aufſtänden, unangefochten von dem Angſtgeſchrei des römiſchen Publikums, die vorſichtigſte und zugleich würdevollſte Haltung zu bewahren gewußt hatte[1]), unmöglich befriedigen, und mußte jedenfalls bei ihm ſehr getheilte Empfindungen erwecken.

Selbſt Tacitus ſieht ſich gedrungen dies anzuerkennen, wenn auch nicht ohne die ihm gegen Tiberius überall eigenthümliche Beimiſchung abgünſtiger Geſinnung. „Die Berichte von dieſen Vorgängen", ſagt er, „erfüllten den Tiberius zu gleicher Zeit mit Freude und Beſorgniß. Er freute ſich, daß der Aufſtand unterdrückt war; allein der Umſtand, daß Germanikus den guten Willen der Soldaten durch Geldſchenkungen und übereilte Verwilligung der geforderten Dienſtentlaſſungen erkauft hatte, ſowie der kriegeriſche Ruhm deſſelben, machte ihm ſchwere Sorge. Trotzdem hielt er über das Geleiſtete Vortrag an den Senat, und erging ſich vielfach im Lobe der Tüchtigkeit des Germanikus, doch mehr in künſtlich auf den Schein berechneten Worten, als daß man ſeine innerſte Empfindung darin erkannt hätte. Mit kürzeren Worten belobte er den Druſus und

---

[1]) S. Sievers I, S. 21-23. Vgl. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 62.

die Beendigung der Illyrischen Bewegung, aber ernstlicher und aufrichtiger. Zugleich gewährte er Alles, was Germanikus den Germanischen Legionen nachgegeben hatte, auch den Pannonischen Heeren“[2]).

Es war das Vernünftigste und Weiseste, was er thun konnte. Jeden andern Oberbefehlshaber, der sich so unfähig und kopflos benommen und die Würde des Reichs und die Majestät des Kaisers so schwer bloßgestellt hätte, würde er ohne Zweifel des Kommando's entsetzt und zur Verantwortung gezogen haben. Beim Germanikus war dies unthunlich. Er war ein Prinz von Geblüt, der nächstberechtigte zur einstigen Uebernahme der Herrschaft, und — der einzige Sohn seines innig geliebten Bruders. Endlich — Tiberius war ihm wirklich Dank schuldig. Germanikus hatte sich, was er auch sonst gefehlt haben mochte, durchaus loyal gegen seinen kaiserlichen Oheim und Herrn benommen; er hatte die verlockende Aussicht, welche die meuternden Legionen, das stärkste der römischen Heere, ihm darboten, mit Abscheu von sich gewiesen und jedenfalls dadurch den Kaiser von einer großen Gefahr befreit. Die Treue der Soldaten war schließlich erhalten worden, und Heer und Provinzen hatten dem Nachfolger Augusts, nach Germanikus Beispiel, gehuldigt. Das Alles war hinlänglicher Grund für Tiberius, über Germanikus Fehler hinwegzusehen und ihn vor der Hand noch mehrere Jahre in seiner ihm von dem verstorbenen Augustus übertragenen Stellung zu belassen. Sein „Kriegsruhm“, den Tacitus als Gegenstand von Tiber's „Herzbeklemmung“[3]) anführt, konnte jedenfalls dem mit kriegerischen Erfolgen und Ehren höchster Art reich geschmückten Kaiser keine Sorge machen. Denn außer den ersten kriegerischen Thaten, welche der junge Prinz unter Leitung seines Oheims in Pannonien einige Jahre zuvor verrichtet hatte, bestanden seine Erfolge damals nur aus jenem einzigen Raubzuge gegen die mitten im Frieden überfallenen Germanen, dessen

---

2) Tacit. Ann. I, 52.

3) bellica quoque Germanici gloria angebatur. Tacit. l. c.

Ausgang thatsächlich sehr zweideutiger Art gewesen und von dem er und sein Heer nur mit Noth entkommen waren. Auch werden wir sehen, daß Germanikus' spätere Erfolge bei seinen gegen Germanien unternommenen Feldzügen die großen Einbußen an Menschen, Geld und Kriegsmaterial weit nicht aufwogen, welche er dabei zu erleiden und größtentheils selbst verschuldet hatte. Wenn Tacitus ferner zu wissen vorgiebt, daß Germanikus schon um die Zeit von Augustus Tode „voll innerer Angst gewesen sei wegen der versteckten Haßgefühle seines Oheims Tiber und seiner Großmutter Livia gegen ihn, „Gefühle, deren Ursachen (wie der Historiker hinzusetzt) um so stachelnder waren, weil sie der Begründung entbehrten", so ist dies nichts als eine jener Phrasen, mit denen Tacitus um so freigebiger ist, je weniger er dieselben auf Thatsachen zu stützen vermag, und mit denen er in diesem Falle auch seine Abhängigkeit von dem Urtheile der parteiischen Anhänger Agrippina's bezeugt.

Ganz anderer Art dagegen waren die Gefühle, mit welchen Tiberius und Livia die Gattin des Germanikus, die Tochter Julia's, die Erbin des hochfahrenden Herrschergeistes der Julier, betrachten mußten.

Daß es nicht Agrippina gewesen war, der Tiberius die loyale Haltung seines Neffen bei dem Anerbieten der Legionen, ihn zum Kaiser auszurufen, zu danken hatte, daß ihr ganzer Sinn vielmehr auf Herrschaft und höchste Macht gestellt, und ihr Wesen danach geartet war, jede sich darbietende günstige Gelegenheit zur Erreichung solchen Zieles zu ergreifen, war dem Kaiser so wenig als seiner Mutter ein Geheimniß. Es ist nicht überliefert, daß Agrippina ihrem Gemale gerathen habe, jenes Anerbieten der Legionen anzunehmen; aber ihr Charakter und ihre ganze spätere Geschichte sprechen dafür, daß sie es gethan haben wird, wenn auch natürlich nur im allerengsten Vertrauen. Tacitus sagt uns, daß schon damals zwischen ihr und ihrer Schwiegermutter Livia ein schlechtes Verhältniß bestand, daß gegenseitige Beleidigungen und Anstöße stattgefunden hatten, an

denen, selbst nach seiner Ausdrucksweise zu urtheilen, Agrippina die Hauptschuld trug[4]).

Wenn jemals Argwohn und Besorgniß für die Sicherheit seines Thrones im Hinblick auf geheime Ansprüche und Ränke eines Nebenbuhlers und Prätendenten berechtigt waren, so war dies der Fall in der Lage des Tiberius gegenüber einer Frau wie Agrippina. Die Charakterzüge zu dem Bilde dieser Frau sind uns nur von der Hand ihrer Freunde und Anhänger überliefert, aus deren Aufzeichnungen sie Tacitus entnahm, der selbst ganz auf ihrer Seite stehend, ihrem Gegner Tiberius bis zur höchsten Ungerechtigkeit feindlich gesinnt ist. Wenn trotzdem die von ihm selbst überlieferten Züge Agrippina's ein wenig günstiges Bild der Gegnerin Tiber's geben, so muß uns dieser Umstand als Fingerzeig dienen für die Vorsicht, mit welcher wir die Taciteische Darstellung ihres Lebensschicksals, ihres Kampfes gegen Tiber und ihres endlichen Untergangs zu betrachten haben.

Agrippina erscheint zunächst fragelos ihrem Gemal geistig überlegen, und vielleicht beruhte ihre Liebe zu demselben — der einzige mildere Zug, der von ihr und ihrem Wesen berichtet wird — gerade auf dieser ihrer Ueberlegenheit. Sie war ein Charakter, den das Gleichartige vielmehr abstieß als anzog, und es ist ein überaus bedeutsamer Zug, daß auch von ihren beiden Söhnen der schwächere, minder begabte, leichter bestimmbare Nero sich weit mehr ihrer Gunst erfreute, als der energischere, heftigere, der Mutter an Leidenschaft und Ehrgeiz ähnliche Drusus[5]). Agrippina's Liebe zu dem sanften, milden, liebenswürdigen Gemale, dessen Neigungen für Poesie und Kunst —

---

4) Accedebant (nämlich: zu der Beliebtheit des Germanikus wegen seines Vaters Drusus und wegen der Liebenswürdigkeit seines Wesens) muliebres offensiones, novercalibus Liviae in Agrippinam stimulis; atque ipsa Agrippina paullo commotior, nisi quod castitate et mariti amore quamvis indomitum animum in bonum vertebat. Tacit, Ann. I, 33.

5) Tacit. Ann. IV, 60. S. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 210-211, und unten Kap. XII.

er selbst war Schriftsteller und Dichter — sie ebenso wenig theilte wie sein von allem Fürstenhochmuthe entferntes „bürgerfreundliches“ (civilis animus) Wesen, durch welches er, wie das einem begabten Kronprinzen, zumal gegenüber einem strengen, auf seine Würde haltenden, durch Temperament und Stellung zur Zurückhaltung genöthigten Regenten so leicht ist, aller Herzen gewann, — diese Liebe zu ihrem Gatten, zu dem Vater ihrer zahlreichen Kinder und dem Träger ihrer stolzen Hoffnungen war es, „die allein, wie Tacitus sagt, ihren sonst unzähmbaren Geist zum Guten wendete“[6]). An Unerschrockenheit des Geistes, an Muth und Festigkeit des Charakters, und vor Allem an Ehrgeiz, der sich nach dem Höchsten zu greifen berechtigt und verpflichtet hielt, übertraf sie ihn bei weitem. Der scharfblickende Menschenkenner Tiberius durchschaute ihr innerstes Wesen, wenn er der Meinung war: „sie empfinde es als das Unglück ihres Lebens, daß sie nicht Herrscherin sei“[7]). Ihr Stolz auf ihre Abstammung vom Blute der beiden großen Julier und ihre Verachtung gegen Tiberius, den Claudier, der in ihren Augen stets ein Usurpator blieb, verleugnete sich in keinem Augenblicke ihres Lebens; und als mit dem frühen Tode ihres Gemals, der das letztere Gefühl bei ihr allein in Schranken gehalten hatte, ihre Leidenschaftlichkeit jedes zügelnden Haltes entbehrte, überließ sie sich derselben mit einer Maßlosigkeit, die ihren Untergang herbeiführte. Dieser dynastische Blutstolz, der sich später bei ihrem Sohne, dem nachmaligen Kaiser Caligula, bis zu jener wahnwitzigen Höhe gesteigert zeigte, daß er, nur um der Schande zu entgehen, das Blut des niedriggeborenen Emporkömmlings Agrippa in seinen Adern zu haben, es vorzog, öffentlich zu erklären: seine Mutter sei im Incest des Augustus mit der eignen Tochter erzeugt[8]), — ist der Schlüssel zu ihrem Charakter und ihrem

---

[6]) nisi quod castitate et mariti amore quamvis indomitum animum in bonum vertebat. Tacit. l. c.

[7]) Tacit. Ann. IV, 52.

[8]) Sueton. Caligula 23: Agrippae se nepotem nec credi nec dici ob ignobi-

Handeln: zu dem wilden Trotze (ferocia), mit dem sie später dem Tiberius gegenübertrat, zu der unzähmbaren Herrschsucht, mit der sie ihre und ihres Hauses Machtansprüche offen zur Schau trug und den Kaiser fortwährend reizte[9]), zu der Fassungslosigkeit in ihrer Leidenschaft, welche sie selbst Unglück würdig zu tragen vollkommen unfähig[10]), und bei jedem Schimmer einer für ihre Pläne und Absichten günstigen Wendung eine ruhige Haltung auch nur zum Scheine zu bewahren, ihr unmöglich machte[11]). Verstellung war überhaupt nicht ihre Sache[12]); an einer solchen, ja selbst an der Bewahrung der äußern Form der Schicklichkeit, den von ihr gehaßten Machthabern Tiberius und Livia gegenüber, hinderte sie neben ihrer leidenschaftlichen Heftigkeit schon ihr verachtender Hochmuth und die unbeugsame Hartnäckigkeit ihres Charakters, die ihr jede Art von Selbstbeherrschung erschwerte[13]). Unfähig nicht nur sich irgendwem unterzuordnen, sondern selbst nur irgend einen Menschen in gleicher Stellung und Geltung neben sich zu ertragen, von so brennendem Durste nach Herrschaft erfüllt, daß diese männliche Leidenschaft selbst das Weib und seine Schwächen in ihr untergehen ließ, — so schildert sie ihr Lobredner Tacitus[14]) in der letzten Stelle seines Werks, in welcher er ihrer gedenkt, mit Bezugnahme auf gewisse Anschuldigungen, die selbst ihre vielgepriesene „Keuschheit" in Frage stellten und auf die wir späterhin zurückkommen werden.

litatem ejus volebat — praedicabat autem matrem suam ex incesto, quod Augustus cum Julia filia admisisset procreatam!

9) Tacit. Ann. II. 72. — Ann. IV, 53: Agrippina pervicax irae — invidiam et preces orditur.

10) violenta luctu et nescia tolerandi.

11) Tacit. Ann, IV, 12: spem male tegens.

12) Tacit. Ann IV, 54: simulationum nescia.

13) tumidi spiritus Tacit. Ann. IV, 12. — Agrippina semper Atrox IV, 52. contumacia IV, 12.

14) Sed Agrippina, aequi impatiens, dominandi avida, virilibus curis feminarum vitia exuerat (!). Tacit. Ann. VI, 25.

Fünftes Kapitel.

Germanikus' deutſche Feldzüge.

Der im vorhergehenden Kapitel geſchilderte Charakter Agrippina's und ihr Benehmen bei dem Aufſtande des Germaniſchen Heeres waren ſicherlich geeignet, es zu rechtfertigen, daß der neue Herrſcher Tiberius ihr Verhalten ſeit dieſer Zeit ſcharf im Auge behielt.

Agrippina verblieb in der Nähe ihres Gemals während der ganzen Zeit, welche Tiberius ihm an der Spitze der militäriſchen Hauptmacht Roms den Oberbefehl weiter zu führen verſtattete. Es waren nahezu drei volle Jahre. Aber die Proben, welche ſein Neffe während dieſer drei Jahre von ſeiner politiſchen und ſtrategiſchen Befähigung in der Behandlung der ſchwierigen Verhältniſſe mit den Freiheit und Unabhängigkeit liebenden und beide Güter gegen äußere Feinde tapfer vertheidigenden Völkerſchaften Deutſchlands ablegte, waren, wie geſagt, nicht der Art, den ſtaatsklugen Kaiſer zufriedenzuſtellen.

Tiberius hatte dem Germanikus für jenen im vorigen Kapitel erwähnten kurzen Raubzug, durch welchen derſelbe die Legionen zu beſchäftigen und ihnen Gelegenheit zu geben verſucht hatte, die Scharte ihrer Meuterei auszuwetzen, die Ehre eines Triumphs zuerkannt, der jedoch erſt ſpäter, nach Beendigung des Krieges durch größere und erfolgvollere Waffenthaten, gefeiert werden ſollte. Zu dieſem Ende unternahm Germanikus im folgenden Jahre (15 nach Chr.) einen Feldzug im größeren Stile. Er theilte ſein Heer in zwei Hälften.

Die eine derſelben, vier Legionen ſtark, ſollte ſein kriegserfahrener Unterfeldherr Cäcina vom Niederrhein aus in das Land der Cherusker führen; mit der andern drang er ſelbſt in die Taunusgegend vor, verwüſtete das Gebiet der Chatten, eroberte deren Hauptveſte, und machte ſich dann auf, um mit Cäcina vereint die Cherusker anzugreifen und die Schmach der Niederlage des Varus zu rächen. Die angeſtammte Uneinigkeit und Eiferſucht der Deutſchen und ihrer Fürſten von damals kam ihm dabei zu Hülfe. Der eigne Schwiegervater des Volkshelden Arminius, des erſt vor Kurzem ſieggekrönten „Befreiers von Deutſchland", der alte Fürſt Segeſtes, der von Auguſtus mit dem römiſchen Bürgerrechte beehrt ſchon früher das Haupt der römiſch geſinnten Partei gebildet und als Verräther ſeines Volks dem Varus die Aufſtandspläne ſeines Schwiegerſohns verrathen hatte, ſah ſich jetzt in ſeinem Gebiete von den Cheruskern bedrängt. Durch Eilboten, unter denen ſein Sohn Segimund ſich befand, berief er den Germanikus zu Hülfe. Er hatte werthvolle Gegengaben zu bieten. Denn außer einer großen Zahl edler Cherusker befand ſich auch ſeine Tochter, die hochgeſinnte Thusnelda, Arminius Gattin, mit dem Kinde, das ſie unter dem Herzen trug, in ſeinen Händen. Sie ward Gefangene des herbeigeeilten Germanikus, der die hochwillkommene Beute eiligſt über den Rhein nach Ravenna in Sicherheit brachte. Sie ſollte ihm als Geiſſel gegenüber ihrem Gatten Arminius und ſpäter als Zierde ſeines Triumphs dienen. Aber die Scheußlichkeit dieſes Verraths empörte die Cherusker und alle deutſchen Stämme zu höchſter Erbitterung, und öffnete ſelbſt bisherigen Anhängern der Römer die Augen. Sogar ihr alter hochangeſehener Freund Inguiomer, Arminius Oheim, kehrte jetzt zu ſeiner Pflicht und zur Sache des gemeinſamen Vaterlandes zurück. Germanikus ſelbſt erſchrak über die von allen Seiten ſich erhebende Bewegung[1]).

1) Tacit. Ann. I, 60: Conciti per hoc non modo Cherusci, sed conterminae gentes, tractusque in partes Inguiomerus, Arminii patruus, veteri apud Romanos auctoritate. Unde major Caesari metus.

Er erkannte, daß von jetzt an die von Augustus und Tiberius befolgte Politik einer langsamen Gewinnung und Unterjochung der deutschen Völker durch die Künste der sogenannten Civilisation und der Spaltung und Gegeneinanderhetzung der einzelnen Stämme unmöglich geworden, und daß jetzt nur noch zwischen gänzlicher Aufgebung Norddeutschlands oder Niederwerfung der Völker desselben bis zur Elbe durch die Gewalt des Schwertes zu wählen sei.

Er wählte das letztere. Im Sommer des Jahres 15 gelang es ihm, bis zum Teutoburger Walde vorzudringen und die Unglücksstätte zu erreichen, wo die Rache der Deutschen den Varus und seine dem Verderben geweihten Legionen ereilt hatte. Es war ein schauerlicher Anblick, den Tacitus mit Meisterzügen ausgemalt hat, wohl geeignet, das Herz selbst des Stärksten zu erschüttern und die Legionen beim Anschauen der bleichenden Gebeine ihrer unglücklichen Kameraden mit geheimem Grauen zu erfüllen. Ihr Anführer jedoch genügte einem gewissen romantischen Zuge seines Wesens, indem er den Gefallenen einen gemeinsamen Grabhügel errichtete, zu dem er selbst das erste Rasenstück legte[2]).

Tiberius, der überhaupt das ganze Verfahren des Germanikus insgeheim mißbilligte, war besonders über diesen letzten Vorgang unzufrieden; nicht „weil er Allem, was Germanikus that, eine üble Deutung gab", wie Tacitus zu verstehen geben möchte, sondern weil er, wie derselbe Schriftsteller hinzuzufügen sich genöthigt sieht, „die üble Wirkung des Eindrucks vorhersah, welchen der Anblick der Erschlagenen und Unbegrabenen auf Stimmung und Muth der Soldaten hervorbringen mußte, und weil, wie er schrieb, „der Oberfeldherr, als Augur und Träger der höchsten religiösen Weihen, sich nicht hätte bei solcher Leichenbestattung betheiligen dürfen" [3]). Auch war unschwer vorherzusagen, daß die Germanen, — was

---

[2]) Tacit. Ann. I, 61-62.

[3]) Tacit. Ann. I, 62.

wenige Wochen ſpäter geſchah, — das von Germanikus errichtete Denkmal alsbald wieder zerſtören würden.

Die Vorausſicht des Tiberius beſtätigte ſich nur allzubald. Germanikus überhitzige Verfolgung des vor ihm in unwegſame Wald- und Sumpfgegenden zurückweichenden Arminius führte ihn in einen Hinterhalt und zu einem Kampfe, in welchem es dem römiſchen Oberfeldherrn nur mit großer Mühe gelang, dem Schickſale des Varus zu entgehen, und die Schlacht, in der anfangs ſeine Reiterei und ſeine Reſervehülfstruppen völlig geſchlagen wurden, mit Hülfe des Kerns ſeiner Legionen wenigſtens ſoweit herzuſtellen, daß er auf dem unmittelbar darauf angetretenen Rückzuge ohne allzuſchwere Verluſte die Ems wieder erreichen und ſein Heer, wie er gekommen war, — die Reiterei zu Lande an der Seeküſte, die Legionen zu Schiffe, — wieder nach dem Rhein in die galliſchen Winterquartiere zurückführen konnte. Sein Rückzug ward ihm beſonders dadurch ermöglicht, daß Arminius, der ihn genugſam geſchlagen wähnte, ſich ſofort zu dem zweiten von Cäcina befehligten Heere wendete, um demſelben den von Germanikus befohlenen Rückzug abzuſchneiden. Dieſer kühne Plan gelang wenigſtens theilweiſe. Cäcina ſah ſich an der ſchlimmſten Stelle ſeines Rückmarſches, auf den Moordammwegen des heutigen Münſterlandes, plötzlich von dem in Eilmärſchen herangekommenen Arminius mit Ungeſtüm angegriffen, und mit rettungsloſer Vernichtung bedroht. Aber der altbewährte römiſche Feldherr, der vierzig Kriegsjahre mit Ehren durchgemacht hatte, verlor den Muth nicht. Nach tagelangen unaufhörlichen Kämpfen rettete er ſich und die Seinen im Augenblicke der höchſten Gefahr durch einen wohlkombinirten plötzlichen Geſammtangriff, der ihm wenigſtens ſoweit Luft machte, daß er mit dem ſehr geſchmolzenen Reſte ſeines Heeres den Rückzug nach dem Rhein fortſetzen konnte[3a]).

Hier war bereits durch zahlreich ankommende Flüchtlinge und

[3a]) Tacit. Annal. I, 63-69.

Versprengte beider Heerhaufen die Schreckenskunde von den erlittenen Unfällen angelangt. Das Gerücht verfehlte nicht, dieselbe noch zu steigern. Beide Heere, hieß es, seien völlig vernichtet, und die Deutschen zögen heran, um in Gallien einzubrechen. Die Furcht ergriff selbst die Kriegsobersten der am Unterrhein stehenden drei Legionen. In der ersten Besinnungslosigkeit der Angst wollte man die Rheinbrücke abbrechen, um den erwarteten Uebergang des wilden Feindes abzuhalten. Die Ausführung dieses „schmachvollen" Vorschlags wäre der Untergang Cäcina's und seiner Legionen gewesen.

Ein Weib rettete sie vor diesem Geschick und die römischen Waffen vor der Schande — Agrippina. Sie widersetzte sich der Ausführung des schmählichen Vorhabens mit aller Energie ihres Charakters, und ihr Ansehn beim Heere war groß genug, um ihrem Willen Gehorsam zu schaffen. Die Brücke blieb stehen. Agrippina selbst ließ ihr Zelt bei derselben aufschlagen, um die Flüchtigen zu empfangen. Wir dürfen es glauben, daß „die gewaltige Frau in diesen Schreckenstagen die ganze Thatkraft eines Oberbefehlshabers bewies" [4]). Sie ließ die flüchtend ankommenden Soldatentrupps ordnen, die Verwundeten verpflegen, die Abgerissenen neu bekleiden, und als endlich die geschlossenen Züge der Legionen nahten, war sie es, die am Eingange der Brücke stehend dieselben empfing, und ihrer Tapferkeit und muthigen Ausdauer Lob und Dank spendete [5]). Wir werden weiterhin zeigen, wie ihre Feinde, der tückische Sejan voran, dieses tapfere Benehmen der heroischen Agrippina ausbeuteten, um die Besorgnisse des Kaisers aufzustacheln.

Germanikus' erster großer Feldzug war, wie wir sehen, entschieden mißlungen. Die Erfolge gegen die Chatten zu Anfange desselben, die Wiedergewinnung eines und des andern der unter Varus verlornen Legionsadler, die Gefangennehmung der Gemalin des Arminius

4) Sed femina ingens animi munia ducis per eos dies induit, cet. Tacit. Ann. I, 69.

5) Tacit. Ann. I, 69.

und die Genugthuung, die der römiſche Oberbefehlshaber ſich und ſeinem Gefühle durch Errichtung jenes Todtendenkmals auf der Wahlſtatt im Teutoburger Walde gewährt hatte, waren kaum ein Erſatz zu nennen für die durch alle dieſe Dinge herbeigeführte Einigung und allgemeine Erhebung der deutſchen Völker, für die Verluſte in unentſchiedenen Schlachten und auf gefährlichen Rückzügen, für die Opfer endlich an Menſchen und Kriegsmitteln, die der Feldzug gekoſtet hatte, unter denen ſich auch der größte Theil der beiden Legionen befand, welche Germanikus dem Vitellius übergeben hatte, um ſie an der Küſte entlang zu führen, und die von einer Sturmfluth überfallen ihr ganzes Gepäck und den größten Theil ihrer Mannſchaft eingebüßt hatten! Die Verluſte waren ſo groß, daß Gallien, Spanien und Italien zum Erſatze herangezogen werden mußten, oder, wie es in der offiziellen Sprache hieß, „ſich wetteifernd dazu drängten“, [6]) Geld, Waffen und Pferde zu liefern; von den Rekruten, die ſicher ebenſo nothwendig waren, ſchweigt Tacitus. Es war mit einem Worte eine vollſtändige „Niederlage“ (clades), und wir können es dem Lobredner des Germanikus nur ſchwer glauben, daß der zurückgekehrte Feldherr wirklich von den eifervollen Provinzen „nur Waffenvorräthe und Pferdelieferungen“, die ſie anboten, annahm, dagegen „das Geld zur Unterſtützung der Soldaten und zum Erſatze ihrer Verluſte aus eignen Mitteln hergab“. Eine ſolche Freigebigkeit dürfte denn doch ſeine Privatmittel bei weitem überſtiegen haben. [7]) Was wir dem Tacitus dagegen gern glauben wollen, iſt, daß Germanikus Alles that, um die zurückgekehrten Soldaten durch Geſchenke und freundlichen Zuſpruch über ihre und ſeine Niederlage zu tröſten. „Um

---

6) certavere Tacit. Annal. I, 71. Dagegen heißt es bei demſelben Tacitus der Wahrheit mehr gemäß Ann. II, 5 von derſelben Zeit: „die Galliſchen Provinzen ſeien erſchöpft von den Pferdelieferungen (Gallias fessas ministrandis equis)!!

7) Tacitus läßt ihn dagegen dieſelbe „großmüthige Freigebigkeit“ bei den noch ungleich größeren Verluſten des nächſten Feldzugs ſogar wiederholen!! Annal. II, 26.

die Erinnerung an ihr Unglück auch durch theilnehmende Freundlichkeit zu mildern, beſuchte er die Lazarethe, hob die Thaten eines Jeden rühmend hervor, beſichtigte ihre Wunden, wußte den Einen durch Hoffnung, den Andern durch Ehrenbelohnung, alle insgeſammt durch ſeine Anſprache und Sorge mit Hingebung für ihn und für neuen Kampf zu begeiſtern!" Es könnte in einer Hof- und Staatszeitung von einem Prinzen unſerer Tage nicht beſſer lauten.

Sechstes Kapitel.

Die loyale Begeisterung für die Auswetzung der erlittenen Schlappen in einem neuen Kriegszuge sollte jedoch bei dem Feldzuge des nächsten Jahres ebenfalls keine erheblichen Früchte bringen.

Es war der dritte Feldzug, welchen Germanikus gegen Deutschland unternahm. Diesmal wollte er sichrer gehen. Wiederum auf dem Landwege in Germanien einzudringen, durch verwüstete, von den Einwohnern verlassene Gegenden, die einem Heere weder Lebensunterhalt noch Obdach boten, wo er genöthigt war, jedes Stück Vieh und jede Ration Lebensmittel in einem unermeßlichen Trosse mit sich zu schleppen und durch öde Haiden und Moorwege sich langsam fortzubewegen, war ein Ding der Unmöglichkeit. Es fehlte dafür selbst an Zugthieren zur Bespannung, denn die Verluste, die er an solchen erlitten, hatten Gallien erschöpft. [1]) Auch war es in den vorhergehenden Feldzügen nicht gelungen, auch nur eine neue Straße anzulegen, oder irgend welche neue Positionen besetzt zurückzulassen, noch weniger sich verläßliche Bundesgenossen zu erwerben.

So beschloß er diesmal den Angriff von der Seeseite zu versuchen, wie einst sein Vater Drusus gethan. Dadurch gewann er zu-

---

[1]) Gallias fessas ministrandis equis. Tacit. Ann. II, 5.

gleich an Zeit für seine kriegerischen Operationen, was bei der Kürze der zu einem solchen Feldzuge allein benutzbaren Jahreszeit des deutschen Sommers vor Allem zu beachten war. Eine Flotte von tausend Transportschiffen ward gebaut, auf der er sein Heer nebst allen Vorräthen einschiffte und durch den Drususkanal und die Süderse in die Nordsee bis zur Mündung der Ems führte. Schon hier beging der Oberfeldherr einen doppelten, selbst von Tacitus gerügten Fehler, indem er, statt weiter flußaufwärts zu fahren, die Landung der Flotte am Ausflusse der Ems befahl, wodurch er dieselbe später großer Gefahr aussetzte. Dazu schiffte er das Heer statt am rechten Ufer, wohin doch sein Zug bestimmt war, am linken Ufer aus, wodurch er mehrere Tage mit Schlagen von Brücken für den Troß, und beim Durchziehen durch die Lagunen selbst Mannschaft verlor. [2]) Um seinen Rücken zu decken, hatte er vor Beginn der See-Expedition die Veste Aliso im Bructererlande — zwischen Hamm und Wesel —, welche nach dem unglücklichen Ausgange des vorigen Feldzugs verloren gegangen war, mit großer Heeresmacht wieder genommen und das Gebiet zwischen ihr und dem Rheine mit neuen Pfahlgräben und Dämmen wohlverwahrt. Trotzdem erfuhr er gleich nach seiner Landung, daß in seinem Rücken bereits der Aufstand ausgebrochen sei. Es waren die Ampsivarier an der Niederems, zum Bunde der Chauken gehörend, früher den Römern freundlich gesinnt, jetzt aber gleichfalls der allgemeinen Erhebung gegen die Feinde Germaniens, die frauenräuberischen Römer, beigetreten. Germanikus schickte seinen Unterfeldherrn Stertinius mit zahlreicher Reiterei und leichten Truppen ab, „sie mit Feuer und Schwert zu züchtigen." Er selbst rückte durch das Osnabrückische an die Weser vor, die er in der Gegend von Rehma erreichte. Hier fand die berühmte Unterredung hüben und drüben des Flusses zwischen Arminius, dem Haupte der germanischen Verbündeten, und seinem Bruder statt, der ein Vor-

---

2) Tacit. Ann. II, 8.

bild der deutschen Landsknechte aller Folgezeiten, mit Ehrenzeichen und dem Range eines Obersten geschmückt im Heere der Feinde seines Vaterlandes „in musterhafter Treue“ [3]) diente, und schon unter Germanikus Vorgänger Tiber gedient hatte. Dieser edle deutsche Fürst, der bei seinen römischen Soldherren nur kurzweg der Rothhaarige (Flavus) genannt wird, und dessen schmachvolles Andenken auch nur unter diesem Namen auf uns gekommen ist, blieb taub gegen alle Vorstellungen, die ihm der edle Arminius machte, der freilich seiner Zeit auch unter den Römern gedient hatte; ja, er versuchte sogar denselben unter Anpreisung der Macht wie der Gnade der Römer zum Uebertritte unter die glorreichen Fahnen des unbesieglichen Cäsar aufzufordern, ganz im Style jenes rheinländischen deutschen Fürsten, der zu Anfang unsers Jahrhunderts seinen Namen mit gleicher Schande gebrandmarkt hat. [4])

Es bedarf nur geringer Kenntniß von dem allgemeinen Charakter der meisten römischen Schlacht- und Siegsberichte, um zwischen den Zeilen der im glänzendsten Bülletinstyle geschriebenen und mit allen Meisterzügen des großen Koloristen ausgestatteten Darstellung der Erfolge seines Lieblingshelden Germanikus, die Wahrheit deutlich erkennbar zu lesen. Gleich das erste Zusammentreffen mit dem Feinde

---

3) insignis fide. Tacit. Ann. II, 9.

4) Im Jahre 1806 übernahm es ein deutscher Edelmann, Fürst Carl von Isenburg, nach Preußens Niederlage bei Jena, „im gnädigsten Auftrage“ Napoleon's ein Infanterieregiment, „so aus lauter Individuen, die in preußischen Diensten gestanden, zusammengesetzt werden soll“, zu errichten, und forderte dazu in einem Aufrufe vom 18. November d. J. auch „alle diejenigen Herren Offiziere der Preuß. Armee auf, so mit Kapitulation in französische Kriegsgefangenschaft gerathen und den Wunsch hegen, aus dieser unangenehmen Lage herauszutreten, indem sie ihren bisherigen Dienst quittiren, um ihre Thätigkeit und Talente dem Dienst unsers unüberwindlichen Kaisers zu widmen“. Der Aufruf schließt, der Gesinnung des Taciteischen Flavus würdig, mit den Worten: „Eilt herzu, tapfre Krieger! Tretet unter die Fahnen Napoleon's des Großen und gehet mit ihm dem Siege und unsterblichen Ruhme entgegen! Der Sammelplatz dieses Regiments wird Leipzig sein.“ — (S. Vertraute Briefe ꝛc. Amsterdam und Cöln 1807. I. S. 285-286.)

war eine Niederlage der Römer. Um den Bau der Brücken zur Ueberführung seines Heeres über den Strom zu decken, ließ Germanikus seine ganze Reiterei in drei Abtheilungen an verschiedenen Stellen durch Furthen hinübergehn. Die eine derselben ward von den Cheruskern durch verstellte Flucht in einen Hinterhalt gelockt, und nebst ihrem Anführer, dem tapfern Bataver Chariovalda und fast allen seinen Edlen völlig aufgerieben; nur wenige wurden durch die zu Hülfe eilenden beiden andern Abtheilungen gerettet. [5]) Die Art und Weise, wie Tacitus die bevorstehende Hauptschlacht einleitet, seine Schilderung des Germanikus, wie er allen Berichten seiner Offiziere mißtrauend, selbst bei nächtlicher Weile verkleidet sein Lager durchwandert, um die Soldaten in ihren Zelten zu belauschen und sich über ihre Stimmung gegen ihn zu vergewissern; die Reden, die der allgeliebte prinzliche Feldherr dabei zu hören bekommt, der glückverheißende Traum, den er nachher zu träumen noch Zeit hat, und der — was uns das Wichtigste ist — zugleich beweist, daß Germanikus die Kaiserin Livia als seine Freundin ansah, [6]) die Reden, mit welchen der römische wie der deutsche Oberbefehlshaber ihre Krieger am Morgen der Schlacht anfeuern, die Schilderung endlich der Schlacht selbst, das alles sind Meisterstücke Taciteischer Kunst, fesselnd, bezaubernd wie die gelungenste Romandichtung, deren Farben und Gepräge sie denn auch mit der ganzen übrigen Darstellung dieses Feldzugs vorwiegend tragen.

Diese Schlacht auf der „Mädchenwiese", [7]) in der Nähe der Porta Westphalica zwischen Hausberge und Rinteln geschlagen, endete allerdings zum Nachtheile der Deutschen, wenn auch sicherlich nicht

---

5) Tacit. Ann. II, 11.

6) „Er sah sich selbst im Traume, wie er, mit Opfern beschäftigt, für sein vom Opferblut besprütztes Gewand ein anderes, schöneres aus den Händen seiner Großmutter, der Kaiserin, empfing." Tacit. Ann. II, 14.

7) So nach Jacob Grimm, der den latinisirten Namen Idistavisus vielmehr Idisiaviso gelesen haben will, was er durch „Mädchenwiese" übersetzt. S. Abhandl. der Berl Akad. 1842.

„der gewaltige Sieg der Römer", wie Tacitus prahlend hinzusetzt, „fast ohne Blut von ihrer Seite" erkauft ward. [8]) Nachdem Tacitus hierauf geschildert hat, wie in Folge des Mordens, das von elf Uhr Vormittags bis in die Nacht währte, das Gefilde zehn römische Millien weit mit den Leibern und Waffen der erschlagenen Feinde bedeckt war, fährt er fort: „Der Soldat begrüßte auf der Wahlstatt den abwesenden Kaiser Tiberius als Imperator, und errichtete einen Hügel und auf demselben ein Siegesdenkmal, nach Art der griechischen Tropäen, aus den zusammengebrachten feindlichen Waffen, an dessen Fuße man die Namen der überwundenen Völkerschaften als Inschrift setzte." [9]) Jetzt erwartet man von der schleunigen Verfolgung und gänzlichen Vernichtung des geschlagenen Feindes zu hören. Statt dessen vernehmen wir zu unserem Erstaunen, daß derselbe, „außer sich gerathen über den Schimpf jenes Siegesmals", statt aus dem Lande und über die Elbe zurückzuweichen, vielmehr das römische Heer „auf seinem Zuge mit erneuter Wuth angreift und in Verwirrung setzt", und daß die deutschen Heerführer dem Römerfeldherrn und seinen Legionen sogar eine neue Feldschlacht anzubieten wagen! Auch diese Schlacht endete zum Vortheil der Römer. Arminius war von seinen in der ersten Schlacht erhaltenen Wunden noch nicht genesen und konnte weniger als sonst bei derselben wirken. Aber entscheidende Resultate brachte auch diese zweite Schlacht den Römern keine. Ihre Reiterei erlitt sogar wiederum Nachtheile, und der Taciteische Ausdruck: [10]) „der Kampf der Reiterei war unentschieden", kann sehr wohl als Andeutung einer Niederlage der römischen Kavallerie genommen werden.

Das Einzige, was wir jetzt den Germanikus nach diesem zweiten großen Siege vornehmen sehen, ist wieder nur die Errichtung einer Tropäe mit der stolzen Inschrift (superbo titulo): „Nach vollendeter

---

8) Magna ea victoria neque cruenta nobis fuit. Tacit. Ann. II, 18.
9) Tacit. Ann. II, 18.
10) equites ambigue certavere. Tacit. Ann. II, 21.

Niederwerfung der Völkerſchaften zwiſchen Rhein und Elbe habe das Kriegsheer des Kaiſers Tiberius dieſes Denkmal dem Mars, Jupiter und Auguſtus geweiht!“ [11])

Es wird nicht viele Tage geſtanden haben. Denn unmittelbar darauf berichtet Tacitus, daß Germanikus es bei der ſchon vorgerückten, ihrem Ende nahen Sommerzeit für rathſam hielt, den Rückzug nach Gallien hin anzutreten!! Einen Theil der Legionen hieß er den Landweg nehmen. Er ſelbſt führte die Hauptmacht ſeines Heeres an die Ems zurück, um den Rückweg wie den Herweg zu Waſſer zu machen. Wie wenig ſicher er ſich in Deutſchland fühlte, erſieht man daraus, daß den abgefallenen Ampſivariern ſtatt der Züchtigung mit Feuer und Schwert vielmehr auf ihr erſtes Anſuchen volle Amneſtie bewilligt ward. [12])

Aber das Schlimmſte ſollte für Germanikus jetzt erſt nachkommen. Seine ungeheure Flotte mit dem bei weitem größeren Theile der Legionen und all ihrem Gepäck und Proviantvorräthen — (von Beute wird nichts erwähnt) — ſchwer beladen, hatte kaum die Mündung der Ems verlaſſen und das offene Meer erreicht, als die hereinbrechenden Septemberſtürme eine Kataſtrophe herbeiführten, dergleichen ſeit Menſchengedenken ein römiſches Heer nicht erlebt hatte [13]), und die ſich gar wohl der Varianiſchen Niederlage an die Seite ſtellen läßt. Nur der Pinſel eines Tacitus iſt ausreichend, die Schrecken derſelben genügend auszumalen, und die ungeheuren Verluſte und die ſie begleitenden Scenen zu ſchildern, deren Anblick den Germanikus im Gedanken an die ſchwere Verantwortung, die er allein dem Kaiſer gegenüber auf ſich geladen hatte, zur Verzweiflung und zu verſuchtem Selbſtmorde brachte. Laſſen wir alſo den römiſchen Hiſtoriker ſelber reden:

„Ruhig wallte anfangs das Meer, auf dem, unter den ſchallen-

---

11) Tacit Ann. II, 22.

12) veniam omnium accepere. Tacit. Ann. II, 22 extr.

13) tantum illa clades novitate et magnitudine excessit. Tacit. Ann. II, 24.

den Schlägen der Ruder von tausend Schiffen, die Flotte mit geschwellten Segeln dahinfuhr. Dann aber plötzlich hemmte der aus dichtgeballtem schwarzen Gewölk niederströmende Hagel und die durch schnell wechselnde Sturmwinde von allen Seiten regellos übereinander gethürmten Wogen jede Aussicht. Es war unmöglich, Richtung zu halten. Das Benehmen der Soldaten, die, den Gefahren der See fremd, in ihrer Angst bald den Schiffern im Wege waren, bald zur Unzeit behülflich zu sein suchten, störte selbst den Dienst der erfahrenen Seeleute. Bald gewann der Südwind über Luft und Meeresströmung völlig die Oberhand; — er trieb und verschlug mit unwiderstehlicher Gewalt die Schiffe hinaus in den offenen Ocean oder an Inseln, wo bald steile Felsklippen, bald versteckte Sandbänke ihnen Verderben drohten. War man an diesen mit Noth vorbeigekommen, so konnte man nachher, als die eintretende Ebbe die Gewalt des Windes verstärkte, sich nicht mehr vor Anker halten, noch das in die Schiffe dringende Wasser ausschöpfen. Pferde, Zugvieh, Gepäck, selbst Waffen wurden über Bord geworfen, um die Schiffe zu erleichtern. Die Schiffe gingen zum Theil unter, die Mehrzahl strandete an fernen Inseln, wo die Soldaten, da es unbewohnte Eilande waren, verhungerten, außer wenigen, die von dem Fleische der todt an den Strand geworfenen Pferde ihr Leben fristeten. Nur des Germanikus Kriegsgaleere gelang es, an der Küste des Gebiets der Chauken zu landen. Er war alle diese Tage und Nächte lang an den Klippen und Vorsprüngen des Gestades der Verzweiflung hingegeben gewesen. Jetzt klagte er sich laut jammernd an als den Urheber dieses ungeheuren Verderbens, und mehr als einmal hatten ihn die Freunde davon abzuhalten, den Tod in den Wellen zu suchen. Endlich, als das Wetter sich legte und der Wind günstig ward, gelang es einzelnen Schiffen, halb zertrümmert, mit wenigen Rudern, Kleider statt der Segel ausgespannt, andere durch stärkere geschleppt, zurückzukehren. Germanikus ließ sie eiligst ausbessern und sandte sie aus, um nach den Verlorenen auf den Inseln zu suchen.

So wurden viele Leute von ihnen aufgeleſen. Andere wurden von den neuerdings begnadigten Ampſivariern aus den Händen der weiter einwärts wohnenden Stämme losgekauft und zurückgeliefert. Manche waren nach Britannien verſchlagen worden; ſie wurden von den dortigen Häuptlingen zurückgeſendet.“ [14])

---

14) Tacit. Ann. II, 23-24.

Siebentes Kapitel.

Germanikus Zurückberufung.

Noch vollständiger als der Feldzug des vorigen Jahres war der diesjährige mißlungen. Zwei blutige Schlachten waren vergebens geschlagen; kein einziger deutscher Stamm, mit Ausnahme der altbefreundeten Angrivarier, hatte sich unterworfen; und ein nach wenigen Tagen von den Feinden wieder umgestürztes lügenhaft prahlerisches Siegesmalzeichen war bezahlt worden mit der fast gänzlichen Vernichtung des römischen Heeres, mit dem Verluste des größten Theils der Flotte, allen Lastviehs, des Gepäcks, des Geschützes und theilweise selbst der Waffen. Die Verzweiflung des Germanikus war vollkommen gerechtfertigt. Er hatte eben nur noch Zeit, mit den feldtüchtig gebliebenen Truppen einen kurzen Einfall in das Land der Marser zu thun, deren verrätherischer Herzog Mallovend ihm einen von Varus Niederlage der daselbst vergrabenen Legionsadler auslieferte. Dieser unbedeutende Raubzug, dessen Wirkung auf die Deutschen Tacitus mit [illegible] sollte dazu dienen,

[illegible] daß der Feind [illegible] quippe invictos [illegible] perdita classe, [illegible] litora, eadem [illegible] — Kann man [illegible]

die erlittenen ungeheuren Unfälle und Verluſte in den Berichten nach Rom wenigſtens etwas zu bemänteln!

Germanikus, noch immer nicht einſehend, daß er kein Feldherrngenie wie ſein Ahnherr, der große Cäſar, oder auch nur wie ſein Vater Druſus und ſein Oheim Tiberius ſei, brannte vor Begier, einen vierten Feldzug zu unternehmen.

Allein die Geduld des Tiberius war jetzt zu Ende. Er rief den unvorſichtigen, ſeine Begabung überſchätzenden Neffen zurück, obſchon ihn derſelbe mehrmals um Verlängerung des Kommando's anging; aber er that es in der ſchonendſten und rückſichtsvollſten Weiſe. „In wiederholten Briefen ſchrieb er ihm: er möge jetzt heimkehren zu dem bewilligten Triumphe; es ſei jetzt genug erfahren und erlitten. Habe er glücklich große Schlachten geliefert, ſo möge er doch auch der ſchweren und furchtbaren Verluſte gedenken, die Wind und Wellen, — wenn auch ohne Schuld des Oberbefehlshabers, — gebracht hätten. Er ſelber (der Kaiſer), der neunmal vom verewigten Auguſtus gegen Germanien geſendet worden, habe den größten Theil ſeiner Erfolge mehr durch kluge Politik als durch Waffengewalt errungen. Auf dieſe Art habe er die Unterwerfung der Sugambern, die Friedensſchlüſſe mit den Sueven und mit König Marbod zu Stande gebracht. Man könne auch die Cherusker und die übrigen aufſtändiſchen Völkerſchaften, da jetzt der römiſchen Waffenehre genug gethan ſei, gar wohl der Selbſtzerſtörung durch ihre innere Zwietracht überlaſſen.“ [1a]) Als Germanikus, fährt Tacitus fort, ſich jetzt nur noch ein Jahr Friſt erbat, um ſeine Unternehmungen zu beendigen, wandte ſich Tiberius noch ſtärker an ſein gutes Herz. Indem er ihm ein zweites Konſulat anbot, das er in Perſon zu Rom antreten ſollte, knüpfte er daran die Mahnung: „Wenn etwa noch weiter gekriegt werden ſollte, ſo möge er doch ſeinem Bruder Druſus ein Feld der Ehre übrig laſſen, da dieſer jetzt, wo kein andrer Feind mehr übrig

[1a]) Tacit. Ann. II, 26.

ſei, nur in Germanien ſich den Imperatortitel verdienen und den Triumphlorbeer pflücken könne. Jetzt zögerte Germanikus nicht länger, obſchon er einſehen mochte, daß dies Alles lauter falſche Vorwände ſeien, und daß man ihn nur aus Neid von dem Felde ſeines bereits gewonnenen Ruhmes abrufe.“ [2])

Eine größere Parteiverblendung als die, welche hier in Tacitus Darſtellung zu Tage liegt, iſt kaum denkbar. Aber es war eben darum für uns nothwendig, bei den Thaten ſeines Lieblingshelden und bei ſeiner romanhaften Erzählung derſelben [3]) ausführlicher zu verweilen, um das Urtheil des geprieſenen „unparteiiſchen“ und ſich ſeiner Unparteilichkeit ſelbſt ausdrücklich berühmenden Geſchichtſchreibers über Tiberius und deſſen Verhalten gegen Germanikus in das richtige Licht zu ſtellen, deſſen Strahlen auch die ſpäteren Verdunkelungen beleuchten werden, deren der große Geſchichtſchreiber ſich in ſeiner Darſtellung der Schickſale Agrippina's und ihres Hauſes ſchuldig gemacht hat.

Der beſonnene Geſchichtsforſcher ſtaunt, wenn er lieſt, wie Tacitus, Angeſichts der von uns geſchilderten, aus ihm ſelbſt entnommenen Thatſachen: der völlig mißlungenen, von den ſchwerſten Verluſten und Einbußen aller Art begleiteten drei Feldzüge, der Erſchöpfung der römiſchen Hülfsmittel, und gegenüber der gekräftigten und erweiterten Vereinigung der deutſchen Stämme, es über ſich gewinnen mochte, den Satz hinzuſchreiben: „es ſei nach dem letzten Feldzuge als unzweifelhaft behauptet worden, daß der Feind *wanke*, daß er dem Gedanken, um Frieden zu bitten, Raum gebe, und daß es möglich geweſen ſei, den Krieg völlig zu Ende zu führen, wenn dem Germanikus nur noch ein Sommer verwilligt würde!“ [4]) Er wagt dieſe

---

2) Tacit. Ann. II, 26.

3) Bei Dio Cass. (57, 18) ſchrumpfen dieſelben ſehr zuſammen. Der dritte Feldzug wird von ihm gar nicht einmal erwähnt; und Dio iſt hier ein viel unbefangenerer Gewährsmann als Tacitus.

4) Nec dubium *habebatur*, labare hostes, petendaeque pacis consilia sumere, et, si proxima aestas adjiceretur, posse bellum patrari. Tacit. Ann II, 26.

Behauptung mitzutheilen, ohne ein Wort des Widerſpruchs von ſeiner Seite hinzuzufügen, obgleich in den von ihm ſelbſt erzählten Thatſachen und Vorgängen auch nicht die leiſeſte Begründung für jene Annahmen vorhanden iſt, und von keiner Entmuthigung, keinen Friedensgeſuchen der angeblich „erſchütterten“ Deutſchen und ihres heldenmüthigen Anführers Arminius auch nur ein Wort verlautet! Aber noch mehr! Tacitus ſelbſt wußte, wie es um die Wahrheit jener „zweifelloſen“ Behauptung der Freunde des Germanikus ſtand. Er wußte, daß ihre Siegesberichte und ſtolzen Tropäeninſchriften eitel Prahlerei und Lüge, und daß an eine wirkliche Beſiegung und Unterwerfung Germaniens weder damals noch in den folgenden Jahren zu denken, daß der Unabhängigkeitsſinn und die Tapferkeit der ebenſo zahlreichen als bedürfnißloſen Deutſchen in ihren unwegſamen Wäldern und Gebirgsſümpfen unüberwindlich waren und blieben. Er ſelbſt ſoll uns das bezeugen. Denn er ſelbſt hat in ſeiner Schrift über Deutſchland an der Stelle, wo er von den gerühmten zahlloſen „Siegen“ der Römer über Deutſche und Deutſchland ſeit mehr als zweihundert Jahren, vom erſten Auftreten der Cimbern bis auf ſeine Zeit, redet, das bitter ironiſche Wort geſprochen: „So lange ſchon wird Germanien beſiegt!“ Und um das Maß ſeiner Wahrhaftigkeit voll zu machen, fügt er dort, von den deutſchen Siegen und Triumphen des Germanikus und ſeines Vaters und Vorgängers Druſus redend hinzu: „nicht ungeſtraft haben Druſus, Tiber und Germanikus ſie auf ihrem eignen Grund und Boden geſchlagen, und ſo ſind ſie bis auf unſere Tage hinab, zwar wohl Triumphvorwände geweſen, aber niemals Beſiegte!“ [5]) So war es auch bei dem Triumphe des Germanikus über Deutſchland, und die Worte „der Krieg galt in der öffentlichen Meinung für beendet, weil Germanikus verhindert worden war, ihn zu beenden“, enthalten nur inſofern Wahrheit, als Germanikus wirklich verhindert worden war, die Deutſchen

[5]) Tam diu Germania vincitur! Tacit. Germania 37. — proximis temporibus triumphati magis quam victi sunt. Ibid.

zu unterwerfen, — aber nicht durch den Neid Tiber's, ſondern durch die Tapferkeit der Gegner.

Bei dem anfänglichen Widerſtreben des Germanikus, ſeine Stellung als Oberbefehlshaber der deutſchen Legionen zu verlaſſen, mochte indeſſen weniger ſein eigner, als vielmehr der Ehrgeiz ſeiner Gemalin im Hintergrunde ſtehen. Agrippina empfand jedenfalls dieſe Abberufung ihres Gemals ſchwerer als er ſelbſt. Bereits drei volle Jahre lebte ſie fern von Rom in Gallien. Für die Entbehrung der Bequemlichkeiten und Genüſſe, welche Italien und die Welthauptſtadt boten und nach denen ſich Tauſende in ihrer Lage geſehnt haben würden, fühlte ſich der männliche Geiſt der herrſchſüchtigen Frau reichlich entſchädigt durch die Huldigungen, welche die Bewohner der Hauptprovinz des Reichs, unter denen ſie als kaiſerliche Gebieterin Hof hielt, der Gemalin des oberſten Statthalters darbrachten. Hier war ſie die Erſte, während ſie in Rom der alten Kaiſerin Mutter gegenüber doch immer nur eine untergeordnete Rolle ſpielte. Ihre hohe Abſtammung, ihr männlicher Muth, ihre Freigebigkeit und kluge Herablaſſung gegen die Soldaten hatten ihr die Anhänglichkeit des Heeres in hohem Grade gewonnen, und ſie hatte nichts verſäumt, was dazu beitragen konnte, ihre Popularität zu vermehren und zu befeſtigen. Die Soldaten ſahen es mit Stolz, daß die Enkelin des vergötterten Auguſtus ſich nirgends wohler fühlte, als im Feldlager, daß ſie ihren kleinen Sohn Cajus, den ſie im Lager geboren, unter ihren Zelten herumſpielen, den kaiſerlichen Prinzen die Tracht der Legionsſoldaten tragen ließ, und es gerne litt, daß der Lagerwitz denſelben dafür mit dem Schmeichelnamen „Caligula“ benamſete. [6]) Die alten Legionäre fühlten ſich dadurch geehrt, daß ſie ſelbſt im Sturme des Aufruhrs das Lager nur gezwungen verlaſſen hatte; ſie bewunderten den

---

6) Jam infans in castris genitus in contubernio legionum eductus, quem militari vocabulo Caligulam appellabant, quia plerumque ad conciliandа vulgi studia eo tegmine pedum induebatur. Tacit. Ann. I, 41 und 69.

heroiſchen Muth, den Agrippina bei Gelegenheit von Cäcina's Fluchtrückzug an der Rheinbrücke bewieſen, die Entſchloſſenheit, mit der ſie ſich dabei allen Anführern überlegen gezeigt hatte, und ſie waren ihr dankbar ergeben für die Sorgfalt, mit der ſie ſich der Kranken und Verwundeten angenommen, den Soldaten ihre Verluſte an Habe und Kleidung erſetzt, und dieſen Zwecken ihr eignes Vermögen zum Opfer gebracht hatte. Agrippina durfte auf ihre Ergebenheit zählen, wenn ſich eine günſtige Gelegenheit bot, und — der Kaiſer ſtand an der Schwelle des Greiſenalters.

Tiberius hatte, wie wir ſehen, genügende Urſachen, den Germanikus abzuberufen. Wenn er auch der Ergebenheit und Treue ſeines Adoptivſohns vertraute, ſo war es doch ſchon Auguſtus' Politik geweſen, wichtige Heer-Kommando's nicht über zwei bis drei Jahre in denſelben Händen zu laſſen. Die eigenmächtigen Schenkungen, welche Germanikus und Agrippina an die Soldaten aus ihrem Privatvermögen fortgeſetzt machten, waren ohnehin eine Beeinträchtigung für die Würde und das Anſehen des Reichsoberhaupts, dem dergleichen allein zuſtand, und endlich war der Charakter und das ganze Auftreten Agrippina's, die ſich mehr und mehr als Herrſcherin benahm, wohl geeignet, das Mißtrauen des Kaiſers hervorzurufen. Sie muſterte die Truppen bis in ihre einzelnen Manipeln, ſie gab Befehle, ertheilte Belohnungen; und wenn Sejan ſeinem Kaiſer zuflüſterte: all dieſe Dinge, ihre ſorgende Thätigkeit, ihr Popularitätsſtreben und ihre Freigebigkeit ſeien nicht abſichtslos, ſeien vielmehr Mittel zu Zwecken des Ehrgeizes einer Frau, die bereits bei den Heeren mehr gelte, als die Legaten und Oberbefehlshaber,[7]) ſo ſagte er damit nur die Wahrheit. Es waren Gründe mehr, den Kaiſer zur Abberufung des Germanikus zu beſtimmen, wenn auch den Hauptgrund, wie wir ſahen, die rein ſtaatsmänniſche Ueberzeugung bildete, daß auf dem von Germanikus eingeſchlagenen Wege und bei ſeinem Mangel an

[7]) Tacit. I, 69.

Umſicht und Feldherrngenie die Kräfte des Reichs erfolglos verſchwendet und die Sicherheit deſſelben in Gefahr gebracht worden war. — Es mochte der Agrippina und ihrer Partei anſtehen, von „der Scheelſucht und dem Neide“ Tiber's zu ſprechen: dem Tacitus gereicht es ſchwerlich zum Ruhme, daß er ihren haßerfüllten Ueberlieferungen ein nur allzugeneigtes Gehör gegeben hat. Noch einmal: ſeine Darſtellung der Thaten des Germanikus in Deutſchland iſt, wie ebenſo ſeine ganze Behandlung Tiber's, ein Parteiroman, ein Parteigericht, keine Geſchichte. Sie iſt eine Verſündigung an dem Höchſten, was der Geſchichtſchreiber zu erſtreben, dem er als Leitſtern zu folgen, das er durch alle Trübung und Verwirrung der Parteileidenſchaft unabläſſig zu ſuchen hat, an der thatſächlichen Wahrheit.

Achtes Kapitel.

Agrippina und Germanikus in Rom.

Der Kaiser Tiberius, obschon er besser als irgend Jemand die Geringfügigkeit des Erfolgs der letzten Germanischen Feldzüge seines Neffen kannte, verabsäumte dennoch schon aus Politik nichts, was den Triumphzug des jungen Imperators zu einem möglichst glänzenden machen konnte[1]).

Bereits zu Ende des Jahres 16 hatte er einen Ehrenbogen errichten lassen, der das Andenken an „die wiedergewonnenen Adler der Varianischen Legionen unter Germanikus Führung“ verherrlichen sollte[2]). Es war dies im Grunde der einzige Ertrag der kostspieligen Feldzüge des Helden. Die kaiserliche Politik mußte indeß bestrebt sein, die Erfolge derselben für die Welt und das römische Publikum in möglichst günstigem Lichte erscheinen zu lassen. Der Triumph des Germanikus war daher einer der glänzendsten, den seit lange die Hauptstadt der Welt gesehen hatte.

Als der zurückkehrende „Bändiger Germaniens“[3]) sich am 26. Mai des Jahres 17 der Stadt näherte, war ihm fast die ganze Bevöl-

1) Vellej. Pat. II, 129.

2) Die Inschrift lautete nach Tacitus: ob recepta signa cum Varo amissa, ductu Germanici, auspiciis Tiberii. Ann. II, 41.

3) Vellej. Pat. II, 129: domitor Germaniae.

kerung Roms bis zum zwanzigſten Meilenſteine entgegengeſtrömt[4]). Auch die Prätorianiſchen Cohorten erbaten es ſich, ihm ſämmtlich entgegenziehen zu dürfen, obſchon anfänglich beſtimmt worden war, daß nur zwei derſelben zu ſeiner Einholung ausrücken ſollten[5]). Bei ſeinem Triumphzuge „über die Cherusker, Katten, Angrivarier und andere bis zur Elbe hin wohnende Völker", wie es in den offiziellen Berichten hieß, ſah man Wagen und Saumthiere, beladen mit den erbeuteten Waffen der beſiegten Völker. Zahlreiche große Abbildungen, welche die Gebirge und Ströme und die gelieferten Schlachten in Plaſtik und Farben darſtellten, wurden vorauf geführt. Dann folgten die Gefangenen, unter ihnen mehrere Fürſten und Häuptlinge, ſo wie auch fürſtliche Frauen[6]). Da ſah man den Cheruskerfürſten Seſithakus, Sigimers Sohn, mit ſeiner Gattin Ramis, der Tochter des Kattenfürſten Ukromir, den Sygambernhäuptling Deudorix und den Prieſter der Katten, Libes, nebſt vielen andern Gefangenen, deren Völkernamen Strabo nennt. Vor ihnen allen aber zog das Intereſſe und die Blicke der Zuſchauer eine Gruppe auf ſich, in welcher die Gattin des deutſchen Nationalhelden, die herrliche Thusnelda mit ihrem dreijährigen Knaben Thumelikus, an der Seite ihres gleichfalls im Triumphe aufgeführten Bruders Segimund, gefeſſelt einherſchritt, während ihr Vater, der greiſe Verräther Segeſt, der beide ausgeliefert und ſich dadurch Befreiung erkauft hatte, es über ſich gewann, „der ſchmachvollen Schauführung ſeines eignen Fleiſches und Blutes" als

---

4) Sueton. Calig. 4.

5) Bei Sueton l. c. iſt es, ohne Zweifel nach Agrippina's Memoiren, ſo dargeſtellt, als ob die Prätorianer-Cohorten ohne Erlaubniß, ja gegen den Befehl ihres Oberſten (Sejan) und des Kaiſers ausgerückt ſeien; — eine handgreifliche Uebertreibung!

6) Dieſe Sitte dauerte fort bis in die ſpäteſte Zeit. Noch in dem letzten Triumphe, den Rom ſah (am 29. November 303 nach Chr.), ließ Kaiſer Diocletian neben den Abbildungen der überſchrittenen Berge und Flüſſe, der eroberten Städte u. ſ. w. wenigſtens die Portraitſtatuen der gefangenen Schweſtern, Frauen und Kinder des Perſerkönigs, deren Perſonen er zurückgegeben hatte, aufführen. S. Gibbon, Kap. XI. (Th. II, p. 151 der deutſchen Ueberſ.).

Zuſchauer beizuwohnen[7]). Noch heute ſind uns die Portraitbildniſſe der Fürſtin Ramis ſowie der heroiſchen Thusnelda und ihres Sohnes erhalten, die vielleicht den Triumphbogen des angeblichen „Bändigers von Deutſchland" zierten. Ja ſogar das Portrait des Arminius will man in einer Büſte der Sammlung des Kapitols erkannt haben[8]). —

Endlich kam Germanikus ſelbſt, eine ſtattliche Heldengeſtalt, auf dem hohen goldenen Wagen mit vier Roſſen beſpannt, in der goldgeſtickten Purpurtoga, das Haupt mit Lorbeer gekrönt, den elfenbeinernen Adlerſtab in der Hand, einem lebendigen Jupiter Triumphator ähnlich. Er war umgeben von allen ſeinen fünf Kindern, drei Söhnen und zwei Töchtern, die bei ihm in dem thurmähnlichen Wagen ſaßen, — eine Augenweide für Agrippina nicht minder wie für das ihrem Hauſe entgegenjubelnde römiſche Volk, das zugleich des noch immer unvergeſſenen Druſus liebevoll gedachte, und ſicherlich nicht den trüben Gedanken und argwöhniſchen Ahnungen Raum gab, welche ihm Tacitus, im Hinblick auf den Untergang des eben jetzt ſo ſtolz prangenden Hauſes der Agrippina und den Ueberlieferungen ihrer Tochter folgend, anzudichten für gut findet[9]). So poetiſch ſie auch klingen mögen dieſe Worte von dem „geheimen Grauen", welches inmitten ſeines Freudenjubels die Gemüther des Volks erfüllt haben ſoll, „im Gedenken an Druſus, den Vater des Triumphators, und an ſeinen Oheim Marcellus, denen beiden die Liebe des Volks kein Glück gebracht", jene Klagen, „daß den Lieblingen des römiſchen Volks nur ein kurzes Daſein und ein unglückliches Ende beſchieden ſei": — der unparteiiſche Geſchichtsforſcher kann in ihnen keine hiſtoriſche Wahrheit, ſondern nur ſchlecht verſteckte und, was die Hauptſache iſt, ungerechte

---

7) Strabo VII, 1, 4. p. 291-292.

8) S. Ad. Stahr: Weimar und Jena II, S. 47-49. Torſo I, S. 533-34; II, 102. — Braun: Roms Ruinen und Muſeen, S. 174.

9) Tacit. Ann. II, 41: Sed suberat occulta formido reputantibus, haud prosperum in Druso, patre ejus, favorem vulgi: avunculum ejusdem, Marcellum flagrantibus plebis studiis inter juventam ereptum: breves et infaustos populi Romani amores!

Anſpielungen auf angebliche ſchwarze Thaten Tiber's und Livia's erkennen, Anſpielungen auf Beſchuldigungen, die bereits, ſoweit ſie Druſus und Marcellus betreffen, als durchaus grundloſe Verleumdungen des Parteihaſſes erwieſen ſind[10]), und die ſich in Bezug auf Germanikus ſelbſt als ebenſolche erweiſen werden. —

Die kaiſerliche Familie war jetzt wieder einmal auf kurze Zeit vollſtändig in Rom beiſammen. Bei den Feſtlichkeiten und Spielen zu Ehren des Triumphators, an denen es ſicher nicht fehlte, ſah man wiederholt außer dem Kaiſer und der Kaiſerin Mutter Livia auch den Sohn des erſteren mit ſeiner jungen Gemalin Livilla, der Schweſter des Germanikus, ſowie den Bruder des Germanikus, den Claudius, und endlich den Helden des Tages ſelbſt, Germanikus, an der Seite ſeiner Agrippina, umgeben von ihren fünf Kindern, deren älteſter, der Prinz Nero, damals bereits dreizehn Jahre zählte, vereinigt erſcheinen und die Jubelrufe des Volks entgegennehmen. Der ſonſt ſo ſparſame Tiber hatte ſich zu Ehren ſeines von ihm wahrhaft geliebten[11]) Bruderſohns, der zugleich ſein Adoptivſohn war, kaiſerlich freigebig bezeugt, und jedem Bürger Roms im Namen des Germanikus ein Feſtgeſchenk von dreihundert Seſterzien[12]) verabreichen laſſen. Zu den zahlreichen Ehrenbezeugungen, welche er auf den Liebling des Volks häufte[13]), fügte er jetzt noch das Conſulat für das nächſte Jahr und ſteigerte die Ehre deſſelben dadurch, daß er ſich ſelbſt ihm als Amtsgenoſſen beſtimmte, was für eine der größten Auszeichnungen galt, die der Kaiſer erweiſen konnte. Wenn Tacitus hinzuſetzt: „daß Tiber trotz alledem nicht den Glauben an die Aufrichtigkeit ſeiner Liebe für Germanikus hervorbrachte“[14]), ſo iſt die Frage: bei wem? nicht nur geſtattet, ſondern ſogar Pflicht. Sie iſt leicht zu

---

10) S. oben S. 15 ff. S. 18 ff. und Bilder aus d. Alt. I, Tiberius, S. 8-11.

11) Germanicum suum. Vellej. II, 129.

12) Etwa vier Preußiſche Friedrichsd'or.

13) Vellej. Pat. II, 129: Quibus juventam ejus exaggeravit honoribus respondente cultu triumphi rerum quas gesserat magnitudini?

14) nec ideo sincerae caritatis fidem assecutus. Tacit. Ann. II, 42.

beantworten, wenn wir einen Blick auf den bereits früher geſchilderten Charakter Agrippina's und auf die durch denſelben herbeigeführten innern Verhältniſſe des Kaiſerhauſes werfen.

Hier hatten ſich ſeit Germanikus' und Agrippina's Rückkehr die zwei Parteien, deren eine den Juliſchen, die andere den Claudiſchen Zweig des Kaiſerhauſes begünſtigte und vorgezogen wiſſen wollte, nur noch ſtärker ausgebildet. An der Spitze der letzteren Partei ſtanden die Kaiſerin Mutter Livia und ihre Umgebung, vor allen die vertraute Freundin Livia's, die ſtolze, reiche Plancina, während die Juliſche Hofpartei ihr natürliches Haupt in der mit jenen beiden tödtlich verfeindeten Agrippina beſaß, die den Haß und die hochmüthige Verachtung gegen Livia und Tiberius mit der Muttermilch eingeſogen zu haben ſchien. Druſus, oder Germanikus! hieß die geheime Parole dieſer feindſeligen Parteien, in welche der Hof geſpalten war[14a]). Obgleich der Kaiſer ſelbſt bisher keinen einzigen Beweis dafür gegeben hatte, daß er ſeinen leiblichen Sohn Druſus vor dem Germanikus begünſtige, obgleich er vielmehr umgekehrt dem letztern viel wichtigere Stellungen anvertraut und ihm die höchſten Ehren erwieſen hatte, glaubte dennoch der ganze alte Adel Roms, der dem Claudier von Anfang an feindlich war und die Nachfolge Tiber's im Regimente und auf dem Herrſcherſtuhle des Auguſtus als eine Beleidigung ſeiner eignen Würde und Anſprüche empfand, daß Tiberius insgeheim darauf ausgehe, ſein eignes Blut dem Juliſchen vorzuziehen und die Dynaſtie der Claudier dauernd an die Stelle der Julier zu ſetzen[15]). Um ſo eifriger ſtellte ſich die Ariſtokratie auf die Seite des Germanikus. Zwar dieſer war von Vaterſeite gleichfalls ein Claudier; „aber das mütterliche Blut, durch das er einen Marc Anton ſeinen Großvater,

---

14a) divisa namque et discors aula erat, tacitis in Drusum aut Germanicum studiis. Tacit. Ann. II, 43.

15) Tiberius ut proprium et sui sanguinis Drusum fovebat. Tacit. l. c. eine ebenſo offenbare Unwahrheit, wie das folgende: Germanico alienatio patrui amorem apud ceteros (!) auxerat.

den göttlichen Auguſtus ſeinen Oheim zu nennen berechtigt war, hob ihn hoch über Druſus, deſſen Urgroßvater, der einfache Ritter Pomponius Atticus, in den Augen des hohen römiſchen Adels als ein Makel in dem Stammbaume der Claudier erſchien[16]). Dazu kam, daß Germanikus' Gattin Agrippina an Rang, Kinderreichthum und Anſehn beim Volke weit über des Druſus Gemalin ſtand[17]), und daß jene, wie wir getroſt hinzufügen dürfen, leidenſchaftlich befliſſen war, alle ihre Vorzüge und Anſprüche bei jeder Gelegenheit geltend zu machen.

Es war vorzugsweiſe ein Weiberkampf, der ſich jetzt entſpann, und der ebendarum nur um ſo leidenſchaftlicher und giftiger geführt ward, ein Kampf, zwiſchen Livia und Livilla auf der einen, und Agrippina auf der andern Seite, um den Vorrang in der Volksgunſt, um Macht und Einfluß bei dem Kaiſer, und endlich um die Ausſicht auf den Thron und die Herrſchaft der Welt.

Aber während auf der weiblichen Seite des Kaiſerhauſes die ſchlimmſten Leidenſchaften in geheimen Kabalen und Intriguen gegeneinander kämpften, iſt es herzerfreuend zu vernehmen, daß die beiden Männer, um die ſich jener Weiberkampf bewegte, von demſelben in ihrem Verhältniſſe zu einander völlig rein und unberührt verblieben. „Die beiden Brüder Germanikus und Druſus waren und blieben ein Muſter herzlicher brüderlicher Eintracht", wie es ihre Väter Tiber und Druſus ihrer Zeit geweſen waren, „und alle Zänkereien ihrer nächſten Angehörigen vermochten nicht dieſe Eintracht im Geringſten zu erſchüttern"[18]). Was den Germanikus betraf, ſo war auch ſein Verhältniß zu ſeinem kaiſerlichen Oheim das beſte. Er war demſelben durchaus in Treue ergeben, und hatte dieſe Treue bei jeder Gelegen-

---

[16]) Contra Druso proavus eques Romanus Pomponius Atticus decocere Claudiorum imagines videbatur. Tacit Annal. II, 43.

[17]) Tacit. l. c. Ann. II. 43 extr.

[18]) sed fratres egregie concordes et proximorum certaminibus inconcussi. Tacit. II. 43.

heit bewieſen. Kaiſer Tiberius ſchätzte und liebte ihn deshalb und wegen ſeiner zahlreichen trefflichen Eigenſchaften: ſeiner Sittenreinheit und Mäßigkeit, ſeiner milden Sinnesart, ſeiner Vorliebe für Bildung und Wiſſenſchaft und wegen ſeiner mannigfachen Geſchäftstüchtigkeit wie einen Sohn, ja vielleicht mehr noch als ſeinen leiblichen Sohn Druſus, deſſen leidenſchaftliche Heftigkeit und deſſen ausſchweifender Hang zu Wein und Weibern und zu allen hauptſtädtiſchen Vergnügungen bei ſonſt tüchtigen Eigenſchaften als Soldat, dem Vater oft ſchwere Sorge machten[19]). Es war dies auch der Grund, weshalb er denſelben jetzt ſo bald als möglich aus Rom entfernte, indem er ihm den Oberbefehl über die Legionen in Illyrikum übertrug. Er wollte ihn den Schwelgereien der Hauptſtadt entreißen, ihm Gelegenheit zu kriegeriſcher Auszeichnung und zur Gewinnung der Liebe des Heeres geben; und er wußte, daß der ebenſo ſtaatskluge als energiſche Prinz im Feldlager ganz an ſeinem Platze war, wie er ſich denn auch in den Händeln und Kriegen zwiſchen Arminius und Marbod vortrefflich bewährte, indem er dieſelben zur Schwächung der Deutſchen unter ſich und der Stärkung des römiſchen Machteinfluſſes ganz im Sinne der Politik Tiber's zu ſchüren und zu benutzen verſtand[20]).

Dem Germanikus aber übertrug er das oberſte Kommando der Provinzen und Heere des Oſtens. Die Gründe, weßhalb er auch dieſen Sohn, obſchon er ihm für das nächſte Jahr das Konſulat zuertheilt hatte, aus Rom zu entfernen ſich bewogen fand, ſind leicht zu erkennen. Er fühlte ſich alt werden[21]) und wollte Ruhe um ſich haben. Dazu mußte er vor allen Dingen die Frauen auseinanderbringen und den unaufhörlichen Streitigkeiten und Intriguen derſelben ein Ende machen, indem er mit Germanikus zugleich Agrippina,

---

19) S. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 101-102.

20) ut suesceret militiae studiaque exercitus pararet; simul invenem, urbano luxu lascivientem melius in castris haberi Tiberius — rebatur. Tacit. Ann. II, 44. Vgl. II, 62-63.

21) suam aetatem vergere. Tacit. Ann. II, 43.

die Seele derſelben, von Rom entfernte. Ein zweiter Grund war die Rückſicht auf die eigne und auf die Sicherheit ſeines Thrones. „Er glaubte", ſagt Tacitus, „daß er ſelbſt ſicherer ſei, wenn ſeine beiden Söhne die Legionen unter ſich hatten"[22]), ein neues, unanfechtbares Zeugniß dafür, wie ſehr Tiberius ſeinem Adoptivſohne Germanikus vertraute und ſich auf deſſen unbedingte Ergebenheit verließ. Daß Germanikus auch mit ſeiner Großmutter Livia in gutem Vernehmen ſtand, haben wir bereits früher geſehen, und dürfen daher um ſo mehr die Tradition: daß Germanikus Fortſendung in den Orient von Seiten des Kaiſers und ſeiner Mutter nur eine Vorbereitung zu ſeinem von beiden beabſichtigten Verderben geweſen ſei[23]), ſchon jetzt unbedenklich als eine vom Parteihaß erfundene Verleumdung bezeichnen.

---

22) seque tutiorem rebatur utroque filio legiones obtinente. Tacit. Ann. II, 44.

23) Tacit. Ann. II, 5.

Neuntes Kapitel.

Germanikus und Agrippina im Osten.

Die Ereigniſſe und Umſtände, welche es nöthig machten, den Germanikus mit jener Sendung in den Orient zu betrauen, mag man bei Tacitus nachleſen.[1]) Sie waren der Art, daß es unumgänglich geboten erſchien, zur Ordnung der dortigen Verhältniſſe keinen geringeren, als einen Prinzen kaiſerlichen Ranges zu verwenden, auf deſſen Ergebenheit der Kaiſer vertrauen und deſſen Rang und Anſehen er andrerſeits den Völkern und Dynaſten des Orients gegenüber zur leichteren Erledigung der ſchwebenden Fragen in Rechnung bringen durfte. Es handelte ſich um Einverleibung neuer Gebiete, zu denen ſich gerade jetzt paſſende Gelegenheit bot, um Einſetzung und Behauptung von Königen und Dynaſten, um Gewinnung von großen Geldmitteln durch jene Einverleibung von Provinzen, um Schlichtung von Thronſtreitigkeiten zwiſchen Parthien, Medien und Armenien. Der Kaiſer befürwortete die Abſendung des erſten Prinzen von Geblüt im Senate ausdrücklich mit dem Eingeſtändniſſe, „daß ſein eigner Sohn, der Prinz Druſus, zur Ausführung einer ſo ſchwierigen Aufgabe noch nicht reif genug ſei, er ſelbſt aber ſeine Kraft abnehmen fühle, und daß nur Germa-

[1]) Tacit. Ann. II, 1-5 in. 42-43.

nikus ihm der rechte Mann dünke, der durch seine Einsicht und Mäßigung die Verwirrung der Dinge im Orient zurechtbringen könne." [2])

Der Senat übertrug dem Germanikus ein außerordentliches Kommando mit ausgedehntester Vollmacht über die römischen Provinzen des Orients jenseits des Hellesponts. Alle dort befindlichen Statthalter und Militärbefehlshaber wurden seinem Oberbefehl untergeben. Es war eine Machtstellung, wie sie vor ihm nur einmal Agrippa unter Augustus eingenommen hatte.

Germanikus trat seine Reise schon im Herbste seines Triumphjahres an. Agrippina begleitete ihn auch diesmal, wie bisher immer, obschon sie auf's Neue schwanger war. Sie wollte die Handhabe ihrer Pläne und Aussichten nicht aus ihrer Nähe lassen. Es ward das Unglück des Germanikus und ihr eignes.

Die Gatten schifften sich in Ancona ein und begaben sich zunächst nach Dalmatien, woselbst Germanikus mit seinem Adoptivbruder Drusus eine Zusammenkunft hatte. Von dort segelte er in stürmischer Jahreszeit das Adriatische und Jonische Meer hinab, und erreichte nach einer gefahrvollen Fahrt die Provinz Achaja, woselbst er in der Stadt Nikopolis am 1. Januar des Jahres 18 sein Konsulat antrat. Er verweilte hier einige Tage, die er theils zur Ausbesserung seiner stark mitgenommenen Flotte, theils dazu verwendete, den Schauplatz der Weltschlacht von Actium, sowie die von dem Sieger dort gestifteten Siegesdenkmale und die noch erkennbare Stätte von Antonius Feldlager in Augenschein zu nehmen. Wunderbare Gefühle durchkreuzten sich bei diesem Anblicke in der Brust des zu romantischer Empfindung so geneigten jungen Fürsten, der den Sieger sowohl als den Besiegten zu seinen Ahnen zählte. „Denn Augustus war wie gesagt sein mütterlicher Oheim, Antonius sein Großvater, und darum war ihm dieser Schauplatz ihres Kampfes ein

---

2) nec posse motum Orientem nisi Germanici sapientia componi: nam suam aetatem vergere, Drusi nondum satis adolevisse. Tacit. Ann. II, 43.

gewaltiges Bild von Leid und Freude.“ [3]) Von hier ging es nach Athen, wo das fürstliche Paar, wie überall in Griechenland, mit den ausgesuchtesten Ehren empfangen wurde. Die Erinnerung an den alten Ruhm und die einstige Herrlichkeit der Stadt, deren Bedeutung er mehr als andre Römer seiner Zeit zu schätzen wußte, bewegte das Herz des gefühlvollen Germanikus, und ließ ihn, statt mit dem soldatischen Gepränge des Gebieters, nur als Ehrengast mit einem einzigen Lictor die ihm ehrwürdige geistige Welthauptstadt betreten. Von Athen ging er über Euböa nach Lesbos, wo ihm Agrippina sein letztes Kind, eine Tochter, Julia, gebar. Die ganze Reise geschah mit einer gewissen majestätischen Langsamkeit. Die Fürsten und Völker des Orients sollten vielleicht sehen, daß er seines Erfolgs gewiß sei und deshalb keine Eile habe. Zugleich mochte der Dichter und Alterthumsfreund, der diese Gegenden zum Erstenmale sah, seine Neigung befriedigen, die hochgefeierten Stätten ältester Kulturgeschichte kennen zu lernen. Er besuchte die thrakischen Städte Perinthus und Byzanz, segelte durch die Meerenge der Propontis in den Pontus hinein, „theils aus Begierde, die altberühmten vielgenannten Gegenden zu sehen, theils um den dortigen Provinzen, die durch innerliche Parteiunruhen oder von der Härte der Beamten Noth litten, durch sein Erscheinen neuen Muth zu geben“. Hier empfing er, gewiß nicht ohne Rührung, von dem nun schon über acht Jahre in dem rauhen Tomi als Verbannter schmachtenden Ovid die Widmung des Gedichts vom römischen Festkalender, mit welcher der unglückliche Dichter die Gnade seines fürstlichen Bruders in Apollo anflehte: „daß er, selbst Dichter, das Steuer des Dichters und seines Lebensgeschicks gnädig lenken möge!“ [4]) Es sollte dem Verbannten keine Rettung bringen; denn der Strom der Ereignisse und Germanikus

---

[3]) Tacit. Ann. II, 53.

[4]) Si licet et fas est, vates rege vatis habenas! Ovid. Fast. I, 25. Vgl. oben S. 187 ff.

eigner früher Tod verhinderten den jungen Fürsten, seine Theilnahme für den unglücklichen Dichter zu bethätigen.

Aus dem schwarzen Meere zurückkehrend, wollte Germanikus die Insel Samothrake anlaufen, um diesen Sitz der uraltheiligen Mysterien des Kabirenkultus zu besuchen und die dortigen Weihen zu empfangen; aber widrige Winde verhinderten ihn daran. So besuchte er denn statt dessen die welthistorische Stätte von Ilium, die vielbesungene Wiege seines Volks und seiner Ahnen, und segelte dann nach Kolophon zu dem berühmten Orakel des Klarischen Apollon, wo ihm, wie man sich später erzählte, der wahrsagende Priester in dem dunklen Spruche, den er ihm ertheilte, seinen frühzeitigen Untergang geweissagt haben sollte. Er holte darauf seine in Lesbos zurückgelassene Gemalin ab, und segelte mit derselben nach Rhodus. Hier begann der erste Akt des Trauerspiels, zu dem wir die Sendung des Germanikus sich gestalten sehen werden.

Tiberius hatte den bisherigen Statthalter von Syrien, Creticus Silanus, abberufen. Die Feinde des Kaisers legten ihm diesen Schritt so aus, als ob er durch diese Abberufung dem Germanikus, dessen ältester Sohn einer Tochter des Silanus verlobt war, eine Stütze habe entziehen wollen. [5]) Die Unrichtigkeit dieser Angabe ist indessen leicht zu erweisen. Silanus hatte sich zwar in seiner Stellung durchaus tüchtig benommen und das römische Interesse geschickt gewahrt; auch blieb er, so lange Tiber lebte, in Gunst und Ansehen und wurde gleich nach seiner Rückkehr mit dem Konsulate belohnt. [6]) Allein er hatte dabei doch zugleich sich selbst bloßgestellt und das Vertrauen der Orientalen auf die Verläßlichkeit römischer Zusagen in einer Art und Weise erschüttert, daß es dem Kaiser räthlich scheinen mußte, ihn aus Syrien zu entfernen, um dem Germanikus mehr Zutrauen von Seiten der Fürsten und Völker des Orients zu erwecken. An die Stelle des Abgerufenen sandte er jetzt einen

5) Tacit. Ann. II, 43.
6) Tacit. Ann. III, 24. VI, 20.

der tüchtigſten und treuſten Diener des Kaiſerhauſes, den Calpurnius Piſo, den Gemal der bereits mehrfach genannten Plancina, der Buſenfreundin Livia's, welche letztere auf dieſe Wahl ſehr wahrſcheinlich mit allem ihrem damals noch ſehr ſtarken Einfluſſe hingelenkt haben wird. Denn ihr lag es ganz beſonders am Herzen, ihre Feindin, die hochmüthige Agrippina, durch eine verläßliche Freundin wie Plancina, die zugleich mit der Gemalin des Germanikus verfeindet war, genau überwachen zu laſſen. Es ſollte nicht wieder geſchehen, daß Agrippina im Oriente bei dem Heere dieſelbe Stellung einnähme, dieſelben Uebergriffe ſich erlaube, dieſelben „Künſte der Popularität" anwende, wie dies von ihr bei den Germaniſchen Legionen geſchehen war: dahin lauteten ohne Zweifel die „geheimen Inſtruktionen", welche dem Piſo und ſeiner Gemalin von Livia und, wie die Freunde Agrippina's behaupteten, vielleicht ſelbſt vom Kaiſer, mitgegeben wurden.[7]) Und dieſe Weiſungen waren ſchwerlich ungerechtfertigt zu nennen.

Nur in der Wahl Piſo's hatte ſich der Kaiſer vergriffen, wenn anders die Taciteiſche Charakterzeichnung des Mannes richtig iſt — woran wir allerdings mehr als einen Grund zu zweifeln haben.[7a]) Oder vielmehr, es war dies einer der Fälle geweſen, in welchen die früher geſchilderte Nachgiebigkeit Tiber's gegen ſeine Mutter ihn wider beſſere Einſicht zu Mißgriffen verleitete.

Cnäus Calpurnius Piſo war der ächte Sohn ſeines Vaters, jenes ſtolzen republikaniſchen Vollblutariſtokraten, der im Bürgerkriege zwiſchen Cäſar und Pompejus die in Afrika wiederauflebende Senats-

---

[7]) Tacit. Ann. II, 43: Credidere quidam data et a Tiberio occulta mandata.

[7a]) Die Quelle, aus welcher Tacitus die Charakterſchilderung Piſo's und die Anklagen gegen ſein früheres Verhalten in der ihm anvertrauten Provinz Spanien ſchöpfte, war die Anklagerede des Fulcinius Trio, eines berüchtigten Anklägers, Freundes des Sejan. (Tacit. Ann. III, 13. Vgl. über ihn Dio Cass. 58, 25.) Tacitus ſelbſt (Ann. II, 28) charakteriſirt ihn als: celebre inter accusatores Trionis ingenium avidumque malae famae. Vgl. III, 19. V, 11. VI, 4 u. 38.

partei auf das Eifrigſte gegen Cäſar unterſtützt, nach Cäſars Ermordung ſich an Brutus und Caſſius angeſchloſſen, dann, vom Auguſt amneſtirt, ſich jeder Bewerbung um Staatsämter enthalten hatte, bis Auguſtus ſelbſt ſich herbeiließ, ihn um Uebernahme des ihm angebotenen Konſulats bittend anzugehen. An Stolz und Hochmuth, an Leidenſchaft und Unbotmäßigkeit war der Sohn des Vaters treues Abbild. Sein hochfahrender Ariſtokratendünkel ward noch geſteigert durch den Adel und Reichthum ſeines ſtolzen Weibes. Kaum vermochte er es, dem Kaiſer Tiberius den Rang über ſich einzuräumen; auf deſſen Söhne Druſus und Germanikus blickte er herab als auf Menſchen, die an Geburtsadel und Anſprüchen tief unter ihm ſtanden. Die monarchiſche Dynaſtie war noch zu jung in Rom, als daß der Adelſtolz der alten Geſchlechter ſich unter ſie innerlich gebeugt und eine vielhundertjährige Vergangenheit vergeſſen hätte, in welcher die Calpurnier hoch über den Claudiern ſtanden, und die Julier kaum als ihres Gleichen anſahen. Zudem waren die Geſinnungen Livia's und Tiber's gegen Agrippina dem Piſo nicht unbekannt. Er durfte ſeine Ernennung zum Statthalter von Syrien gar wohl als einen Ausfluß derſelben anſehn, „und es galt ihm für unzweifelhaft, daß man durch ſeine Wahl ihm die Aufgabe geſtellt habe, des Germanikus Hoffnungen in gewiſſen Schranken zu halten“. [8]) Er war ſchon unter Auguſtus Legat in Spanien geweſen, wo er ſich gewaltthätig, hart und raubſüchtig benommen haben ſollte. Mit Tiberius hatte er bereits im Jahre 7 das Konſulat bekleidet; er war alſo jedenfalls jetzt ein Mann vorgerückten Alters, mindeſtens ein Sechziger. Von ſchroffen rauhen Formen, ſtreng in der Disciplin bis zur Unbarmherzigkeit, [9]) ſtarrſinnig bis zur Unbeugſamkeit, voll Verach-

---

8) Nec dubium habebat, se delectum, qui Syriae imponeretur, ad spes Germanici coercendas. Tacit. II, 43.

9) Die Anekdote bei Seneca de Ira I, 16 iſt indeſſen wohl als eine offenbare Uebertreibung anzuſehen, wie ſie ſich ein Trio erlauben mochte. S. oben Anmerkung 7a dieſes Kapitels.

tung gegen Alles, was nicht Römer und römiſcher Ariſtokrat war, gegen griechiſche Bildung, Kunſt und geiſtigen Ruhm, ein alter Römer der roheren Zeit, aber dafür auch unbefleckt von vielen Laſtern der ſeinigen, nicht ſchlecht, aber verſchroben,[10]) war er der denkbar ſchroffſte Gegenſatz zu dem jungen Fürſten, mit dem er zu deſſen und zu ſeinem eignen Verderben jetzt in gefährliche Berührung gebracht werden ſollte.

Es wäre kein Wunder geweſen, wenn Tiberius ſich über die allzugroße Langſamkeit der Reiſe des Germanikus, an der theils die Niederkunft Agrippina's in Lesbos, theils die romantiſchen Gelüſte ihres Gemals die Schuld trugen, unzufrieden gezeigt hätte. Um ſo mehr Grund für Piſo, die ſeinige zu beſchleunigen.[11]) Er eilte über Athen, deſſen Bewohner er, im Gegenſatze zu Germanikus dortigem Benehmen und mit beſonderer Bezugnahme auf deſſen freundliche Behandlung der Stadt, überaus rauh anließ, auf dem kürzeſten Seewege, an den Cycladen vorbei, nach der Küſte von Aſien und holte den Germanikus in der Nähe der Inſel Rhodus ein. Heftiges Sturmwetter hätte ſeinem Schiffe und ihm ſelbſt hier faſt den Untergang gebracht, wenn nicht Germanikus, obſchon von Piſo's feindſeligen Geſinnung unterrichtet, ihm einige Kriegsſchiffe rechtzeitig zu Hülfe geſandt hätte, die ihn ins Schlepptau nahmen und vor dem Scheitern an den ſteilabfallenden Felſen der Küſte retteten. Piſo ging ans Land um dem Prinzen aufzuwarten und zu danken, aber ſein Benehmen war kühl und zurückhaltend. Auch verweilte er nur einen Tag in Rhodus, und eilte dem dort zurückbleibenden Germanikus voraus in ſeine Provinz, nach Syrien, um ſich in derſelben möglichſt feſtzuſetzen.

---

10) vir multis vitiis expers, sed pravus, et cui placebat pro constantia rigor. Seneca a. a. O.

11) Tacit. Ann. II, 55.

Der neue Prokonsul von Syrien sollte nach Tiber's Willen und dem Beschlusse des Senats nur der „Gehülfe" des Oberbefehlshabers Germanikus bei seiner orientalischen Mission sein.[12]) Allein Piso, der von vornherein, wie wir sahen, seine Aufgabe und Stellung aus einem sehr verschiedenen Gesichtspunkte aufgefaßt hatte, suchte vor Allem seine eigne Macht und seinen Einfluß auf Heer und Provinz zu sichern. Die Mittel, deren er sich dazu bediente, waren, wenn wir seinen Gegnern glauben, aus deren Händen allein wir die Akten des Prozesses besitzen, — sehr bedenklicher Art. Kaum beim Heere angelangt, suchte er durch freigebige Geldgeschenke und absichtsvolle Gunstbezeugungen die Legionen zu gewinnen. „Er unterstützte die gemeinen Soldaten, entfernte altgediente Centurionen und strenge Tribunen, über die sie Klage führten, von ihren Posten, und besetzte deren Stellen mit seinen Klienten oder mit den ersten besten Kreaturen, ließ Müßiggang im Lager, Ausschweifung in den Stadtquartieren, Umhertreiben der Soldaten auf den Dörfern frei hingehen, und brachte es durch solche Verführungskünste dahin, daß er bald im Munde der gemeinen Soldaten der Vater der Legionen hieß. Auch Plancina hielt sich keineswegs in den dem Weibe angewiesenen Schranken. Sie bekümmerte sich um die Soldaten und suchte sich bei ihnen beliebt zu machen; sie wohnte den Uebungen der Reiterei, den Manövern der Kohorten bei,[13]) ja sie erlaubte sich schmähende Bemerkungen über Agrippina und über Germanikus hinzuwerfen, und selbst ganz tüchtige Kriegsmänner zeigten sich geneigt darauf einzugehen, weil ein geheimes Gerücht sich zu verbreiten begann, als ob der Kaiser selbst damit einverstanden sei."[14])

Jetzt endlich beeilte sich Germanikus, dem alle diese Dinge von

---

12) adjutorem Germanico (Pisonem) datum a se, auctore senatu, rebus apud Orientem ad ministrandis. Tacit. III, 12.

13) Bei Agrippina hatte Tacitus das in der Ordnung gefunden und gelobt!

14) Tacit. Ann. II, 54-55.

eifrigen Zwischenträgern vergrößert[15]) hinterbracht wurden, an die Erfüllung seiner Mission zu gehen. Diese rief ihn zunächst nach Armenien. Es gelang ihm, die dortigen Thronstreitigkeiten geschickt beizulegen, und den Armeniern einen ihnen genehmen König zu geben, dem er selbst inmitten des jubelnd zustimmenden Volks und Adels den Königsschmuck auf das Haupt setzte. Daneben machte er das Königreich Kappadozien zur römischen Provinz und richtete deren Verwaltung ein, wobei er klüglich die bisherigen Steuern herabsetzte, um die neuen Unterthanen für das römische Regiment zu gewinnen. Auch das kleine Königreich Commagene ward von ihm der Administration eines römischen Prätors übergeben.

Die oben erwähnten Ausschreitungen Piso's können unmöglich von so schwerer Art gewesen sein, wie Tacitus Bericht sie schildert, weil es sonst für Germanikus dringendste Pflicht gewesen wäre, sofort nach Syrien zu eilen, um solcher Auflösung aller Ordnung und Disciplin bei dem Heere Einhalt zu thun. Gewiß aber ist, daß Mißhelligkeiten zwischen beiden stattfanden, während der kaiserliche Prinz in Armenien mit Ordnung der dortigen Verhältnisse beschäftigt war. Piso war dem Befehle, einen Theil seiner Legionen selbst oder durch seinen Sohn nach Armenien zu führen, lässig oder gar nicht nachgekommen. Die Anwesenheit der Frauen der Prokonsuln in den Provinzen und Heerlagern ihrer Männer hatte immer eine Quelle der schlimmsten Unzuträglichkeiten gebildet;[16]) und hier standen sich gar zwei Todfeindinnen gegenüber, beide einander gleich an Stolz, Leidenschaftlichkeit und eifersüchtiger Behauptung ihrer Ansprüche, und beide ihre Männer beherrschend! Tacitus selbst bekennt, daß die beiderseitigen Freunde der letzteren sich eifrig beflissen erwiesen, die Zwietracht zu schüren. Die Männer hätten sich vielleicht geeinigt, denn Germanikus Liebenswürdigkeit war schwer zu wider-

15) Tacit. Ann. II, 57.

16) S. die Rede Cäcina's bei Tacit. Ann. III, 33.

ſtehen und Piſo war zwar ein leidenſchaftlicher, aber kein ſchlechter Mann. Allein es ſollte anders kommen. „Sie trafen zuerſt in der ſyriſchen Stadt Kyrros, dem Winterſtandorte der zehnten Legion, in der Nähe von Antiochia, zuſammen. Beide ſuchten äußerlich Faſſung zu behaupten, Piſo, weil er kein gutes Gewiſſen hatte, Germanikus, weil er nicht drohend auftreten wollte, denn er war, wie geſagt, immer vorwiegend zur Verſöhnlichkeit und Milde geneigt. Aber ſeine Freunde, die es allzu wohl verſtanden, den Stachel der gegebenen Anſtöße zu ſchärfen, übertrieben in ihren Berichten über Piſo's Verhalten den wahren Sachverhalt, häuften Falſches hinzu, und ergingen ſich in allen möglichen Anſchuldigungen gegen Piſo, Plancina und deren Söhne. Schließlich kam es zu einer Unterredung beider in Anweſenheit weniger Vertrauten. Der Prinz begann dieſelbe mit einer Anſprache, wie ſie zornige Gereiztheit, die man unterdrücken will, hervorzubringen geeignet iſt. Piſo antwortete mit Entſchuldigungen, welche Trotz verriethen, und man trennte ſich in offenbarer Feindſchaft. Von da ab erſchien Piſo nur ſelten bei den Verhandlungen, wo Germanikus den Vorſitz führte, und wenn er ſich einfand, geſchah es nur, um ſeine ſtörriſche Oppoſition offen zu zeigen.“[17]) Das feindliche Verhältniß nahm immer mehr eine perſönliche Färbung an. Der ſtolze Prokonſul erlaubte es ſich bei mehr als einer Gelegenheit, Verſtöße zu rügen, welche Germanikus ihm gegen die Würde eines Repräſentanten des Kaiſers im Verkehr mit den eingebornen Dynaſten zu begehen ſchien. „Als bei einem Feſtmahle, das der König der Nabatäer beiden gab, goldene Kränze von ſchwerem Gewicht dem Germanikus und der Agrippina dargebracht wurden, während Piſo und die andern Gäſte leichtere erhielten, warf Piſo ſeinen Kranz mit den Worten zur Seite: „der König vergeſſe, daß es der Sohn des römiſchen Kaiſers, nicht eines Partherkönigs ſei, dem er ein Gaſtmahl gebe!“ und erging ſich dann noch weiter in Ausfällen gegen ſolcherlei

---

[17]) Tacit. Ann. II, 57.

Luxus. Das waren Unhöflichkeiten, die Germanikus, so bitter sie auch sein mochten, schweigend hinnahm.“ [18]) Aber in Geschäftssachen trat seine Abneigung gegen Piso desto stärker zu Tage, und eine Gelegenheit, ihn und Plancina durch Zurücksetzung eines Schützlings beider zu demüthigen, ward nicht leicht unbenutzt gelassen. [19])

Germanikus hatte beim Ablauf des Jahres (18) kaum die dringendsten Angelegenheiten des Ostens einigermaßen geordnet, als er auch schon, anstatt vor allen Dingen den angeblich in Piso's Heer und Provinz eingerissenen Unordnungen kräftig zu steuern und seine eigne Autorität in Syrien den Eigenmächtigkeiten und Uebergriffen des störrischen Prokonsuls gegenüber zu befestigen, auf's Neue seinen antiquarischen Liebhabereien nachzugehen sich beeilte. Diesmal führten ihn dieselben nach Aegypten, angeblich um das Interesse der Provinz wahrzunehmen, in der That aber, weil er das uralte Wunderland gar zu gern kennen lernen wollte. [20]) In der That traf er dort einige populäre Verwaltungsmaßregeln, erniedrigte die Kornpreise durch Oeffnung der Staatsmagazine, und suchte vor allem sich die Gunst der Bevölkerung durch sein persönliches Auftreten zu erwerben. Dem älteren Scipio Afrikanus nacheifernd, der einst in Sicilien während des Punischen Krieges das Gleiche gethan hatte, zeigte er sich öffentlich ohne militärische Begleitung in griechischen Schuhen und überhaupt in griechischer Tracht und Lebensweise. Tiberius schrieb ihm über das Letztere „mit milde tadelnden Worten“, — ihm mochte unvergessen sein, daß und warum Marc Anton einst in Aegypten das Gleiche gethan hatte. Aber schärfer ließ er ihn darüber an, daß er, der Prinz des Kaiserhauses, die Staatsanord-

---

18) Tacit. Ann. II, 57.

19) Tacit. Ann. II, 58: datum id non modo precibus Artabani sed contumeliae Pisonis.

20) Germanicus Aegyptum proficiscitur, cognoscendae antiquitatis. sed cura provinciae praetendebatur. Tacit. Ann. II, 59. — Sueton. Tiber. 52. — Joseph. contra Apion. II, 5.

nungen hintangesetzt, indem er ohne Erlaubniß des Kaisers Alexandria zu betreten sich gestattet habe.[21]) Denn die Verordnung des Augustus, daß ohne ausdrückliche Erlaubniß des römischen Staatsoberhauptes kein römischer Senator oder Ritter von senatorischem Census den Boden Aegyptens betreten solle, war noch in voller Kraft und Geltung. Es war dies eine der Maßregeln der höheren Geheimpolitik des ersten Kaisers; denn wer Aegypten und dessen wichtige Handelshäfen selbst nur mit geringer Mannschaft inne hatte, konnte ganz Italien in Hungersnoth versetzen.[22]) Tiber's Schreiben traf jedoch den Prinzen nicht mehr in Alexandrien, er hatte bereits, — wie Tacitus sagt, „ohne zu ahnen, daß er durch seine Aegyptische Reise Anstoß gegeben habe" — (was für einen Prinzen in seiner Stellung kaum glaublich erscheint) — seine Nilfahrt stromaufwärts von Canopus aus angetreten. Er fuhr nach Theben hinauf, besah die ungeheuren Reste der uralten hundertthorigen Stadt, und ließ sich die Inschriften übersetzen, welche von der Herrlichkeit und Herrschermacht der alten Pharaonen dem staunenden Römer Kunde gaben. Er besuchte das tönende Memnonsbild und die von Flugsand umstäubten, Gebirgen gleich aufragenden Pyramiden, und drang hinauf bis zu den Stromengen nach Elephantine und Syene, den damaligen Gränzpunkten des Römerreichs.[23])

Es bedurfte wahrlich nicht des von ihm befragten Apisorakels, dessen Verkünder, der heilige Ochse, aus seiner Hand zu fressen sich weigerte,[24]) um dem Germanikus ein Vorzeichen zu geben, daß seine antiquarische Reise nach und durch Aegypten von üblen Folgen

---

21) Tiberius, cultu habituque ejus leniter perstricto, acerrime increpuit, quod, contra instituta Augusti, non sponte principis, Alexandriam introisset. Tacit. Ann. II, 59.

22) Tacit. Ann. II, 59. S. Bilder aus d. Alterth. Th. II, Kleopatra, S. 286.

23) Tacit. Ann. II, 60-62.

24) Plin. n. h. VIII, 46, 71 (§ 185). — Sharpe Geschichte Aegyptens II, S. 97.

für ihn sein werde. Tiberius Schreiben, das er bei seiner Rückkehr nach Alexandria vorfand, öffnete ihm die Augen über seinen Fehler. Während er sich in Aegypten erlustigte, hatte sein Vetter und Adoptivbruder Drusus in Deutschland die wichtigsten Erfolge errungen, wofür ihm vom Senat die Ehre eines Triumphs und ein Ehrenbogen dekretirt wurden. Gleiches geschah indeß auch dem Germanikus, für seine Leistungen in Armenien und dem Osten.[25]) Dieser beeilte sich jetzt, nach Syrien zurückzukehren, wo er erfuhr, daß Piso seine lange Abwesenheit zu neuen Eigenmächtigkeiten benutzt, und viele Anordnungen des Oberbefehlshabers in Militär- und Civilverwaltung — Tacitus sagt übertreibend „sämmtliche" (cuncta) — aufgehoben oder durch entgegengesetzte ersetzt habe. Es kam jetzt zwischen beiden Männern zu den heftigsten Scenen. Wie alle von Natur milden Charaktere überschritt jetzt der gereizte Germanikus in der Aufwallung seines Zorns alle Gränzen. Er überhäufte den Piso mit den schwersten Beschimpfungen. Der stolze Kalpurnier blieb ihm nichts schuldig,[26]) aber er sah zugleich, daß seine Stellung unhaltbar sei, und beschloß daher, dieselbe niederzulegen und Syrien zu verlassen. Mit Wuth im Herzen ging er aus dem Hauptquartiere des Prinzen nach Antiochia zurück. Hier aber ereilte ihn alsbald die Nachricht, sein Feind sei plötzlich schwer erkrankt, — was nach den Anstrengungen der Sommerreise durch Aegypten und nach dem schweren Aerger im Streite mit Piso kein Wunder war. Er beschloß also für's Erste zu bleiben und abzuwarten. Daß er sodann, als auf die Nachricht von Germanikus Genesung die Bewohner Antiochia's und sicher auch viele dort anwesende Römer ihre Freude bezeugten, die Opferfeierlichkeiten zur Lösung der Gelübde gewaltsam verhindert, die Opferthiere und den ganzen Apparat der Festlichkeiten habe von den Altären wegreißen, die festlichen Aufzüge des Volks durch seine Liktoren

---

25) Tacit. Ann. II, 64.

26) hinc graves in Pisonem contumeliae; nec minus acerba quae ab illo in Caesarem tentabantur. Tacit. Ann. II, 69.

auseinander jagen laſſen,[27]) ſcheint offenbare Uebertreibung. Dergleichen hätte unter Tiberius kein Menſch ſich zu thun erdreiſtet, der nicht wahnſinnig war. Er reiſte vielmehr von Antiochia ab, um dieſen Feſtlichkeiten aus dem Wege zu gehen, und begab ſich nach der Hafenſtadt Seleucia, wo ihn die Nachricht von einem ſchlimmen Rückfalle des Germanikus auf's Neue Halt machen ließ.

---

[27]) Tacit. l. c.

Zehntes Kapitel.

Germanikus Tod.

Gleich bei der erſten ſchweren Erkrankung des Germanikus gab ſich der Verdacht ſeiner Umgebung und vor allen Agrippina's gegen Piſo in vollſter Leidenſchaft kund. Ihnen galt es als gewiß, daß der Prinz von ſeinem Feinde Gift erhalten habe. Dieſer Verdacht, den man ſelbſt dem Kranken einzuflößen befliſſen war, ſteigerte natürlich die Gewalt der Krankheit[1]). Aber nicht zufrieden mit der Vergiftung, wollte man auch noch Zauberei bethätigt gefunden haben. Beherrſcht von dem kraſſeſten Aberglauben, wie die Römer es trotz aller Bildung jener Zeit waren, theilte Vornehm und Gering in der Umgebung des Prinzen den Volksglauben an Hexerei und Zaubermittel, mit denen man einen Menſchen dem ſichern Tode zu weihen vermöge! Die Unterſuchung des Hauſes, in welchem der kranke Fürſt, vom Fieber geſchüttelt, darniederlag, hatte denn auch, wie es hieß, alsbald reiche Ausbeute ergeben. „Menſchengebeine, halb verbrannt, mit Moder bedeckt, Bleiplatten, mit dem Namen des Germanikus und hinzugefügten Verwünſchungsformeln beſchrieben, und andere Gräuel, mit denen nach der herrſchenden Meinung ein Menſchenleben den Todesgöttern geweiht wird, wurden aus Fußböden

1) saevam vim morbi augebat persuasio veneni a Pisone recepti. Tacit. Ann. II, 62.

und Wänden hervorgezogen."[2]) Daß die Anwendung des einen den Gebrauch des andern Mittels unnöthig machte, störte die Finder nicht. Piso schickte, wie seine Pflicht es erheischte, Mitglieder seiner Umgebung an den kranken Fürsten ab, welche seine Theilnahme aussprechen und sich nach dem Befinden des hohen Kranken erkundigen sollten. Die Freunde des Prinzen und Germanikus selbst sahen in denselben, „von Zorn noch mehr als von Furcht bestimmt", Spione, welche auf unglücklichen Ausgang der Krankheit lauerten, und voll mörderischer Absichten seine Schwelle belagerten[3]). Der kranke Prinz, aufs heftigste erregt, diktirte einen Brief, in welchem er dem Piso feierlich die Freundschaft aufsagte, und ihm, „wie mehrere behaupteten", zugleich den direkten Befehl ertheilte, die Provinz zu verlassen. Piso gab dem Kranken nach, obschon derselbe zur Erlassung eines solchen Befehls sicherlich nicht berechtigt war, und schiffte sich unverzüglich ein. Doch beeilte er seine Fahrt nicht, weil er den weiteren Ausgang abwarten wollte, falls ihm Germanikus Tod die Rückkehr in die Provinz ermögliche oder zur Pflicht machte.

Die Nachricht von der Abfahrt des Gehaßten schien dem kranken Prinzen einige Augenblicke der Erleichterung zu gewähren. Aber es war nur ein letztes Aufzucken der schwindenden Lebensflamme. Ehe sie erlosch, ließ er sich, völlig überzeugt, daß er ein Opfer der Anschläge seiner Feinde und von Plancina vergiftet sei, auf seinem Sterbebette von seinen Freunden in die Hand schwören: daß sie die Mörder gesetzlich anklagen und seinen Tod rächen wollten. Er war überzeugt, daß sein kaiserlicher Vater Tiberius und sein Bruder Drusus sie darin unterstützen würden, sobald sie nur den Bericht über sein jammervolles Ende durch eines Weibes Tücke (muliebri fraude) von ihnen vernähmen[4]). Diese Berufung auf Tiberius beweist aufs

---

2) Tacit. l. c.

3) ut valetudinis adversa rimantes. Ea Germanico haud minus ira quam per metum accepta. Tacit. II, 69-70.

4) referatis patri ac fratri, quibus acerbitatibus dilaceratus, quibus

Neue ſchlagend, wie weit Germanikus davon entfernt war, dem Kaiſer irgend welche Schuld an ſeinem Schickſale und irgend eine Theilnahme an Piſo's und Plancina's Benehmen gegen ihn oder gar an beider angeblichen Frevelthaten beizumeſſen.

Nur eins bekümmerte den ſterbenden Mann mit ſchwerer Sorge: der Gedanke an ſein Weib, an Agrippina. Er kannte den wilden Ehrgeiz und den leidenſchaftlichen Charakter derſelben genugſam, um Schlimmes für ſie und ſein Haus vorauszuſehen, wenn ſie ihre Sinnesart und ihr Benehmen nicht ändere. Darum wandte er ſich, nachdem er den Schwur der Freunde empfangen: „daß ſie eher vom Leben als von der Aufgabe laſſen wollten, ihn zu rächen", jetzt zu Agrippina. In Gegenwart ſeiner Freunde „beſchwor er ſie bei der Erinnerung an ihn ſelbſt, bei der Liebe zu ihren beiderſeitigen Kindern: ſie möge jetzt endlich ihre unbändige Leidenſchaftlichkeit abthun, ihren Stolz und ihre Anſprüche unter den Schlägen des Schickſals beugen, und nicht, wenn ſie nach Rom zurückgekehrt ſein werde, die ſtärkeren Machthaber durch ihre Anſprüche auf gleiche Machtgewalt reizen"[5]. Wenn Tacitus dann hinzufügt, der Prinz habe darauf die Anweſenden abtreten laſſen, und noch eine geheime Unterredung mit Agrippina gehabt, „in deren Laufe er, wie man glaubte, ihr ſeine Furcht für ſie von Seiten des Tiberius angedeutet habe", ſo können wir dieſen ſich ſelbſt genugſam charakteriſirenden Zuſatz wohl füglich auf ſich beruhen laſſen.

Germanikus ſtarb nach langer Krankheit[6] zu Epidaphne, der Vorſtadt von Antiochia. Er war allgemein beliebt auch im Orient geweſen, und die Trauer in der Provinz um ihn war groß und wahrhaft. Griechiſche Redner verglichen ihn und ſein Geſchick in ihren Lobreden

insidiis circumventus miserrimam vitam pessima morte finierim. Tacit. Ann. II, 70.

[5]) exueret ferociam, saevienti fortunae submitteret animum, neu regressa in urbem aemulatione potentiae validiores inritaret. Tacit. Ann. II, 72.

[6]) diutino morbo Antiochiae obiit. Sueton. Calig. 1.

mit dem des Heldenkönigs Alexander, und ſtellten ſeine Privattugenden weit über den makedoniſchen Heros. Nur der Thron habe ihm gefehlt, ſo meinten ſie, um jenen auch an Kriegsruhm zu erreichen, wo nicht zu übertreffen[7]). Agrippina und ihre Freunde, welche durchaus den Vergiftungsverdacht verbreiten und aufrecht erhalten wollten, ließen den Körper des Prinzen, ehe er verbrannt wurde, völlig nackt auf dem Forum von Antiochia ausſtellen, was der Kaiſer ſpäter mit Recht als eine Unſchicklichkeit und eine Ungerechtigkeit gegen Piſo tadelte[8]). Auch ward der Zweck nicht einmal erreicht, denn Tacitus ſelbſt ſieht ſich zu dem Eingeſtändniſſe genöthigt: es ſei nicht mit Sicherheit bekannt, ob der Leichnam irgend erkennbare Spuren der Vergiftung an ſich getragen habe oder nicht? Das Mitleid für Germanikus und der voreingenommene Verdacht hätten ſich, meint er, geneigt gezeigt, die Frage zu bejahen, während die Anhänger Piſo's ſie verneinend beantworteten[9]). Piſo ſelbſt, im Bewußtſein ſeiner Unſchuld, begegnete dem Verdachte mit kaltem Spotte[10]), und das beigebrachte Zeugniß für die Vergiftung: „daß das Herz des Todten ſich im Feuer des Scheiterhaufens als unverbrennlich erwieſen habe"[11]), hat ſelbſt Tacitus nicht der Erwähnung werth gefunden.

Trotzdem blieb bei allen Anhängern des Geſtorbenen die Anſicht von einem ſtattgehabten Giftmorde durch Germanikus Feinde unerſchütterlich feſt, wie ſie ſich denn auch noch ſpäter erhielt, nachdem die gerichtliche Unterſuchung das Grundloſe der Anklage erwieſen hatte.

Inzwiſchen hatte die Nachricht von Germanikus' lebensgefährlicher Erkrankung ganz Rom in Aufregung verſetzt, und die Partei der Agrippina unterließ nicht, dieſelbe verſtärkend auszubeuten. Tacitus hat dafür geſorgt, daß wir die Aeußerungen dieſer Aufregung

---

7) Tacit. Ann. II, 73.
8) Tacit. Ann. III, 13. Vgl. II, 73.
9) Tacit. Ann. II, 73.
10) Tacit. Ann. II, 79.
11) Vitellius bei Plin. n. h. XI, 37, 71. Vgl. Sueton. Calig. 1.

gleichsam als Zuhörer und Zuschauer belauschen können. Die Gerüchte von Piso's und Plancina's Intriguen und Verbrechen, „durch die Entfernung noch verschlimmert und vergrößert“ [12]), die leidenschaftlichen Privatberichte, welche die Freunde Agrippina's nach Rom sendeten, thaten die beabsichtigte Wirkung [13]). „Darum also“, hieß es, „sei der arme Germanikus an's Ende der Welt relegirt, darum dem Piso die Provinz übergeben worden! Darauf hätten die geheimen Verhandlungen der Kaiserin Mutter mit Plancina abgezielt! Jetzt sei es klar: die älteren Leute hätten Recht gehabt mit dem, was sie über den Tod des älteren Drusus, des Vaters von Germanikus gesagt! Für die Regierenden sei das bürgerfreundliche Benehmen der Söhne ein Gegenstand des Mißfallens, und diese seien einzig und allein darum aus dem Wege geräumt worden, weil sie sich mit dem Gedanken getragen hätten, dem Römischen Volke die republikanische Freiheit und damit die bürgerliche Rechtsgleichheit wiederzugeben!“ [14])

Allerdings mögen die Anhänger der Partei Agrippina's ihrem Zorn und ihrem Schmerze in solchen Klagen und Anklagen Luft gemacht haben. Aber darum sind diese Anklagen um nichts weniger wahrheitswidrig, ja, insofern sie Livia und Tiber sogar zu Mördern ihrer Söhne machen, geradezu abscheulich zu nennen, und Tacitus hätte dieselben nicht erwähnen sollen ohne zugleich ihre Grundlosigkeit anzudeuten. Aber man muß die Römer und ihre Parteileidenschaft kennen um zu begreifen, zu welchen gewissenlosen Versündigungen an aller Wahrheit die Blindheit des Parteihasses selbst die Besseren unter ihnen — ich nenne nur den einzigen Namen Cicero — zu treiben fähig war.

Tiberius hatte diesen wilden Leidenschaften und den ihm wohlbekannten Schürern derselben gegenüber einen schweren Stand. Aber

---

12) cunctaque, ut ex longinquo aucta in deterius adferebantur. Tacit. Ann. II, 82.

13) Vgl. Sievers II, S. 15.

14) Tacit. Ann. II, 82.

er verlor die Besonnenheit keinen Augenblick. Rom war in Aufruhr wie die See beim Sturme. Auf eine verfrühte Todesnachricht war plötzlich durch Handelsschiffer aus Syrien eines Abends die Kunde gefolgt: es gehe besser mit Germanikus. Die Freude des Volks war jetzt ebenso ausschweifend als vorher die Ausbrüche seiner Trauer gewesen waren. Tiberius widersprach der guten Kunde nicht, obschon er wußte, daß sie falsch war, und sich nur zu bald als ungegründet erwies[15]). Er ließ das Volk seine Freude ruhig austoben, das bei Fackelschein sich und dem Vaterlande Glück wünschte, und dessen tausendstimmiger Freudengesang:

„Heil ist Roma, heil das Vaterland, heil ist uns Germanikus!"

bis in die Stille seines Schlafgemaches hinaufdrang[16]). Endlich kam der Tag der traurigen Gewißheit. Alles was die Vorliebe der Römer für ihren Liebling nur irgend ersinnen konnte, um die Trauer über seinen Verlust durch Ehrenbezeugungen für sein Andenken auszudrücken, ließ Tiberius ungehindert geschehen. Die Aufzählung dieser Ehrenbeweise füllt ein ganzes Kapitel in Tacitus Annalen[17]). Der Kaiser, selbst tief erschüttert über diesen Verlust, und weit entfernt, die Ehrenbeschlüsse des Senats und der Ritterschaft zu schmälern, beschenkte einen römischen Ritter für eine Elegie auf Germanikus Tod mit kaiserlicher Freigebigkeit[18]). Nur der gemeinen Schmeichelei, welche dem verstorbenen Prinzen für dessen litterarische Verdienste ein kolossales goldnes Reliefbildniß unter den großen Rednern der Vorzeit in der Bibliothek des Palatinischen Apollotempels stiften wollte, das die Bildnisse aller andern Litteraturheroen der Nation an Pracht und Größe überragen sollte, trat er mit der würdigen Erklärung entgegen: „das sei zu viel, und ein Bildniß, nicht größer als das der andern, sei genügend. Denn in der Litteratur mache der zufällige äußerliche

---

15) Tacit. Ann. II, 82.
16) Sueton. Calig. 6.
17) Tacit. Ann. II, 83.
18) Tacit. Ann. III, 49. — Dio Cass. 57, 20.

Rang keinerlei Unterſchied, und es ſei ſchon Ehre genug für den Prinzen, in die Geſellſchaft der großen Schriftſteller der Nation aufgenommen zu werden“[19]), — goldene Worte des großdenkenden Kaiſers, die noch heute alle Schmeichler der Fürſten in und außerhalb unſerer Akademien ſich geſagt ſein laſſen können, wenn auch Tacitus, — er, der Schriftſteller, — für dieſelben kein Wort der Anerkennung gefunden hat!

19) Die Worte des großdenkenden Regenten lauteten: solitum paremque ceteris (clypeum) dicaturum. Neque enim eloquentiam fortuna discerni, et satis inlustre, si veteres inter scriptores haberetur. Tacit. Ann. II, 83.

Elftes Kapitel.

Agrippina und die Umtriebe ihrer Partei in Rom.

Agrippina hatte jetzt nur einen Gedanken: Rache an ihren Feinden, an den vermeintlichen Mördern ihres Gemals! Dieſer Gedanke ließ ſie nicht raſten und ruhen. Obſchon von ihrem Jammer erſchöpft und körperlich krank, wollte ſie doch von keinem Verzuge ihrer Rache hören, und ſchiffte ſich trotz des ſtürmiſchen Winterwetters ſofort nach der Leichenfeier mit der Aſche ihres Gemals und mit ihren Kindern nach Italien ein[1]). An der Küſte von Lycien und Pamphylien begegnete ihre Flotte den Galeeren Piſo's, der von der Inſel Cos aus auf die Nachricht von Germanikus Tode in ſeine Provinz zurückzukehren ſich entſchloſſen hatte. Es ſchien anfangs, als ſollte es zwiſchen den feindlichen Parteien zum Waffenkampfe kommen, doch begnügte man ſich, aus Furcht vor des Kaiſers Ahndung, mit leidenſchaftlichen Schimpfreden. Agrippina's Begleiter, der Legat des Germanikus, Vibius Marſus, der von der Vergiftung ſeines Gebieters überzeugt, mit ſeinen Freunden bereits alle Einleitungen zur Anklage getroffen hatte[2]), rief dem Piſo zu: er ſolle nach Rom kommen, ſich vor dem Richter zu verantworten! Piſo entgegnete mit höhnendem Stolze: „er

1) Tacit. Ann. II, 75, der das klägliche Schauſpiel mit brennenden Farben ausmalt.

2) Tacit. Ann. II, 74, der dieſe Ueberſtürzung ſelbſt nicht billigt.

werde auf dem Platze sein, sobald der Vorsitzer der Vergiftungsprozesse ihm und den Anklägern den Termin angesetzt haben würde!"[3])

Es war eine schauerliche Fahrt durch das im Wintersturme rasende Meer für die an Leib und Seele kranke Agrippina, deren stolze Hoffnungen und Aussichten jetzt die kleine Aschenurne umschloß, die an ihrem Lager stehend die Reste ihres Germanikus barg, an dessen Seite sie vor kaum zwei Jahren, in aller Herrlichkeit der künftigen Kaiserin prangend, dasselbe Meer durchschifft hatte! Auf der Insel Corcyra, gegenüber der Küste Kalabriens, zwang ihre Erschöpfung sie einige Tage zu rasten, um sich nothdürftig zu fassen, „denn ihr Schmerz war maßlos heftig und sie selbst unfähig Leid zu ertragen"[4]). Und doch bedurfte sie einer gewissen Fassung, denn noch stand ihr das Schwerste bevor: der Einzug in Rom. „Auf die Nachricht von ihrem Kommen eilten ihre näheren Freunde, sowie eine große Anzahl Militärpersonen, namentlich solche, die unter Germanikus gedient, aber auch viele, die ihn nicht persönlich gekannt hatten, die jedoch eine Pflicht gegen den Kaiser damit zu erfüllen meinten und denen sich aus gleichem Grunde andere anschlossen, nach der Hafenstadt Brundusium, woselbst Agrippina's Landung zu vermuthen war, zu ihrem Empfange herbei. Sobald man das Geschwader auf der Höhe erblickte, füllten sich nicht nur Hafen und Kaie, sondern auch Mauern und Dächer und was sonst eine weite Aussicht gewährte, mit trauernden Volksmassen. Man fragte sich untereinander, ob man sie bei der Ausschiffung mit Stillschweigen oder mit irgend einem Zurufe empfangen solle, und hatte sich über das Angemessene noch nicht geeinigt, als bereits die Flotte heranfuhr, nicht, wie sonst, mit fröhlich beeiligtem Ruderschlage, sondern unter lauter Zeichen vorbereiteter allseitiger Trauer[5]). Endlich stieg sie selbst ans Land, beglei-

3) Tacit. Ann. II, 79.

4) Illic paucos dies componendo animo insumit, violenta luctu et nescia tolerandi. Tacit Ann. III, 1.

5) cunctis ad tristitiam compositis. Tacit. l. c.

tet von zweien ihrer Kinder, die Todtenurne mit der Asche ihres Gemals im Arme tragend, die Augen zu Boden gesenkt. Da hörte man nur ein einziges Seufzen aller Anwesenden und ohne Unterschied erhoben Naheſtehende und Fremde, Männer und Weiber ihre Wehklagen, nur daß die Klagerufe der zum Empfange Versammelten lauter schollen, als die der bereits von langer Trauer erschöpften Begleiter Aprippina's."[6])

Der Kaiser hatte zwei Kohorten der Leibgarde zum Empfange abgesendet, und den Befehl erlassen: daß alle Behörden von Kalabrien, Apulien und Lukanien dem Ehrengedächtnisse seines Sohnes die letzten Huldigungspflichten erweisen sollten. Demgemäß wurden die Aschenreste auf den Schultern der Tribunen und Centurionen getragen. Voran gingen die Adlerträger mit ungeschmückten Feldzeichen, die Liktoren mit umgekehrten Fasces. An allen Colonialstädten, die der Zug berührte, stand das Volk in schwarzen Trauergewändern — die Ritterschaft in ihrem Staatskleide, der purpurgestreiften Trabea — und empfingen ihn nach den Mitteln jeder Ortschaft mit Opferspenden, indem man Prachtkleider, Räucherwerk und was sonst bei Bestattungen dem Feuer geopfert wird, auf Scheiterhaufen verbrannte. Selbst Bewohner fernabliegender Städte fanden sich ein mit Opferthieren und Altären für die Todesgötter, und bezeugten ihren Schmerz mit Thränen und Klagegeschrei. Tiberius Sohn, der jetzige Kronprinz Drusus, war auf die Trauerkunde von dem Tode und der bevorstehenden Bestattung seines geliebten Bruders sofort aus seiner Provinz nach Rom geeilt. Er wies den ihm zuerkannten Triumph ab, denn seine Trauer um den Bruder war tief und aufrichtig. Statt dessen ging er in Begleitung seines Bruders Claudius und der in Rom zurückgebliebenen vier Kinder des Germanikus dem Trauerzuge bis nach Terracina entgegen, wo er sich an die Spitze desselben setzte, um die Reste des theuren Bruders nach Rom zu führen. Als

---

6) Tacit. Ann. III, 1.

der Trauerzug sich der Stadt näherte, gingen ihm die neuen Konsuln, welche ihr Amt bereits angetreten hatten, und der Senat in Prozession entgegen, und ein großer Theil des Volkes füllte gruppenweis die Heerstraße, ihren Thränen jeder nach Belieben freien Lauf lassend. Es geschah nicht aus Schmeichelei", fährt Tacitus fort, und wir dürfen ihm Glauben schenken; aber gehässig und wahrheitswidrig ist es, wenn er hinzusetzt: „alle Welt wußte, daß Tiberius seine Freude über Germanikus Tod nur schlecht zu verbergen vermöge"!![7]) Diese Behauptung, sowie die spätere[8]), „daß Tiberius den Tod des Germanikus unter die Glücksfälle seines Lebens gerechnet habe", ist als offenbare Verleumdung zu bezeichnen.

Allerdings erschienen weder Tiberius noch Livia öffentlich bei der jetzt folgenden Trauer- und Beisetzungsfeier. Tacitus will nicht entscheiden, „ob sie sich des öffentlichen Erscheinens enthielten, um durch laute Zeichen ihres Schmerzes nicht die Würde der Majestät zu beeinträchtigen, oder weil sie fürchteten, daß die auf sie gerichteten Augen der Menge die Falschheit ihrer Trauer auf ihren Gesichtern lesen würden"! Er selbst, „der große Seelenmaler", der hier — und nicht hier allein — so befangen und klein erscheint, neigt indessen zu der letzteren Ansicht. Es kümmert ihn nicht, daß er dadurch den von ihm als „Meister in der Verstellungskunst" geschilderten Tiberius als den elendesten Stümper in derselben bezeichnet. Er stößt sich nicht daran, daß, wie ihn sein eifriges Nachforschen in den öffentlichen Akten und zeitgenössischen Schriftstellern belehrt hatte, auch die eigne Mutter des Germanikus, die von den Zeitgenossen wegen ihres reinen und edlen Charakters so hoch gefeierte Antonia, gleichfalls nicht unter den sonst insgesammt erscheinenden Verwandten des Hingeschiedenen sich bei der Todtenfeier öffentlich betheiligte. „Es sei möglich", meint er, „daß sie durch Krankheit verhindert wurde; möglich auch, daß ihr allzugroßer Schmerz über den unersetzlichen Verlust sie

[7]) Tacit. Ann. III, 2. Vgl. Sievers II, S, 8.

[8]) Germanici mortem inter prospera ducebat! Tacit. Ann. IV, 1.

unfähig machte, dem Jammerſchauſpiele der Beſtattung als Augenzeugin beizuwohnen." Aber ſtatt dieſer allein wahren und würdigen Erklärung, will er ſchließlich doch lieber der andern Glauben ſchenken: „daß Tiberius und Livia die alte Fürſtin gleichfalls im Palaſte zurückgehalten hätten, damit es ſo ausſähe, als ob ſie alle drei gleiche Trauer empfänden, und als ob das Beiſpiel der Mutter des Verſtorbenen auch die Großmutter und den Oheim vom öffentlichen Erſcheinen abhalte"!! [9]) Es giebt kaum einen ſtärkern Beweis für Tacitus Parteilichkeit gegen Tiber, als das von ihm bei dieſer Gelegenheit gegebene Urtheil über eine Handlungsweiſe, die ſich aus dem eigenartigen Charakter des Kaiſers und namentlich aus ſeiner Scheu und ſeinem Widerwillen gegen jedes äußerliche Zurſchautragen ſeiner Empfindungen ſo natürlich erklärte [10]).

Agrippina und ihre Partei unterließen nicht, Tiber's und Livia's Nichterſcheinen bei den Beſtattungsfeierlichkeiten durch gehäſſige Deutungen auszubeuten. Auch erkennt man in Sueton's und Tacitus Berichten über das Benehmen des Volks in dieſen und den folgenden Tagen [11]) unſchwer die provozirende Aufſtiftung und Leitung der aufgeregten Volksmaſſen, deren Exceſſe und Unheilrufe den Kaiſer mit Unwillen und Beſorgniß erfüllen mußten. Man hörte die übertriebenſten Zurufe für Agrippina und ihr Haus in den Straßen erſchallen: „ſie ſei die Zierde des Vaterlandes! ſie allein das ächte Blut Auguſts und das einzige Muſter altrömiſcher Art!" „Man ſah Menſchen die Hände zum Himmel heben und beten: daß ihr Stamm erhalten bleibe und ſeine Widerſacher überdauere!" Bei dem Begräbniſſe ſelbſt erhoben ſich die übertriebenſten Jammerklagen: „Es ſei aus mit dem römiſchen Staate, und keine Hoffnung mehr übrig!" [12]) Es war natürlich, daß ſolche Aeußerungen „tiefen Eindruck" auf den alten Kaiſer machten, der die

---

9) Tacit. Ann. III, 3.
10) S. Bilder aus dem Alterth. I, Tiberius, S. 97.
11) Tacit. Ann. II, 82. III, 5. III, 14. — Sueton. Tib. 52.
12) Tacit. Ann. III, 4.

Tragweite derſelben gar wohl erkannte[13]). Er wußte, wem er es zuzuſchreiben hatte, wenn nächtlicher Weile unter den Mauern ſeines Palaſtes aus zuſammengerotteten Volkshaufen der Ruf: „Gieb uns Germanikus wieder!“ erſcholl, und aufrühreriſche Maueranſchläge, heimlich Nachts angeklebt, dieſen beleidigenden und kränkenden Ruf wiederholten[14]). War es ein Wunder, wenn das Herz des düſteren Mannes ſich mehr und mehr mit Bitterkeit und Menſchenverachtung erfüllte, wenn der Haß gegen die Frau, die ihn des Meuchelmordes gegen ſeinen Brudersſohn zu verdächtigen ſuchte, allmälig bei ihm die Oberhand gewann und den Feinden derſelben unter ſeinen Umgebungen freies Spiel gegen ſie gab?! Aus ihrem Kreiſe gingen die vergifteten Pfeile hervor, die man gegen den Kaiſer ſchleuderte, jene hämiſche Bekrittelung der Trauerfeierlichkeiten, bei denen man bald dies bald das vermißte. Tacitus hat uns den ganzen Klatſch der Anhänger Agrippina's mit ſorglichſter Ausführlichkeit berichtet, wie er während jener Tage in den Kreiſen der Partei zu hören ſein mochte. Obſchon Tiberius alles Erdenkliche gethan und geſtattet hatte, um den Todten zu ehren, und allein nur jenen oben erwähnten übertriebenen Ausdruck der Schmeichelei in Betreff der litterariſchen Verdienſte des Germanikus verhindert hatte, — fand man doch in der Umgebung Agrippina's und in den Salons ihrer Partei den Pomp des Leichenbegängniſſes nicht hinreichend feierlich. Man verglich daſſelbe mit dem des Druſus zur Zeit des Auguſtus, „der der Leiche des Sohnes bis Ticinum entgegengegangen, während hier der Bruder der Aſche des Bruders nur eine Tagreiſe weit entgegengereiſt, Tiberius dagegen ſich nicht einmal bis zum Thore bemüht und überhaupt gar nicht öffentlich gezeigt habe“, und was dergleichen Ge-

---

13) Tacit. Ann. III, 5. Vgl. Sievers II, 15.

14) Per quae multifariam inscriptum et per noctes celeberrime acclamatum est: Redde Germanicum! — Suston. Tib. 52.

häſſigkeiten mehr waren, die Tacitus alle getreulich nacherzählt, ohne ſelbſt offenbare Unwahrheiten in denſelben zu berichtigen[15]).

Das Volk des Südens war und iſt noch jetzt leidenſchaftlicher und maßloſer im Ausdruck ſeiner Empfindungen als wir Bewohner des kälteren Nordens. Es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn wir leſen, daß die öffentliche Trauer um den allgemein beliebten Kronprinzen, zumal unter dem Einfluſſe der Aufreizungen Agrippina's und ihrer Partei, weit über das gewöhnliche Maß der Zeit fortwährte. Dieſelbe hatte bereits gegen vier Monate gedauert, ſie hatte alle öffentlichen Geſchäfts- und Gerichtsverhandlungen unterbrochen und ſelbſt in den Privatverkehr und ſeine Thätigkeit ſtörend eingegriffen[16]), als Tiberius ſich endlich genöthigt fand, ermahnend dagegen einzuſchreiten. Das Edikt, in welchem er das Volk aufforderte, ſeiner Trauer ein Ziel zu ſetzen, iſt uns von Tacitus aufbehalten, und darf ein Muſter männlich würdiger Anſprache genannt werden. „Schon viele hocherlauchte Römer" — alſo hieß es in demſelben — hätten im Dienſte des Staates den Tod gefunden, aber Keinem wohl ſeien ſo heiße Thränen der Trauer gewidmet worden. Auch bekenne er gern, daß dies für ihn ſelbſt (den Kaiſer) und für Alle von großem Werthe ſei, wenn man nur das Maß nicht völlig bei Seite laſſe. Denn es ſei ein Unterſchied zwiſchen Demjenigen was ſich für Männer fürſtlicher Stellung und für das weltherrſchende Volk, und dem was ſich für Familien und Staaten mittleren Ranges gezieme. Bei dem friſchen Schmerze ſei die Trauer und die tröſtende Befriedigung derſelben durch das Leidtragen natürlich geweſen: jetzt jedoch ſei es an der Zeit, ſich endlich wieder zu faſſen, wie ja auch vor Zeiten der

---

15) Tacit. Ann. III, 5. Zu den Unwahrheiten gehört die Klage über Mangel an Feiergedichten zum Preiſe des Verſtorbenen (meditata ad memoriam virtutis carmina), während Tacitus ſelbſt uns ſpäter erzählt, daß der Kaiſer einen ſolchen Dichter reich belohnte. S. oben Kap. X, Note 18.

16) Bei Landestrauer um einen Todesfall in der kaiſerlichen Familie blieben ſelbſt in den Provinzen Werkſtätten und Kaufläden geſchloſſen. S. Philo advers. Flaccum p. 753 (edit. 1613).

verewigte Julius nach dem Verluſte ſeiner einzigen Tochter, und der verewigte Auguſtus, als der Tod ihm ſeine beiden Enkel entriſſen, ſich überwunden hätten, die Trauer von ſich zu thun. Er brauche nicht älterer Vorgänge gedenkend daran zu erinnern, wie oft das römiſche Volk die Vernichtung ſeiner Heere, den Tod ſeiner Heerführer, den Verluſt ganzer edler Familien mit Faſſung ertragen habe. Die Fürſten ſeien ſterblich, der Staat ewig. So möge man denn, ſchloß er, zu dem gewohnten Gange des Lebens wieder zurückkehren, und ſich — es ſtand nämlich das Feſtſchauſpiel der Megaleſien nahe bevor — auch dem Genuſſe der Freuden deſſelben wieder zuwenden"[17]).

17) Tacit. Ann. III, 6. — Ueber das Feſt der „Megaleſien", das der „großen Mutter" Cybele zu Ehren im April gefeiert wurde ſ. m. die Ausleger zu Ovid's Feſtkalender IV, 179-382.

Zwölftes Kapitel.

Der Prozeß Piſo's.

Ganz Rom war jetzt geſpannt auf das, was mit den angeblichen Mördern des ſo ſchmerzlich betrauerten Germanikus, mit dem Prokonſul Piſo und ſeiner Gemalin Plancina geſchehen werde, deren bevorſtehende Ankunft und Verantwortung vor dem Senate man täglich mit Ungeduld erwartete.

Der von Germanikus ſchwer beleidigte und zuletzt ſogar abgeſetzte Prokonſul hatte die Nachricht von dem Tode des Prinzen ſchon bald nach ſeiner Abreiſe auf der Inſel Cos erfahren, und er wie ſeine Gemalin Plancina hatten dieſe Kunde, wie man allgemein vernahm, mit Zeichen übermüthiger Freude begrüßt. Agrippina's Freunde erzählten in Rom, daß Piſo zur Feier dieſes glücklichen Ereigniſſes Opferthiere geſchlachtet und Dankgebete in Tempeln verrichtet, daß ſeine Gemalin an dieſem Tage zum erſten Male das Trauergewand, das ſie wegen des Todes einer Schweſter bis dahin getragen, mit heller Kleidung vertauſcht habe.[1]) Schlimmer aber als dieſe, wahrſcheinlich übertriebenen, Anklagen waren die Schritte, welche Piſo gethan hatte, um ſich wieder in ſeine frühere Stellung einzuſetzen. Er glaubte ſich von Germanikus widerrechtlich aus derſelben

[1]) Tacit. Ann. II, 75.

verdrängt, und in der That ist es mehr als zweifelhaft, ob Germanikus die Befugniß besaß, einen von Kaiser und Senat bestätigten Prokonsul aus seiner Provinz eigenmächtig zu verweisen. Nach Germanikus Tode hatten dessen Legaten im Verein mit den anwesenden Senatoren in der Person des Cnäus Sentius, eines erbitterten Feindes von Piso, einen neuen Statthalter für Syrien erwählt, der sich sofort beeilte, die Anklage auf Giftmord gegen Piso in Rom anhängig zu machen. Er ließ eine berüchtigte Giftmischerin Martina greifen und zur Untersuchung nach Rom senden. Piso war einen Augenblick zweifelhaft, was er thun solle. Zahlreich herbeigeströmte Offiziere seiner Syrischen Legionen riethen ihm: er solle umkehren und seine Provinz, die ihm widerrechtlich entzogen sei, wieder einnehmen; die Legionen seien bereit, ihn zu unterstützen. Sein Sohn Markus dagegen rieth ihm von solcher eigenmächtigen Gewaltsamkeit ab, und beschwor ihn, nach Rom zu eilen. Noch sei nichts geschehen, was nicht wieder gut zu machen wäre, und alberne Verdächtigungen und leere Gerüchte brauche er nicht zu fürchten. Die Zwietracht mit Germanikus möge man ihm allerdings in Rom verübeln, aber Strafe habe er dafür nicht zu besorgen, zumal da seine Absetzung von der Verwaltung der Provinz bereits als eine seinen Feinden gewährte Genugthuung anzusehen sei. Kehre er dagegen in die Provinz zurück, wo ihn Sentius Widerstand erwarte, so sei das der Anfang des Bürgerkriegs. Auch würden die Centurionen und Soldaten nicht auf seiner Seite bleiben, da bei diesen das Andenken an ihren Oberbefehlshaber noch frisch und die tiefgewurzelte Anhänglichkeit an den Kaiser und sein Haus überwiegend sei.“ [2])

Wenn es dem stolzen Prokonsul schon an sich schwer ankommen mochte, als ein Bittender und Ueberwundener nach Rom zurückzugehen, während er sich in seinem Rechte glaubte wenn er die ihm widerrechtlich entrissene Stelle wieder einnähme, so ward er darin durch

---

[2]) Tacit. II, 76.

seinen ältesten Freund Domitius Celer noch mehr bestärkt. Dieser gab ihm zu bedenken, daß es thöricht sei, sein Recht aufzugeben. An der Spitze eines Heeres in Asien lasse sich besser unterhandeln, als in Rom, wo der ganze Haß Agrippina's und ihrer Partei und die gegen ihn bis zur Wuth aufgehetzte Volksmasse seiner warte, gegen die ihn selbst Livia und Tiber nicht würden schützen können. Jedenfalls werde so Zeit gewonnen, die erste Heftigkeit des Sturmes vorübergehn und die erhitzten Gemüther sich abkühlen zu lassen.[3]) — Diese Vorstellungen waren nicht unbegründet, und Piso entschied sich ihnen zu folgen. Er schrieb einen Brief an den Kaiser, in welchem er den Germanikus wegen Verschwendung und übermüthiger Vergewaltigung anklagte. „Der Prinz, fügte er hinzu, habe ihn nur deshalb seiner Stellung entsetzt, um sich für seine eignen gefährlichen Pläne freies Feld zu schaffen; er halte es daher für seine Pflicht, den Befehl über Provinz und Heer mit der gleichen treuen Ergebenheit wie früher wieder anzutreten.“[4])

Aber der Erfolg entsprach seinem Beginnen nicht. Es kam, wie sein Sohn vorausgesagt hatte, der jetzt, wo es galt, sich allerdings dem Vater gehorsam und in der Thätigkeit für dessen Sache sehr wacker bewies. Es war offener Bürgerkrieg, den der hartnäckige Piso durch sein Unternehmen begann, und was das Schlimmste war, sein Versuch die Provinz wiederzugewinnen mißglückte vollständig. Die Soldaten blieben trotz seiner Proklamationen der Fahne des neuen Prokonsuls treu, und trotz aller Anstrengungen gelang es ihm kaum, eine Legion nothdürftig von Sklaven und Ausreißern zu bilden, mit der er sich, im offnen Felde geschlagen, in eine Cilicische Bergveste warf, die Sentius alsbald berannte. Da endlich brach Piso's Starrsinn. Er erbot sich die Waffen zu strecken, wenn man ihm gestatte, in der Festung zu bleiben, und dort die Entscheidung des Kaisers abzuwarten, wem derselbe die Provinz übertrage. Sein

3) Tacit. Ann. II, 77.
4) Tacit. Ann. II, 78.

Verlangen ward abgeſchlagen, und nur Schiffe und ſicheres Geleit zur Rückkehr nach Rom wurden ihm bewilligt. Schweren Herzens ergab er ſich in ſein Schickſal und ſchiffte ſich ein.[5]) Er ſchickte ſeinen Sohn Markus vorauf nach Rom, mit Aufträgen zur Begütigung des Kaiſers; er ſelbſt ſegelte zuerſt nach Illyrien zum Druſus, der nach der Beſtattungsfeier des Germanikus wieder zu ſeinem Heere zurückgekehrt war. Tacitus meint, Piſo habe gehofft, den Druſus über ſeines Bruders Tod nicht eben finſtern Angeſichts, ſondern ihn vielmehr, weil eines Nebenbuhlers entledigt, für ſich günſtig geſtimmt zu finden![6]) Der Geſchichtſchreiber muß vergeſſen haben, daß, wie er ſelbſt uns berichtet hat, die beiden Brüder ſtets in muſterhafter Eintracht und herzlicher Liebe zu einander gelebt hatten,[7]) was dem Piſo unmöglich unbekannt ſein konnte! Druſus benahm ſich denn auch ganz dieſem Verhältniſſe und ſeinem geraden und rückhaltloſen Charakter gemäß. Er beantwortete Piſo's Bitten um ſeinen Schutz durch die offene Erklärung: „er habe allerdings Kenntniß von den Reden der Leute, welche dem Piſo die Schuld an dem Tode des Germanikus zuſchrieben, und wenn dieſe Anſchuldigungen wahr ſein ſollten, ſo ſei gerade er derjenige, deſſen Herz dies am ſchwerſten empfinden müſſe; doch wünſche er lieber, daß jenes Gerede ſich als leer und lügenhaft erweiſen und der Tod des Germanikus keinen Menſchen ins Unglück bringen möge.“ Druſus gab dieſe Erklärung im Beiſein ſeiner Umgebung, wie er es denn überhaupt vermied, mit Piſo allein zu ſein.[8]) Wie die Sachen ſtanden, war dies Alles von der Klugheit geboten, und die von Tacitus hinzugefügte Bemerkung: „alle Welt habe geglaubt, Druſus Verhalten ſei ihm von Tiberius vorgeſchrieben worden, da man es außerdem nicht hätte begreifen

---

[5]) Tacit. Ann. II, 79-81.

[6]) Piso — ad Drusum pergit, quem haud fratris interitu trucem, quam remoto aemulo aequiorem sibi sperabat. Tacit. Ann. III, 8.

[7]) S. oben Kap. VIII, Anmerk. 18.

[8]) Tacit. Ann. III, 8.

können, daß der ſonſt nicht eben ſchlaue und ſchon durch ſeine Jugend zu offener Geradheit geneigte Prinz ſich hier ſo vorſichtig klug wie ein Alter benahm", — zerfällt ſchon durch die einfache Berückſichtigung des Umſtandes in nichts, daß Tiberius jenen Beſuch Piſo's bei Druſus unmöglich vorauswiſſen konnte.

In etwas beruhigt durch den Empfang, den er bei dem Kronprinzen gefunden, ſetzte Piſo ſeine Reiſe über das dalmatiſche Meer nach Ancona fort. Sein vorausgeſendeter Sohn war indeſſen bereits in Rom eingetroffen, und von dem Kaiſer gütig empfangen, auch mit den bei Söhnen vornehmer Häuſer üblichen Gnadengeſchenken beehrt worden; „denn Tiberius wollte", — ſetzt Tacitus hinzu, — „ſeine Unparteilichkeit bei dem bevorſtehenden Prozeſſe recht augenfällig machen." [9]) Piſo reiſte von Ancona durch das Piceniſche nach Umbrien, wo er die Flaminiſche Heerſtraße erreichte. Unglücklicherweiſe traf ſein Reiſezug hier mit einer Legion zuſammen, die aus Pannonien kommend auf Rom zu marſchirte, um von dort nach Afrika abzugehen. Gleich hieß es in Rom: „er habe auf dem Marſche ſich häufig und abſichtsvoll den Soldaten gezeigt". [10]) Piſo erhielt Kunde von dieſen feindſeligen Gerüchten und beeilte ſich, denſelben auszuweichen. [11]) Er verließ die Heerſtraße, und ſetzte von Narni aus ſeine Reiſe nach Rom auf dem Nar und dem Tiberfluſſe zu Schiffe fort. Aber dieſe ängſtliche Vorſicht half ihm nichts. Die Bevölkerung von Rom war allzugut gegen den Ankömmling bearbeitet, und als ſein Schiff am hellen Tage an der menſchenwimmelnden Ripetta nahe bei dem Mauſoleum Auguſt's anlegte, wo eine große Klientenſchaar ihn ſelbſt und eine anſehnliche Zahl edler Frauen ſeine Gemalin Plancina empfing, um beide nach ihrem Palaſte zu geleiten, der hochaufragend über dem Forum zu Ehren der heimkeh-

---

9) quo integrum indicium ostentaret. Tacit. III, 8.

10) Tacit. Ann. III, 9.

11) vitandae suspicionis, an quia pavidis consilia in incerto sunt. Tacit. l. c.

renden Gebieter im Festschmucke prangte, und wo ein Festmahl ihrer harrte, — da ward der Zorn der Menge durch alle diese Dinge nur noch mehr entflammt. Alles ward den Verhaßten als Uebermuth und frevelhafter Trotz ausgelegt, selbst das heitere Gesicht, das sie zu zeigen sich bemühten, und vor allem: daß sie gewagt hatten, in der Nähe des Grabmals zu landen, das die Asche des von ihnen gemordeten Germanikus umschloß![12])

Schon am folgenden Tage begannen die ersten Schritte zur Einleitung des Prozesses gegen den zurückgekehrten Prokonsul. Die Parteilichkeit des Tacitus in der Erzählung desselben, die Schiefheiten und Widersprüche in seiner Motivirung von Piso's Verhalten und Denken — denn der große Redekünstler weiß auch hier, was Piso gedacht, und welche Gedanken das schweigende Volk gegen Tiberius gehegt habe — sind bereits von andrer Seite so schlagend nachgewiesen worden,[13]) daß wir uns hier des weiteren Eingehens auf dieselben füglich entheben können.

Tiberius lehnte es ab, in dieser Sache, wie beide Theile von ihm verlangten, selbst als Richter aufzutreten. Er wollte diese ungeheure Verantwortlichkeitslast um so weniger übernehmen, als er nur allzugut von den Umtrieben Agrippina's und ihrer Partei unterrichtet war, die ihn unter der Hand als Mitschuldigen Piso's darzustellen fortwährend beflissen waren.[14]) Er ließ sich nur von beiden Theilen einen Privatvortrag halten, und verwies die weitere Führung des Prozesses an die zustehende Behörde, den Senat.

Die Verhandlung im Senate begann unter fieberhafter Spannung der ganzen Hauptstadt. Der Kaiser leitete dieselbe durch eine Ansprache ein, welche Tacitus als Produkt „berechneter Zurückhaltung"[15])

---

12) Tacit. l. c.

13) Sievers: Tacitus und Tiberius II, S. 11 ff.

14) Haud fallebat Tiberium moles cognitionis, quaque ipse fama distraheretur. Tacit. Ann. III, 10.

15) Die senatus Caesar orationem habuit meditato temperamento. Tacit. Ann. III, 12.

charakterisirt, während jeder unbefangene Beurtheiler dieselbe durchaus würdig und angemessen nennen muß. Der Leser urtheile selbst! „Piso sei", — also sprach der in seinem Innern von den widerstreitendsten Empfindungen bewegte Kaiser, — „schon seines Vaters Augustus Legat und Freund gewesen. Er selbst habe ihn, auf den Antrag des Senats, dem Germanikus als Gehülfen in den Geschäften zur Einrichtung des Ostens beigegeben. Ob derselbe dort durch Unbotmäßigkeit und Eifersuchtshändel den jungen Prinzen erbittert, sich seines Todes gefreut oder gar diesen Tod frevelhaft herbeigeführt, darüber habe man jetzt mit Unparteilichkeit das Für und Wider zu ermitteln. Hat der Legat (so fuhr er fort) die Gränzen seiner Pflicht überschritten, hat er den Gehorsam gegen seinen Oberbefehlshaber bei Seite gesetzt, hat er über den Tod desselben und über meinen Schmerz Freude gezeigt, so werde Ich ihn hassen, ihn von meinem Hause entfernen, und so die Ursachen zur Feindschaft, die ich gegen ihn habe als Privatmann, nicht als Regent, mit der mir als solchem zustehenden Gewalt, rächen. Wird aber durch die Untersuchung eine Unthat aufgedeckt, die, wenn es sich um die Tödtung jedes beliebigen andern Menschen handelte, mit gesetzlicher Strafe zu ahnden wäre, — nun wohlan! dann sorget Ihr, daß den Kindern des Germanikus und Uns, seinen Eltern, die gerechte Genugthuung zu Theil werde. Erwägt zugleich auch den Punkt: ob Piso Unruhen und Meuterei unter den Truppen angestiftet; ob er sich Umtriebe zur Gewinnung der Gunst der Soldaten zu Schulden kommen lassen; ob er mit Waffengewalt sich wieder in den Besitz der Provinz zu setzen versucht hat; oder ob diese Dinge unwahr und übertreibend von den Anklägern ausgesprengt worden sind, deren allzugroßen Eifer ich allerdings volles Recht zu tadeln habe. Denn was sollte es heißen, daß man den Leichnam des Prinzen nackt ausstellte und den neugierigen Blicken des Pöbels Preis gab, daß man sogar im Auslande sich die Meinung verbreiten ließ, als sei er durch Gift aus dem Wege geräumt, wenn doch alle diese Gerüchte bis jetzt noch ungewiß und erst Gegen-

ſtand der Unterſuchung ſind? Ich ſelbſt weine um meinen Sohn und werde ihn ewig beweinen; aber deshalb hindere ich den Angeklagten nicht, Alles vorzubringen, was dazu dienen kann, den Beweis ſeiner Unſchuld zu unterſtützen, oder etwanige von Germanikus gegen ihn begangene Unbilligkeiten nachzuweiſen. Und Euch bitte ich ausdrücklich, die angebrachten Beſchuldigungen nicht deshalb, weil Ich mit meinem Schmerze bei der Sache betheiligt bin, für erwieſen anzunehmen. Allen denen, welchen die Bande des Bluts oder eignes Pflichtgefühl als Vertheidiger des Angeklagten aufzutreten gebieten, ihnen rufe ich zu: vertheidigt den Bedrängten mit allen Mitteln eurer Beredtſamkeit und eures Eifers! Zu gleicher Anſtrengung und zu gleichem Eifer fordre ich die Ankläger auf. Nur das Einzige habe ich dem Germanikus über die geſetzliche Ordnung hinaus gewähren wollen, daß in der Curie, nicht auf dem Forum, vor dem Senate, nicht vor den gewöhnlichen Richtern die Unterſuchung über ſeinen Tod angeſtellt werde. In allem andern möge völlige Gleichheit walten! Niemand beachte Druſus[16]) Thränen, Niemand meinen Kummer, noch die erdichteten Gerüchte, die etwa über mich ſelbſt in Umlauf geſetzt werden.“[17])

Der Kaiſer blieb der würdigen Haltung, welche dieſe Rede zeigt, während der ganzen Dauer des Prozeſſes unerſchütterlich treu. Zwei Tage wurden der Anklage eingeräumt, drei, nach einem Zwiſchenraum von ſechs Tagen, der Vertheidigung. Die Anklage begann mit einem Rückblicke auf Piſo's früheres Leben und ſein Verhalten im Staatsdienſte. Was hier der ſchon oben genannte verrufene Delator Trio vorbrachte, waren „alte unhaltbare Geſchichten“[18]), gegen die ſich zu rechtfertigen dem Piſo leicht war; aber ſie erfüllten ihren Zweck, die Stimmung

16) Druſus war zu dieſem Prozeſſe von ſeiner Provinz nach Rom gekommen. Tacit. Ann. III, 11.

17) Tacit. Ann. III, 12.

18) vetera et inania — Tacit. l. c. III, 13. Dahin gehörte ohne Zweifel die von Seneca (de ira I, 16) nacherzählte Schauergeſchichte von Piſo's Grauſamkeit.

des Publikums noch mehr gegen den Angeklagten einzunehmen. Schwächer war die Vertheidigung der drei Anwälte Piso's, unter denen sich die zwei Ehrenmänner Markus Lepidus und Lucius Piso befanden[19]), gegen die eigentlichen Anschuldigungen. Die Umtriebe zur Gewinnung der Truppen, die Beförderung schlechter Subjekte zu Verwaltungsstellen in der Provinz, selbst mehrfache Beleidigungen des Oberbefehlshabers, konnten nicht hinweggeleugnet werden. Nur von dem Verbrechen des Giftmordes gelang es dem Angeklagten, sich in den Augen der Richter völlig zu reinigen.[20]) Selbst die Ankläger vermochten diese ihre Anschuldigung nicht zu begründen, und die Behauptung, zu welcher sie zuletzt ihre Zuflucht nahmen: Piso habe bei einem Gastgebote, das Germanikus gegeben, und bei dem er an der Seite des Prinzen seinen Platz gehabt, vor den Augen zahlreicher Zuschauer und der gesammten Dienerschaft des Prinzen und seiner Gäste mit eignen Händen das Gift in die Speisen gethan, „erschien denn doch selbst den voreingenommensten Senatoren allzu absurd."[21]) „Trotzdem", fügt Tacitus hinzu, „konnte sich der Senat niemals völlig zu dem Glauben bequemen, daß es bei dem Tode des Germanikus ganz mit rechten Dingen zugegangen sei", und so blieb die Stimmung desselben gegen Piso feindlich und eine völlige Freisprechung war kaum zu erwarten.

Aber das vor der Curie versammelte Volk, dem man beigebracht hatte, daß eine solche Freisprechung zu befürchten stehe, brach in Wuth aus gegen den Gegenstand seines Hasses und gegen die, welche ihm sein Opfer entziehen zu wollen schienen. Während der angeklagte Mann in dem Senatssaale für sein Leben stritt, raste draußen der Pöbelaufruhr, drangen die Rufe wilder Banden zu ihm hinein: „wenn die Senatoren ihn drinnen durchschlüpfen ließen, würde man

---

19) Ueber beide vgl. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 123 ff; 129 ff.

20) solum veneni crimen visus est diluisse. Tacit. Ann. III, 14.

21) quippe absurdum videbatur cett. Tacit. l. c.

draußen die Hände zu brauchen wiſſen.“[22]) Man machte ſich daran ſeine Standbilder niederzureißen und ſie an die Seufzertreppe zu ſchleppen, von der man die Leichen verurtheilter Verbrecher hinabzuſtürzen pflegte, und würde ſie zerſtückelt haben, wenn nicht auf des Kaiſers Befehl Truppen zum Schutze herbeigeeilt und ſie wieder aufgerichtet hätten. Den Angeklagten ſelbſt drohte der Pöbel in Stücke zu reißen, als er aus der Curie trat. Man mußte ihn in eine verſchloſſene Sänfte ſetzen, und er konnte nur durch eine ſtarke Abtheilung der kaiſerlichen Garde, die unter Anführung eines Tribunen ſeine Sänfte begleitete, vor der Volkswuth geſchützt und ſicher in ſeinen Palaſt zurückgebracht werden.[23]) Hier erwartete den bedrängten Mann das Härteſte: er überzeugte ſich, daß ſeine Gemalin Plancina die Gnade der Kaiſerin Mutter in Anſpruch genommen und deshalb ihre Sache von der ihres Gatten getrennt habe.[24]) Dennoch gewann er es über ſich, noch einmal ſeinen Anklägern im Senate zu ſtehen. Als ſeine Sache hier keine mildere Wendung nahm, war ſein Entſchluß gefaßt; er wollte ſeine Verurtheilung nicht erleben. Aus der Sitzung zurückgekehrt, ſchrieb er heimlich einen Brief an den Kaiſer, den er verſiegelt ſeinem Kammerdiener übergab. Dann badete und ſpeiſte er wie gewöhnlich und ließ ſpät in der Nacht, nachdem ſeine Gemalin das Zimmer verlaſſen, die Thüren ſchließen. Frühmorgens fanden ihn die Diener mit durchſtochener Kehle todt, das Schwert neben ihm am Boden. Der Brief an den Kaiſer war würdig gehalten. Er lautete: „Dem Komplotte meiner Feinde und dem Haſſe wegen des mir angedichteten Verbrechens erliegend, nehme ich, da für die Stimme der Wahrheit und für meine Unſchuld kein Raum auf Erden iſt, die ewigen Götter zu Zeugen, daß mein ganzes Leben

---

22) non temperaturos manibus si Patrum sententias evasisset! Tacit. l. c. III, 14.

23) Tacit. l. c. — Sueton. Caligula 2. Der Bericht Sueton's ſcheint ein wörtlicher Auszug aus Agrippina's Memoiren.

24) Das Nähere iſt bereits im Leben Livia's Kap. XI erzählt.

der Treue gegen Dich und der gleichen ergebenen Gesinnung für Deine Mutter geweiht gewesen ist, und bitte daher Euch beide, daß Ihr Euch meiner Söhne annehmen möget. Der eine derselben, Cnäus Piso, ist mit meinem Geschicke, wie es auch sich gestalten mag, völlig außer Zusammenhange, da er die ganze Zeit her in der Hauptstadt gelebt hat. Mein Sohn Markus ist es gewesen, der mich abgemahnt hat, von meiner Provinz wieder Besitz zu ergreifen, — und wollte der Himmel, ich wäre lieber meinem jungen Sohne, als er seinem alten Vater gefolgt! Um so inniger flehe ich, daß er nicht für meine Verkehrtheit unschuldig Strafe leide. Bei den fünfundvierzig Jahren treugehorsamen Dienstes, bei unserer Collegenschaft im Consulate, bitte ich, als ein Mann, der ehedem von dem hochseligen Augustus geachtet und Dir ein Freund war, — und der nach dieser Bitte keine mehr an Dich richten wird, — um die Begnadigung dieses meines unglücklichen Sohnes." [25])

Der Kaiser ward tief erschüttert durch diesen Brief. Er bewilligte sofort die letzte Bitte des unglücklichen Mannes. Der junge Piso ward von der Anklage auf Bürgerkrieg freigesprochen. Tiberius selbst trug darauf an, und begründete seinen Antrag durch die Worte: der Sohn habe nicht anders gekonnt, als den Befehlen seines Vaters gehorsamen. Der freiwillige Tod des letztern ging ihm schwer zu Herzen. Als Kaiser hätte er ihn kaum begnadigen können, denn Piso hatte den Frieden des Reichs gebrochen, und ein solches Beispiel gewaltthätiger Eigenmächtigkeit durfte nicht ungestraft hingehen; auch hatte sich Piso, wie wir aus seinem Briefe sehen, dies selbst nicht verhehlt. Aber er war sonst stets ein treuer Diener seines Kaisers, er war dessen Freund gewesen; er hatte auch bei seinem Vergehen im Interesse seines Herrn zu handeln gemeint, und er war endlich unschuldig an demjenigen Verbrechen, welches Agrippina und ihre Partei ihm hartnäckig Schuld gaben, und wegen dessen ihn der Haß der-

---

25) Tacit. Ann. III, 16.

ſelben trotz aller Beweiſe ſeiner Unſchuld unabläſſig verfolgte. Tiber kannte ſein Rom: er ſah voraus, daß man ſelbſt den freiwilligen Tod Piſo's zu Verleumdungen gegen den Kaiſer benutzen werde.[26]) Und alſo geſchah es auch. Man flüſterte ſich heimlich zu: Piſo ſei meuchleriſch ermordet worden, um zu verhindern, daß er die in ſeinen Händen befindlichen Briefe und ſchriftlichen Inſtruktionen Tiber's gegen Germanikus vor dem Senatsgerichte aufzeige und ſo den Kaiſer entlarve und der Mitſchuld überführe. Sejan habe ihn von der Ausführung dieſes Vorhabens durch falſche Vorſpiegelungen ſicherer Begnadigung abgebracht und ihn dann ermorden laſſen!" So hatte Tacitus in ſeiner Jugend noch von alten Leuten erzählen hören. „Freilich", ſetzt er hinzu, „wolle er weder das Eine noch das Andre als wahr vertreten, aber er habe es doch für ſeine Pflicht gehalten, dieſe Tradition mitzutheilen"![27])

Plancina ward, wie wir wiſſen, auf Fürbitte der Kaiſerin Mutter begnadigt.[28]) Von den harten Strafanträgen gegen den verſtorbenen Prokonſul milderte der Kaiſer Vieles. Sein Name durfte nicht aus den Faſten geſtrichen werden. Sein Sohn Markus blieb im Vollbeſitz der ſtaatsbürgerlichen Ehren und des großen väterlichen Vermögens. Man hatte beantragt ein goldenes Weiheſtandbild im Tempel des rächenden Mars und einen Altar der Vergeltung zu ſtiften, zum Dank für die an dem Empörer glücklich genommene Rache. Tiber verhinderte beides. „Nur für Siege über Auswärtige", ſagte er, „weihe man ſolche Dankzeichen; über Unfälle im eignen Lande gezieme es ſich den Schleier der Trauer zu werfen!" Jeder Unbefangene wird geſtehen müſſen, daß alles was in dieſem Handel Tiberius thut und ſpricht, menſchlich gerecht, ſtaatsklug gedacht und würdig empfunden erſcheint.[29]) Ein anderer Senatsbeſchluß verord-

---

26) Caesar — suam invidiam tali morte quaesitam cett. Tacit. l. c.

27) Tacit. Ann. III, 16.

28) S. oben Livia Kap. XI.

29) Tacitus, auch hier wie immer bei Tiberius verkleinernd, erklärt freilich

nete: es ſolle dem Tiberius und der Kaiſerin Mutter, ſowie der Antonia, der Agrippina und dem Druſus von Staatswegen eine Dankadreſſe geweiht werden, daß ſie dem Germanikus Genugthuung verſchafft hätten.“ [30])

„Dies war der Ausgang des zur Rache für Germanikus Tod angeſtellten Prozeſſes. Ueber dieſen Tod ſelbſt ſind nicht nur unter den damals mithandelnden Menſchen, ſondern auch in den darauf folgenden Zeiten die verſchiedenſten Gerüchte in Umlauf geſetzt worden. So groß iſt die hiſtoriſche Ungewißheit ſelbſt in den wichtigſten Dingen, weil die Einen alles was ſie irgendwie gehört haben, für ausgemachte Wahrheit annehmen, während Andere hinwiederum die Wahrheit in ihr Gegentheil verkehren, — und Beides geht fortwährend verſtärkt auf die Nachwelt über.“

Mit dieſem merkwürdigen Geſtändniſſe ſchließt Tacitus ſeine Erzählung vom Tode des Germanikus und von der Beſtrafung der Feinde deſſelben. Jeder, der die ſechs erſten Bücher der Annalen des großen Schriftſtellers mit dem vorurtheilsfreien Auge des prüfenden Forſchers durchmuſtert, wird eingeſtehen müſſen, daß der Verfaſſer derſelben die in jenem Geſtändniſſe liegende Warnung leider ſelbſt, wie wir auch in dieſen Bildern vielfach erwieſen zu haben glauben, nicht genügend beherzigt hat.

Tiberius edle und verſöhnliche Handlungsweiſe aus „der Scham“, die er darüber empfunden, daß er ſeiner Mutter zu Liebe die Freiſprechung der Plancina befürwortet habe! **pudore absolutae Plancinae placabilior! Ann. III, 18.**

30) **Tacit. Ann. III, 19.**

Dreizehntes Kapitel.

Tiber's Benehmen gegen Agrippina's Söhne.

Der Ausgang des Prozesses gegen Piso war weit entfernt gewesen, die Rachegelüste Agrippina's und ihrer Anhänger zu befriedigen, und das am Schlusse des vorhergehenden Kapitels mitgetheilte Senatsdekret, welches auch dem Kaiser und seiner Mutter den Dank des Staats für ihre Vertretung der Interessen des verstorbenen Germanikus aussprach, fand bei ihnen keineswegs Zustimmung. Vor allen hatte die Begnadigung ihrer Feindin Plancina die leidenschaftliche Wittwe des Germanikus mit Wuth erfüllt. Agrippina und ihre Freunde sahen in ihr fortwährend die Mörderin des Germanikus, in Livia und Tiber die Mitschuldigen des Mordes, und ihr Haß und ihre Rachsucht ergossen sich in Klagen und Anschuldigungen, die um so giftiger waren, als sie sich nur im Geheimen äußern durften. Namentlich gegen die Kaiserin Mutter richtete sich der Grimm über die verfehlte oder wenigstens nur unvollständig ausgeführte Rache an Piso und seinem ganzen Hause. In Agrippina's vertrauten Cirkeln erging man sich in den gehässigsten Ausbrüchen dieses Grimmes: „Das also halte die eigne Großmutter für erlaubt, daß sie die Mörderin ihres Enkels vor ihre Augen kommen lasse, sie anrede, sie dem Senatsgerichte entreiße! Die Gunst, welche das Gesetz für jeden

geringsten Bürger zu erhalten gewohnt sei, sei allein dem Germanikus nicht zu Theil geworden! Die Stimme eines Vitellius und Veranius [1]) hätten ihre Wehklage für den Kronprinzen erhoben, während eine Plancina in dem Kaiser und der Kaiserin Mutter ihre Vertheidiger gefunden! So möge denn jetzt dies schandbare Weib ihre mit so vielem Glücke versuchten Giftmischerkünste und Intriguen gegen Agrippina und gegen deren Kinder kehren und die unvergleichliche Großmutter und den Oheim mit dem Blute des unglückseligsten aller Häuser vollends sättigen!" — „Alle honetten Leute", versichert Tacitus, „ergossen sich in solchen heimlichen Klagen und Anklagen gegen Livia und ihren Sohn." Ich meine, wir kennen jetzt den Parteistandpunkt des Schriftstellers genugsam, um zu wissen, was wir von dieser Versicherung zu halten haben. [2])

Was aber aus den angeführten Aeußerungen des Parteihasses unabweislich hervorgeht, ist die Gewißheit, daß die gereizte Stimmung Agrippina's und ihrer Partei gegen das regierende Haus seitdem nur noch mehr gesteigert wurde. Eine Feindschaft, deren hassender Verdacht so alle Schranken überschritt, mußte jeden Versuchs der Versöhnung spotten; sie konnte, zumal bei dem uns bekannten Charakter Agrippina's, nur mit dem Untergange der einen von beiden feindlichen Parteien enden. Die Beschwörungen des sterbenden Germanikus hatten sich als vergebliche erwiesen, seine Befürchtungen sollten schrecklich in Erfüllung gehen. —

Man kann dem Tiberius das Zeugniß nicht versagen, daß er, der bei dem Prozesse gegen Piso allein den richtigen Standpunkt eingenommen hatte, sich nach dem Ausgange desselben bestrebt zeigte, das Interesse der hinterlassenen Kinder seines Adoptivsohns wohlwollend wahrzunehmen. Er empfahl den ältesten Sohn des Germa-

---

1) Beide waren als Ankläger für Germanikus und gegen Piso aufgetreten. Tacit. Ann. III, 13.

2) in quam (Liviam) optimi cujusque secreti questus magis ardescebant. Tacit. Ann. III, 17.

nikus, den siebzehnjährigen Nero, dem Senate und bat, demselben die Bewerbung um die Quästur fünf Jahre vor der gesetzlichen Zeit zu gestatten. Zugleich ertheilte er ihm die Oberpriesterwürde, verlobte ihn mit einer Tochter seines Sohnes Drusus, Julia geheißen, und spendete dem Volke zur Feier des Tages, an welchem der junge Prinz zum erstenmale mit der männlichen Toga bekleidet auf dem Forum erschien, ein reichliches Festgeschenk an Gelde, — lauter Dinge, welche im Publikum äußerst günstig aufgenommen wurden. [3]) Dieselben Gunst- und Ehrenbeweise ertheilte er dem zweiten Sohne des verstorbenen Germanikus, als derselbe drei Jahre später großjährig wurde. [4])

Tiber's eigner Sohn, der Kronprinz Drusus Cäsar, wurde jetzt von dem Vater öffentlich zum Mitregenten und Thronfolger erklärt, indem ihm der Kaiser vom Senate die „Tribunizische Gewalt" übertragen ließ. Es war dies ein Titel, den der Kaiser Augustus zur Bezeichnung der höchsten Machtstellung im Staate geschaffen hatte, weil die Titel „König" oder „Diktator" anstößig erschienen. Tiberius hatte, so lange Germanikus lebte, die Wahl zwischen ihm und Drusus unentschieden gelassen. Jetzt hatte er keine mehr. Die Art, wie er den Antrag in einem Briefe an den Senat begründet, war einfach und würdig. Er sagte zum Lobe seines Sohnes nicht mehr, als er mit Wahrheit sagen konnte: [5]) „Derselbe sei verheiratet, habe zwei Kinder, und stehe in dem gleichen Alter von dreiunddreißig Jahren, in welchem einst auch Er (Tiberius) von Augustus zu derselben Stellung befördert worden sei. Auch sei diese Erhebung keine übereilte, denn sie erfolge nach einer Probezeit von acht Jahren, in

---

[3]) Tacit. Ann. III, 29. Ueber die hämischen Bemerkungen und das nichtssagende Raisonnement, mit welchen Tacitus das Benehmen des Kaisers gegenüber dem Senate, der noch immer offiziell höchsten Staatsbehörde, begleitet, hat schon Sievers (II, 17) richtig geurtheilt.

[4]) Tacit. Ann. IV, 4.

[5]) modice de moribus adolescentis neque in falsum aucta retulit. Tacit. Ann. III, 56.

deren Verlaufe Druſus aufrühreriſche Bewegungen gedämpft, Kriege glücklich beendigt, einen Triumph ſich verdient, und zweimal das Konſulat verwaltet habe, — ſo daß die Laſt der Regierungsgeſchäfte, zu deren Theilung derſelbe jetzt berufen werde, ihm nichts Neues ſei.“ Der Senat gab natürlich mit Freuden die Einwilligung zu dem längſterwarteten Antrage, und fügte allerhand Ehrenbeſchlüſſe zur Feier dieſes wichtigen Staatsaktes hinzu, deren zum Theil übermäßige Schmeichelei der Kaiſer, wie er gewohnt war, auf das richtige Maß herabſetzte. [6]) Er hatte es ſo einzurichten gewußt, daß der zur Mitregentſchaft beförderte Kronprinz bei dieſem Akte nicht in Rom anweſend war, ſondern dem Senate ſchriftlich von Campanien aus ſeinen Dank in den beſcheidenſten Ausdrücken abſtattete. Das war nun wieder den Gegnern des regierenden Hauſes nicht recht, und ſie beeiferten ſich, dem Prinzen ſein perſönliches Nichterſcheinen als Uebermaß von Hochmuth gegen Senat und Volk in der gehäſſigſten Weiſe auszulegen! [7])

Auch Druſus benahm ſich zur Freude Tiber's gegen die hinterlaſſenen Söhne ſeines Adoptivbruders Germanikus mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen. Selbſt ſeine Feinde mußten eingeſtehen, daß er, ſo ſchwer es auch, wie Tacitus bemerkt, in ſeiner Stellung ſein mochte, ſich liebreich oder jedenfalls ohne alle feindſelige Geſinnung gegen die jungen Prinzen erwies. [8]) Aber die Söhne des Germanikus ſollten ſich der väterlichen Fürſorge, welche Druſus für das Haus ſeines von ihm ſo aufrichtig geliebten Adoptivbruders hegte, nicht lange erfreuen. Druſus ſtarb, kaum ein Jahr nach der Mündigerklärung des jüngſten von beiden, im vierunddreißigſten Jahre, ein Opfer der teufliſchen Intriguen Sejan's. Das Nähere über dies abſcheuliche Verbrechen iſt im erſten Bande dieſer Bilder

---

6) Tacit. Ann. III, 56-59.
7) Tacit. Ann. III, 60.
8) Tacit. Ann. IV, 4.

ausführlich erzählt worden, [9]) und braucht deshalb hier nicht wiederholt zu werden.

Der schwere Schicksalsschlag traf den fünfundsechzigjährigen Kaiser im neunten Jahre seiner Regierung, die bis dahin eine durchaus vortreffliche und mit alleiniger Ausnahme von dem Verluste durch den Tod des Germanikus auch eine vom Glück begünstigte gewesen war. Im Reiche herrschten Friede und Ordnung, die Geschäfte waren wohl geregelt, die römischen Waffen im Felde siegreich, bei den Heeren die Disciplin hergestellt, die Provinzen unter des Kaisers strenger Oberaufsicht wohlverwaltet, die Finanzen in blühendem Zustande, und der Kaiser selbst, wenn nicht gerade geliebt, — so doch geachtet und als tüchtiger und gerechter Regent von allen Einsichtigen geehrt. Blühende Prinzen umgaben seinen Thron, ein thatkräftiger Sohn und Erbe stand ihm in den Geschäften zur Seite. Er konnte hoffen, in ihm einen Fortsetzer seines Werks und die Herrschaft seinem Stamme erhalten zu sehn. [10]) Um so härter traf ihn der unerwartete Schlag. Aber er ertrug ihn mit männlicher Fassung, gebeugt, nicht gebrochen, eines großen Regenten würdig, dem der Staat über Allem stand, und nirgends erscheint er größer, als in diesem Unglück, das die liebsten Hoffnungen seines Herzens jäh in Trümmer schlug. Fortan war die Thronfolge seinem Stamme entrissen, — denn die hinterlassenen Zwillingssöhne seines Drusus waren noch unmündige Kinder, kaum vier Jahre alt, — und er selbst fühlte sich seinem Ende nahe. Die Söhne des Germanikus, Nero und Drusus, mußten jetzt an die Stelle treten, die sein eigner Sohn innegehabt hatte. Noch war die Leiche des letzteren nicht bestattet, als der greise Kaiser es über sich gewann, im Senate zu erscheinen und demselben die veränderte Lage der Dinge vorzutragen. Sein starkes Pflichtgefühl als Regent gab ihm dazu, wie er selbstbewußt es aussprach,

---

[9]) S. Bilder aus d. Altertb. I, Tiberius, S. 103 ff. und S. 196-200.
[10]) S. Tacit. Ann. IV, 1-7.

die Kraft.[11]) Er ließ die Söhne Agrippina's durch die Konſuln in die Senatsſitzung führen und ſtellte ſie der Verſammlung feierlich als diejenigen vor, auf denen von jetzt an die Hoffnung des Staats beruhe. „Ich hatte", alſo ſprach er, „dieſe vaterloſen Waiſen ihrem Oheim Druſus übergeben und ihn gebeten, daß er ſie, obſchon er ſelbſt Söhne beſitze, wie ſein eignes Blut halten und fördern und für ſich und für die Zukunft heranbilden möge. Jetzt, wo uns Druſus entriſſen iſt, wende ich mich mit meinen Bitten an Euch und beſchwöre Euch bei den Göttern und dem Vaterlande: laſſet Auguſtus Urenkeln, den Sproſſen ſo hoher Ahnen, eure Pflege und Leitung angedeihen, während ich lebe, und auch, wenn ich nicht mehr bin. Dieſe Männer, mein Nero und Druſus, ſind von jetzt an Eure Eltern. Erinnert Euch, daß Eure Geburt das Gute und Böſe an Euch mit dem Wohl und Wehe des Staats verknüpft!" — Kein Auge blieb trocken bei dieſer Rede, die von allen mit Heil- und Segenswünſchen erwidert wurde. Es war nur natürlich, daß der ſchwer gebeugte alte Kaiſer im Verlaufe derſelben auch ſeines ſchon oftmals geäußerten Wunſches gedachte: ſich von den Regierungsgeſchäften zurückziehen zu können; und wenn wirklich, wie Tacitus bemerkt, die Hörer dieſe Aeußerungen lächerlich fanden und darum auch die Ehrlichkeit des übrigen Theils ſeiner Rede bezweifelten, ſo iſt dies mit dem kurz zuvor von Tacitus ſelbſt berichteten Eindrucke ſchwer zu reimen.[13]) Jedenfalls aber ſprechen die in der Folge zu berichtenden Thatſachen laut dafür, daß es der greiſe Kaiſer mit den Söhnen Agrippina's redlich meinte, und daß ſie ihm ſeine Sorgfalt und ſein Wohlwollen mit Undank vergalten. Menſchen freilich, die in ihrem Parteihaſſe ſchamlos genug waren, den Tiberius zum Mörder ſeines eignen ein-

11) se — fortiora solatia e complexu Reipublicae petivisse. Tacit. Ann. IV, 8.

12) Tacit. l. c. IV, 8.

13) Vgl. auch Sievers II, 17, Anmerk. 3. Tacitus hat nicht für gut befunden, uns dieſe Aeußerungen im Zuſammenhange der Rede des Kaiſers mitzutheilen.

zigen Sohnes zu machen — und es gab deren wirklich damals in Rom, und das von ihrer giftigen Verläumdung ausgeſtreute ungeheuerliche Gerücht wucherte noch fort zu Tacitus Zeit, der es mit Entrüſtung abzuweiſen ſich gedrungen fühlte, — ſolchen Menſchen mußte Alles, was Tiberius that, im Lichte ihres Haſſes als Trug und Verſtellung erſcheinen! Wir werden uns ſchwerlich irren, wenn wir annehmen, daß Agrippina unter dieſen blinden Todfeinden Tiber's in erſter Reihe ſtand. —

Vierzehntes Kapitel.

Agrippina's neue Hoffnungen.

Der plötzliche Tod des Kronprinzen Drusus in der Blüte der Mannesjugend war für Agrippina der Gegenstand einer schlecht verhehlten Freude und froher Hoffnungen. [1])

Ihre Partei hob aufs Neue das Haupt empor, denn jetzt erschien die Thronfolge der Söhne des Germanikus als eine unzweifelhafte Aussicht. [2]) Kaiser Tiberius selbst hatte sich, wie wir sehen, im Senate offen dahin ausgesprochen. [3]) Er konnte kaum anders handeln, als er handelte, da ihm das Staatswohl wirklich am Herzen lag. Aber es war Einer da, der es anders beschlossen hatte, und dieser Eine war — sein verrätherischer Freund und Rathgeber Sejan. Wenn auch die Parteileidenschaft der Julier die Berichte des Tacitus über diesen Mann stark gefärbt haben mag, — denn nach diesen Berichten ist Sejan der alleinige Urheber des Sturzes und Unterganges der Agrippina und ihrer Söhne, bei denen er nach Tacitus die Rolle des geheimen Aufhetzers spielt, — so bleibt doch soviel jedenfalls als historische Thatsache bestehen, daß Sejan alle Bewegungen Agrippina's und ihrer Partei scharf beobachtete und nichts unterließ,

---

[1]) spem male tegens. Tacit. Ann. IV, 12.

[2]) (liberorum Germanici) non dubia successio. Tacit. l. c.

[3]) Tacit. Ann. IV, 8. III, 29.

was die Eifersucht und die langjährige Abneigung der Kaiserin Mutter Livia Augusta gegen ihre hochmüthige und ehrgeizige Schwiegertochter [4]) bestärken und die Besorgniß Tiber's gegen die geheimen und offenen Zettelungen Agrippina's erregen konnte. Anfangs — so lautete die Tradition in der Julischen Familie und in den Memoiren der jüngeren Agrippina, denen Tacitus vollen Glauben zu schenken gewohnt ist, — hatte Sejan sogar versucht, die Wittwe des Germanikus ebenso zu verführen, wie er die junge schöne, leichtsinnige Gemalin des Kronprinzen Drusus, Livilla, die Schwester des Germanikus verführt und zu seinem Werkzeuge gemacht hatte. Aber dieser Plan, — wenn er wirklich gefaßt wurde, was mehr als zweifelhaft ist, — war an der „undurchdringlichen Keuschheit" Agrippina's gescheitert. Sie selbst und ihre drei Söhne durch Gift aus dem Wege zu räumen, erschien als allzu gefährlich und bei der Vorsicht Agrippina's unthunlich. Es mußte also ein anderer Weg sie zu verderben gesucht werden, [5]) und Agrippina's Leidenschaft und die hochmüthige Unvorsichtigkeit ihrer Söhne trug dazu bei, dem Sejan sein Spiel sehr zu erleichtern.

In keinem Theile seiner Darstellung tritt die Parteilichkeit des Tacitus gegen Tiberius stärker hervor als in seinem Berichte von dem Untergange Agrippina's und ihrer Söhne. Es genügt ihm nicht, seinen unreinen Quellen, vor allen den Memoiren Agrippina's folgend, den Tiberius und dessen Thun und Lassen, ja sogar sein geheimstes Denken und Empfinden ganz mit den Augen der Todfeinde des Kaisers anzusehen, ihm geheime Befriedigung und schlecht verhehlte Freude über den Tod des Germanikus anzudichten. [6]) Er setzt sich hinweg über alle von ihm selbst berichteten Thatsachen: über die herz-

[4]) Igitur contumaciam ejus insectari, vetus Augustae odium — exagitare, ut superbam fecunditate, subnixam popularibus studiis inhiare dominationi apud Caesarem argueret. Tacit. l. c.

[5]) neque spargi venenum in tres poterat, egregia custodum fide et pudicitia Agrippinae impenetrabili. Tacit. l. c.

[6]) Germanici mortem inter prospera ducebat. Tacit. Ann. IV, 1. — Gna-

liche Liebe und väterliche Sorgfalt, mit welcher Tiber's Sohn Druſus ſich der Kinder des Germanikus wie ſeiner eigenen bis an ſeinen Tod angenommen hatte,[7]) über das Lob, welches Tiberius ſeinem Sohne deshalb ertheilt, und über alle die Beweiſe der Theilnahme und Gunſt, welche der Kaiſer ſelbſt dieſen Söhnen des Germanikus gegeben und durch die er ſie ganz unzweifelhaft als ſeine Erben und Nachfolger bezeichnet hatte.[8]) Dies Alles, was ſelbſt Tacitus nicht als „Heuchelei und Verſtellung" zu bezeichnen wagt, — Prädikate, mit denen er doch ſonſt, wo es gute Handlungen des Kaiſers gilt, ſo überaus freigebig iſt, — vergißt eben derſelbe Schriftſteller, um im Verlaufe ſeiner Erzählung die Agrippina und ihre Söhne als völlig ſchuldloſe Opfer des ungerechten Argwohns und der unmenſchlichen Grauſamkeit Tiber's darzuſtellen, „der dem Hauſe des Germanikus niemals hold geweſen ſei"! Er iſt ſo ganz auf Seiten der Juliſchen Partei, auf Seiten der Agrippina und ihres Anhanges, ſo ganz unter dem Einfluſſe der Anſchauungen, Berichte und Darſtellungen der Schriftſteller und Memoiriſten dieſer dem Tiberius todfeindlichen Partei, daß er ſich nicht ſcheut, ſelbſt die Volksſtimmung in falſchem Lichte erſcheinen zu laſſen. Wenn Senat und Volk bei dem Tode des Thronerben Druſus ihr Mitgefühl offen kund geben, wenn das laute Schluchzen des verſammelten Senats bei der Anzeige, welche ihm der greiſe Herrſcher von dem Tode des einzigen Sohnes und Erben mit wahrhaft erhabener Faſſung perſönlich zu machen die Kraft hat, kaum die Worte des Kaiſers vernehmen läßt, deſſen Regierung bis zu dieſem Tage eine weiſe, glückliche und geſegnete war,[10]) und wenn dann, als der Vater dem Sohne auf dem Forum die Leichen-

---

ris omnibus (?) laetam Tiberio Germanici mortem male dissimulari. Tacit. Ann. III, 2 extr. — Vgl. Sievers II, S. 8.

7) Tacit. Ann. IV, 4.

8) Tacit. Ann. III, 29; IV, 8 u. 12.

9) Tiberius haud umquam domui Germanici mitis. Tacit. Ann. IV, 17.

10) Tacit. Ann. IV, 1: Nonus Tiberio annus erat, compositae reipublicae florentis domus. Vgl. IV, 6.

rede hält, Senat und Volk seinen Schmerz und seine Trauer um den volksbeliebten, in Krieg und Frieden seit zehn Jahren bewährten Kronprinzen theilen, — so ist dies alles wieder nur — „äußerer Schein und Heuchelei", denn „innerlich und heimlich freute sich alle Welt vielmehr darüber, daß das Haus des Germanikus nun wieder in neuer Aussichtshoffnung aufgrüne"!! [11])

Es bedurfte schwerlich der verrätherischen Künste Sejan's, um „das heiße Blut Agrippina's", deren ehrgeizige Hoffnungen jetzt mit vollen Segeln gingen und die ihrer Freude über Drusus Tod gar kein Hehl hatte, vollends zum Sieden zu bringen. Ebensowenig hatte er nöthig, zu diesem Zwecke den Eifer ihrer nächsten Freunde provozirend aufzufordern. [12]) Diese Dinge machten sich bei dem Naturell und der Stimmung Agrippina's und ihrer Umgebung ganz von selbst. Ihre Lage war jetzt die günstigste. Hätte sie sich überwinden können, den Gang der Ereignisse mit Ruhe abzuwarten und jenen Ermahnungen, welche Germanikus auf seinem Todbette ihr ans Herz gelegt hatte, zu folgen, so wären ihr die Früchte der mit Drusus Tode eingetretenen großen politischen Veränderung in ihrer und ihres Hauses Stellung von selbst zugefallen. Aber zu solchem von den Umständen dringend gebotenen ruhigen Abwarten war die leidenschaftliche Frau unfähig.

Der Kaiser, der seiner Gewohnheit getreu, die Staats- und Regierungsgeschäfte jetzt um so eifriger betrieb, weil er in der Arbeit

---

11) Tacit. Ann. IV, 8: effusum in lacrimas Senatum, victo gemitu, simul oratione continua erexit. — — Magno ea fletu et mox precationibus faustis audita. — IV, 12: Laudante filium pro rostris Tiberio, Senatus populusque habitum ac voces dolentum simulatione magis, quam libens, induebat, domumque Germanici revirescere occulti laetabantur. Woher weiß das der Autor? —

12) Agrippinae quoque proximi inliciebantur pravis sermonibus tumidos spiritus perstimulare. Tacit. Ann. IV, 12. Tacitus sieht selbst hier agents provocateurs!

allein Troſt und Beruhigung für ſeinen Schmerz fand,[13]) fuhr fort ihren Söhnen Beweiſe ſeines Wohlwollens zu geben. Beſonders der älteſte derſelben, der präſumtive Thronfolger Prinz Nero, ward mehr und mehr von ihm in die Oeffentlichkeit gezogen und in den Vorgrund geſtellt. Er durfte dem Kaiſer im Senate die Dankrede halten für ein beſonderes Beiſpiel von Gerechtigkeit, das Tiberius, der überhaupt die Intereſſen der Provinzen gegen die räuberiſchen Gelüſte der römiſchen Beamten ſtets ſorgfältig wahrnahm,[14]) an einem ungetreuen Verwalter der Provinz Aſia gegeben hatte. Der Prinz war an Geſtalt, Stimme und Geſichtsbildung ſeinem verſtorbenen Vater Germanikus äußerſt ähnlich. Schon dies, verbunden mit einem gewiſſen beſcheidenen Weſen, gewann ihm die allgemeine Theilnahme,[15]) die ſich von Seiten der Behörden gegen den jetzigen Thronerben nur allzubald zu ungehörigen Huldigungen der Schmeichelei ſteigerte. Dies führte zu den erſten Mißſtimmungen zwiſchen Tiber und ſeinen Enkelneffen. Das Collegium der Oberprieſter und nach deſſen Vorgange auch andere Prieſter-Collegien hatten ſich erlaubt, ohne Befragung des Kaiſers in die Gebetsgelübde, welche man für das Heil und Leben des Staatsoberhauptes an die Götter richtete, auch die Namen der Prinzen Nero und Druſus aufzunehmen. Es war eine Huldigung, die weniger aus wirklicher Liebe zu den Prinzen, als aus dem ſchmeichleriſchen Beſtreben hervorging, ſich der aufgehenden Sonne der Macht zu empfehlen.[16]) Tiberius gerieth über dieſen unbefugten Akt der Staatspfaffen, durch den die jungen Prinzen ihm, dem greiſen Kaiſer, gleichgeſtellt wurden, mit Recht in Unwillen.[17]) Sein

---

13) At Tiberius, nihil intermissa rerum cura, negotia pro solatiis accipiens. Tacit. Ann. IV, 13.

14) S. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 166 ff.

15) Tacit. Ann. IV, 13.

16) non tam caritate juvenum quam adulatione. Tacit. l. c. IV, 17. — Vgl. Sievers II, S. 19.

17) Tiberius, haud umquam domui Germanici mitis (!) tum vero aequari adolescentes senectae suae impatienter doluit. Tacit. l. c.

Verdacht, daß hier Agrippina's Hand im Spiele sei, war schwerlich unbegründet. Er beschied die Oberpriester vor sich, und befragte sie, ob sie unter dem Einflusse Agrippina's gehandelt hätten? Sie verneinten es, und er begnügte sich, sie mit einem milden Verweise ihrer unangemessenen Handlungsweise zu entlassen — denn es waren unter ihnen viele theils seinem Hause verwandte, theils sonst angesehene Männer der ersten Familien. Dem Senate aber schärfte er in einer besondern Ansprache ein: „daß man sich inskünftige hüten möge, die leicht erregbaren Köpfe der jungen Herren durch solche verfrühte Ehrenerweise zum Uebermuthe zu verdrehen". Augustus hatte bei gleicher Veranlassung ganz ebenso gehandelt,[19]) aber was bei ihm gelobt worden war, giebt hier dem Tacitus Anlaß zum Tadel, der in diesem durchaus vernünftigen und weisen Verhalten des erfahrenen Regenten nur einen Beweis findet „für des Kaisers tiefeingewurzelte feindselige Gesinnung gegen das Haus des Germanikus".[20])

Obschon die Berichterstatter denen Tacitus folgt alles Mögliche gethan haben, um die Thatsachen in den jetzt folgenden Ereignissen zu verdunkeln, so ist es doch außer Frage, daß sich nach dem Tode des Drusus die Partei Agrippina's immer stärker ausbildete, und daß Agrippina selbst ihre Ungeduld, sich und ihre Söhne an das Staatsruder gelangen zu sehen, immer weniger zu zügeln vermochte. Was Tacitus in seiner dramatischen Darstellungsweise den Sejan dem Kaiser vortragen läßt: „daß der Staat wie bei einem Bürgerkriege in zwei streitende Faktionen zerrissen sei, deren eine sich ganz offen die Partei der Agrippina nenne, und daß es Zeit sei, durch energisches Einschreiten gegen einige Häupter dieser Partei den weiteren Umtrieben derselben zu steuern", war offenbar nicht aus der Luft gegriffen. Zwei solcher Parteihäupter waren Cajus Silius und Titius

---

18) Tacit. Ann. l. c. IV, 17.

19) Sueton. Aug. 56.

20) Tacit. l. c. Vgl. das: haud umquam domui Germanici mitis in der Anmerk. 17 dieses Kapitels.

Sabinus. An ihnen ſollte jetzt ein Exempel ſtatuirt werden. Zunächſt an Silius und ſeiner Gemalin Soſia Galla, beide eifrige Anhänger Agrippina's. Silius gehörte zu den offen Unzufriedenen. Er hatte als Kriegsmann gute Dienſte in Gallien und Germanien geleiſtet, aber er überhob ſich derſelben auf eine für den Kaiſer höchſt beleidigende Weiſe, indem er laut erklärte: ſein Verdienſt allein ſei es, daß Tiberius auf dem Throne ſitze, auf dem derſelbe ſich nimmer behauptet haben würde, hätte nicht er ſeine Legionen von der Empörung abgehalten. Jetzt ſtand er offen auf Seiten der dem Kaiſer feindlichen Partei Agrippina's. Man hatte ihm früher Manches ſtillſchweigend hingehen laſſen. Jetzt wollte man ihn nicht mehr ſchonen. Er ward angeklagt, in dem früheren Aufſtande des Galliers Sacrovir[21]) anfangs heimlich für denſelben Partei genommen und ſich dann ſchwere Erpreſſungen erlaubt zu haben. Die Anklagen waren begründet und unter den Verurtheilenden befand ſich ſelbſt der edelſte und gerechteſte Mann der Tiberiſchen Zeit, der von Tacitus ſo hoch gefeierte Lepidus. Silius kam der drohenden Verurtheilung durch Selbſtmord zuvor, ſeine mitſchuldige Gattin erlitt die Strafe der Verbannung, beider Vermögen ward zum Theil konfiszirt.[22])

Dieſe Strenge gegen einen ſo hoch angeſehenen Mann erreichte für einige Zeit ihren Zweck, Schrecken im Lager der Partei Agrippina's zu verbreiten.[23]) Wenigſtens finden wir in den beiden darauf folgenden Jahren (24 und 25 nach Chr.) kein Zeichen, daß dieſelbe ſich gerührt hätte. Insgeheim aber währte der alte Hader fort, und der Kaiſer blieb ſich deſſen wohlbewußt, daß er die Agrippina zu fürchten und zu ſchonen habe. Er bewies dies, als ſein vertrauter Miniſter Sejan es wagte, ſich bei ihm um die Hand der von ihm bereits heimlich verführten Wittwe des Kronprinzen Druſus, Livilla, zu

---

21) S. Tacit. Ann. III, 40. 43-46.

22) Tacit. Ann. IV, 18-20. Vgl. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 193-194.

23) Tacit. Ann. IV, 20.

bewerben. Unter den Gründen, aus welchen der Kaiser dem Günstlinge seine Bitte abschlug, — er that es in einem langen uns von Tacitus aufbehaltenen Briefe, — findet sich auch die Rücksicht auf Agrippina angegeben. „Schon jetzt", schrieb Tiberius seinem ehrgeizigen Minister, „breche Agrippina's Feindseligkeit gegen das regierende Claudische Haus und ihre Eifersucht auf die Stellung Livilla's offen hervor, und die Zwietracht beider Frauen reiße sogar deren Söhne, seine Enkel, in den Strudel des Parteikampfes hinein; was werde erst geschehen, wenn eine Eheverbindung Livilla's mit dem einflußreichen Minister das kaiserliche Haus geradezu in zwei Faktionen zerspalte!" [24])

In der That ward das kaiserliche Haus durch die Parteiränke dieser herrschsüchtigen Weiber mehr und mehr in allen seinen Fugen gelockert. [25]) Das Feuer der Zwietracht glühte unter der bedeckenden Asche nur heißer fort, und gelegentlich hervorzuckende Flammen bewiesen die Stärke der Gluth des Hasses. Eine Cousine Agrippina's, die mit ihr eng befreundete Claudia Pulchra, wurde unter andern Verbrechen auch der Zauberei und der versuchten Giftmischerei gegen das Leben des Kaisers angeklagt, schuldig befunden und verurtheilt. Bei diesem Anlasse kam es zum Erstenmale zwischen Tiberius und Agrippina zu einer offenen Aussprache, die den Charakter und das Benehmen beider durch ein helles Schlaglicht beleuchtet. „Agrippina, — (so erzählt Tacitus) — immer voll trotzigen Ingrimms und jetzt noch ganz besonders durch die ihrer Verwandten drohende Gefahr in Feuer und Flammen gesetzt, [26]) eilte zum Tiberius, den sie gerade mit Vollziehung eines Opfers für seinen Vater, den verewigten Kaiser Augustus, beschäftigt fand. Dieser Umstand gab ihr Ge-

---

24) Tacit. Ann. IV, 40. Vgl. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 201 ff.

25) Tacit. Ann. IV, 52.

26) Agrippina, semper atrox et tum periculo propinquae accensa. Tacit. l. c. — Vgl. Dio Cass. 59, 19.

legenheit, ihre Rede gleich mit einem gehäſſigen Eingange zu beginnen. Es ſei ein Widerſpruch, fuhr ſie ihn an, für den verewigten Auguſtus Opferthiere zu ſchlachten und daneben ſeine Nachkommen zu verfolgen. Nicht in ſtumme Bilder ſei ſein göttlicher Geiſt übergegangen, ſondern hier ſtehe ſie, ſein wahres Abbild, die Sproſſin ſeines himmliſchen Blutes. Um ihre Verfolgung handle es ſich, wie ſie wohl einſehe, ſie nehme die Schmach ſolcher Lage an. Pulchra's Perſon ſei ein vergeblicher Vorwand; die einzige Urſache, weshalb man dieſe verderben wolle, ſei, daß ſie unklug genug Agrippinen ſich zum Gegenſtande ihrer Huldigung erwählt und vergeſſen habe, daß Sofia's hartes Geſchick denſelben Grund gehabt habe.“ Es lag eine bittere Beleidigung in dieſer offenen Berufung auf ihre beſſere Abkunft, die der Blutſtolz der hochmüthigen Julierin dem kaiſerlichen Claudier ins Antlitz zu ſchleudern wagte. Aber Tiberius behielt Faſſung. Er nahm die Wüthende bei der Hand und rief ihr mit einem griechiſchen Verſe zu: „Glaubſt du denn wirklich, mein Töchterchen, daß dein Recht gekränkt wird, wenn du nicht Herrſcherin biſt?“ [27]) Es war kein unhold zürnendes, wenn auch ein warnendes Wort, das der tiefblickende Kaiſer ihr zurief. Aber er traf damit den wundeſten Punkt ihrer Seele. Daß ſie nicht Herrſcherin war, — das war es in der That, was ſie nimmer zu verſchmerzen vermochte.

Agrippina's Freundin ward von den Richtern ſchuldig befunden und verurtheilt. Ob und welche Strafe ſie traf, wird von Tacitus nicht gemeldet; man möchte daraus ſchließen, daß die vom Gericht über ſie verhängte Buße durch Tiber gemildert ward.

Noch eine und die andere Scene perſönlicher Begegnung zwiſchen dieſen beiden ſo entgegengeſetzten Naturen iſt uns von dem römiſchen Annaliſten aufbehalten worden. Und, merkwürdig! ſie ſprechen alle für Tiberius und gegen Agrippina. —

---

27) Si non dominaris, filiola, injuriam te accipere existimas? Sueton. Tiber. 53. — Non ideo laedi, quia non regnaret! Tacit. IV, 52.

Nicht lange nach jenem so eben erzählten heftigen Auftritte hatten Schmerz und Ingrimm über die Verurtheilung ihrer Freundin die leidenschaftliche Frau krank gemacht. Der Kaiser, immer rücksichtsvoll gegen die Wittwe des Germanikus, begab sich zu ihr, um ihr einen Krankenbesuch abzustatten. Sie empfing ihn in großer Aufregung. Lange ließ sie schweigend ihre Thränen fließen, und als sie zu sprechen begann, waren Vorwürfe ihre ersten Worte;[29]) denn sie gehörte zu den Frauen, die selbst Bitten nicht ohne Bitterkeit auszusprechen vermögen. „Sie beklagte sich über ihre Vereinsamung nach dem Tode ihres Mannes und forderte, daß der Kaiser sie wieder verheiraten solle. Sie fühle sich noch jung genug dazu, und ein rechtschaffenes Weib könne nur in der Ehe Trost und Befriedigung finden. Es seien gewiß unter dem hohen Adel Roms Männer vorhanden, die sich herbeilassen würden, die Gemalin des Germanikus und dessen Kinder in ihr Haus aufzunehmen." Tiberius war überrascht. Daß die vierzigjährige Frau, die Mutter von neun Kindern, ihre Wiederverheiratung nur vorwiegend aus politischer Absicht so dringend fordern könne, war ihm eben so klar, als ihm die Wichtigkeit eines solchen Schrittes und die Veränderung, welche derselbe in den innern Verhältnissen des Staats und des Kaiserhauses herbeiführen mußte, augenblicklich einleuchtete.[30]) Doch faßte er sich alsbald genugsam, um seinen Unwillen und seine Besorgniß nicht zu verrathen, und verabschiedete sich, ohne ihr, trotz ihres heftigen Andringens, eine bestimmte Antwort zu geben. — Tacitus fand diesen Auftritt, von dem, wie er bemerkt, kein anderer Annalist etwas mel-

---

28) At Agrippina, pervicax irae et morbo corporis implicata.

29) profusis diu ac per silentium lacrimis mox invidiam et preces orditur. Tacit. Ann. IV, 53.

30) Sed Caesar, non ignarus, quantum ex republica peteretur. Tacit. l. c.

31) Id ego, a scriptoribus annalium non traditum, reperi in commentariis Agrippinae, filiae: quae Neronis principis mater vitam suam et casus suorum posteris memoravit. Tacit. Ann. IV, 53.

dete, allein in den Memoiren der jüngeren Agrippina berichtet. Dieſer Bericht iſt wichtig für uns, weil er auf ſpäter gegen Agrippina erhobene Anklagen ein Licht wirft, das dieſelben zu beſtätigen ſcheint. Denn es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die Tochter andeuten wollte, ihrer Mutter ſpätere Verhältniſſe zu begünſtigten Männern verdienten Entſchuldigung, da ihr Tiberius das Eingehen einer neuen Ehe verweigert habe.[32])

---

32) S. Sievers II, S. 21, Anmerk. 3.

Funfzehntes Kapitel.

Der Beginn des Untergangs.

Nicht lange nach den im vorigen Kapitel erzählten persönlichen Begegnungen Agrippina's mit ihrem Schwiegervater trug sich ein anderer Vorfall zu, der den alten Kaiser auf das Aeußerste kränken und erbittern mußte.

Tiberius hatte sie zur Tafel geladen. Aber geschäftige Freunde hatten die noch immer grollende und in ihrer schmerzhaften Gereiztheit aller Umsicht ermangelnde Frau[1]) gewarnt, solchen Einladungen ihres Schwiegervaters Folge zu leisten, da es auf ihre Vergiftung abgesehen sei.[2]) Dennoch erschien sie, aber nur um eine für den Kaiser höchst beleidigende Scene herbeizuführen. Sie nahm ihren Ehrenplatz an der Seite des Kaisers ein, aber Haß und Bitterkeit im Herzen. Kein freundlicher Blick, keine gütige Ansprache vermochte sie umzustimmen. Auch rührte sie keine von den vorgesetzten Speisen an, bis endlich Tiberius selbst es zufällig bemerkte oder durch anderer Gäste Reden darauf aufmerksam gemacht wurde. Er nahm

1) maerentem et improvidam. Tacit. Ann. IV, 54.

2) Tacitus, bei dem Sejan überhaupt als heimlicher Agent provocateur in dem Handel zwischen Tiberius und Agrippina erscheint, fügt hinzu, daß Agrippina's Freunde von diesem aufgestiftet gewesen seien. „Bei Tacitus erscheint Tiber noch mehr als Opfer der Kabale; bei Sueton (Tiber. 53) hat er schon Alles mit verabredet." S. Sievers a. a. O.

sogleich eine von den aufgetragenen Früchten, deren Schönheit er lobend hervorhob, und reichte dieselbe mit eigner Hand seiner Schwiegertochter dar. Diese aber, von ihrem Argwohn verblendet, übergab dieselbe, ohne davon auch nur zu kosten, ihren Dienern. Auch bei dieser gröblichen Beleidigung behauptete der Kaiser noch Fassung genug, um der Agrippina gegenüber kein Wort fallen zu lassen. Nur gegen seine Mutter wandte der gekränkte Mann sich mit den Worten: „Es wäre in der That kein Wunder, wenn ich diese Frau hart bestrafte, die mich als Giftmischer hinzustellen wagt!“ Wir sehen aus diesem letzteren Ausrufe jedenfalls, daß Tiberius nicht der versteckte, alle Empfindungen unterdrückende Heuchler war, als welchen Tacitus ihn darzustellen liebt.[3]) Wirklich war es ein Wunder, daß er jene Beleidigung nicht härter als durch eine solche Bemerkung ahnte. Aber ein noch größeres Wunder ist es, wie Tacitus nach dieser Erzählung fortfahren mochte: „Daraus entstand das Gerücht: es sei auf Agrippina's Untergang abgesehen, nur wage der Kaiser nicht, offen vor aller Welt zu handeln, sondern er suche eine Gelegenheit zur geheimen Ausführung seines Mordplans!“ Doch haben wir dem Verfasser der Annalen zu danken, daß er uns hier wenigstens, wenn auch ohne es gerade zu beabsichtigen, ein Licht darüber aufsteckt, in welcher Weise das Gerücht (rumor), d. h. der Klatsch der Anhänger Agrippina's den Tiberius zu behandeln und seine Aeußerungen deutend zu verdrehen gewohnt war.[4])

Es war nur natürlich, daß der Kaiser seit jenem Vorfalle seine unverbesserliche Schwiegertochter nicht wieder zu sich einlud, und überhaupt jedes persönliche Zusammentreffen mit ihr vermied, obschon ihm auch dies wieder von seinen Feinden zum Vorwurfe gemacht wurde.[5])

---

3) Vgl. Sievers II, 21.

4) Tacit. Ann. IV, 54. Geradezu absurd ist der Uebergang zum Beginn des folgenden Kapitels, wo es heißt: „Tiberius habe jetzt eifriger als sonst die Senatssitzungen besucht und die Geschäfte betrieben, um — die öffentliche Meinung von diesem Handel abzulenken — (ut famam averteret)“!!

5) etiam vocare desiit. Sueton. Tiber. 53.

Ohnehin verließ Tiberius bald darauf für immer Rom, um sich nach Kampanien und in seine Einsiedelei auf Capri zu begeben. Ueber die Motive, welche den achtundsechzigjährigen Kaiser zu diesem Entschlusse bewogen, herrschten bekanntlich schon bei den Alten die verschiedensten Ansichten, zwischen denen selbst Tacitus hin und her schwankt. Ich habe darüber im ersten Theile dieser Bilder ausführlich gesprochen. Zu den dort angegebenen[6]) Beweggründen, welche jenen Schritt veranlaßten, muß ich jedoch jetzt noch einen neuen hinzufügen, der, wie Sievers annimmt, möglicherweise bestimmend hinzutrat. Der Kaiser hatte Grund, sein Leben von der Partei Agrippina's für bedroht zu halten. War doch, wie wir sahen, bereits ein Mitglied derselben, Agrippina's Busenfreundin Claudia Pulchra, wegen eines solchen Anschlags gegen ihn verurtheilt worden,[7]) und er hatte schwerlich Grund zu glauben, daß eine Partei, die ihn selbst insgeheim ähnlicher verbrecherischer Absichten gegen Agrippina bezüchtigte, — falls sie an der Wahrheit der letzteren wirklich glaubte, — in der Wahl der Mittel, dieselben zu vereiteln, sehr bedenklich sein werde. Aber auch gegen den Versuch eines gewaltsamen revolutionären Unternehmens gegen seinen Thron und sein Leben waren für ihn in seinem Palaste zu Rom die prätorianischen Kohorten kein ausreichender Schutz bei einem ernstlichen Aufstande der von Agrippina's Partei gründlich bearbeiteten zahllosen Pöbelmassen der Hauptstadt. „Wie wichtig aber bei solchen Gelegenheiten die Abwesenheit des Fürsten ist, hat sich in den Revolutionen der neuern Zeit zur Genüge gezeigt.“[8]) Die Folge bewies, daß sich Tiberius in seiner Voraussicht nicht getäuscht hatte. Daß aber der Mann, den er seit langen Jahren als seinen vertrautesten Freund und Rathgeber, als den treuesten seiner Diener anzusehen gewohnt war, daß Sejan diese Lage der Dinge und den innern Zwist des Kaiserhauses schürend benutzte,

---

6) Vgl. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 111 u. S. 114 ff.

7) S. oben Kap. XI.

8) Sievers a. a. O. II, S. 22.

um nach Beseitigung des von ihm vergifteten Kronprinzen Drusus jetzt auch Agrippina und deren Söhne ins Verderben zu stürzen, — diese furchtbare Erfahrung zu machen, war dem unglücklichen, von allen Seiten verrathenen Kaiser erst viel später aufbehalten.

Noch ehe Tiberius Rom verließ, müssen Dinge vorgekommen sein, welche das Benehmen Agrippina's und ihres ältesten Sohnes Nero dem Tiberius stark verdächtigten. Die Darstellung des Tacitus, welche von jetzt an, soweit sie das Verhalten und das Schicksal von Germanikus Familie betrifft, immer mehr den Charakter einer Verdunkelung der Thatsachen an sich trägt — mag diese nun ihm selbst und seiner Parteinahme, oder seinen Vorgängern und Quellen zur Last fallen, — liefert dafür die unzweifelhaftesten Beweise.

Der Prinz Nero war jetzt, wie wir sahen, das nächste zur Thronfolge berufene Mitglied des Kaiserhauses.[9]) Er bildete daher den Mittelpunkt der Intriguen von Agrippina's Partei. Daß diese Partei begierig war an das Ruder zu kommen, und daß ihr der alte Kaiser zu lange lebte, darf als Thatsache gelten; daß sie den Zeitpunkt zu erfrühen versuchte, ist nicht minder gewiß.[10]) Tacitus selbst berichtet, daß die Freigelassenen und Klienten des Prinzen, welche die Zeit nicht abwarten konnten, wo sie die Macht in Händen haben würden, den jungen Mann unaufhörlich zu dreisterem Auftreten anstachelten. Sie hetzten ihn gleichmäßig auf gegen den Kaiser und gegen dessen ersten Minister Sejan, und spornten ihn an, seine Ansprüche auf nähere Betheiligung am Regiment geltend zu machen. „Er solle der Welt zeigen, daß er Muth und selbstvertrauende Thatkraft habe. Das sei der Wunsch und Wille des römischen Volks und das sehnliche Verlangen der Heere. Wenn er so auftrete, werde auch Sejan keinen Widerstand wagen, dessen Machtstellung einzig und allein sich darauf stütze, daß er mit der Langmuth des alten Kaisers und mit der trägen Unthätigkeit des jungen Prinzen gleich-

9) Tacit. Ann. IV, 59: proximum successioni.

10) Tacit. a. a. O.

mäßig ſein Spiel treiben zu dürfen glaube.“ [10a]) Der Prinz war in der That eine ſchlaffe Natur, aber zugleich eitel und kopflos.[11]) „Die Hetzereien ſeiner Partei ließen zwar zunächſt in ihm,“ wie Tacitus ſagt, „keinen argen Gedanken aufſteigen“, das heißt: er ſchreckte anfangs noch vor dem Gedanken an offenen Hochverrath und Empörung gegen ſeinen kaiſerlichen Großoheim zurück; „aber ſie verleiteten ihn doch zu hochmüthig trotzigen und unüberlegten Aeußerungen, die natürlich von Sejan's Spähern dem Kaiſer wieder hinterbracht und auch wohl entſtellt und verſtärkt wurden.[12]) Der von Natur mißtrauiſche und hier zum Argwohn durchaus berechtigte Tiberius begann dem bisher von ihm freundlich behandelten Prinzen Kälte und Mißtrauen zu zeigen. Der Hof ahmte das nach, und Nero fand ſich bald genug von allen Zeichen der Ungnade umgeben. Man vermied ihm zu begegnen; man erwiederte ſelbſt ſeinen Gruß nur um ſich ſogleich von ihm abzuwenden; man brach ein mit ihm begonnenes Geſpräch ab, ſobald der Kaiſer eintrat, während die Anhänger Sejan's ſtehen blieben und mit höhniſchem Lächeln auf ihn ſchauten.[13]) Seine Lage ward noch dadurch verſchlimmert, daß des Prinzen eigne Gemalin, die von Sejan's Buhlerkünſten verführte Julia, die Tochter des verſtorbenen Kronprinzen Druſus, alle geheimſten Aeußerungen ihres Gatten dem Sejan mittheilte.

Aber damit war es noch nicht genug. Sejan, von dem es allerdings glaublich iſt, daß er die Familie des Germanikus zunächſt im eignen Intereſſe zu beſeitigen und zu verderben trachtete, — denn der ehrgeizige Emporkömmling hatte in der That die Gewinnung der höchſten Macht für ſich nach Tiber's etwanigem Tode im Auge, — ſuchte vor allen Dingen die Partei Agrippina's ſelbſt in ſich uneins

---

10a) Tacit. Ann. IV, 59.

11) quamquam modesta juventa, plerumque tamen, quid in praesentiarum conduceret, oblitum —. Tacit. Ann. IV, 59.

12) Tacit. Ann. IV, 60.

13) Tacit. a. a. O.

zu machen und zu ſprengen, indem er den einen der beiden Prinzen in ſein Intereſſe zog, um durch ihn den andern zu ſtürzen. Er machte ſich an den jüngeren von beiden, Druſus, deſſen Charakter ſeinem Plane die geeignete Handhabe bot. Druſus war der gerade Gegenſatz zu ſeinem älteren Bruder, dem Kronprinzen Nero, der ein träger Schwächling ohne Muth und Entſchloſſenheit, dabei, nach Art ſchwacher Naturen, ſich eben ſo eitel, vermeſſen und unbeſonnen im Reden, als unfähig zu thatkräftigem Handeln erwies, und nur das weiche Wachs in den Händen ſeiner Mutter war, die ihn eben deshalb dem jüngeren Sohne vorzog. Dieſen hatte die Natur aus anderem Stoffe gebildet. Er war eine wildtrotzige, verwegene Natur, zu gewaltthätigem Handeln und gefährlichen Unternehmungen leicht bewegbar.[14]) Beide Brüder haßten ſich gegenſeitig, aber der jüngere den älteren mit ſtärkerem Haſſe; denn er beneidete dem von ihm verachteten Schwächlinge die Ausſicht auf die Thronfolge und die Vorliebe der Mutter, die ihn ſelbſt wegen ſeiner Unlenkſamkeit und leidenſchaftlichen Heftigkeit dem älteren Bruder nachſetzte.[15]) Sejan erweiterte den Riß. Es fiel dem ſchlauen Intriguanten nicht ſchwer, den neunzehnjährigen Druſus auf ſeine Seite zu ziehen und dem von Ehrgeiz, Neid und Herrſchſucht geſtachelten Prinzen den Gedanken annehmbar zu machen: durch den Sturz des begünſtigten Bruders ſich ſelbſt an deſſen Stelle zu ſetzen.[16]) Er wußte zugleich dabei ſein Spiel ſo zu ſpielen, daß er nach dem Gelingen deſſelben gegen den älteren auch den jüngeren Prinzen in ſeiner Hand behielt. Es war in der That ein wahrhaft teufliſches Spiel des argen Verräthers, und es iſt ein Troſt für die Menſchheit, daß daſſelbe, wie wir aus Tacitus ſelbſt erſehen können, hinter dem Rücken und ohne Wiſſen

14) Atrox Drusi ingenium — praeferocem et insidiis magis opportunum nennt ihn Tacit. Ann. IV, 60.

15) S. oben Kap. IV.

16) Sejanus fratrem quoque Neronis traxit in partes, spe objecta principis loci, si priorem aetate et jam labefactatum demovisset. Tacit. Ann. IV, 60.

ward, der durchaus ſelbſt als Opfer der ver-
nes verrätheriſchen Miniſters erſcheint.[17]) Zu
ſer hinter die volle Wahrheit kommen.
u ſeiner Selbſtbiographie niederſchrieb, —
che uns aus derſelben erhalten ſind —: „Den
ſt, weil er dahinter gekommen ſei, daß derſelbe
Sohnes Germanikus ſeinem ehrgeizigen Haſſe ge-
ſprechen die volle Wahrheit aus, gegen welche der Ein-
ueton's in Nichts verſchwindet.[18])

17) Neque tamen Sejanus ita Drusum fovebat, ut non in eum quoque semina futuri exitii meditaretur. Tacit. l. c.

18) Sueton. Tiber. 61. Vgl. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 234.

Sechzehntes Kapitel.

Das Komplott des Sabinus zu Gunsten Nero's.

Wir sind über die nächsten Vorgänge, welche das endliche thatsächliche Einschreiten des Kaisers gegen Agrippina und Nero herbeiführten, nur äußerst mangelhaft unterrichtet, aber Alles spricht dafür, daß sie der gefährlichsten Art waren.

Tiberius hatte im Sommer des Jahres 26 unserer Zeitrechnung Rom verlassen, und sich zuerst nach Kampanien, von dort zu Anfange des folgenden Jahres nach Capri begeben. Er stand gerade damals auf der Höhe der Volksgunst. Denn die großmüthige Fürsorge und Hülfe, die er den Römern bei Gelegenheit zweier bald nach seiner Entfernung eingetretenen furchtbaren Unglücksfälle mit ebensoviel Freigebigkeit als unparteilicher Gerechtigkeit angedeihen lassen, hatte dem bewährten alten Regenten aller Herzen gewonnen.[1]) Aber die heimlichen Zettelungen der Partei Agrippina's rasteten trotzdem nicht, und ließen den Kaiser die erhoffte Ruhe seiner Einsamkeit wenig genießen. Seine Befürchtungen, daß ihm von dieser Seite ein Schlag drohe, waren sicherlich nicht so ungegründet, wie Tacitus uns

1) actaeque ei grates apud Senatum ab inlustribus famaque apud populum, quia sine ambitione aut proximorum precibus, ignotos etiam et ultro accitos munificentia iuverat. Tacit. Ann. IV, 64. Vgl. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 122.

glauben machen möchte. [2]) Ohne Zweifel hatte Sejan dabei seine Hände im Spiele, und zwar in der doppelten Eigenschaft als heimlicher Anreizer und zugleich als verrätherischer Beobachter der Angereizten. Zwar hatte er den Kaiser nach Capri begleitet, aber er blieb trotzdem von allem, was in der Hauptstadt vorging, genau unterrichtet. Die Offiziere der dem Kronprinzen Nero und seiner Mutter Agrippina beigegebenen Ehrenwache, aus Soldaten der dem Oberbefehle Sejan's untergebenen Kaisergarde bestehend, berichteten ihm von Rom aus nach Capri über Alles und Jedes, was um die Bewachten vorging: über ihre Briefwechsel, ihre Besucher, über ihr öffentliches und geheimes Thun und Treiben. [3]) Er erfuhr, daß ihre Partei in der That mit revolutionären Plänen umging. Ein Theil derselben verlangte, daß Mutter und Sohn heimlich zu den Germanischen Legionen entfliehen sollten, während andere ihnen vorschlugen, in Rom selbst eine Revolution hervorzurufen und sich als die wahren Erben Auguſt's an die Spitze von Senat und Volk zu stellen. Nach Tacitus wären diese Vorschläge das heimliche Werk Sejan's gewesen, und weder Agrippina noch Nero wären darauf eingegangen. [4]) Aber wir haben allen Grund anzunehmen, daß das Letztere durchaus nicht der Fall war. Es waren die „nächsten Freunde" Agrippina's, welche zu solchen Dingen aufforderten, [5]) und bei dem uns bekannten Charakter der Wittwe des Germanikus bedurfte es kaum solcher Aufforderungen. Daß aber hochverrätherische Pläne wirklich im Werke waren, sehen wir aus dem alsbald erfolgenden Prozesse gegen einen Hauptanführer der Partei, den als solchen bereits früher von uns

---

2) manebat quippe suspicionum et credendi temeritas. Tacit. Ann. IV, 67.

3) Tacit. Ann. IV, 67.

4) ultroque struebantur, qui monerent, perfugere ad Germaniae exercitus, vel celeberrimo fori effigiem Divi Augusti amplecti, populumque ac Senatum auxilio vocare. Eaque spreta ab illis, velut pararent, objiciebantur. Tacit. Ann. IV, 67.

5) Tacit. Ann. IV, 12.

genannten Titius Sabinus. Tacitus hat uns dieſen Vorfall in ſeiner bekannten Weiſe mit allem Farbenaufwande ſeiner Darſtellungskunſt erzählt, aber ohne den eigentlichen Kernpunkt der Sache zu berühren; und ohne eine uns glücklicherweiſe erhaltene zufällige Notiz eines älteren, der Tiberiſchen Zeit viel näher ſtehenden Schriftſtellers, würde es unmöglich ſein, dem wahren Zuſammenhange der Sache auf die Spur zu kommen. Die Darſtellung des Tacitus iſt indeß ſo ganz auf Verdunkelung der Hauptthatſachen, auf Erweckung von Mitleid für Sabinus und von Haß und Abſcheu gegen Sejan und ſeine Helfershelfer wie gegen die Grauſamkeit des Kaiſers berechnet, und dabei nachweisbar ſo übertrieben und unrichtig in Einzelheiten, daß jeder unbefangene Leſer derſelben von Mißtrauen gegen die Tendenz des Schriftſtellers ergriffen werden muß. Man höre ihn ſelbſt:

„Das Konſulatsjahr des Junius Silanus und Silius Nerva [6]) nahm einen ſchrecklichen Anfang, indem am erſten Tage deſſelben ein erlauchter römiſcher Ritter, Titius Sabinus, in den Kerker geſchleppt wurde. Die Urſache war ſeine Freundſchaft mit Germanikus. Denn er hatte nicht aufgehört, deſſen Gemalin und Kinder fort und fort treulich zu verehren, war deren beſtändiger Beſucher zu Hauſe, ihr Begleiter wenn ſie öffentlich erſchienen, er — von ſo vielen Klienten der einzige treugebliebene, [7]) und darum Gegenſtand des Lobes bei allen honetten Leuten, und des Anſtoßes für alle Uebelgeſinnten. An dieſen Mann machten ſich vier Männer, welche bereits die Prätur bekleidet hatten und das Konſulat zu erhalten wünſchten, das nur durch Sejan zu erreichen war, deſſen Gunſt hinwiederum nur durch ein Bubenſtück erlangt werden konnte. Sie kamen unter ſich überein, daß der eine von ihnen, Latiaris geheißen, der mit Sabinus in einem gewiſſen Umgangsverkehre ſtand, die Falle legen, die andern

6) Es iſt das Jahr 28 unſerer Zeitrechnung.

7) Dies letztere iſt offenbare Uebertreibung! Wir wiſſen aus Tacitus ſelbſt, daß Agrippina's Anhänger ſehr zahlreich waren und daß, wie er ſagt, „alle honetten Leute" dazu gehörten!

drei die Zeugen machen und ſodann als Ankläger auftreten ſollten. Latiaris begann alſo zunächſt damit, allerhand Aeußerungen im Geſpräch mit Sabinus verlauten zu laſſen. Er lobte die ſtandhafte Treue, die jener, als Freund des Germanikusſchen Hauſes zur Zeit von deſſen blühendem Glücke, demſelben auch im Unglücke bewahrt habe; zugleich ergoß er ſich in Lobreden auf Germanikus und in Aeußerungen mitleidsvoller Theilnahme für Agrippina. Und als dann Sabinus, — wie ja in unglücklichen Lagen die Gemüther der Menſchen weich geſtimmt ſind, — in Thränen ausbrach und in ſeine Klagen einſtimmte, ließ er ſich immer freimüthiger in ſchweren Anklagen aus über Sejan, ſeine Grauſamkeit, ſeinen Uebermuth, ſeine ehrgeizigen Abſichten; ja ſelbſt gegen Tiberius erlaubt er ſich beleidigende Aeußerungen. Solche Unterhaltungen führten zu einer engeren Freundſchaftsverbindung zwiſchen den beiden durch ihre Aeußerungen ſcheinbar beiderſeitig kompromittirten Männern. Sabinus ſuchte jetzt ſeinerſeits von ſelbſt den Latiaris auf, kam faſt täglich in deſſen Haus, um ſeines Herzens Kümmerniſſe demſelben als dem treuſten Freunde auszuſchütten. Die oben erwähnten Verbündeten hielten nun Rath, wie man es anfangen möge, mehrere Ohrenzeugen ſeiner Mittheilungen zu erhalten; denn Latiaris und Sabinus kamen immer ohne Zeugen zuſammen, und dieſer Schein des Alleinſeins beider mußte erhalten werden. Hinter den verſchloſſenen Thüren zu horchen war unräthlich, man mußte fürchten geſehen zu werden, ſich durch ein Geräuſch zu verrathen, vielleicht war auch ſchon ein Argwohn (bei Sabinus) aufgeſtiegen. Man griff alſo zu dem ſchmählichen Auskunftsmittel, daß die drei Senatoren ſich dazu herbeiließen, in den ſchmutzigen Verſteckwinkel zwiſchen Dach und Plafond des Zimmers zu kriechen, und dort das Ohr an Löcher und Spalten legend, mit verabſcheuungswürdiger Argliſt die Lauſcher zu machen. Latiaris inzwiſchen ſucht den Sabinus auf, trifft ihn auf der Straße, und zieht ihn unter dem Vorwande, daß er ganz neue Dinge in Erfahrung gebracht, die er ihm mittheilen wolle, in ſein Haus und

in das bestimmte Gemach. Hier erzählt er ihm bereits Geschehenes und Bevorstehendes in Fülle und eine Schreckensgeschichte über die andere. Ganz Gleiches sprach der Andere und um so ausführlicher, da bekanntlich der Mensch schlimme Dinge, wenn er einmal angefangen hat seinem Herzen Luft zu machen, noch schwerer zurückzuhalten vermag. — Jetzt ging es eilig an die Anklage. Die Verbündeten setzen briefliche Berichte an den Kaiser auf, in denen sie den ganzen Hergang des Bubenstücks und damit zugleich ihre eigne Schande erzählen. Da kam eine Angst, wie sie niemals größer gewesen war, über die Stadt; man schloß sich ab gegen die nächsten Befreundeten; man vermied Zusammenkünfte und Gespräche, bekannte und unbekannte Hörer; ja selbst die stummen und leblosen Dinge, Mauern und Wände, betrachtete man mit ängstlicher Vorsicht! Der Kaiser aber ging in seinem Kabinetsschreiben an den Senat, in welchem er zum ersten Januar wie gewöhnlich die feierlichen Wünsche für den Jahresanfang aussprach, sofort auf den Sabinus über, den er beschuldigte, mehrere seiner Kämmerlinge bestochen und Anschläge gegen seine Person geschmiedet zu haben, und forderte mit unzweideutigen Worten die Ahndung des Frevels. Sie ward ungesäumt beschlossen. Sabinus ward verurtheilt und sofort zur Hinrichtung abgeführt. Unterwegs schrie er, so gut er es bei seinem verhüllten Haupte und bei dem zusammengeschnürten Halse vermochte: so beginne man den Jahresanfang! solche Opfer schlachte man dem Sejan! Wohin er seine Augen wandte,[8]) wohin seine Worte trafen, überall floh man, wurde es überall öde, leerten sich die Straßen, die Marktplätze. Doch kamen manche wieder zurück; sie wollten sich öffentlich zeigen, denn sie fürchteten schlimme Folgen selbst dafür, daß sie Furcht gezeigt hatten! Denn — (so flüsterte

8) Tacitus vergißt, in seinem Eifer das Mitleid der Leser zu erregen, daß man dem Verurtheilten die Kleider über den Kopf gezogen und um den Hals zugebunden hatte, damit er nicht sehen und nicht erkannt werden könne (obducta veste et adstrictis faucibus)!!

man ſich heimlich zu) welcher Tag werde jetzt noch ohne Strafakt hingehen, da ſogar mitten unter Opfern und Gebeten an einem Tage, wo die Sitte gebiete ſich ſelbſt unheiliger Worte zu enthalten, Ketten und Henkerſtrick eingeführt würden? Nicht abſichtslos habe Tiberius etwas ſo Gehäſſiges geſchehen laſſen: vielmehr ſei in bewußter Abſicht die Gelegenheit wahrgenommen, den Leuten den Glauben in die Hand zu geben, daß die neu antretenden Staatsbeamten ebenſogut wie die Tempel und Altäre auch die Kerker aufzuſchließen bereit ſeien. Später traf ein Schreiben ein, in welchem der Kaiſer ſeinen Dank dafür ausſprach: daß man den Menſchen, der ſich als Feind des Staates erwieſen, zur Strafe gezogen habe. Hinzugefügt war noch: des Kaiſers Leben ſei in Gefahr, und er habe Grund heimliche Anſchläge ſeiner Gegner zu vermuthen. Es war zwar Niemand namentlich genannt, aber es herrſchte kein Zweifel darüber, daß damit auf Nero und Agrippina hingedeutet werde.“ [9])

Ich habe die Darſtellung des Tacitus in wörtlicher Ausführlichkeit mitgetheilt, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, ſich über meine im Voraus gegebene Beurtheilung derſelben ſein eignes Urtheil bilden zu können. Ich fürchte nicht, daß daſſelbe von dem meinigen abweichen wird. Nach Tacitus Darſtellung iſt Sabinus ein Mann, der bloß deshalb, weil er in Klagen und Jammern über das Unglück des verfolgten Hauſes der Agrippina und in Schmähreden auf den Kaiſer und ſeinen Miniſter Sejan ſein Herz gegen einen falſchen Freund ausſchüttet, von dem letztern denunzirt und in Folge deſſen mit dem Tode beſtraft wird. Alle rhetoriſche Farbenkunſt des großen Annaliſten iſt darauf verwendet, den Verrath des Denunzianten, die Niedertracht ſeiner Helfershelfer, der in ihrem Verſtecke ſpionirenden Senatoren, die Grauſamkeit der Vollziehung des Urtheils an dem geheiligten Neujahrsfeſttage, die furchtbare Angſt, in welche die Bevölkerung Rom's durch alles dieſes verſetzt worden ſei, mit den bren-

9) Tacit. Ann. IV, 68-70.

nendſten Tinten auszumalen. Daß der Angeklagte des Hochverraths bezüchtigt geweſen, daß ſeine Verurtheilung durch den Senat durchaus nicht wegen bloßer beleidigender Reden gegen den Kaiſer und ſeinen Miniſter erfolgte, daß es ſich um ein wirkliches Komplott gegen den Thron und das Leben des Kaiſers handelte, — von dieſem Allem ſagt Tacitus kein deutliches Wort, ebenſowenig wie er Sabinus' Unſchuld zu behaupten wagt. Daß es ſich aber in den vielen geheimen Zuſammenkünften des Sabinus, des Hauptes der Partei Agrippina's und Nero's [10]), mit dem Prätor Latiaris nicht um bloße gemeinſame Jammerklagen über die Verfolgung des Germanikusſchen Hauſes von Seiten des Kaiſers handelte, von der uns bis dahin — was wohl zu beachten iſt — Tacitus ſelbſt nicht ein einziges Beiſpiel, wohl aber gar manche Beweiſe des Gegentheils mitgetheilt hat, ſondern daß bei jenen Zuſammenkünften noch von ganz andern ſtaatsgefährlichen Dingen die Rede war, das geht aus Tacitus eigner Erzählung deutlich genug hervor, und wird endlich auch noch durch ein direktes Zeugniß eines andern alten Schriftſtellers bis zur Augenſcheinlichkeit erwieſen.

Die Sache war nämlich dieſe. Sabinus, ein hochangeſehener römiſcher Ritter [11]) und allbekanntes Parteihaupt der Agrippina'ſchen Faktion, hatte ſich in ein Unternehmen zur Erhebung des Prinzen Nero und zum Sturze Sejan's eingelaſſen. Die Verſchwörung ward verrathen durch den falſchen Bruder Latiaris. Wie nahe dieſelbe dem Ausbruche und wie ſehr Gefahr im Verzuge geweſen ſein muß, das beweiſt am beſten der Umſtand, daß der ſonſt immer ſo vorſichtig langſam zu handeln und vor Allem ſtets die größte Rückſicht auf religiöſe Dinge zu nehmen gewohnte Kaiſer diesmal ausnahmsweiſe raſch und ohne Rückſicht auf den Moment des Jahresanfangs zu Werke gehen ließ. Die Zeugenausſagen gegen Sabinus waren

10) Tacit. Ann. IV, 17-18. S. oben Kap. XII.

11) illustris eques Romanus. Tacit. IV, 68. — *ἀνὴρ τῶν πρώτων ἐν Ῥώμῃ.* Dio Cass. 58, 1.

unwiderſprechlich. Auch wagt derſelbe bei Tacitus nicht ſeine Schuldloſigkeit zu betheuern, als er nach ſeiner Verurtheilung (damnatus) zur Hinrichtung abgeführt wird, ſondern er verſucht bloß, beim Volke Gehäſſigkeit gegen das raſche Verfahren, das dem Verurtheilten nicht einmal am Neujahrsfeſttage Friſt gönne, und gegen Sejan zu erregen, der allerdings zur Entdeckung des Komplotts die von Tacitus berichteten Mittel angewandt haben wird. Nun aber die Hauptſache! Wir beſitzen ein direktes Zeugniß dafür, daß die Verurtheilung des Sabinus wegen eines Parteikomplotts zu Gunſten des Prinzen Nero erfolgte und daß in derſelben auch Sabinus ganze Dienerſchaft mit inbegriffen war! Der alte Autor, dem wir dieſe Kunde verdanken, die auf Tacitus Darſtellung ein ſo grelles Schlaglicht wirft, iſt der ältere Plinius. Im achten Buche ſeiner Naturgeſchichte, wo er von dem Hunde und deſſen treuer Anhänglichkeit an den Menſchen handelt, ſchließt er die Reihe von Beiſpielen derſelben mit folgendem: „Dies Alles übertrifft jedoch ein durch die römiſche Tageschronik bezeugter Fall aus unſerer eignen Zeit, der ſich unter dem Konſulat des Appius Junius und Publius Silius ereignete. Als in Folge der Parteiſache Nero's, des Sohnes des Germanikus, wider den Titius Sabinus und ſeine zahlreichen Sklaven mit Todesſtrafe eingeſchritten wurde, konnte der Hund des einen von ihnen weder von der Kerkerthüre noch von dem Leichname ſeines Herrn, der von der Seufzertreppe herabgeworfen worden war, fortgebracht werden. Er ſtieß ein klägliches Geheul aus, während eine große Menge Volks ihn umſtand, und als ihm einer derſelben Speiſe zuwarf, trug er ſie zum Munde des Todten. Ja, als man die Leiche in den Tiberſtrom warf, ſchwamm er derſelben nach und ſuchte ſie über Waſſer zu halten, — alles vor den Augen einer großen Maſſe Menſchen, welche, um Zeugen von der Treue des

---

12) cum animadverteretur ex causa Neronis, Germanici filii in Titium Sabinum et servitia ejus. Plin. n. h. VIII, 40.

Thieres zu ſein, zuſammengeſtrömt waren.“ Plinius war ſchon ein fünfjähriger Knabe, als die Hinrichtung des Sabinus und ſeiner Genoſſen ſtattfand. Er erwähnt mit keinem Worte, daß dieſelbe eine grauſame und ungerechte Handlung geweſen ſei, wohl aber ſagt er uns ausdrücklich, daß die Beſtrafung der Verurtheilten in Folge eines Staatsverbrechens geſchah, welches mit den Umtrieben zu Gunſten des Prinzen Nero zuſammenhing.

Ich denke, meine Leſer ſehen jetzt wieder einmal deutlich, was ſie von der Unparteilichkeit des Tacitus in Sachen Tiber's zu halten haben!

Siebzehntes Kapitel.

Der Prozeß gegen Agrippina und Nero.

Das Komplott des Sabinus war durch das raſche und energiſche Einſchreiten Tiber's glücklich geſprengt, Leben und Thron des Kaiſers neu geſichert worden. Aber die Perſonen, welche hinter demſelben ſtanden, waren unverſehrt geblieben. Jeder kannte ſie;[1] Jedermann wußte, daß Agrippina die Seele aller ſolcher Unternehmungen war, und daß der Kronprinz Nero den Mittelpunkt der Juliſchen Parteihoffnungen bildete. Auch dem Kaiſer war dies ſicher kein Geheimniß; aber noch vermied er es, gegen ſeine Blutsverwandten einzuſchreiten. Möglich, daß genügende Beweiſe gegen ſie fehlten, ohne welche er gegen Mitglieder des eigenen Hauſes vorzugehen Bedenken tragen mußte. Er nahm es daher ſogar übel auf, als der ihm perſönlich verfeindete Senator Aſinius Gallus einen darauf bezüglichen herausfordernden Antrag im Senate ſtellte. Gallus war dem Agrippina'ſchen Hauſe blutsverwandt, — Agrippina ſelbſt war die Tante ſeiner Kinder und ſtand mit ihm ſelbſt in einem ſehr vertrauten Verhältniſſe, von dem noch ſpäter die Rede ſein wird. Tiberius hatte ſchon lange gerechten Grund zum Haſſe gegen ihn,[2] und der verfängliche Antrag, den Gallus ſtellte: „der Kaiſer möge doch die Gegenſtände ſeiner Furcht

[1] Tacit. IV, 70 extr.

[2] Vgl. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, 126-127.

dem Senate näher bezeichnen, damit dieſer ihn von denſelben befreie,“ mußte nothwendig Tiber's Unwillen erregen.[3]) Der Kaiſer wollte abwarten, ehe er ſtrafend gegen Agrippina und Nero ſelbſt einſchritt, ob beide wirklich ſo ſchwarzen Undanks gegen ihn fähig ſeien, als gewiſſe Zeichen anzudeuten ſchienen. Er hatte der Familie des Germanikus bisher nur Gutes erwieſen, Nero war ſein erklärter Nachfolger, und weder deſſen Mutter noch der jüngere Prinz Druſus oder die Töchter des Hauſes hatten, wie wir ſahen, Grund gehabt, ſich über den Kaiſer zu beklagen, der auch jetzt wieder einen Beweis väterlicher Fürſorge für die Kinder ſeines verſtorbenen Adoptivſohnes Germanikus gab, indem er die älteſte Tochter deſſelben, die dreizehnjährige Agrippina, mit Cnäus Domitius verheiratete.[4]) Dieſe Partie war eine durchaus ſtandesmäßige, denn Domitius war vom erlauchteſten römiſchen Blute und durch ſeine Mutter Antonia, — eine Tochter des großen Triumvirs von der Octavia, — ſogar dem Juliſchen Kaiſerhauſe eng verwandt, und ſittlich ohne Zweifel lange nicht ſo ſchlecht, wie ihn ſpäter der Haß gegen den Kaiſer Nero, ſeinen mit Agrippina erzeugten Sohn, zu malen beliebt hat.[5])

Im Jahre 29 unſrer Zeitrechnung, ein Jahr nach dem Prozeſſe gegen Sabinus, ſtarb die alte Kaiſerin Mutter Livia. Wir haben geſehen, daß Tacitus dieſelbe bei allen Gelegenheiten als Todfeindin Agrippina's und ihres Hauſes dargeſtellt hat. Um ſo größer iſt daher unſer Erſtaunen, wenn wir jetzt plötzlich bei ihm die Andeutung finden, daß ſie es geweſen ſei, welche bisher die Verfolgung Agrippina's und ihrer Söhne durch Tiber zurückgehalten habe. „Bald nach dem Tode der alten Kaiſerin,“ ſo erzählt nämlich Tacitus, „gelangte ein kaiſerliches Schreiben an den Senat, in welchem gegen Agrippina und den Prinzen Nero in Ausdrücken von ausgeſuchter

---

3) Tacit. Ann IV, 71. Vgl. Sievers II, 25.

4) Tacit. Ann. IV, 75.

5) Vellej. Pat. II, 10 u. 72. vgl. mit Sueton's Anekdotenklatſch (vit. Neron. 5 u. 6.).

Härte Klage geführt wurde. Doch war der Inhalt dieſer Anklagen gegen Nero nicht bewaffnete Schilderhebung, nicht beabſichtigter Hochverrath, ſondern unzüchtiger Lebenswandel und unnatürliche Wolluſt. Seiner Schwiegertochter wagte er nicht einmal dieſes anzudichten, ſondern beſchuldigte ſie blos frecher Anmaßung in ihren Reden und ſtörriſcher Widerſetzlichkeit. Im Publikum (fährt Tacitus fort) glaubte man allgemein: „das kaiſerliche Schreiben ſei bereits früher eingetroffen, aber von der Kaiſerin Mutter zurückbehalten worden; denn daſſelbe wurde erſt einige Zeit nach ihrem Tode im Senate verleſen.“ [6])

Wenn das Publikum wirklich dergleichen geglaubt haben ſollte, ſo wäre es die Pflicht eines wahrheitsliebenden Geſchichtſchreibers geweſen, auf das Unſinnige eines ſolchen Volksgerüchts mit der einfachen Bemerkung hinzuweiſen, daß die offizielle Korreſpondenz des Kaiſers mit dem Senate unmöglich durch die Hände der greiſen Kaiſerin Mutter gegangen ſein konnte, die Tiberius überdies längſt von allen Staatsgeſchäften entfernt hatte [7]), — ganz abgeſehen davon, daß die alte Auguſta, nach Tacitus eigner Schilderung, gar kein Intereſſe daran haben konnte, ihre Todfeindin Agrippina geſchont zu ſehen.

„Im Senate“ — berichtet Tacitus weiter, — „erregte die Verleſung des kaiſerlichen Briefes große Beſtürzung. Man wußte nicht recht, ob man gegen Agrippina und Nero einſchreiten und durch die Konſuln einen darauf bezüglichen Antrag ſtellen laſſen ſollte oder nicht; denn die Worte des kaiſerlichen Schreibens zeugten zwar von heftiger feindſeliger Erregtheit, aber ſie drückten dennoch kein deutliches Verlangen aus.“ [8]) Einige ſchlimme Geſellen, unter ihnen vor allen Cotta Meſſalinus, waren für ſofortige Inangriffnahme der Unterſuchung, aber die bedeutendſten Mitglieder des Senats, und vor allen

---

6) Tacit. Ann. V, 3.

7) Vgl. Sievers II, 25.

8) quippe Tiberius, etsi infenso invectus, cetera ambigua reliquerat. Tacit. Ann. V, 3. Tacitus Worte ſind aber gleichfalls ein Muſter von unbeſtimmter Ausdrucksweiſe.

die Staatsbeamten denen das Referat oblag, konnten sich dazu nicht entschließen. Selbst Junius Rustikus, der vom Kaiser bestellte Protokollführer der Senatsverhandlungen, der eben deshalb in dem Rufe stand, die geheimen Absichten des Kaisers zu kennen, neigte sich auf die Seite der Bedenklichen. Vielleicht war es ein fatalistischer Zug, der ihn dazu bestimmte, — denn bis dahin hatte er noch keine Probe von festem Muthe abgelegt, — vielleicht auch verkehrte Klugheit, die ihn über die Furcht vor dem Ungewissen das unmittelbar zunächst Drohende vergessen ließ. Er ermahnte die Konsuln, mit dem Verfahren gegen die vom Kaiser Angeschuldigten vorerst noch zurückzuhalten, und motivirte seine Warnung durch den Hinweis darauf: wie leicht ein kurzer Augenblick den wichtigsten Dingen (summa) eine andere Gestalt geben, und wie eine Zeit kommen könne, wo der Untergang von Germanikus Hause den greisen Kaiser gereue.“ [9])

Dies die Erzählung des Tacitus. Sie ist überaus zweideutig und dunkel gehalten, zumal er nicht für gut befunden hat, den Brief des Kaisers selbst aus den Senatsakten mitzutheilen, obschon er einige Ausdrücke desselben anzuführen scheint. Versuchen wir das Dunkel aufzuhellen.

Zehn Jahre lang hatte der alte Kaiser nach Germanikus Tode mit Agrippina und ihrem provozirenden Benehmen eine Nachsicht gehabt, die uns unbegreiflich sein müßte, wenn das Bild, welches Tacitus von Tiberius und seinem Charakter entwirft, irgendwie der Wahrheit entspräche. Nicht nur nichts Schlimmes war ihr und ihren Kindern bisher vom Kaiser geschehen, sondern nur Gutes. Bei allen den entdeckten Komplotten ihrer Partei hatte Tiberius sich begnügt, nur die nächsten Schuldigen zu strafen, ohne die Untersuchung auf die Anstifter derselben ausdehnen zu lassen. Er hatte sich begnügt, sie zu warnen,

[9]) Tacit. Ann. V, 4. Die letzten Worte sind im Texte unsicher. Sie lauten in Nipperdey's Ausgabe (1864): posse quandoque domus Germanici exitium paenitentiae esse seni.

aber vergebens. Agrippina's Verwegenheit und hochmüthiger Trotz waren dadurch nur gesteigert worden. Jetzt endlich glaubte er einschreiten zu müssen. Aber auch jetzt wollte er noch nicht bis zum Aeußersten gehen. Was sein Schreiben an den Senat eigentlich enthielt, wissen wir nicht oder nur unvollständig. Was wir aber besser wissen ist, daß Agrippina und ihre Partei auf diesen Angriff vorbereitet waren, und ihre Maßregeln genommen hatten, demselben zu begegnen. Eine Volksdemonstration war von ihnen organisirt worden, welche über ihre Absicht, den Senat bei seiner Berathung und Beschlußfassung durch Schrecken zu beeinflussen, keinen Zweifel ließ.

Während derselbe noch mit der Verhandlung über das Schreiben des Kaisers beschäftigt war, umringten plötzlich große Volksmassen, unter Vorantragung der Bildnisse Agrippina's und des Prinzen Nero, die Curie, in welcher der Senat versammelt saß. Sie ließen den Kaiser hochleben; aber sie ließen zugleich auch andere Rufe erschallen, die weit minder unverfänglicher Art waren. „Des Kaisers Schreiben", so riefen sie, „sei untergeschoben! Es sei eine Intrigue Sejan's, durch welche gegen Wissen und Willen des Kaisers seinem Hause, dem Hause des Germanikus, der Untergang bereitet werde!" Der Senat hatte, wie wir sahen, schon vorher geschwankt, was er thun solle. Der regierende Kaiser war ein kränkelnder Greis, jeder nächste Augenblick konnte, wie ihnen selbst ein Anhänger und Diener desselben zu verstehen gab, einen Umschwung in der Regierung herbeiführen, der es Diejenigen hart entgelten lassen würde, die jetzt eine gerichtliche Verfolgung gegen Agrippina und ihren Sohn zu beschließen sich beikommen ließen. Dazu kam jetzt die drohende Volksbewegung zu Gunsten des angegriffenen Hauses, deren Absichten sich ganz unzweideutig kund gaben. Mehr bedurfte es nicht, die Versammlung einzuschüchtern. Sie ließ die Sache fallen, und ging ohne das Schreiben des Kaisers weiter zu berücksichtigen zur Tagesordnung

über.[10]) — Dies war eine offenbare Geringachtung und Beleidigung des Kaiſers und ſeiner Würde, und Tiberius empfand ſie als ſolche. Er hatte zugleich erfahren, daß im Publikum erdichtete Senatsanträge im Namen angeſehener Konſularen gegen ſeinen erſten Miniſter heimlich verbreitet worden waren, in welchen ſich der giftige Witz der unbekannten Verfaſſer unter dem Deckmantel der Anonymität volles Genüge that,[11]) und er wußte, aus welchem Lager dieſe Pfeile kamen. In ſeinem nächſten Kabinetsſchreiben an den Senat erneuerte er daher ſeine Vorwürfe gegen die Agrippina und ihren Sohn, und beklagte ſich darüber, daß der Senat ſich durch das zweideutige Benehmen eines ſeiner Mitglieder, des Junius Ruſticus, habe bewegen laſſen, das kaiſerliche Anſehn bloß zu ſtellen. Doch behielt er zunächſt alle weiteren Schritte ſeiner eigenen Entſchließung vor. Mit dem Schreiben an den Senat erfolgte zugleich ein ſtrafendes Edikt an das Volk von Rom, das er wegen ſeines Betragens hart ausſchalt. Der erſchrockene Senat beſchloß jetzt nach kurzer Berathung, die Erklärung abzugeben, daß er bereit ſei, dem Kaiſer Genugthuung zu ſchaffen, und daß er nur durch deſſen ausdrücklichen Befehl verhindert werde, dies ſofort zu thun.[12])

Wenn es unter der ſo energiſchen Regierung eines Herrſchers wie Tiberius, der die Zügel des Regiments bis an ſeinen Tod in ſtarker Hand zu halten wußte, in der Hauptſtadt ſelbſt zu ſo bedeutenden Demonſtrationen und drohenden Volksbewegungen zu Gunſten Agrippina's und ihres Sohnes, des Kronprinzen Nero, kommen konnte, wie wir ſie ſo eben geſchildert haben, zu Demonſtrationen, die ſogar den Senat an der Vollziehung der Aufträge des Kaiſers hinderten, ſo iſt es unmöglich zu verkennen, daß die Pläne der Partei

---

10) ita nihil triste eo die patratum. Tacit. Ann. V, 4.

11) ferebantur etiam sub nominibus Consularium fictae in Sejanum sententiae, exercentibus plerisque per occultum, atque eo procacius, libidinem ingeniorum. Tacit. l. c.

12) Tacit. Ann. V, 5.

Agrippina's und ihres Sohnes, die wir durch Tacitus kennen gelernt haben, jetzt eine gefahrdrohende Ausdehnung gewonnen haben mußten. Die Lage des Kaisers war in der That gefährlich, und die warnenden Vorstellungen, welche ihm deshalb, nach Tacitus, sein Minister Sejan machte, waren durchaus begründet. Sie liefen darauf hinaus, daß, wenn nicht endlich gegen die im Hintergrunde stehenden Anstifter dieser Bewegungen, gegen Agrippina und Nero selbst, eingeschritten würde, eine offene Schilderhebung gegen den Thron des Kaisers mit den Waffen in der Hand zu erwarten stehe.[13]) Der Umstand aber, daß es dieser Vorstellungen und Aufforderungen Sejan's bedurfte, um den Kaiser zum strengen Vorgehen zu bewegen, beweist zugleich wieder, wie wenig derselbe aus eignem Antriebe zu hartem Einschreiten gegen seine Verwandten geneigt war.

Endlich gab er nach. Eine Untersuchung gegen die Umtriebe Agrippina's und Nero's ward angeordnet. Wir kennen den Verlauf dieser Untersuchung nicht, denn gerade hier ist im fünften Buche von Tacitus Annalen jene große Lücke der Handschriften, welche die Zeit vom Jahre 29 bis 31 umfaßt.

Die Untersuchung muß jedoch schwere Bezichtigungen verschiedenster Art gegen die Angeklagten ergeben haben, denn der zeitgenössische Schriftsteller Vellejus schildert die Wirkung derselben auf das Gemüth des greisen Kaisers mit den ergreifendsten Worten. Bei einem andern zeitgenössischen Schriftsteller, dem gelehrten Alexandrinischen Juden Philo, hat sich noch eine Hindeutung auf den Prozeß Agrippina's und auf einen dabei hauptsächlich thätigen Beamten des Kaisers, Avillius Flakkus, erhalten, der von Tiberius sehr hochgeschätzt, vielleicht zum Dank für die bei dieser Gelegenheit dem Staate geleisteten treuen Dienste, zum Statthalter von Aegypten ernannt wurde.

---

13) Diese Vorstellungen lauteten nach Tacitus: spretum dolorem principis a Senatu; descivisse populum; adiri jam et legi novas conciones, nova Patrum consulta; quid reliquum nisi ut caperent ferrum? et quorum imagines pro vexillis secuti forent, duces imperatoresque deligerent? Ann. V, 4.

Denn seine Ernennung erfolgte bald nach Agrippina's Anklage, bei welcher sich Avillius sehr nützlich erwiesen hatte. Avillius Flakkus gehörte zu den ausgezeichnetsten Staatsbeamten Tiber's, der bekanntlich für des Staates Dienst die tüchtigsten Männer zu finden wußte, und seine fünfjährige Verwaltung der wichtigsten Provinz des Reichs war selbst nach seines erbitterten Feindes Philo Eingeständniß eine durchaus gerechte und musterhafte. Er war zugleich seinem Kaiser, dessen Freund er ein langes Leben hindurch gewesen war, aufrichtig ergeben. In seiner Jugend unter Augustus an dessen Hofe als Umgangsgenoß der kaiserlichen Enkel, der Söhne Julia's, erzogen, ward und blieb er trotzdem der treuste Anhänger Tiber's, dessen Tod er mit aufrichtigen Thränen beweinte. Sein Sturz ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Denn Caligula war kaum zur Regierung gelangt, als er, um sich bei den Anhängern der Partei seines Hauses beliebt zu machen, sich beeilte, an dem Gegner und Verurtheiler seiner Mutter eine eben so tückische als grausame Rache zu nehmen. Er ließ den würdigen bejahrten Statthalter, — was nie zuvor geschehen war, — noch während seiner Amtsführung in seiner Provinz selbst heimlich überfallen, verhaften und nach Rom schleppen. Angeklagt von zwei nichtswürdigen Subjekten, welche Flakkus früher selbst hatte bestrafen müssen, ward er zum Exil verurtheilt und nach der Insel Andros gebracht, wo ihn bald darauf der verruchte Caligula in einem Anfalle grausamer Laune ermorden ließ.[13a])

Da es Thatsache ist, daß Tiberius zehn Jahre lang Agrippina und Nero stets mit Güte und Nachsicht behandelt hatte und von dem letzteren sogar Dankbarkeit erwarten zu dürfen glauben konnte, so mußte ihn das Verhalten beider gegen ihn im Innersten verwunden. Lange hatte er tief in seiner verschlossenen Brust den Kummer verborgen gehalten, daß ihm Schwiegertochter und Enkel durch ihre Lebensführung und ihre Intriguen gegen ihn fortdauernd „Schmerz,

13a) Philo in Flaccum p. 747-767. (Opp. edit. 1613.) Ueber die Verdienste des Avillius s. Niebuhr Kleine Schriften I, 219.

Unwillen und Schande" bereiteten.[14]) Endlich als die Intriguen derſelben gegen ſeinen Thron und ſein Leben nicht mehr zu verkennen waren, entſchloß er ſich dazu, ſie anzugreifen.

Die näheren Umſtände des Prozeſſes ſelbſt, der im Jahre 30 unſerer Zeitrechnung ſtattfand und der zunächſt ſich gegen Agrippina und den älteſten Prinzen Nero richtete, ſpäter aber auch auf den durch Sejan's Liſt gleichfalls ſchwer kompromittirten[15]) zweiten Prinzen Druſus ausgedehnt ward, ſind uns wie geſagt unbekannt, da uns Tacitus Bericht hier verläßt. Aber wir wiſſen, daß die Anklage gegen Agrippina auf Verſuch zur Erregung eines Volksaufſtandes in Rom und einer Erhebung des Heeres zu ihren Gunſten lautete, und ebenſo thatſächlich feſtſtehend iſt es, daß eine Verurtheilung wegen Hochverrath (damnatio) durch den Senat ſtattfand, in Folge deren beide Prinzen und auch Agrippina für Feinde des Staats (hostes) erklärt wurden.[16]) Dennoch begnügte ſich Tiberius damit, die Todesſtrafe, die er von Rechtswegen über ſie verhängen konnte, in Einkerkerung zu verwandeln. Nero ward von Rom nach einer der Ponza's-inſeln gebracht, wo er alsbald, im Bewußtſein ſeiner Schuld, durch freiwilligen Hungertod ſeinem Leben ein Ende machte, um der von ihm gefürchteten Hinrichtung durch die Hand des Henkers zu entgehen.[17]) Druſus, den der Kaiſer hatte nach Capri kommen laſſen, ward von dort aus unter ſtarker Bedeckung nach Rom geſendet und in den unterirdiſchen Gemächern des Kaiſerpalaſtes zu Rom gefangen

---

14) quamdiu abstruso, quod miserrimum est, pectus ejus flagravit incendio, quod ex nuru, quod ex nepote dolere indignari, erubescere coactus est! Vellej. II, 130.

15) S. oben Kap. XV, S. 315-316.

16) Sueton. Tiber 64: Nurum ac nepotes numquam aliter post damnationem, quam catenatos, obsutaque lectica loco movit. — Sueton. Calig. 7: Neronem et Drusum senatus, Tiberio criminante, hostes judicavit. Die Anklage deutet Sueton. Tib. 53 mit den Worten an: Novissime calumniatus (!!) modo ad statuam Augusti, modo ad exercitus confugere velle cett. Daß dies keine erdichtete Verleumdung war, wiſſen wir aus Tacitus.

17) Sueton. Tib. 54.

geſetzt. Er überlebte noch den Sturz ſeines Verführers und Verderbers Sejan,[18]) aber wie es ſcheint, nur kurze Zeit. Durch wahrhaft teufliſche Künſte war es dem letzteren gelungen, den wilden ehrgeizigen Prinzen tief in hochverrätheriſche Anſchläge gegen den Kaiſer zu verſtricken. Tiberius hatte denſelben kurz zuvor mit der Tochter des Aemilius Lepidus, eines trefflichen, dem Kaiſer ſehr eng befreundeten Mannes, verheiratet. Von Sejan verführt, half das junge Weib ihren Gemal verrathen. Tiberius hatte den Prinzen anfangs ſchonen wollen, aber das Intereſſe Sejan's verlangte deſſen Vernichtung. Er bewirkte ſeine Anklage durch den Konſul im Senate auf Hochverrath,[19]) und die Verurtheilung erfolgte. Die Berichte der Feinde Tiber's haben den Tod des Prinzen durch Verhungern mit den furchtbarſten Farben ausgemalt; wir haben indeſſen Urſache zu glauben, daß dieſe Farben durchaus übertrieben und gefälſcht ſind. Thatſache iſt es, daß der Kaiſer alle Umſtände deſſelben, ſowie das ganze von Wahnſinn zeugende Verhalten des gefangenen Prinzen mit einer pedantiſchen Gewiſſenhaftigkeit vor dem Senate veröffentlichte, und daß die mitgetheilten Berichte den lauten Abſcheu der Hörer zu erwecken geeignet waren.[20]) Druſus war unter der verwilderten Brut Agrippina's fragelos der ärgſte. Ein Bruder, der ſich in Verſchwörungen gegen Leben und Thronfolge des Bruders eingelaſſen, ein Enkel, der ſeine Hand nach dem Scepter des Großvaters ausgeſtreckt hatte, ein Sohn, den die eigne Mutter mit Abneigung betrachtete, vermag uns

---

18) S. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 222

19) Dio Cass. 58, 3.

20) Tacit. Ann. VI, 23-25. Die „wohlüberdachte" Verfluchung, welche Tacitus den verzweifelnden Prinzen über Tiberius ausſprechen läßt: „daß, wie er ſeine Schwiegertochter Agrippina und ſeinen Brudersſohn Germanikus, ſeine Enkel Nero und Druſus und faſt das ganze Kaiſerhaus hingemordet habe, alſo auch an ihm der Name und Stamm ſeiner Ahnen und das nachwachſende Geſchlecht gerächt werden möge!" beweiſt nur, daß der Sohn des Germanikus an den Tod ſeines Vaters durch Tiber glaubte! Alles ſpricht dafür, daß der verwilderte Prinz im Wahnſinn endete.

trotz der pathetischen Darstellung, die Tacitus von seinem Ende giebt, keine besondere Theilnahme an seinem Schicksale einzuflößen.

Agrippina überlebte beide Söhne. Sie war nach der uns bereits bekannten Insel Pandataria geführt worden, wo sie als Staatsgefangne in strengem Gewahrsam gehalten wurde. Die Reise dorthin ging durch Campanien nach Herculanum, wo sie eine Zeitlang in einer prachtvollen Villa bei der Stadt gefangen saß. Ihr Sohn Caligula ließ dieselbe später, als er Kaiser geworden war, zerstören, und noch zu Seneka's Zeit berichteten die Fremdenführer den neugierigen Touristen, welche diese herrlichen Küsten besuchten, daß es geschehen sei, um das Andenken an die Mißhandlungen zu vernichten, welche Caligula's Mutter hier als Gefangne erlitten haben sollte.[21]) Von diesen Mißhandlungen weiß Sueton, der hier in den Memoiren der jüngeren Agrippina eine reiche Quelle vorfand, allerhand haarsträubende Dinge zu berichten. Die Gefangne scheint auf jener Villa mit Tiberius zusammengetroffen zu sein. Ihre Leidenschaftlichkeit, durch ihr jetziges Schicksal auf's Höchste gesteigert, ergoß sich in die wildesten Schmähungen gegen den Kaiser, und es scheint, daß man der physischen Gewalt bedurfte, um sie zur Ordnung zu bringen. Der Centurio, dem dies zufiel, mag sie hart angefaßt und dabei verletzt haben; aber daß er auf „Tiber's Befehl" ihr zur Erwiderung ihrer Schmähungen ein Auge ausgeschlagen habe (!)[22]) gehört zu den bekannten Suetonischen Greuelfabeln, an denen dieser kritiklose Skandaljäger so reich ist.

Es war gekommen, wie einst der sterbende Germanikus vorausgeahnt hatte. Agrippina hatte die letzten Bitten und Warnungen ihres Gemals unbeachtet gelassen. Ihre wilde Leidenschaft, ihre maßlose Herrschbegier, ihr Hochmuth und ihr aller Unterordnung unter

21) Seneca de ira III, 22.

22) Sueton. Tib. 53: conviciantique oculum per centurionem verberibus excussit!! Vgl. Sievers II, 26 u Sueton. Tiber. 64.

die gegebenen Verhältniſſe völlig unfähiger Charakter hatten endlich die von Germanikus befürchteten Früchte getragen. Sie hatte durch dieſelben nicht bloß ſich ſelbſt — ſondern auch ihre beiden Söhne, deren Gemüther ſie unaufhörlich zur Auflehnung gegen den Kaiſer aufgeſtachelt hatte, ins Verderben geſtürzt. Auf ihrer öden Felſeninſel hatte ſie Zeit darüber nachzudenken, und es iſt möglich, daß ihr dort hin und wieder Gedanken kamen an den todten Gemal, deſſen von ihr verſchmähte Warnungen ſich ſo furchtbar erfüllt hatten. Wenn ſie dort noch zwei Jahre lang das Leben ertrug, ſo war es in der Hoffnung, daß die bald nach ihrem eigenen Sturze erfolgende Kataſtrophe ihres Todfeindes Sejan und die Entdeckung ſeiner doppelt verrätheriſchen Intriguen gegen ihr Haus den alten Kaiſer milder gegen ſie ſtimmen und ihrem Schickſale eine günſtigere Wendung geben möchte.[23]) Gerüchte, welche zu ihr drangen, daß Tiberius nach dem freiwilligen Tode ihres älteſten Sohnes ſich mit dem Hauſe des Germanikus auszuſöhnen gedenke, mochten ſie in dieſer Hoffnung beſtärken.[23a]) Aber dieſe Hoffnung ging nicht in Erfüllung, der blutige Sturz Sejan's änderte nichts an ihrem Geſchicke. Sie war kaum achtundvierzig Jahre alt, der Kaiſer ſtand bereits im fünfundſiebzigſten, und ihr letzter Sohn Cajus, den er auf Capri fortwährend um ſich hatte, war jetzt der vorausſichtliche Nachfolger in der Herrſchaft nach dem bald zu erwartenden Tode Tiber's. Nur noch wenige Jahre Geduld, und ſie hätte dennoch den ſo heiß erſehnten Triumph erlebt, ihr Geſchlecht auf dem Throne zu ſehen. Aber der leidenſchaftliche Geiſt des unſeligen Weibes hatte nimmer ſich zu gedulden vermocht. Das Daſein ward ihr unertragbar, und ſie machte demſelben durch freiwillige Enthaltung von aller Nahrung ein Ende.

---

23) quam interfecto Sejano spe sustentatam provixisse reor. Tacit. Ann. VI, 25.

23a) Mox (d. h. bald nach Sejan's Hinrichtung) quia rumor incedebat fore, ut nuru ac nepoti conciliaretur Caesar. Tacit. Ann. VI, 23.

24) Ihren freiwilligen Hungertod bezeugen Sueton. Tiber. 53 und auch Tacit. Ann. VI 25: voluntate exstinctam. Der letztere jedoch mit dem für ſeine

Ihr Todestag war derselbe, an welchem zwei Jahre vorher der Hochverräther Sejan die Todesstrafe erlitten hatte. Der Kaiser befahl, diesen Umstand in den Staatsakten zu verzeichnen. Er wollte damit angedeutet wissen, daß ihr Verbrechen nicht minder groß und erwiesen gewesen sei, als das des verrätherischen Ministers, und wir haben keinen Grund zu zweifeln, daß dem wirklich also war. Der Tag ihrer Geburt ward durch Senatsbeschluß unter die Zahl der Unglückstage (nefasti) eingereiht, an denen zur Erinnerung an schwere Unglücksfälle des Staats kein Recht gesprochen werden durfte. In der offiziellen Bekanntmachung ihres Todes hieß es: daß sie eigentlich verdient hätte, den Tod der Hochverräther durch Henkershand zu sterben, und daß nur die Gnade des Kaisers ihr diesen Schimpf erspart habe. Ein Senatsbeschluß stattete dafür dem Kaiser Dank ab, und ein zweiter verordnete, daß an ihrem und Sejan's Todestage, dem 18. October, alljährlich dem Jupiter ein goldnes Weihegeschenk dargebracht werden solle. Selbst ihr Ruf als Frau blieb nicht unangetastet. Tiberius behauptete, der eigentliche Grund ihres freiwilligen Todes sei der Gram über den Tod ihres Liebhabers Asinius Gallus gewesen, mit dem sie in sträflicher Verbindung gelebt habe.[25]) Es ist nichts weniger als unglaublich, und wir haben oben gesehen,[26]) wie ihre Tochter sie in ihren Memoiren dadurch zu entschuldigen versuchte, daß sie behauptete: Tiberius habe ihrer Mutter die Eingehung einer zweiten Ehe nach Germanikus Tode verweigert. Auch

---

Weise charakteristischen Zusatze der Verdächtigung Liber's: **nisi si negatis alimentis adsimulatus est finis, qui videretur sponte sumptus!** Daß aber ihr Tod ein freiwilliger war, beweist am besten die Notiz bei Sueton, daß ihr auf Tiber's Befehl sogar mit Gewalt Nahrung eingeflößt worden sei, um ihren freiwilligen Hungertod zu verhindern: **rursus mori inedia destinanti, per vim ore diducto infulciri cibum jussit; sed et perseverantem atque ita absumptam criminosissime insectatus est... Suet. Tib. 53. Dio Cass.** dagegen läßt sie bereits (58, 22) einfach durch Tiber ermordet werden.

25) **Tacit. Ann. VI, 25. — Sueton. Tiber. 53.**

26) S. oben Kap. XI, S. 000.

war der Mann, der als ihr Buhler genannt wird, durchaus dazu geeignet, als Werkzeug für ihre Pläne und Intriguen zu dienen. Er war ein Ehrgeiziger, der nach der höchsten Macht strebte,[27]) ein entschiedener Feind des Kaisers, der ihn lange geschont hatte, und offenbar in Agrippina's Verschwörung verwickelt. Denn er ward in demselben Jahre, in welchem ihr Sturz erfolgte, vom Senate gleichfalls zum Tode verurtheilt, das Todesurtheil aber von Tiberius in lebenslängliche Kerkerhaft verwandelt, und er machte kurz vor Agrippina's Tode seinem Leben durch freiwilligen Hungertod ein Ende.[28])

Fünf Jahre später sehen wir den letzten Sohn Agrippina's, den Kaiser Caligula, unmittelbar nach seiner Thronbesteigung, „nachdem er dem verstorbenen Kaiser Tiberius unter strömenden Thränen die öffentliche Leichenrede gehalten und seine Asche prachtvoll bestattet hatte", trotz des stürmischen Herbstwetters — der Heuchler wollte seine fromme Liebe recht vor der Welt leuchten lassen — nach Pandataria und nach der Ponzasinsel eilen, um die Asche seiner Mutter Agrippina und seines Bruders Nero von dort nach Rom zu bringen. „Er betrat ihre Grabstätten mit frommer Verehrung und barg die Reste der Todten mit eigner Hand in den Aschenkrügen.[29]) Mit gleichem theatralischen Gepränge führte er dieselben auf seinem Zweiruderer, von dessen Hintertheil die Feldherrnfahne wehte, nach Ostia und von dort den Tiberstrom aufwärts nach Rom, wo er sie durch die erlauchtesten Mitglieder des Ritterstandes um Mittagszeit unter großem Zulaufe des Volks im Triumphzuge und unter Vorantritt von Lictoren auf zwei Tragbahren in das kaiserliche Mausoleum

---

27) Tacit. Ann. I, 13.

28) Tacit. Ann. VI, 23. — Dio Cass. 58, 3. — Vgl. Sievers II, S. 38-39 und Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 126-127.

29) Dagegen heißt es bei ebendemselben Berichterstatter (Sueton. Tiber. 54) „Die sterblichen Reste der beiden Prinzen seien so zerstreut worden, daß man sie kaum jemals habe wieder zusammenbringen können": amborum sic reliquiis dispersis ut vix quandoque colligi possent! Vgl. Dio Cass. 58, 22, der dasselbe als gleichzeitiges Gerücht erzählt.

bringen und dort feierlich beisetzen ließ. Auch stiftete er zu ihrem Gedächtnisse von Staatswegen ein jährliches Todtenfest, und zu Ehren seiner Mutter insbesondere noch Circusspiele, bei denen ihr Bildniß auf einem Prachtwagen[30]) in Prozession aufgeführt wurde." Also erzählt Sueton im funfzehnten Kapitel seiner Lebensbeschreibung Caligula's.[30a]) Von ähnlichen Ehrenbezeugungen für Drusus wird nichts erwähnt. Ueber ihn und das Verfahren Tiber's gegen ihn werde ich später noch Einiges mittheilen.[31])

In dem Hofe des Palastes der Conservatoren auf dem Kapitolhügel zu Rom steht ein marmornes Aschengefäß in der Gestalt eines hohlen Würfels, dessen eine Seite als Inschrift die Worte trägt:

OSSA
AGRIPPINAE M. AGRIPPAE F.
DIVI AUG. NEPTIS UXORIS
GERMANICI CAESARIS
MATRIS C. CAESARIS AUG.
GERMANICI PRINCIPIS.

Sie verkünden, daß dieses einfache Gefäß einst die sterblichen Reste der Tochter des großen Agrippa, der Enkelin des Kaisers Augustus, der Gattin des Cäsar Germanikus, der Mutter des Kaisers Caligula umschloß.

Von ihren sechs Kindern, die mit einer einzigen Ausnahme sämmtlich ein gewaltsames Ende nahmen, überlebten sie außer ihrem jüngsten Sohne, dem wahnsinnigen Kaiser Caligula, der acht Jahre nach ihrem Tode ermordet ward, nur ihre drei Töchter Agrippina, Drusilla und Julia. Von diesen starb zuerst die mittlere, Drusilla, nur einundzwanzig Jahre alt an einer Krankheit, vielleicht am gebrochenen Herzen. Denn der eigne Bruder, dessen Geistesverwirrtheit durch ihren Verlust bis zum Wahnsinn gesteigert ward, hatte das

30) Vgl. Macrob. Sueton I, 21.
30a) Vgl. Dio Cass. 59, 3.
31) S. den Anhang.

unglückliche Geschöpf gezwungen, sich seiner unnatürlichen Liebesleidenschaft zu ergeben und seine Concubine zu werden, — eine frevelhafte Verbindung, die selbst in der an Freveln so reichen Sittengeschichte der vornehmen Geschlechter Roms ohne Beispiel dasteht.[32]) Die jüngste Tochter, Julia, im Jahre 18 auf Lesbos geboren[33]) und von Tiberius im Todesjahre ihrer Mutter, sechzehn Jahre alt, mit ausgesuchter Sorgfalt an einen trefflichen Mann konsularischen Ranges, von milden Sitten und feiner Bildung, an den Markus Vinicius verheiratet — es ist derselbe Vinicius, dem Vellejus sein Geschichtswerk gewidmet hat,[34]) — fiel, noch nicht dreißig Jahre alt, nebst ihrem Gemale als ein Opfer der Intriguen Messalina's, der Gemalin des schwachen Kaisers Claudius. Die älteste endlich, die ihrer Mutter Namen führende Agrippina, die Mutter Nero's, war vom Schicksale dazu ausersehen, das zu erreichen, was jene vergeblich erstrebt hatte: als Kaiserin den Thron an der Seite des Kaisers Claudius zu besteigen, und ihren einzigen Sohn Nero, den letzten Sprossen der Julischen Dynastie, den Thron der Weltherrschaft einnehmen zu sehen. Ihr war es zugleich beschieden, ihre Mutter an dem Andenken des gehaßten Tiberius durch ihre Memoiren in einer Weise zu rächen, deren Folgen noch nach fast zwei Jahrtausenden das wahrhafte Bild des eben so großen als unglücklichen Regenten verdunkelt haben. Von diesem furchtbaren, ihrer Mutter würdigen Weibe zu reden, wird in der Fortsetzung dieser Untersuchungen unsre Aufgabe sein.

Die Züge und die äußere Gestalt der Tochter Julia's sind uns in zwei Statuen erhalten, deren eine zu den merkwürdigsten antiken Portraitbildnissen der Capitolinischen Sammlung zu Rom gehört.

---

32) Vgl. Merivale V, 384-385.

33) S. oben Kap. IX, S. 253

34) S. Nipperdey zu Tacit. Ann. VI, 15. Vinicius war wie Vellejus ein Freund Sejan's, und die Verheiratung der Enkelin des Kaisers mit ihm beweist, daß Tiberius durchaus nicht alle früheren Freunde Sejan's verfolgte.

Agrippina, eine schlanke, hochgewachsene Frauengestalt, erscheint in häuslicher Nachlässigkeit auf einem niedrigen Sessel hingelagert, dessen Sitz mit einem Polster bedeckt ist. Die Haltung ist natürlich, edel, jeder Zoll die vornehme Dame, die kaiserliche Frau. Das gegen die Lehne des Sessels hin abgeworfene Obergewand ist über die lang ausgestreckten Beine gezogen, von denen das rechte in der Nähe des untern Schienbeins über das linke geschlagen ist. Die Sandalenbekleideten Füße ruhen auf einer niedrigen Fußbank. Sie sitzt vom Beschauer aus ein wenig nach rechts gewendet. Der linke Unterarm ruht mit der Handwurzel in vornehmer Lässigkeit auf der Lehne des Sessels, der rechte Arm streckt sich bequem an der rechten Seite und Hüfte gegen die Mitte der Lende hinab. Das sinnende Haupt mit den nicht mehr jugendlichen, etwas scharfen, sehr ausdrucksvollen Zügen und der gebogenen Adlernase ist leise aufwärts gerichtet; in dem ganzen Ausdrucke des Kopfes sind Stolz und Strenge vorherrschend. So mag die stolze Fürstin ausgeschaut haben, als sie nach ihres Gemals Tode in Erinnerung an diesen unersetzlichen Verlust über den gefährlichen Plänen ihres Ehrgeizes und ihrer Herrschsucht brütete. Bekanntlich giebt es eine ähnlich komponirte sitzende Statue ihrer Tochter, der zweiten Agrippina, welche sich im Museum zu Florenz befindet, und von der das neue Museum in Berlin einen Abguß besitzt; wir werden später Gelegenheit haben, beide miteinander zu vergleichen, und zu zeigen, wie sehr wahrscheinlich die äußerst glückliche Auffassung des Künstlers, der diese ältere Agrippina bildete, die ähnliche Darstellung der zweiten veranlaßte.

Das Werk ist bis auf geringe Restaurationen an der Spitze der Nase und des rechten Fußes sowie an den Fingern der Hände gut erhalten. Wo und zu welcher Zeit dasselbe gefunden worden, finde ich nirgends angegeben.[35]) Eine stehende Portraitstatue Agrip-

---

[35]) Vgl. Ottfried Müller, Handbuch § 199, 7. — Wieseler I, p. 80 zu Tafel LXVIII. No. 371 u. 371a). — Braun, Museen und Ruinen Roms.

pina's, welche zu Ende der vierziger oder Anfangs der funfziger Jahre bei Cerveteri nebſt den Statuen anderer Mitglieder der Familie des Auguſtus gefunden worden iſt,[36]) und welche die Gemalin des Germanikus im Glanze ihrer Jugend darſtellen ſoll, habe ich weder im Original noch in Abbildungen geſehen.

S. 162. — Feuerbach's Werke, herausgeg. v. Hettner. II, S. 225. — Winkelmann, Geſch. d. Kunſt XI, 3, 3. Overbeck II, 298. — Stahr, Torſo II, S. 419-420.

[36]) S. Braun a. a. O.

Anhang.

I. Tacitus über das Ende des Prinzen Druſus.
II. Stammtafel des Juliſch-Claudiſchen Geſchlechts.

I.

Tacitus über das Ende des Prinzen Druſus.

Tacitus Bericht über das fürchterliche Ende des Prinzen Druſus iſt wohl von allen Schauergeſchichten, welche er uns von der unnatürlichen Grauſamkeit und der bis zum Wahnſinn ſich ſteigernden Herzensverhärtung des greiſen Kaiſers Tiberius aufzubehalten bemüht geweſen iſt, die gräßlichſte. Aber auch bei keiner andern tritt das tendenziöſe Beſtreben, den Tiberius in dem Lichte eines aller menſchlichen Gefühle baaren Ungeheuers erſcheinen zu laſſen, klarer hervor, als in dieſer Erzählung. Es iſt für den unbefangenen Betrachter eine wohlthuende Empfindung, aus einer ſorgfältigen Vergleichung aller Umſtände die tröſtliche Ueberzeugung hervorgehen zu ſehen, daß auch hier Tacitus Voreingenommenheit gegen den unglücklichen Kaiſer, — der nach unſerer in dem letzten dieſer Bilder geführten Unterſuchung als die am meiſten zu bemitleidende unter den Perſonen der Tragödie von dem Untergange des Germanikus und ſeines Hauſes erſcheint, — den Blick des großen Darſtellers getrübt hat.

Druſus Anklage und Verurtheilung wegen hochverrätheriſcher Unternehmungen gegen ſeinen kaiſerlichen Großvater und Herrn war noch vor dem Sturze Sejan's erfolgt. Das Urtheil gegen den als „Feind des Staats“ (hostis) erklärten Prinzen hatte auf Tod gelautet, aber dies Urtheil war nicht vollzogen, ſondern der Prinz war

in den untern Gemächern des Kaiſerpalaſtes zu Rom als Staatsgefangner feſtgeſetzt worden, woſelbſt er drei Jahre lang gefangen blieb. Es waren, wie es ſcheint, dieſelben Räume, die einige Jahre ſpäter der jüdiſche Fürſt Agrippa als Gefangener bewohnte.[1]) Weshalb der Kaiſer den Druſus dort feſtſetzen ließ, ſtatt ihn, wie ſeinen Bruder und ſeine Mutter, auf eine der nahen Mittelmeers-Inſeln bringen zu laſſen, — dieſe Frage werden wir weiterhin zu beantworten ſuchen, nachdem wir zuvor den Bericht des Tacitus wortgetreu mitgetheilt haben.

„Bald darauf" — ſo erzählt derſelbe im Anſchluſſe an den vorher berichteten freiwilligen Tod des gefangen gehaltenen Aſinius Gallus, der drei Jahre nach deſſen Verurtheilung erfolgte, — „erloſch das Leben des Druſus, das derſelbe (zuletzt) bis zum neunten Tage durch die elendeſten Nahrungsmittel, indem er das Heu aus ſeinen Matratzen kaute, auf jammervolle Weiſe gefriſtet hatte. Gewiſſe Schriftſteller haben berichtet: Makro[2]) ſei vom Kaiſer beauftragt geweſen, wenn Sejan bewaffneten Widerſtand verſuchen ſollte, den jungen Prinzen, der ſich noch immer im Kaiſerpalaſte in Haft befand, aus ſeinem Gewahrſam hervorzuholen und ihn (gegen Sejan) an die Spitze des Volks zu ſtellen. Nicht lange darauf aber, als ſich das Gerücht verbreitete, es ſtehe in Ausſicht, daß der Kaiſer ſich mit ſeiner Schwiegertochter und ſeinem Enkel wieder verſöhnen werde, zog er es vor, in ſeiner grauſamen Strenge zu verharren, ſtatt dieſelbe zu bereuen. Ja er erging ſich ſogar noch gegen den Todten in harten Ausdrücken, indem er ihm unnatürliche Körperlaſter vorwarf und ihn einen Menſchen nannte, der auf das Verderben ſeiner eignen Verwandten geſonnen und den Untergang der beſtehenden Staatsordnung beabſichtigt habe. Dazu ließ er im Senate die Tagesberichte,

---

1) S. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 255.

2) Makro, der Chef der Prätorianergarde, welchen Tiberius nach Rom geſendet und mit der Verhaftung Sejan's heimlich beauftragt hatte. S. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 222.

welche über alle Handlungen und Reden desſelben geführt worden waren, öffentlich vorleſen. Es machte dies einen wahrhaft entſetzlichen Eindruck. Daß man ſich ſagen mußte: wie ſo viele Jahre lang Leute um den Prinzen geweſen, die ſeine Mienen, ſeine Seufzer, ſelbſt ſein verborgenes Gemurmel belauſchten; daß es der Großvater habe über ſich gewinnen können, dieſe Dinge anzuhören, zu leſen, ſie vor aller Welt zu veröffentlichen, hätte kaum Glauben gefunden, wenn nicht die ſchriftlichen Rapporte des Centurio Attius und des Freigelaſſenen Didymus ſelbſt die Sklaven einzeln namhaft gemacht hätten, die ſich an Druſus, wenn er verſuchte ſein Gemach zu verlaſſen, thätlich vergriffen oder ihn durch Drohungen in Angſt geſetzt hatten. Auch die eignen harten Ausdrücke, deren ſich der Centurio gegen ihn bedient, hatte derſelbe, als ob er ſich dieſelben zum Verdienſt anrechne, hinzugefügt, desgleichen die Reden, die der hinſchmachtende Prinz geführt, in denen derſelbe anfänglich, ſich geiſtesverwirrt ſtellend,[3]) wie im Wahnſinn Verwünſchungen gegen Tiberius ausgeſtoßen, bald aber, als er an ſeinem Leben verzweifelte, mit vollem Bedacht und in aller Form den Fluch auf ihn herabgerufen habe: daß ihn, wie er Schwiegertochter, Brudersſohn und Enkel und überhaupt ſein ganzes Haus hingemordet habe, ebenſo die rächende Vergeltung für die an Namen und Geſchlecht der Vorfahren und an den Nachkommen begangenen Frevel treffen möge. Bei der Verleſung dieſer Dinge drückten allerdings die verſammelten Senatoren ihren lauten Abſcheu ſtürmiſch aus; allein heimlich beſchlich ſie doch im Innerſten eine mit Grauen gemiſchte Verwunderung, daß der ſonſt ſo kluge und ſeine Unthaten im Dunkel zu verſtecken gewohnte Kaiſer jetzt zu einem ſolchen Grade von Dreiſtigkeit gelangt ſei, daß er es wagte, gleichſam die ſein Schlachtopfer verbergenden Kerkerwände hinwegzuziehen und alle Menſchen ſehen zu laſſen, wie ſein Enkel unter

---

3) Die unterſtrichenen Worte (alienationem mentis simulans) ſind von Nipperdey als fremder Zuſatz eines Erklärers verdächtigt. S. Nipperdey zu Tacit. VI, 24, S. 330 (4te Ausg.).

dem Stocke eines Centurio, und unter den Stößen von Sklaven um die nothdürftigsten Lebensmittel vergeblich flehte." [4] —

Dieser Bericht kann nicht wahr sein. Wir dürfen dies jetzt, wo es feststeht, daß Tiberius kein Ungeheuer, kein wahnsinniger Wüthrich gewesen ist, von vorn herein mit voller Bestimmtheit aussprechen. Denn nur ein solcher hätte handeln können, wie die Erzählung des Tacitus hier den Kaiser handeln läßt. Aber zur Ehre der Menschheit haben wir auch außerdem Grund genug, die Wahrheit dieses von dem großen Meister der Koloristik mit seinen grellsten Farben gemalten Nachtstücks in Zweifel zu ziehen.

Ich habe gezeigt, daß die Verurtheilung des Prinzen Drusus wegen hochverrätherischer Anschläge gegen Thron und Leben des Kaisers erfolgte, zu denen sich noch, ihnen vorhergehend, Intriguen gegen das Leben und die Erbfolge seines eignen älteren Bruders Nero gesellt hatten. Wenn wir also bei Tacitus lasen, daß der Kaiser nach dem Tode des Prinzen sich in der oben angegebenen Weise über denselben aussprach, und wenn wir sehen, daß sich derselbe Schriftsteller hütet, die Unschuld des Drusus auch nur mit einem Worte anzudeuten, daß er vielmehr den Prinzen als einen Menschen geschildert hat, der auf die geheimen Hochverrathsplane Sejan's gegen den Kronprinzen Nero und den Kaiser nur allzu bereitwillig eingegangen sei,[5] so darf es zunächst als historisch feststehende Thatsache gelten, daß Drusus Verurtheilung keine ungerechte, sondern eine vollkommen berechtigte war. Tacitus ganze Darstellung drängt uns unwillkürlich zu der Vermuthung hin, daß das Fehlschlagen seiner verbrecherischen Pläne und der jähe Sturz, der ihn von der gehofften Höhe in den Abgrund des Elends herabschleuderte, den wilden, an Heftigkeit der Leidenschaften des Ehrgeizes und der Herrschsucht noch seine Mutter überbietenden Prinzen in eine Aufregung versetzte, die ihn zuletzt dem

---

[4] Tacit. Ann. VI, 23-24.

[5] S. oben Kap. XV, S. 315-317. Es ist ebendeshalb kaum begreiflich, wie Merivale V, 295 den Drusus als „unschuldiges" Opfer bezeichnen mag.

Wahnsinn verfallen ließ. Dies dürfte denn auch der Grund gewesen sein, weshalb der Kaiser ihn nicht wie Agrippina und Nero auf eine Insel verbannte, sondern in Rom bleiben ließ. Von einem Wahnsinnigen hatte er nichts mehr zu fürchten. Aber, so fragt der Leser, wie erklärt sich die von Tacitus geschilderte Verfahrensweise des Kaisers, mit welcher er gegenüber dem Senate so pedantisch genau über alle Umstände des Todes und der letzten Zustände des gefangenen Prinzen aktenmäßigen öffentlichen Bericht erstatten ließ? War dies wirklich, wie Tacitus meint, nur ein Ausfluß „schamloser Frechheit", mit welcher der „sonst so vorsichtig und geschickt seine Frevel zu verstecken gewohnte" Tiberius jetzt einen Genuß darin fand, seine Greuelthaten vor aller Welt kund zu geben? Die Senatoren freilich sollen in ihrem Innersten so „gedacht" haben, — denn Tacitus weiß auch hier wieder einmal, wie so oft, zu berichten, was im Innersten der Menschen gedacht und empfunden worden, — obschon ihre lauten Aeußerungen des Abscheu's über die wahnsinnigen und durchaus ungerechten Verwünschungen, die der gefangene von ihnen als Hochverräther (hostis) verurtheilte Prinz über das Haupt des Kaisers herabgeflucht hatte, ganz anders lauten. Aber ist diese Behauptung des Tacitus von einer irgendwie thatsächlich beweisenden Kraft? Und geht nicht selbst aus den berichteten Flüchen des unglücklichen Prinzen, die den Kaiser sogar als Mörder des Germanikus bezeichnen, klar hervor, wie ungerecht dieselben waren? Tiberius konnte darum kein Bedenken haben, diese Aeußerungen wildesten und blindesten Hasses zur öffentlichen Kunde zu bringen. Sie konnten in den Augen des Senats, der von der Ungerechtigkeit derselben überzeugt sein mußte, nur Schauder und Abscheu gegen den verstorbenen Prinzen hervorrufen, und die Ansicht, daß derselbe im Wahnsinn geredet habe, nur verstärken.

Diesen Wahnsinn sowie den wirklich erfolgten Tod des Drusus mit unumstößlicher Gewißheit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen,

war aber für den Kaiſer, wie wir ſofort zeigen werden, von ganz beſonderer Wichtigkeit.

Während der Gefangenſchaft des verurtheilten Prinzen hatte ſich nämlich ein Vorfall ereignet, der es nothwendig machte, den Tod deſſelben vor dem Publikum von Rom und dem ganzen römiſchen Reiche unwiderleglich feſtzuſtellen. In den Provinzen Achaja und Aſia war plötzlich das Gerücht aufgetaucht, der Prinz Druſus, der Sohn des Germanikus, ſei auf den Cykladiſchen Inſeln und auf dem Feſtlande von Aſien geſehen worden. Dieſes Gerücht hatte eine außerordentliche Bewegung in den öſtlichen Provinzen des Reichs hervorgerufen. Die Perſon, welche daſſelbe erregt hatte, war ein junger Menſch, der mit dem Prinzen ohngefähr in gleichem Alter ſtand. Durch einige Hausbediente des Cäſar, welche ihn angeblich als den ächten Prinzen anerkannt und ſich ihm, um die Täuſchung zu verſtärken, als Begleiter angeſchloſſen hatten, wurden auch Ununterrichtete angelockt, ſich um einen ſo allbekannten Namen zu ſchaaren, und die den griechiſchen Bewohnern jener Provinzen eigne Neigung für das Neue und Abenteuerliche that das Uebrige. Es hieß dort nämlich und ward allgemein geglaubt: der Prinz ſei glücklich aus ſeinem Gewahrſam entkommen, und begebe ſich zu den einſt von ſeinem Vater befehligten Heeren des Oſtens, um ſich in Beſitz von Aegypten und Syrien zu ſetzen. Bald ſtrömte ihm die waffenfähige Jugend zu, allgemein nahm man Partei in den Provinzialgemeinden für den jungen Mann, der ſich bereits im Glanze eines Prätendenten ſonnte und den eitelſten Hoffnungen Raum gab, bis die Sache dem kommandirenden Oberbefehlshaber von Achaja und Macedonien, Poppäus Sabinus, zu Ohren kam, der bereits unter Auguſtus als Konſul dem Kaiſerhauſe treu gedient hatte und ſeit zwanzig Jahren ſeine jetzige Stellung bekleidete. Der alte erfahrene General ſäumte keinen Augenblick, der Sache auf den Grund zu kommen und der Schilderhebung ein möglichſt raſches Ende zu bereiten. Er durchfuhr eiligſt mit ſeiner Flotte den Toronäiſchen und

Thermäiſchen Meerbuſen, ſuchte die Inſel Euböa, die Küſten von Attika ab, fuhr nach Korinth und von dort weiter aufwärts bis nach Nikopolis, der römiſchen Pflanzſtadt am Buſen von Ambrakia. Erſt hier fand er die Spur des Abenteurers, dem ſeine Jagd galt. Er erfuhr, daß derſelbe hier geweſen, daß er ſich aber auf genaueres Befragen durch die dortigen römiſchen Behörden für einen Sohn des Markus Silanus (eines hochangeſehenen römiſchen Conſularen, deſſen Tochter um dieſelbe Zeit der Kaiſer dem Prinzen Cajus vermälte) ausgegeben, daß ſehr viele ſeiner Begleiter ſich zerſtreut und daß er ſelbſt ſich eingeſchifft habe, um angeblich nach Italien zu gehen. „Dies ſchrieb Poppäus dem Kaiſer, woher aber der Menſch eigentlich gekommen, und was die Sache für ein Ende genommen, darüber habe ich," — ſo ſchließt Tacitus ſeinen Bericht, — „nichts Weiteres in Erfahrung bringen können."[6])

Die Sache war, ſo ſcheint es, von dem ſtaatsklugen Regenten möglichſt geräuſchlos abgemacht worden, und die Beſeitigung des abenteuernden Prätendenten mit ſo raſchem Erfolge geſchehen, daß ſchon Tacitus in ſeinen Quellen nichts Genaueres mehr darüber vorfand. Spätere waren indeſſen beſſer unterrichtet. Denn Dio Caſſius weiß zu berichten, daß der falſche Druſus, noch ehe es ihm gelang, ſich mit den Syriſchen Legionen in Verbindung zu ſetzen, bei denen Germanikus noch unvergeſſen und ein Sprößling von dem Hauſe deſſelben der Unterſtützung ſicher war, — von einem treuen Beamten erkannt, feſtgenommen und an den Kaiſer ausgeliefert ward.[7]) Ueber die Zeit, wann dies alles geſchah, gehen die Berichte der beiden Schriftſteller auseinander. Nach Tacitus erfolgte die Schilderhebung des Abenteurers im Jahre 31 oder 32, während der ächte Druſus noch lebte, doch iſt ſeine Zeitbeſtimmung ſehr allgemein gehalten.[8]) Nach Dio Caſſius geſchah ſie kurz vor dem zwanzigjährigen Regierungs-

6) Tacit. V, 10.

7) Dio Cass. 58, 25.

8) Per idem tempus. Tacit. l. c.

jubiläum Tiber's,[9]) also kurz vor dem Jahre 34, im Jahre 33, dem Todesjahre des Prinzen. Die letztere Zeitangabe scheint die richtigere zu sein, und sie leitet uns zugleich auf die Gründe, welche den Kaiser bewogen haben werden, den Tod des Drusus mit allen begleitenden Umständen zur öffentlichen Kunde zu bringen und als unzweifelhaft gewiß und bezeugt vor aller Welt erscheinen zu lassen. Es galt einer großen Gefahr die Spitze abzubrechen, die durch das Unternehmen des Betrügers seiner Regierung wirklich drohte. Tiberius wollte den Legionen und den Bewohnern der Ostprovinzen keinen Zweifel übrig lassen, daß der ächte Drusus wirklich gestorben und der Prätendent ein Betrüger sei, und er trug zu diesem Zwecke kein Bedenken, Dinge öffentlich zur Sprache zu bringen, über die er sonst vielleicht einen Schleier geworfen haben würde.

Wir aber können aus dem Versuche jenes Abenteurers zugleich entnehmen, daß die historisch bezeugten Pläne der Agrippina und ihrer Söhne: sich heimlich zu den Legionen des Ostens und des Westens zu begeben und mit ihrer Hülfe den Thron des Kaisers zu stürzen, keine eitlen Hirngespinnste waren, und daß die Ausführung derselben das Signal zum Bürgerkriege und zur Zerrüttung des Reichs gegeben haben würde. Vor diesen Schreckniſſen das römische Reich bewahrt zu haben, darf dem wachsamen Regenten als ein Verdienst angerechnet werden, wenngleich die Partei, die zunächst seine Geschichte schrieb, — und mit welchen Gesinnungen voreingenommenen Hasses sie es that, hat Tacitus selbst laut genug bezeugt,[10]) — weit davon entfernt war, dasselbe als solches anzuerkennen.

---

[9]) Dio Cass. 58, 24.

[10]) Tacit. Histor. I, 1. Ann. IV, 11. — S. Bilder aus d. Alterth. I, Tiberius, S. 288 ff.

I. Julia, einzige
geb. 39 vor

II. Kinde
(

1. Cajus Cäſ

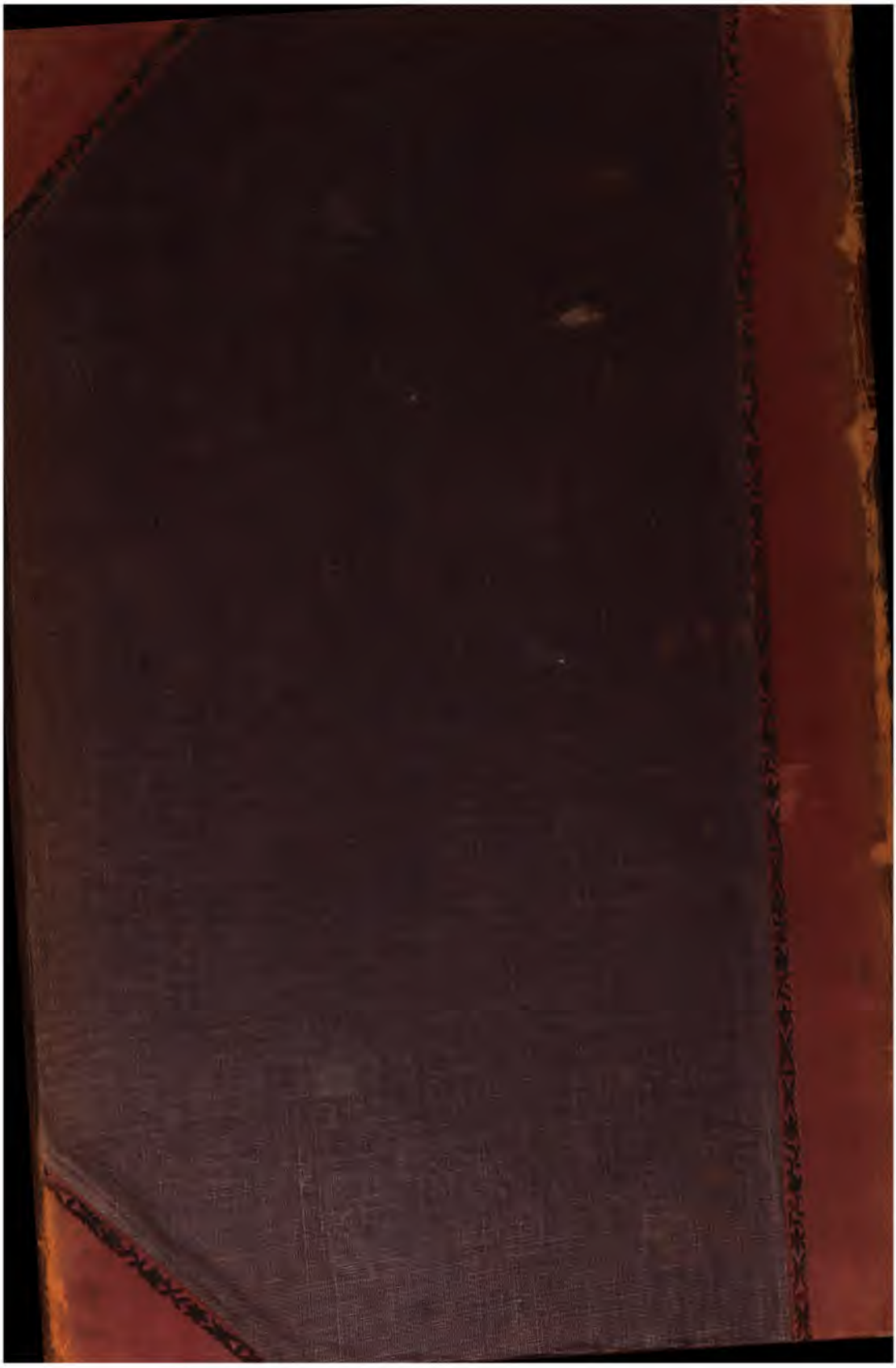
2. Lucius Cä

3. **Agrippin**

4. Julia II, g
5. Agrippa P

III. U

{ Agrippi
{ Germa

a) Nero Cäſa
Kind, T
verheirate
b) Druſus, ge
b[a]) Cajus Cä
(Suet. Ca
c) Cajus Cäſ

d) Agrippina
16 nach
e) Druſilla,
mit Caſſ.
† als Co
f) Julia III,
durch Tib
unter Cla
† 42, hi